This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

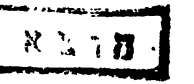
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER
HN Y86M 0

50566.71.100

9



Stimmen
vom
Jordan und Euphrat.

Stimmen

vom

Jordan und Euphrat.

Ein Buch für's Haus.

Von

Dr. Michael Sachs.

Mit Beiträgen von **Moritz Veit.**

Berlin,
Verlag von Veit & Comp.
1853.

50566.71.30

Friedman

Vorwort.

Die hier dargebotene Sammlung wünscht dem deutschen Leser einen Einblick in ein großes und an mannigfachen Gebilden reiches Gebiet geistigen Lebens und Schaffens zu eröffnen. Sie bringt in bunter Mannigfaltigkeit Blüthen und Früchte aus einer selten von Reisenden oder Touristen besuchten Gegend der Geisteswelt, und wird für Manchen gleichzeitig mit den Bildern und Anschauungen, die in derselben dargelegt werden, auch deren Vorhandensein überhaupt zu bekunden haben. Gereift ist die reiche und üppige Vegetation an der Sonne religiöser Begeisterung für die Heiligthümer der Nation, ihren Glauben und seine ewigen Lehren, so wie an der Gluth vielfacher Prüfungen und Leiden. Es hat die geistige Triebkraft, durch die Bücher der heiligen Schrift geweckt und in ihre Bahn geleitet, in dem jüdischen Volke nicht gerastet, und das seiner äußern Selbstständigkeit durch die Gewalt der Imperatoren Roms beraubte nicht auf-

gehört, in seiner ureigenen Weise sich zu bewahren. Was die edelsten Denker, die in sittlicher Reinheit und Vollendung Besten, dachten, ahnten, empfanden, was ihnen als Lösung der Räthsel des Lebens und der Menschenbrust aufgegangen, was sie tröstete in schweren Leiden, was als lichte Ueberzeugung, als erhellender Blick ihnen den Geist beflügelte und die Seele klärte — ward in das göttliche Wort hineingelegt oder daraus abgeleitet, in sinniger Wendung und Deutung dem Bibelworte abgewonnen oder ihm geliehen. Auslegung ist die herrschende Geistesthätigkeit vieler Jahrhunderte in der Geschichte des jüdischen Lebens. Man setzte Kraft und Talent, des Herzens Wärme und des Geistes Licht daran, sich des Reichthums, mit dem man im Besitze göttlicher Wahrheit sich gesegnet fühlte, bewußt zu werden, ihn immer aufs Neue, wie einen kostbaren Schmuck, vor- und auszulegen vor dem eigenen Blicke, wie vor dem erstaunten und gespannten mitfühlender, begeisterter, empfänglicher Jünger und Hörer. So in Palästina, so in dem später mit ihm wetteifernden, in mannigfaltiger Thätigkeit um Erläuterung und Verständniß, Fortleitung und Sichtung des überlieferten Wissens- und Glaubensschatzes sich bewegenden Babylonien, in Lehr- und Bethäusern, in strenger wissenschaftlicher Erörterung, wie in erwekkenden Betrachtungen und Belehrungen, — am Jordan, wie am Euphrat.

Die Liebe, mit der Alles umfaßt ward, was die hehre Vorzeit und ihre Helden anging, ließ diese für eine jegliche Zeit als mustergiltige Vorbilder erscheinen. Man verstand sich selbst nur durch die Vergangenheit, die für Alles Antwort gab, was die Gegenwart brauchte, und in die fernste Zukunft führten die lichten Verkündigungen prophetischer Vorschau, auch den trübsten Himmel mit hellem Scheine umsäumend; denn hinter dem Gewölk war die Sonne des Hoffens und Glaubens nicht untergegangen. Jene Liebe brachte die fernen Gestalten der Urzeit so nahe, daß der Sinn mit ihnen lebendig und traulich verkehrte. Man sah den nahegerückten Liebling in neuer Schönheit, und entdeckte in dem nur spärlich Berichteten der wirklichen Erzählung vorher übersehene Züge, um jenen nur noch reicher zu schmücken und lieber zu gewinnen. Und wie leicht war es, wo ein Flecken den lichten Glanz trübte, wo die unerbittliche Wahrheit auch an dem Edeln einen Tadel fand, begütigend und mildernd, versöhnend und beschönigend ihn mit leichter Hand zu verkleinern, wenn nicht zu tilgen oder gar aus dem entstellenden Maale einen neuen Reiz an der theuren Gestalt hervorzulocken. Man fühlte, dachte, lebte sich in sie hinein, verstand das Geäder und Getriebe ihres inneren Wesens mit fein- und nachfühlender Schmiegsamkeit der Seele, ließ sie sprechen, wie sie wohl in den verschiedenen Lagen ihres Lebens

gesprochen haben müssen, und half nach mit den reichen und unerschöpflichen Mitteln, die ein unerschütterliches, nicht grübelndes Glaubensleben und eine stets auf ihr Ziel gespannte Phantasie für jede Noth und Verlegenheit bereit hält. So wurden die Figuren der biblischen Erzählung, in ihr oft nur schwach umrissen oder mit den harten Zügen der in gewaltigen Maaßen ragenden Gestalt des Denkmals hingestellt, zu bunten, farbig ausgeführten, mit weichem Pinsel ausgemalten Bildern. Nicht mehr auf dem Piedestale in stolzer Höhe und in kalter Einsamkeit auf einem weiträumigen Platze standen sie; sie waren der leicht bewegliche bequeme Schmuck für das Innre, das sie in gegenwärtiger Nähe wohnlich und freundlich zierten. Für welche Lebenslage, für welche Verwickelung des Geistes oder Herzens, für welche Bedrängniß und Noth gab es nicht in den Schicksalen und Begegnissen der Frommen und Edlen der Vorzeit Vorbild und Aehnlichkeit? Was konnte von irgendwem irgendwann erlebt und erfahren werden, so es eben ein des Erlebens und Erfahrens Werthes war, das nicht schon früher da gewesen wäre? So ist ein großer Theil bedeutsamen Gedankenstoffes, sittlicher Lehren und religiöser Wahrheiten nur aus dieser Deutung und Anwendung der biblischen Erzählung gewonnen, nur verflochten und verwebt mit dieser phantasievollen Anschauung dargeboten; von diesem Stamme abge-

löst, würden jene Wahrheiten allerdings weniger anmuthig, aber allgemeingiltig, statt in Frische und Farbe blühender Einbildung, in der kalten Festigkeit eines Princips oder einer Lehre auftreten dürfen. So ward eine reiche Sagenwelt geschaffen, Anfänge zu einer künstlerischen Ausdichtung und Ausmalung, aus demselben Triebe, mit dem der dramatische Dichter die weltgeschichtlichen Figuren zu großen Typen für das ewig Menschliche, Wahre und Schöne sich vertieft.

Aus dem überaus reichen und vollen Kreise dieser Bilder bietet dies Buch eine, im Verhältniß mit dem vorhandenen Stoffe nur geringe, für eine Kenntniß des ganzen Gebietes insofern genügende Fülle, als es die meisten Hauptfiguren der biblischen Erzählung in ihrer Aufeinanderfolge, die wesentlichsten geschichtlichen Wendepunkte in einem oder mehreren Zügen vorführt, und auch die späteren Zeiten des zweiten Tempels, so wie der Makkabäer, den Untergang der heiligen Stadt und des Tempels durch die Römer, die trüben Zeiten der Hadrianischen Verfolgung und ihrer Märtyrer, so wie noch Einige der späteren talmudischen Weisen nicht unbedacht läßt. Die Zufälligkeit der Entstehung dieser Sammlung wird jede Frage nach dem etwa nicht Dargestellten abweisen dürfen, und es auch als kein besonderes Versehen erscheinen lassen, wenn einige Stücke nicht nach der Zeitfolge geordnet sind.

Hatte ein pſychologiſch-poetiſches Verhalten die Geſchichte der Vergangenheit umgedichtet, ſo warf ſich der ſinnende Geiſt, um ſeine Bedürfniſſe, ſeine Erfahrungen und Eingebungen zu begründen oder zu erweitern, deutend und betrachtend auf das bibliſche Geſetz und die großen religiöſen Anſchauungen des Prophetenwortes, ſo wie aller derjenigen Theile der heiligen Schrift, in denen das Intereſſe des Gedankens und die ernſte Betrachtung der Schickſale des Volkes wie des Einzelnen den eigentlichen Inhalt bildet. Die erläuterte Weisheit der Vorzeit ſchien allen neuen Bedürfniſſen zu genügen, und doch hatten eben dieſe den Blick für weitere Gedanken geöffnet, dieſe ſelbſt ſchon erzeugt und gegeben, nur daß die tiefe Innerlichkeit des Glaubens und der Verehrung nicht in dem Neugefundenen und Selbſterkannten die Weihe und Berechtigung ſah, die ihm nur als einem bereits von der Vorzeit Gelehrten zu Theil werden ſollte. Das Siegel des Alterthums mußte dem friſch blühenden Gedanken aufgedrückt ſein, um ihm den Stempel der Giltigkeit zu verleihen, und befriedigter, wie je die eitelſte Sucht nach Originalität ihre Ausgeburten als ihr unveräußerliches Eigenthum und Eigengut bewachte und ſicherte, gab jener willige, auf ſich verzichtende Sinn die Kinder des gegenwärtigen und herrſchenden Geiſtes dem Alterthume in Hut und Pflege, froh, wenn das Neue und Eigene als ein

Altes und Dageweſenes in Geiſt und Zug ſich darſtellte. Witz und Tiefſinn, anmuthiges Spiel des Geiſtes und gründlichſter Ernſt in dem Eingehen auf das Schriftwort haben die bedeutſamſten Gedanken und die hellſten Beleuchtungen des Seelenlebens und ſeiner ſittlichen Spring- und Triebfedern, die überraſchendſten Zuſammenſtellungen und Beobachtungen des inneren Lebensgetriebes zu Tage gefördert. Kaum wird eine dunkle Stelle des verhüllten Herzens dem ſcharfen Lichte und dem wachen Auge dieſer Herzenskundigen entgangen ſein, und mancher Paragraph unſerer ethiſchen Syſteme iſt mit einem blitzartigen geiſtreichen Worte, mit einem ſinnigen Apologe, einer feinen Wendung unvergeßlicher und unwiderſtehlicher erſchöpft, als in den ausgeführteſten Darlegungen, die mit allem Rüſtzeuge der Gedankenwerkſtätten gearbeitet oder verſehen ſind. Namentlich ſind die Schickſale des Volkes, ſeine Stellung in der Gegenwart und Zukunft, Blicke in den Gang und Zug der Völkergeſchichte ein vielfach erörterter Gegenſtand. Muth und Halt, gegenüber der gewaltigen Wucht der das Judenthum bedrängenden Bekenntniſſe und Mächte, gab der elaſtiſche Geiſt, der in der Entwickelung ſeiner Tragekraft und ſeiner Leidensfähigkeit größere Siege und Triumphe feierte, als je in den Zeiten ſeiner heldenmüthigſten Kraftäußerungen. Das Bewußtſein der Sendung, das Selbſtgefühl, und die

Stellung auf eignem Grund und Boden ward nur durch das lehrende Wort, den aufrichtenden Troſt aus der Vergangenheit und die Verweiſung auf die Hoheit und Würde der Ueberzeugung, für die man litt, gefeſtigt und zu ſtählerner Härte gebildet. Die zweite und dritte Abtheilung dieſer Sammlung verdanken dieſen Quellen ihren Urſprung. Hoffentlich ſind ſie nicht ungeeignet, das hier im Allgemeinen abgegebene Urtheil zu beſtätigen.*)

Das Verhältniß, in welchem die hier gebotenen Stücke zu den Originalen ſtehen, iſt das der ausführenden Darlegung des in ihnen nur kurz Angedeuteten. So wenig es gerechtfertigt wäre, von eigenem Geiſte in dieſe an ſich lebens- und geiſtvollen Gebilde hineinzutragen, ſo unerläßlich war und bleibt es, dem in entteilender Schnelle des Ausdrucks nur Hingeworfenen, das aber ſelbſt nur die Abbreviatur ganzer zugeſtandener und verſtandener Gedankenreihen iſt, zu Hülfe zu kommen. Nur durch Darlegung der in ihm geborgenen Fülle oder des durchſcheinenden Hintergrundes war ihm zu ſeinem Rechte zu verhelfen. Wo ein Intereſſe vorwaltet und die ganze

*) Die Darſtellung der Geſammt-Entwickelung jener Geiſtesthätigkeit, die in den Midraſchwerken und den Talmuden vorliegt, giebt das Werk von Zunz: Die Gottesdienſtlichen Vorträge der Juden. Die hier von mir angedeuteten Geſichtspunkte ſind in größerem Zuſammenhange ausgeführt in meinem Buche: Die religiöſe Poeſie der Juden in Spanien. S. 141 ff.

Lebens- und Geistesatmosphäre beherrscht, da bildet sich eine Gemeinsamkeit des Fühlens und Sehens, und in Folge derselben eine stillschweigende Verabredung der Seelen und Herzen aus, der eine leichte Andeutung, ein Wort genügt, um die eben aus dem Gedankenmeere, das Alle umrauscht, aufwogende Welle des Denkens in eigenthümlicher Beleuchtung zu zeigen. Außer diesem Kreise bedarf es der fördernden Winke und der Verdeutlichung, und es wird Pflicht und Aufgabe für den Dolmetscher solcher festgedrungenen Anschauungen, ihnen die volle Geltung und das wahre Gewicht durch Ausführung zu verschaffen. Die Treue in dem üblichen Sinne als wörtliche Wiedergabe, würde hier zur Untreue, ja Treulosigkeit, wie nach dem bekannten Spruche das summum ius eben in sein Gegentheil umschlägt. Möge der hier angeschlagene Ton sich als der rechte erweisen für die Bedeutsamkeit der Stoffe, und für deren Einbürgerung in die große freie Welt des Gedankens und poetischer Wiedererzeugung! Noch unendlich viel mehr, als hier geboten wird, darf, wenn neben dem herrschenden Golddurste, dem mit dem Fluche des Midas behafteten, ein Durst nach dem edlen Erze, das in jenen reichen Geistesschachten vergraben liegt, sich regt, dem redlichen Sucher verheißen werden.

Dankbar habe ich noch des Antheils zu gedenken, den mein theurer Freund Moritz Veit an die-

ser Sammlung genommen, und ich darf es mir g
statten, auf eine Zeit frischer und fröhlicher Jugen
stimmung hinzuweisen, die uns Beide zusammengefüh
und in der die hier vorgeführten Literaturgebiete
nen wesentlichen Theil unserer Gespräche bildete
Möge dem Büchlein Gunst und Liebe entgegenkor
men!

Berlin, im October 1852.

Michael Sachs.

Meinem

theuern, unvergeßlichen, frühvollendeten

Theodor.

Dein geliebtes treues Auge ſollte dies Buch nicht vollendet ſehen, an dem Du noch in den letzten Tagen Deiner Krankheit mit liebendem Antheile, wie nur Dein reiner Sinn ihn zu hegen und zu äußern vermochte, ſo lebhaft hingeſt. Es war ein lindernder Troſt, als mir in dem erſten Aufflammen meines glühenden Schmerzes um den hingegangenen Seelenliebling der Gedanke kam, Deinen theuern Namen an die Spitze dieſer Sammlung zu ſtellen. Er iſt es werth, an einem Eingange zu ſtehen, der in einen der Erinnerung an Edle und Fromme geweihten Raum führt. Manches Wort, das hier die Summe eines ſchönen und gottgefälligen Wandels in gedrängten Zügen vorführt, erinnert mich an Dich, den ohnehin mir ſtets Gegen-

wärtigen, dem es in einem kurzen Lebensgange beschieden war, durch die Holdseligkeit seines innern und äußern Wesens den Seinigen der schönste Lebensschmuck, den Vielen, die ihn erkannt, lieb und theuer zu werden und zu bleiben! Mag dies Gedenkblatt, das Einzige, was mir noch Dir zu weihen vergönnt ist, unter Thränen unstillbaren Sehnens geschrieben, als ein Zeichen väterlicher Liebe und treuen Gedächtnisses dauern, und mit ihm ein Name, der für mich eine Fülle unaussprechlichen Segens, heiliger, schmerzlich süßer Erinnerungen einschließt!

Sagen und Erzählungen.

Die Erschaffung des Menschen.

Als Gott den Menschen zu erschaffen sann,
Da wandt' er seinen Blick hin auf die Lehre,
Das ew'ge Gotteswort, und sprach: Wohlan,
Laß bilden uns den Menschen, dessen Ehre
Und Ruhm sey's, daß er ist mein Ebenbild,
Uns ähnlich, weil ihn Gottes Geist erfüllt.
Da sprach die Lehre: Dein ist diese Welt!
Du kannst verfügen, wie es dir gefällt.
Dein ist der Mensch. Wer wagt's dich zu beschränken?
Doch Eins, o Herr, das wolle du bedenken:
Hinfällig ist der Mensch, lebt kurze Frist,
Und Noth und Gram ihm reich beschieden ist:
Wie leicht wird er in Fehl und Schuld gerathen!
Willst Du nicht schonend richten seine Thaten,
Nicht sanft und mild, wo er gefehlt, vergeben,
Viel besser dann, du weckst ihn nicht zum Leben!
Da sprach der Herr: Du weißt nicht, daß voll Huld
Dem Sünder ich verzeihe Fehl und Schuld?

Von Oſt und Weſt, von Süd' und Nordens Seiten
Nahm Gott den Staub, den Menſchen zu bereiten.
Drum wenn die Stunde ſeines Scheidens naht,
Wo immer iſt der Menſch auf ſeinem Pfad,
Die Scholle nirgends weigernd zu ihm ſpricht:
In deine Heimath geh', ich kenn' dich nicht!
Geh' hin, von wannen ward dein Staub genommen,
Dorthin entfleuch, um in die Ruh zu kommen.
So iſt er heimiſch allerwärts auf Erden,
Und überall kann ihm die Ruhſtatt werden,
Und jede Scholle ruft ihm zu: Vom Staube
Genommen, wirſt du wieder ihm zum Raube!

Nun ſtand es da, das ferk'ge Thongebild.
Noch war es todt, der Gottesodem fehlt.
Gott haucht' es an, daß Leben es erfüllt.
Nun lebt der Menſch, von ew'gem Hauch beſeelt,
Und himmelwärts läßt ſchweifen er das Auge,
Daß es des Firmamentes Pracht einſauge,
Er ſchauet mit erſtauntem Blicke wieder
Zu ſeiner Füße Boden dann hernieder,
Und mächtig breitet aus ſich die Geſtalt
Von Oſt nach Weſt mit rieſiger Gewalt.
Er ſah der Weſen Fülle um ihn her,
Der Erdgeſchöpfe wimmelnd buntes Heer,
Daß er begeiſtert preiſet Gottes Macht:
Wie iſt, o Gott! Dein Werk ſo voller Pracht!

Wie er in ſeiner Schöne Pracht nun ſtand,
Der erſte Menſch, das Haupt empor gewandt,
Der Gottesglanz auf ſeiner Stirn ſich malt,
Des Geiſtes Licht verklärend ihn durchſtrahlt,
Da ſieht er ſchüchtern die Geſchöpfe nahn,
In banger Scheu als Schöpfer ihn zu grüßen.
Sie legten demuthvoll ſich ihm zu Füßen,
Daß er ſie alle ſchuf, das war ihr Wahn.
Er ſprach: Mir wollet ihr die Ehre geben,
Anbeten mich, als rief ich euch ins Leben!
Wohlan, ſo geht mit mir Den anzubeten,
Der mich und euch hieß in das Daſeyn treten;
Ihm wollen weihen wir die Herrſcherkrone,
Anbeten ihn an ſeinem Weltenthrone.
Wo iſt ein König, der ſich ſelbſt ernennt,
Und ohn' ein Volk, das huldigt, ein Regent?
Und Adam war's, der Gott zuerſt erkannt,
Den Weltenherrſcher ihn zuerſt genannt.
Ihm folgten willig die Geſchöpfe nach,
Da laut auffauchzend er die Worte ſprach:
Der Herr regiert, umhüllt von Majeſtät,
Von Macht umgürtet! Feſt das Weltall ſteht!

Weltensabbath.

Die achte Stund' am Freitag war genaht,
Als Adam in den Edengarten trat.
Von Engelschaaren ward er froh empfangen,
Die Lieder vor dem Fremdling sangen.
Sie führten ihn in die erschloßnen Räume,
Daß er lustwandelt durch des Gartens Bäume.
Am Freitag um die Dunkelstunde schon,
Da war ein Sündiger der Erdensohn,
Und aus der Pracht ward er hinweggetrieben,
In der er nur so kurze Zeit geblieben.
Die Engel riefen nach ihm, voller Trauer:
Den Menschen sieh, deß Glanz ist ohne Dauer!

Da kam des Sabbat heil'ge Feierstunde.
Sie trat mit sanftem mildberedtem Munde
Für Adam auf, der sich bedeckt mit Schmach,
Sie ward sein Anwalt, und also sie sprach:

O Weltenherr, durch ſechs der Werkeltage
Sah ich nur Werden, Blühn — nicht Leid, nicht Plage,
Keins deiner Werke ward auch nur bedroht,
Keins ward gerichtet, keins verdammt zum Tod.
Wie? hältſt du mich zum Rachetag bereit,
Mich, den du heil'gend, ſegnend haſt geweiht?

Als Adam nun des Sabbath's heil'ge Macht
So augenſcheinlich an ſich ſelbſt erfährt,
Denkt er: der ſolchen Segen hat gebracht,
Der ſei von mir geheiligt und geehrt.
Er ſtimmet an in heil'gem Seelendrang
Den Sabbathpſalm, der da zuerſt erklang.
Und lange war das alte Lied verſchollen,
Bis Moſeh kam und wieder es erneut,
Hinweiſend auf die ferne dunkle Zeit,
Den Weltenſabbath, jenen weihevollen,
Der, wenn die Welt und ihre Pracht zerſtört,
Dem Herrn der Welt allein zur Raſt gehört!

Kain.

Da Kain ſeinen Bruder ſah als Leiche,
Erfaſſet ihn ein Grauen und ein Bangen:
Mein Vater, meine Mutter wird verlangen,
Daß ich den Bruder bringe, den ſie miſſen.
Ich bin der Einz'ge in dem Schöpfungsreiche,
Wer außer mir wohl ſollte von ihm wiſſen?
Ich will mich retten, will von hinnen ziehn,
In weite Fern', wo ſie mich nicht erreichen.
Doch bald der Herr dem Sündigen erſchien:
Dem Vater kannſt, der Mutter du entweichen,
Willſt du auch mir, o Thörichter, entfliehn?
Wenn ſich ein Menſch verbirgt in tiefe Gründe,
Iſt er geborgen, daß ich ihn nicht finde?

Schon war der Brudermord gerochen,
Schon war das grauſe Flucheswort geſprochen,
O Herr! fragt Kain, giebt es denn Verräther,
Die kund dir machen einen Miſſethäter?

Die Meinen ſind ja fern und ohne Arg,
Sie ahnen nicht, daß ich vergoß ſein Blut.
Du thronſt im Himmel, der mich dir verbarg.
Wer iſt es denn, der Alles kund dir thut? —
Da ſprach der Herr zu Kain: O du Thor!
Das Weltenall — allein hab' ich's gegründet.
Ich bin es, der ſie trägt die Weltenlaſt,
Mit ew'ger Kraft halt' ich das All umfaßt,
Und du fragſt noch, wer Alles mir verkündet?
Du trägſt — ſprach Kain — dieſes Weltenall,
O Herr! und willſt nicht tragen meinen Fall?
Du hältſt die Welt und ihrer Weſen Heer,
Ach! und des Sünders Schuld iſt dir zu ſchwer?
Da ſprach der Herr: Weil tief die Schuld dich beugt,
Weil du ſo ſchwere Reue mir bezeugt,
So ziehe frei von Straf' aus dieſem Ort,
In weite Fernen ſollſt du wandern fort.
Und überall, wo ſeinen Fuß er ſetzt,
Aufbebt die Erde, ſchreckenvoll, entſetzt,
Und ſcheu und angſtvoll weicht ihm aus das Wild,
Und meidet ihn als wie ein Schreckensbild,
Und alle Thiere zu einander ſagen:
Sieh Kain da, der Abel hat erſchlagen!
Doch ſchützt das Zeichen ihn, von Gott verliehn,
Und ungefährdet kann er weiter ziehn.
Und ſchwere Thränen ſeinem Aug' entrollen,
Aus tiefſtem Herzen ihm die Worte quollen:

Wo ſoll ich hin vor deinem Geiſte fliehn?
Wohin vor deinem Antlitz ſoll ich ziehn?
Steig' ich empor zum Himmel, du biſt da,
Bett' in der Tief' ich mich, du biſt mir nah.
Trägt mich der Morgen fort auf ſeinen Schwingen,
Wollt' an des Meeres fernen Rand ich dringen,
Auch dort wird deine Rechte mich erfaſſen,
Auch dort wird deine Hand nicht von mir laſſen!

Der Widder bei der Opferung Isaaks.

Als schon das Schöpfungswerk in Glanz und Pracht
Am Schluß des sechsten Tages war vollbracht,
Und vor der Nacht des heiligen Sabbath
Die Dämmerstunde war herangenaht,
Da wirkte noch die ew'ge Gotteskraft
In mächt'gem Lebenstriebe unerschlafft.
Erschaffen wurden da der Dinge zehn,
In heil'ger Stille ruhend, ungesehn.
Sie alle räthselvoll und wunderſam,
Bereit zum Zweck, wenn ihre Stunde kam.
Und eines von den zehn der Widder war,
Der bluten sollt' als Sühn' auf dem Altar
Statt Isaks, der zum Opfer war gefodert,
Den schon die Opferflamme rings umlodert.

Er eilt' herbei zur rechten Zeit,
Und lief zum Tode gern bereit.
Doch Samael, der böse Feind,
Der Keinem noch es treu gemeint,
Der voller Hohn und ränkevoll
Den Menschen heget Tück' und Groll,
Er hemmte neidisch seinen Lauf,
Und hielt den Eil'gen boshaft auf.
So blieb er mit den Hörnern hangen
Im dichten Waldgezweig gefangen.
Doch hat er drum noch nicht verzichtet
Zu thun, wozu er ist verpflichtet.
Denn Gottesspruch und Gottes Willen
Der muß sich unverkürzt erfüllen;
Des Bösen Kunst, des Feindes List
Umsonst dagegen sich vermißt.
Der Widder streckt aus den Fuß,
Daß Abraham ihn merken muß.
Er zerrt des Abraham Talar.
Der schaut sich um, wird ihn gewahr,
Und macht ihn aus dem Dickicht frei,
Daß statt des Sohns er Opfer sey,
Und leget ihn auf den Altar
Und bringet ihn als Opfer dar.

Und nichts von jenem Widder ward
Vernichtet, Alles blieb wohl aufgespart.

Aus ſeinen Eingeweiden ſind die Saiten,
Die an dem Pſalter Davids klangen.
Sein Fell erſehn, den Gurt draus zu bereiten,
Mit dem Eliah's Lenden ſich umſchlangen.
Sein linkes Horn erſcholl hin durch die Weiten,
Als Gottes Spruch am Sinai ergangen.
Des rechten Hornes Ton wird einſt erſchallen
Bei der Erlöſung mit gewalt'gem Hallen.

Das Auge Isaaks.

1.

Und es ward trüb sein Auge vom Sehen.

Warum dem Patriarchen sich die Pforte
Des Lichtes schloß, als er begann zu greisen,
Hör' an! Ich lehr' es dich nach einem Worte,
Das ich einstmal vernahm von einem Weisen.
Als seinen Sohn der Vater band,
Aus Gottesfurcht sich überwand,
Und ihn als Opfer hingelegt,
Den er so tief im Herzen trägt,
Da sahen's aus der Himmelssphäre
Und weinten gramerfüllt die Heere,
Die in der Nähe Gottes wohnen,
Und dort im Himmelslichte thronen.
Und ihre Thränen strömend flossen,
In Isaaks Aug' sie sich ergossen.
Und jener Thränen Spur verblieb.
Davon ward ihm das Auge trüb

2.

Und es ward dunkel sein Auge, daß er nicht sähe.

Als immer schwerer Esau sich verging
Zu seines Vaters Herzeleid und Kummer,
Da fügt' es Gott, daß Blindheit ihn umfing,
Sein Aug sich schloß, als wie im sanften Schlummer.

Es ſchwand das Licht, der Blick war tief verſchleiert,
Daß Ruhe fand der Greis, und friedlich feiert.
Er ſollt' erſpart ihm ſein, der bittre Hohn,
Daß, wenn er auf dem Markt erſchien vor Leuten,
Sie ſtille ſtehn und winkend auf ihn deuten:
Seht da den Vater von dem frevlen Sohn! —
Wie wohl iſt jener alte Spruch bewährt,
Den Salomo im Weisheitsbuche lehrt:
Wo ſich der Böſewicht nur läſſet ſehn,
Da muß beſchämt der Menſch bei Seite gehn! —

Die Steine Jakobs.

Als nun der Patriarch der Ruhe pflegen,
Als er das müde Haupt will niederlegen,
Da ſuchet er dort in der Wüſte Graus
Der Steine zwölfe ſich zum Lager aus.
Wenn dieſe zwölf, ſo ſprach er, ſich vereinen,
Wenn Einer wird aus den getrennten Steinen,
Dann iſt's ein Zeichen mir, daß ich der Gründer
Des Volkes werde, Vater der zwölf Kinder.
Und wie er früh am Morgen iſt erwacht,
Nachdem erſchienen ihm der Herr bei Nacht,
Da ſieht er ſeine Ahnung eingetroffen,
Die Steine eins geworden, — wie ſein Hoffen.
Doch ahnt' er auch, daß dort des Himmels Pforte,
Daß dort dereinſt in feierlichem Prangen
Der Tempel Gottes ſollte ſeyn erbaut.
So ahnungsreich ergriff's ihn an dem Orte!
Da überkam ein Graun ihn, heil'ges Bangen,
Weil dort er ſich zu ſchlafen hat getraut,

Dort wo erſchloſſen iſt des Himmels Thor,
Wo zu den Höhn dringt das Gebet empor.
Auf dem ſein Haupt geruht, den Stein,
Den will er jetzt zum Denkmal weihn.
Und von dem Himmel Oel ihm floß,
Das auf des Steines Haupt er goß.
Wie nun das Denkmal er geweiht,
Da war auch Gottes Hand bereit.
Den Stein ſie in die Tiefe ſenkt,
Den heilig Salbungsöl getränkt.
Er bringt hinab bis in den tiefſten Schacht,
Und ruht, ein Pfeiler, rings umhüllt von Nacht,
Im Mittelpunkt des Erdenrundes.
Er iſt der mächt'ge Stein des Grundes,
Er trägt die ſchwere Weltenlaſt,
Er trägt den Tempel, Gottes Prachtpalaſt.
Und vor dem Steine, den er aufgeſchichtet,
Hat Jakob ſein Gebet verrichtet:
Wenn Gott in Frieden ließe heim ihn kehren,
Daß er durch Opfer ihn wollt' ehren.
Und Jakob ließ an jener Stelle
Die ſegensreiche Brunnenquelle,
Denn wo er zog, auf jedem Schritt,
Da zog die Waſſerquelle mit.
In raſchem Zug, in eil'gem Flug
Sein Fuß ihn jetzt nach Charan trug.
Noch eh' der Pilger ſich's verſah,

War Charan ſchon, das ferne, da.
Als hüpft' entgegen ihm der Weg,
So ſchnell durchflog er Pfad und Steg.
Auf Händen trug ihn hin der Engel Schaar,
Die ihm zum Schutz von Gott entboten war.
Er kommet an, voll Muth und Luſt,
Zu friſchem Thun drängt ihn die frohe Bruſt.
Er ſiehet Hirten um den Brunnen liegen,
Die ſich in träger Ruhe wiegen,
Sieht harrend ſtehn die durſt'ge Heerde.
Er tritt heran und ohn' Beſchwerde
Wälzt er den ſchweren Fels allein,
Den nicht gerückt die Hirten im Verein.
Und ihm entgegen kommt die Quelle
Und ſtrömt hinaus die friſche Welle.
Und alle Hirten ſtaunend ſchauen,
Und ihrem eignen Aug' nicht trauen.

Joseph.

Nimmer dem der Segen fehlt,
Der, mit festem Muth gestählt,
Fern der Sünde ist geblieben.
Wer voll Kraft gehalten Stand,
Als Verführung ihn umwand,
Den wird Gott, der Heil'ge, lieben.
So ward Joseph auch beglückt,
Weil ihn nicht die Lust berückt.

Der Mund, der sünd'gen Kuß nicht mocht' gewähren,
Geküsset ward er dann in Huld'gungsehren.
Der Hals, den nicht des Lasters Arm umrungen,
Um den sind goldne Ketten nun geschlungen.
Die Hand, die nichts Unheiliges berührt,
Des Königs Siegelring zum Schmuck sie ziert.
Den Leib, der sich unlautrer Lust enthalten,
Umhüllen jetzt des reinen Byssus Falten.

Der Fuß, der ihn zum Bösen nicht getragen,
Der ruht behaglich in dem Königswagen.
Der Sinn, der kein unlautres Wollen hegt,
Der Weisheit und Erkenntniß Zierde trägt.
Das Herz, das nichts Verbotenes begehrt,
Des Herolds Ruf: Es naht der König! hört.
Der König naht! — ruft laut des Volkes Mund,
Der Weise, dem auch das Geheimste kund!

Die Lade Joſephs.

Auf eitle Dinge, auf Genuß und Macht
War alles Volk in Iſrael bedacht;
Nur Moſeh hat, mit edlem Thun beſchäftigt,
Im Stillen ſich zum nahen Zug gekräftigt.
Erneut iſt das Gedächtniß in dem Frommen
An jenen Schwur, den Joſeph abgenommen:
Wenn Gott der Herr euch aus dem Bann wird thun,
Laßt mein Gebein nicht hier im Lande ruhn!

Wo aber war die Stätte, wo der Sarg,
Der Joſephs Leiche ſeinem Volke barg?
Wie Sand der Wüſte friſche Spur verweht,
So hatte dumpfe Knechtſchaft abgemäht
Jedwedes Hälmchen der Erinnerung;
Nur für die Stunde lebte Alt und Jung.
So ſuchte Moſeh lang auf irrem Pfad,
Bis er vor Serach, Aſchers Tochter, trat:
Wo iſt die Stätte, Serach, wo der Sarg,
Der Joſephs Leiche ſeinem Volke barg?
Da ſprach die Seherin, die troſtesreiche,
Die jugendſprühende, die altergleiche,

Die einſt vor Jacob ihre Harfe ſchlug,
Als er um Joſeph herbe Trauer trug,
Und viele Menſchenalter überdauert,
Die ſie in Schmerz um Iſrael vertrauert,
Sie gab ihm Kunde: . . . In metallnem Schrein
Verſchloſſen die Aegypter ſein Gebein,
Und ſenkten ihn in Nilus Fluth hinein,
Daß ſeine Waſſer ſegenbringend ſei'n.
Und Moſeh ging und kam zum Nil und ſprach:
Erſcheine, Joſeph! Joſeph, werde wach!
Die Zeit iſt kommen, die der Herr verſprochen,
Er hat die Feſſeln ſeinem Volk zerbrochen.
Willſt du hervorgehn aus der Fluthen Schooß?
Wo nicht, ſo ſind wir unſers Schwures los.
Und ſieh, ſogleich ſchwamm die metallne Lade,
Wie Kork behend, zu Moſeh an's Geſtade.

Und Joſephs Lade zog vor allem Heer
Mit Gottes Lade vor dem Volk einher.
Wohl Mancher ſprach: Was ſoll uns dies bedeuten,
Daß dieſe beiden miteinander ſchreiten?
Soll dies die Lade des Lebend'gen ſein,
Was hat er mit dem Todten denn gemein?
Doch Moſeh ſprach ernſtmahnend: Dieſer that,
Was Gott in jener euch geboten hat.

Moſeh als Kind.

Ein ſchönes Kind war Moſeh, ſtark und ſchön,
Wie man im Heidenlande nie geſehn.
Und Bitjah ſelbſt, die edle Retterin,
Pflegte das Kind mit mütterlichem Sinn,
Denn ſeinen Geiſt hat Gott in ſie geſenkt
Und ihr Gemüth auf Iſrael gelenkt,
Daß ſie, gerührt von ſeiner herben Bürde,
Das edle Werkzeug der Erlöſung würde.

Einſt wiegt' ihn Pharao auf ſeinen Knie'n,
Wie ſeinen Enkel herzt' und küßt' er ihn;
Da ſpringt der Knabe plötzlich auf, er raubt
Die güldne Krone von des Königs Haupt,
Und rollt ſie, wie im Spiel, die Erd' entlang,
Daß all' der Tand in tauſend Scherben ſprang.
Entſetzt erbleicht der König und berufen
Wird ſchnell der Staatsrath vor des Thrones Stufen.
Es nahn die weiſen Dreie. Hiob kam
Und Jitro mit dem Zaubrer Bileam.

Der Lügenprieſter trat zuerſt hervor
Und ſprach voll Argliſt vor des Königs Ohr:
Der Mann, der greift nach meines Königs Krone,
Ihm werde Tod, zwiefacher Tod zum Lohne!
Doch über Jitro kam der Geiſt des Herrn;
Er ſah des eignen Hauſes künft'gen Stern,
Den Stern des Volk's in dieſem Knaben hier,
Und ſprach: Was hülf' es, großer König, dir,
Ein Kind zu tödten in des Zornes Gluth,
Das noch nicht ſondert zwiſchen böſ' und gut?
Zum Zeugniß deß rief er der Dienerſchaar:
Zwei Räucherpfannen bringet eilends dar,
Mit Gold die eine bis zum Rand gefüllt,
Mit Kohlengluth die andre, Goldes Bild.
Und greift das Kind, mein König, nach dem Gold,
Sei ihm des Richters ſtrengſter Spruch gezollt;
Doch greift es nach den Kohlen, ſo iſt klar,
Es iſt des Urtheils, iſt der Strafe baar.
Und Bitjah jauchzt', als ſie dies Wort vernahm;
Doch gift'ge Blicke ſprühte Bileam.
Da brachten Zweie aus der Dienerſchaar
Die beiden Räucherpfannen eilends dar,
Mit Gold die eine bis zum Rand gefüllt,
Mit Kohlengluth die andre, Goldes Bild;
Und beide ſtellten ſie vor Moſeh hin.
Der güldne Schein verlockt des Kindes Sinn,
Doch ungeſehen ſtellt ſich ihm zur Seiten

Ein Engel Gottes, ſeine Wahl zu leiten.
Und wie er nun die Gluth der Kohlen ſchürt
Mit bloßer Hand, da bleibt ſie unberührt;
Er holt die glühendſte ſich aus dem Grund
Und ſteckt ſie lächelnd in den Mund.
So ward des Kindes Unſchuld ſonnenklar,
Daß es des Urtheils und der Strafe baar.
Doch von der Zeit, ſo ſpricht die heil'ge Kunde,
Ward ihm die Zunge ſchwer in ſeinem Munde.

Die Sendung Moſeh's.

Die Brüder ſeufzten unter hartem Joch,
Als in der Wüſte Moſeh noch,
Ein Hirt, landflüchtig und gering,
Hinter der Heerde Jitro's ging.
Einſt, als er ſeine Heerde überzählt,
Da hat ein Böcklein ihm gefehlt,
Und ſieh, recht aus dem dichteſten Haufen
Iſt es ihm keck davon gelaufen.
Er ruft ihm nach, es heim zu bringen,
Nicht Ruf, nicht Liſt will ihm gelingen;
Nun eilet er in jähem Lauf
Dem Flüchtling nach und ſucht ihn auf,
Bis er zu einem Orte kam,
Wo er das Rauſchen eines Quell's vernahm.
Hier ſtand das Böcklein, müd' und matt,
Und trank ſich an der Quelle ſatt,
Und Moſeh ſprach: Das hatt' ich nicht bedacht,
Daß dich der Durſt mir untreu hat gemacht!

Biſt wohl recht müde? Und bei dieſem Wort
Lud er es auf und trug es fort.
Da ſprach der Herr: Du ſchonſt der Heerde,
Die dir vertraut der Sohn der Erde;
So wahr du lebſt, auch meine Heerd' iſt dein,
Du ſollſt der Hüter meines Volkes ſein!

Moſeh vor dem Dornbuſch.

Als Moſeh vor den Dornbuſch trat,
War er ein Neuling im Prophetenthume.
Und ſchüchtern und mit ſchwankem Tritte naht
Zum erſtenmal er Gottes Heiligthume.

Da ſprach der Herr in ſeinem Herzen ſo:
Wie nehm' ich meinem Diener ſeine Scheue,
Daß er mir dient mit will'ger Luſt und Treue,
Und werde ſeines Gottes froh?

Laß' ich in Donners Stimme mich vernehmen,
Iſt er verſchüchtert, wie ein blödes Kind,
Und tönt mein Wort ihm wie der Abendwind,
Wird er ſich nicht, der Neuling, mir bequemen.

Ich will mit ſeines Vaters Amram Laute
Zu meinem Diener reden. Alſo that er.
Und Moſeh rief: Was willſt du mir, mein Vater?
Denn Vaters Stimm' erſcholl ihm die vertraute.

Dein Vater nicht, doch deines Vaters Hort,
Der mit den Vätern seines Bundes sprach.
Drum sei nicht furchtsam, Moseh, und nicht zag,
Geh' und verkünde deines Gottes Wort.

Und wie von ungeahnter Kraft durchglüht,
Trat Moseh vor den Rand des Heiligthumes,
Und trug fortan in fröhlichem Gemüth
Die heil'ge Bürde des Prophetenthumes.

Der Dornbuſch.

Du hochbegnadigter vor allen Bäumen,
O niedrer Dorn, wie biſt du zu beneiden,
Weil Gott der Herr vor allen dich erkoren,
In dein Gewand die Majeſtät zu kleiden,
Für alle Zeit und Ferne zu bezeugen:
Der Herr kann nirgend von ſich ſelber ſcheiden.
Ein ahnungsreiches Zeichen ſtehſt du da,
Der Seele Blick an deinem Bild zu weiden.
So wie die Menſchen ſich für Haus und Garten
Aus deinem Stachelholze Zäune ſchneiden,
Iſt Iſrael ein Zaun der Welt geworden,
Den Glauben einzuzäunen vor den Heiden.
Und wie dein Holz ſich nicht in Gluth verzehrt,
So wird dies Volk in Knechtſchaft nicht verſcheiden.
O tritt dein Bild mir nur im Kampfe nah,
So ſpott' ich ſiegesfreudig meiner Leiden!

Moſeh und die Aelteſten.

Das alte Loſungswort aus Joſephs Munde
Brachte den Sklaven in Aegypten Kunde,
Daß angebrochen ſey der Rettungstag
Dem Volke, das in ſchwerer Feſſel lag.
Als Moſeh ſprach: Der Herr wird euer denken,
Horcht' auf das Volk und glaubte ohn' Bedenken.

Moſeh und Ahron ſprachen zu den Alten,
Die als des Volkes Väter rathend walten:
Geht hin mit uns zu Pharao, dem Böſen,
Daß wir ihn mahnen, jene Schmach zu löſen,
In der hinſiechend unſer Volk verſchmachtet,
Gelähmt an Leib und Seel' und geiſtummachtet.
Und willig fügten ſie ſich dieſem Wort,
Doch auf dem Wege ſtahlen ſie ſich fort,
Weil ſie dem Wütherich zu nahn nicht wagten,
Entſunken jeder Muth war den Verzagten.
Als nun die Beiden dem Palaſt genaht,
Da waren ſie allein, — nicht ohne Rath!

Sie traten ein mit kühnem Heldenmuth,
Uneingeſchüchtert durch Tyrannenwuth.
Doch nicht blieb ungeſtraft die Furcht der Alten,
Sie ſollten ihren Lohn dereinſt erhalten.
An jenem Tag, dem großen, weihevollen,
Da unter Blitzen, unter Donners Rollen,
Der Herr den Seinen machte die Lehre kund,
Mit Iſrael ſchloß einen ew'gen Bund,
Da ward Moſeh und Aharon gerufen,
Hinaufzugehn des heil'gen Berges Stufen,
Daß dort ſie in der Nähe Gottes weilten,
Der Lehre horchend, der von ihm ertheilten.
Den Alten aber ward der Spruch des Herrn:
Dort an dem Bergesfuße bleibet fern!

Moſeh vor Gott und vor dem Volke.

Mit lauter Stimm' und hellem Klang
Die Straßen durch, die Stadt entlang
Zieht Einer hin, und bietet aus
Purpurgewänder Haus für Haus.
Und wo er einen Menſchen ſchaut,
Ich habe Purpur! ruft er laut.
Der König hört den lauten Ton,
Und fragt: Was trägſt du da, mein Sohn?
Nichts! — ruft der Andre ihm zurück.
Der hört es mit erſtauntem Blick:
Ich hörte ja, daß theure Laſt,
Daß Purpur zum Verkauf du haſt,
Und, da ich frage, willſt du mir verſchweigen,
Was Allen du bereit zu zeigen?
Wohl hab' ich Purpur, ſpricht der Andre dann,
Ein köſtlich Gut für Jedermann.
Doch iſt er auch ein Kleinod bei den Leuten,
Was kann dem Kön'ge Purpur wohl bedeuten?

Wie Gott Moseh zum Diener hat ernannt,
Als seinen Boten ihn hat ausgesandt,
Da zagt der edle Knecht und bangt,
Daß er zu solchem Ruhm gelangt.
Vor ihm, von dem des Wortes Kraft,
Des Mundes Hauch, der Seele Licht,
Vor ihm, der Ton und Laut erschafft,
Vor ihm bescheidentlich er spricht:
O Herr, du weißt es, dir ist's kund,
Daß nicht zum Reden taugt mein Mund.
Du willst zum Herold mich erküren,
Der's nicht vermag, das Wort zu führen?
Doch vor dem Volk, vor Israel,
Ist reich sein Wort, sein Mund ist ohne Fehl,
Und frei und kühn und tadellos
Die Lehr' ihm von der Lippe floß.

Moſeh und Aharon vor Pharao.

1.

Vor jenem Kön'ge, der in trotz'gem Grimme
Verhärtet Ohr und Herz der Gottesſtimme,
Trat Ahron und Moſeh, das Brüderpaar,
Das ſeines Volkes Schirm und Mauer war.
Da ſtanden ſie, ein Prachtbild anzuſchauen,
Den Engeln gleich, verbreitend Scheu und Grauen.
Es ragt empor die rieſige Geſtalt,
Den Stämmen gleich im ſtolzen Cedernwald.
Den Augenſternen Gluthenflamm' entſprüht,
Wie in dem Sonnenrad ſie brennend glüht,
Der Silberbart prachtvoll herab ſich ſenkt,
Wie an der Palm' die Datteltraube hängt,
Wie Tagesglanz erſtrahlt ihr Angeſicht,
In heil'ger Glut verklärt, im Gotteslicht.
Den Stab des Ew'gen ihre Rechte trägt,
Auf dem der Name Gottes iſt geprägt,

Und wenn den Mund ſie aufgethan zum Sprechen,
Aus ihrem Worte Feuergluthen brechen,
Und Alles rings umher in Angſt erzittert,
Von Schreck erfaßt, von banger Furcht erſchüttert.
An Pharao's Palaſt vierhundert Thüren
Sind aufgethan, die in das Innre führen,
Und Wölf' und Löwen, wilder Thiere Schaaren
Als Wächter ſtehen und den Zugang wahren,
Und Keiner dorthin ſeine Schritte wendet,
Der nicht den Wächtern ihren Sold geſpendet,
Der nicht geſättigt erſt die grauſe Gier
Mit wilder Nahrung dem blutdürſt'gen Thier.
Doch als die Beiden an der Pforte waren,
Da kauerten ſtill der wilden Thiere Schaaren.
Die Gottesboten freundlich ſie umdrängten
Und folgten nach, wie ſie die Schritte lenkten.
Die Brüder traten ein in den Palaſt,
Und alle Fürſten Angſt und Staunen faßt,
Und jeglich Antlitz iſt entſetzt, erblaßt.
Die Kronen Alle von dem Haupte legen,
Und bücken ſcheu den Beiden ſich entgegen.

2

Es war ein Tag des Glanzes und der Pracht,
An dem Aegyptens König ſeine Macht
Mit ihrem Glanz und ihren Herrlichkeiten
In reichſter Fülle wollt' um ſich verbreiten.
Die Fürſten alle, die ihm unterthänig,
Die kamen und erkannten ihn als König.
Es bracht' ein Jeglicher ihm eine Krone,
Voll Ehrfurcht huldigten ſie an dem Throne.
Und wie die Feſtlichkeit zu Ende war,
Da wird gemeldet von der Diener Schaar,
Daß draußen am Palaſt zwei Greiſe harrten,
Die jetzt dem Kön'ge wünſchten aufzuwarten.
Er fragt: Sind Kronen auch in ihren Händen,
Die dar ſie bringen mir als Huld'gungsſpenden?
Und da er hört, daß ſie nur leer gekommen,
Läßt bis zuletzt er warten jene Frommen.
Sie treten ein. Er fragt nach dem Begehr,
Das ſie am Ehrentage führet her.
Sie ſprechen: Gott, den die Ebräer ehren,
Er ſendet uns, daß du uns magſt gewähren
Den freien Auszug für ſein Volk: es diene
Fortan nur ihm! — Drauf er mit finſtrer Miene:
Wer iſt der Gott, der ſo ſich an mich wendet?
Der mir gebeut und keine Krone ſendet?

Meint ihr, mit hohlem Wort mich zu bethören?
Auf kahle Reden, meint ihr, werd' ich hören?
Nicht kenn' ich euren Gott, nicht seinen Namen,
Den Stimmen horch' ich nicht, die von ihm kamen.
Er läßt sich zürnend eine Rolle reichen,
In der die Namen all', die Bilder, Zeichen
Der Völkergötzen waren eingetragen,
Und diese Rolle will er nun befragen.
Da liest er Götternamen, nicht zu zählen,
Wie jeglich Volk sich seinen Tand mocht' wählen.
Er legt die Roll' unmuthig aus der Hand:
Hier seh' ich nirgends euren Gott genannt!
Der Thor! Ganz so, wie jener Knecht, so dumm,
Der in dem Dienste eines Priesters stand,
Und als sein Herr gezogen über Land,
Ihn überall zu suchen ging herum,
Und endlich auf die Grabesstätten geht,
Und forschet nach, dort zwischen Leichensteinen,
Dort unter Moder, unter Todtenbeinen,
Ob seinen Herrn er dort vielleicht erspäht.
Da fragen ihn, die Solches angesehn:
Du willst den Priester hier zu suchen gehn?
Hier zwischen Leichen? Welcher tolle Wahn!
Darf einem Todten denn ein Priester nahn?
So sprach Moseh zu Pharao: Den Gott,
Der uns gesandt, den suchst du hier vergebens!
Hier unter Todten ihn, den Gott des Lebens?

Wie macht dich deine Thorheit selbst zum Spott!
Wie, fragt er weiter, ist er denn gestaltet?
Wie viele Länder sind's, darob er waltet?
Ist er ein Jüngling noch, ist er ein Greis?
Ehrt ihn ob kühner Siege Ruhm und Preis?
Drauf sie: Der Gott, der uns zu dir gesandt,
Erfüllt mit seiner Allmacht Meer und Land,
Er dauerte, bevor die Welt entstanden,
Und dauern wird er, wenn die Welten schwanden.
Sein Werk bist du und sein Gebild, — du auch,
Was in dir lebt und webt, das ist sein Hauch!
So nennt mir, sprach er ferner, seine Werke! —
Es spannet Erd' und Himmel seine Stärke.
Er rief in's Leben dieser Schöpfung Pracht,
Und sie besteht und bleibt durch seine Macht.
Von ihm aus zuckt der Flamme lichte Gluth,
Von ihm aus stürmet des Orkanes Wuth!
Er zieht einher in Stürmen und in Wettern,
Die Fels und Berge, hochgethürmt, zerschmettern.
Sein Bogen ist des Feuers heller Brand,
Sein Pfeil die Flamme, die er ausgesandt.
Der Blitz, der züngelnde, der ist sein Schwert.
Die Wolke ist der Schild, der ihn bewehrt.
Er hat die Bergesmassen aufgeschichtet,
Und Höh'n und Hügel hat er aufgerichtet.
Er deckt die Himmel mit der Wolkenhülle,
Läßt strömen Thau und Regens reiche Fülle.

Er lockt hervor aus Erdenſchooß das Grün,
Er reift die Frucht, er läßt die Bäume blühn.
Der Schrei des Thiers zu ſeinem Ohre dringt,
Des Weibes Angſt, wenn es in Schmerzen ringt.
Die Frucht, die ſtill umhüllt des Weibes Schooß,
Er bildet ſie und zieht ſie leiſe groß.
Er ſetzt die Erdenherrſcher auf die Throne.
Er nimmt den Erdenkön'gen ihre Krone!
Und wie das Alles hat gehört der Thor,
Spricht er: Ihr redet mir da Lügen vor.
Ich ſchuf mich ſelbſt, — den Nil mit ſeinen Stranden.
Ich herrſch' und walt' als Herr in allen Landen!

Die Strafen Pharao's.

Er ſtiftet Frieden in ſeinen Höhen!

Ein ſtarrend Eismeer iſt das Firmament,
Der Engel Schaar iſt eine Gluth, die brennt.
Nicht löſcht die Flammen Jener aus das Eis,
Nicht ſchmilzt das Eis an Dieſer Gluth ſo heiß.
Der Fürſt des Feuers — der heißt Gabriel,
Des Schneees Fürſt — ſein Nam' iſt Michael,
Und Keiner hat den Andern je gehindert,
Und Keiner hat des Andern Kraft gemindert.
Ja Engel giebt es, die aus Schnee und Flammen,
Feindſel'gen Stoffen ſind gewebt zuſammen,
Und es erhält der Herr geeint in Frieden,
Was ſonſt in ew'gem Kampfe lebt geſchieden!

Den Himmelsbogen bilden Waſſerfluthen,
Die lichten Stern' an ihm ſind Feuersgluthen.
Es kreiſt ein jeglicher in ſeiner Bahn,
Noch keiner konnte je dem andern nahn.

Nie ſah der Sonnenball des Mondes Lücke,
Daß nicht auch ihn des Dünkels Wahn berücke.
Aufgehn die Bilder ſtets zur ſelben Zeit,
Daß nicht um Vorzug je entbrenn' ein Streit.
Kein Stern erſchaut, was über ihm geſchieht,
Ein jeder nur, was unter ihm, erſteht,
Wie dem, der von der Leiter niederſteigt,
Nur das, was vor ihm liegt, ſich zeigt.
Als nun den trotz'gen Pharao zu ſtrafen
Die Elemente all' zuſammen trafen,
Da kamen auch die ſtets in Haß entzweiten,
Und einten ſich, um mit dem Feind zu ſtreiten.
Drum ſagt die Schrift: Ein Hagel war's und Flammen,
Es waren Hagelſtein' und Gluth zuſammen,
Wie Oel und Waſſer bleiben unvermiſcht,
Und jenes brennt und dieſes nicht verliſcht.
Wie wenn in einem Königsheer zwei Schaaren,
Die mit einander ſtets in Zwieſpalt leben,
Mit einem Mal des Streites ſich begeben,
Wenn ihren König ſie bedroht gewahren.
Zu zwingen den gemeinſchaftlichen Feind
Ein Ziel und Wille die Getrennten eint.

Das Grab der Aegypter.

1.

Der Fluthen Graus auf dem empörten Meer
Rafft wirbelnd fort im Flug der Feinde Heer,
Und die hinabgespült der Schwall der Wogen,
Die in den Abgrund sind hinabgezogen,
Sie speiet wieder aus des Meeres Mund,
Und schleudert sie hinaus auf trocknen Grund.
Das feste Land, das wagt nicht, sie zu fassen,
Und wirft zurück sie in die Wassermassen.
Einmal, so sprach die Erd', hab' ich getrunken
Das Blut des Ersten, der durch Mord gesunken,
Und mußte büßen, wo ich nichts verbrochen,
Durch schweren Fluch, den Gottes Mund gesprochen.
Wie soll ich wagen, dieser Leichenfülle
Ein Grab zu sein und eine Schutzeshülle?
Da schwur ihr Gott, daß nimmer vor's Gericht
Sie wird gefordert, daß er frei sie spricht.
Da sie's vernahm, that auf sie ihren Schooß,
Und dann erst die Gefall'nen sie umschloß.
Als Gottes Hand zum Schwur war ausgestreckt,
Da erst die Erd' Aegyptens Leichen deckt! —

2.

Als Pharao mit ſeinem Heer verſank,
Als in dem Meer Aegyptens Macht ertrank,
Da wollte vor dem Herrn der Welt zum Dank
Der Engel Schaar anſtimmen einen Sang.
Da ſprach der Herr: Die Werke meiner Hand
Verſinken, in den jähen Tod geſandt.
Kein Auge ſieht die Weggerafften wieder,
Und ihr wollt feiern mich durch Sang und Lieder?

Moſeh und die Engel.

Als in den Himmel Moſeh ſtieg, die Lehre zu empfangen,
Da hub die Schaar der Engel an vor Gott in lichtem Prangen:
O Weltenherr! der Erdenſohn — was will er in den Sphären,
Was ſoll der Sterbliche von Staub im Kreis der Heilgen, Hehren?
Da ſprach der Herr: Er will das Wort empfahn, das Menſchen lehrt!
O Herr, antworten ſie darauf, ein Kleinod reich an Werth,
Das du ſo lang haſt aufgeſpart, das älter als die Welt,
Willſt du dem Menſchen weihen, der in Staub ſo bald zerfällt?
Was iſt der Menſch, daß du auf ihn die Blicke wollteſt ſenken?
Der Sterbliche, daß du noch ſein in Gnaden ſollteſt denken?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Entheil'ge Gottes Namen nicht zu einem falſchen Eid!
Giebt's Handel und Gewinn wohl dort, der feindlich ſie entzweit?
Wie ſollten ſie, die Himmelsſchaar, die Söhne lichter Sphären,
Erfüllen wohl die heil'ge Pflicht: Du ſollſt die Eltern ehren?
Und Mord und Ehebruch und Raub — willſt denen du verbieten,
Die hell im Glanze ſtrahlen dort in ew'gen Lichtgebieten?
An die kein ſünd'ger Reiz ſich wagt, wo nicht die Flamme ſchürt
Der gift'ge Haß, die Eiferſucht, die nie der Neid berührt?
Da ſolches ſie vernommen nun, da waren ſie's zufrieden,
Daß Gott die Lehre ſandt' herab für Iſrael hienieden,
Und Alle huben freudig an: Wie wird, o Herr, voll Pracht
Dein Nam' hinfort verherrlicht ſein auch in der Erdennacht!

wurden Freunde jetzt dem edlen Gottesknechte,
lehret' ihn ein Wort, daß er's zur Erde brächte.
der Todesengel gab ihm ein Geſchenk zum Segen,
wenn einſt die Seuche rafft, den Weihrauch ſollt' auflegen;
Schaaren Iſraels vom Tod gemähet fallen,
il'ger Duft empor zu Himmelshöhen wallen,

Er ſollte ſtehen mitten in den Todten und Lebend'gen,
Da würd' er des Verderbers Macht, des jähen Würgers
bänd'gen.
Von wannen hat er's denn gewußt, als kam die ſchwere
Stunde,
Wenn er damals es nicht gehört aus jenes Engels Munde?

Die Geſetzgebung.

1.

Im Dunkel nicht, nicht in Geheimnißhülle,
Im Finſtern nicht, nicht in verborgner Stille
Hat Iſrael aus ſeines Gottes Hand
Die Lehr' empfangen, ſeiner Liebe Pfand.
Nein, in dem weiten Raume, ſchrankenlos,
Dort in der Wüſte, die ſo frei, ſo groß,
Wo keine Grenze trennt, kein Markſtein mahnt,
Daß hier der Weg dem Eigner nur gebahnt.
Ward abgewieſen, wer zu nahn begehrt?
Wer kommen wollte, ward er abgewehrt?
Wer ſie empfangen will, er komm' herbei!
Das war der Ruf! — der Ort iſt Allen frei.

Am Morgen war's, bei hellem Tagesprangen,
Da Gottes Ruf an Iſrael ergangen.
Nicht in der Zeit der Ruh, bei träger Nacht, —
Am Morgen früh, wenn Alles neu erwacht.

Und laut und mächtig, in gewalt'gen Tönen,
Bei Blitzeszucken und bei Donners Dröhnen,

Weithin vernommen ward der Stimmen Hall,
Wie mächtig sie durchzitterten das All.
Die Stimme Gottes, voller Macht,
Voll Majestät und heil'ger Pracht,
Die Stimme, die mit mächt'gen Wettern
Die Wälder bricht, daß Cedern niederschmettern.

2.

Sonst war dem Ewigen der Himmelskreigen,
Die Erde war dem Sterblichen zu eigen.
Doch als der Herr die Lehre künden wollte,
Da sprach er: Hohes soll hernieder steigen
Zu Niedrigem und Niedres sich erheben.
Und auf den Erdkreis sank ein tiefes Schweigen,
Weil Gott der Herr das Wort des Lebens sprach.
Das Meer vergaß, in Fluthen anzusteigen,
Es zwitscherte kein Vogel, nichts Beschwingtes
Regt sich im Aether, seiner Größe Zeugen,
Den Engeln starb das: Heilig! auf der Zunge,
Sie hörten auf, sich vor dem Herrn zu neigen.
Und wie das Manna Jedem mundrecht war
Und wohlthat, seine Wunderkraft zu zeigen,
Wie Brodt dem Mann, dem Greis wie Honigwaben,
Wie Muttermilch dem Säugling ward zu eigen,

So mochte Gottes Wort vom Sinai
Sich Jeglichem nach seiner Kraft erzeigen.
Und jedes Volk vernahm in seiner Sprache
Den Gottesbund in feierlichem Schweigen,
Das Wort, das er von Bergeshöhen sprach:
Ich bin dein Gott und du bist mir zu eigen!

Bileam und die Fürsten.

Als nun der Heil'ge, Hochgelobte
Das Wort der Wahrheit, das erprobte,
Verkünden wollt' aus seinen Himmelssphären,
Erscholl es laut, soweit die Länder reichten, —
Ein Brausen, Stürmen war zu hören,
Daß drob die Völkerfürsten bang erbleichten.
Und Jeder, wie er thront in dem Palast,
Bebt auf von seinem Thron, von Angst erfaßt.
Da zogen sie denn Alle hin verbündet
Zu Bileam, den Zaubrer zu befragen,
Ob er des Sturm's Bedeutung wohl verkündet,
Und was er bringt, vermöchte anzusagen:
Was ist das für ein Sturm und Braus?
Was meldet dieser mächt'ge Graus?
Sind es vielleicht Vorboten einer Fluth,
Daß sich das Meer in neu empörter Wuth
Hinstürzet über alle Erdenflächen,
Daß Ström' und Flüsse ihre Dämme brechen,

Und wie zu Noahs unglückvollen Zeiten
Zerstörung und Verheerung rings verbreiten?
Nein, sprach der Zaubrer, nicht Verderben droht,
Nicht des empörten Elementes Noth.
Daß nimmer wiederkehrt der alte Fluch,
Ist das verheißen nicht durch seinen Spruch?
Wie? fragten jene, wenn im Wasser nicht,
Wie, wenn der Herr im Feuer hält Gericht?
Wenn in den Gluthen, in den hellen Lohen
Der Welt die Schrecken seiner Strafen drohen?
Wenn in den Säulen hocherglühter Flammen
Das Weltenall aufprasselnd stürzt zusammen? —
Seit an dem neuverjüngten Himmelszelt
Sein Friedensbogen der entsühnten Welt
Als Zeichen seiner Gnade pranget,
Hat er gesprochen: Nicht mehr, Menschen, banget,
Nicht Feuersgluth, nicht Wasserfluth
Zerstört die Erd' annoch mit wilder Wuth! —
So sag' uns endlich, was es sonst uns bringt
Dies Stürmen, das in unsre Ohren dringt,
Darob wir uns entsetzen und erbeben,
Ein Ungewöhnliches muß sich begeben. —
So wißt, sprach Bileam, ein köstlich Gut,
Das seit Jahrtausenden Gott hielt in Hut,
Das er als seinen schönsten Schatz verwahrt,
Durch Zeiten und Geschlechter aufgespart,
Das will er seinen Kindern jetzt einhänd'gen,

2.

Als Pharao mit seinem Heer versank,
Als in dem Meer Aegyptens Macht ertrank,
Da wollte vor dem Herrn der Welt zum Dank
Der Engel Schaar anstimmen einen Sang.
Da sprach der Herr: Die Werke meiner Hand
Versinken, in den jähen Tod gesandt.
Kein Auge sieht die Weggerafften wieder,
Und ihr wollt feiern mich durch Sang und Lieder?

Moſeh und die Engel.

Als in den Himmel Moſeh ſtieg, die Lehre zu empfangen,
Da hub die Schaar der Engel an vor Gott in lichtem Prangen:
O Weltenherr! der Erdenſohn — was will er in den Sphären,
Was ſoll der Sterbliche von Staub im Kreis der Heilgen, Hehren?
Da ſprach der Herr: Er will das Wort empfahn, das Menſchen lehrt!
O Herr, antworten ſie darauf, ein Kleinod reich an Werth,
Das du ſo lang haſt aufgeſpart, das älter als die Welt,
Willſt du dem Menſchen weihen, der in Staub ſo bald zerfällt?
Was iſt der Menſch, daß du auf ihn die Blicke wollteſt ſenken?
Der Sterbliche, daß du noch ſein in Gnaden ſollteſt denken?

O Herr! wie glänzt in heil'ger Pracht dein Nam' am Himmelszelt,
Wie iſt verherrlicht deine Macht weithin durch's All der Welt!
Da ſprach der Herr: Moſeh, mein Knecht, willſt du nicht Rede ſtehen?
Gieb ihnen Antwort, daß ſie dich in deiner Größe ſehen!
Doch er darauf: Wie darf, o Herr, ein Wort an ſie ich richten?
Wie, wenn ihr Feuerhauch mich trifft, mich tödtend zu vernichten?
Da ſprach der Herr: Umfaſſe nur den heil'gen Gottesthron,
Geborgen dann in ſeinem Schutz biſt du vor jedem Drohn.
Und über ihn den Himmelsglanz ausbreitet Gott als Zelt,
Und ſo geſchirmt in Wolkenflor zur Antwort er ſich ſtellt.
In deiner Lehre ſteht: Ich bin dein Gott in Ewigkeit,
Der aus der Haft Mizraims dich erlöſend hat befreit!
Hat jener Engel Heer etwa des Dienſtes Joch getragen,
Daß ſolch ein Wort der Mahnung du zu ihnen konnteſt ſagen?
Du ſollſt nicht fremden Göttern je Anbetung weihn und Ehre!
Wie? Unter Heiden wohnen ſie, bedürftig ſolcher Lehre?
Der Sabbatruh ſei eingedenk, des Tags dem Herrn geweiht!
Wie? ſchwere Arbeit drücket ſie, ſie brauchen Ruhezeit?

Entheil'ge Gottes Namen nicht zu einem falſchen Eid!
Giebt's Handel und Gewinn wohl dort, der feindlich ſie entzweit?
Wie ſollten ſie, die Himmelsſchaar, die Söhne lichter Sphären,
Erfüllen wohl die heil'ge Pflicht: Du ſollſt die Eltern ehren?
Und Mord und Ehebruch und Raub — willſt denen du verbieten,
Die hell im Glanze ſtrahlen dort in ew'gen Lichtgebieten?
An die kein ſünd'ger Reiz ſich wagt, wo nicht die Flamme ſchürt
Der gift'ge Haß, die Eiferſucht, die nie der Neid berührt?
Da ſolches ſie vernommen nun, da waren ſie's zufrieden,
Daß Gott die Lehre ſandt' herab für Iſrael hienieden,
Und Alle huben freudig an: Wie wird, o Herr, voll Pracht
Dein Nam' hinfort verherrlicht ſein auch in der Erdennacht!
Und Alle wurden Freunde jetzt dem edlen Gottesknechte,
Und jeder lehret' ihn ein Wort, daß er's zur Erde brächte.
Und auch der Todesengel gab ihm ein Geſchenk zum Segen,
Wie er, wenn einſt die Seuche rafft, den Weihrauch ſollt' auflegen;
Wenn einſt die Schaaren Iſraels vom Tod gemähet fallen,
Dann ſollte heil'ger Duft empor zu Himmelshöhen wallen,

Er ſollte ſtehen mitten in den Todten und Lebend'gen,
Da würd' er des Verderbers Macht, des jähen Würgers bänd'gen.
Von wannen hat er's denn gewußt, als kam die ſchwere Stunde,
Wenn er damals es nicht gehört aus jenes Engels Munde?

Die Geſetzgebung.

1.

Im Dunkel nicht, nicht in Geheimnißhülle,
Im Finſtern nicht, nicht in verborgner Stille
Hat Iſrael aus ſeines Gottes Hand
Die Lehr' empfangen, ſeiner Liebe Pfand.
Nein, in dem weiten Raume, ſchrankenlos,
Dort in der Wüſte, die ſo frei, ſo groß,
Wo keine Grenze trennt, kein Markſtein mahnt,
Daß hier der Weg dem Eigner nur gebahnt.
Ward abgewieſen, wer zu nahn begehrt?
Wer kommen wollte, ward er abgewehrt?
Wer ſie empfangen will, er komm' herbei!
Das war der Ruf! — der Ort iſt Allen frei.

Am Morgen war's, bei hellem Tagesprangen,
Da Gottes Ruf an Iſrael ergangen.
Nicht in der Zeit der Ruh, bei träger Nacht, —
Am Morgen früh, wenn Alles neu erwacht.

Und laut und mächtig, in gewalt'gen Tönen,
Bei Blitzeszucken und bei Donners Dröhnen,

Weithin vernommen ward der Stimmen Hall,
Wie mächtig sie durchzitterten das All.
Die Stimme Gottes, voller Macht,
Voll Majestät und heil'ger Pracht,
Die Stimme, die mit mächt'gen Wettern
Die Wälder bricht, daß Cedern niederschmettern.

2.

Sonst war dem Ewigen der Himmelsreigen,
Die Erde war dem Sterblichen zu eigen.
Doch als der Herr die Lehre künden wollte,
Da sprach er: Hohes soll hernieder steigen
Zu Niedrigem und Niedres sich erheben.
Und auf den Erdkreis sank ein tiefes Schweigen,
Weil Gott der Herr das Wort des Lebens sprach.
Das Meer vergaß, in Fluthen anzusteigen,
Es zwitscherte kein Vogel, nichts Beschwingtes
Regt sich im Aether, seiner Größe Zeugen,
Den Engeln starb das: Heilig! auf der Zunge,
Sie hörten auf, sich vor dem Herrn zu neigen.
Und wie das Manna Jedem mundrecht war
Und wohlthat, seine Wunderkraft zu zeigen,
Wie Brodt dem Mann, dem Greis wie Honigwaben,
Wie Muttermilch dem Säugling ward zu eigen,

So mochte Gottes Wort vom Sinai
Sich Jeglichem nach ſeiner Kraft erzeigen.
Und jedes Volk vernahm in ſeiner Sprache
Den Gottesbund in feierlichem Schweigen,
Das Wort, das er von Bergeshöhen ſprach:
Ich bin dein Gott und du biſt mir zu eigen!

Bileam und die Fürsten.

Als nun der Heil'ge, Hochgelobte
Das Wort der Wahrheit, das erprobte,
Verkünden wollt' aus seinen Himmelssphären,
Erscholl es laut, soweit die Länder reichten, —
Ein Brausen, Stürmen war zu hören,
Daß drob die Völkerfürsten bang erbleichten.
Und Jeder, wie er thront in dem Palast,
Bebt auf von seinem Thron, von Angst erfaßt.
Da zogen sie denn Alle hin verbündet
Zu Bileam, den Zaubrer zu befragen,
Ob er des Sturm's Bedeutung wohl verkündet,
Und was er bringt, vermöchte anzusagen:
Was ist das für ein Sturm und Braus?
Was meldet dieser mächt'ge Graus?
Sind es vielleicht Vorboten einer Fluth,
Daß sich das Meer in neu empörter Wuth
Hinstürzet über alle Erdenflächen,
Daß Ström' und Flüsse ihre Dämme brechen,

Und wie zu Noahs unglückvollen Zeiten
Zerſtörung und Verheerung rings verbreiten?
Nein, ſprach der Zaubrer, nicht Verderben droht,
Nicht des empörten Elementes Noth.
Daß nimmer wiederkehrt der alte Fluch,
Iſt das verheißen nicht durch ſeinen Spruch?
Wie? fragten jene, wenn im Waſſer nicht,
Wie, wenn der Herr im Feuer hält Gericht?
Wenn in den Gluthen, in den hellen Lohen
Der Welt die Schrecken ſeiner Strafen drohen?
Wenn in den Säulen hocherglühter Flammen
Das Weltenall aufpraſſelnd ſtürzt zuſammen? —
Seit an dem neuverjüngten Himmelszelt
Sein Friedensbogen der entſühnten Welt
Als Zeichen ſeiner Gnade pranget,
Hat er geſprochen: Nicht mehr, Menſchen, banget,
Nicht Feuersgluth, nicht Waſſerfluth
Zerſtört die Erd' annoch mit wilder Wuth! —
So ſag' uns endlich, was es ſonſt uns bringt
Dies Stürmen, das in unſre Ohren dringt,
Darob wir uns entſetzen und erbeben,
Ein Ungewöhnliches muß ſich begeben. —
So wißt, ſprach Bileam, ein köſtlich Gut,
Das ſeit Jahrtauſenden Gott hielt in Hut,
Das er als ſeinen ſchönſten Schatz verwahrt,
Durch Zeiten und Geſchlechter aufgeſpart,
Das will er ſeinen Kindern jetzt einhänd'gen,

Zum Eigenthum, zum Brauche, zum beſtänd'gen.
Es ſoll auf ihrem Zuge ſie geleiten
Hin durch die Völker, Länder und die Zeiten,
Und ihre Weisheit ſei's und Wiſſenſchaft
Und ihre Stärke ſei's und ihre Kraft!
Wie ſie vernahmen dieſe Kunde,
Da riefen Alle wie aus einem Munde:
Der Herr hat Sieg und Macht dem Volk beſchieden!
Es ſegnet Gott ſein Volk mit ſeinem Frieden!

Die Gottesſtimme.

Wie Iſrael die Lehr' empfangen ſollte,
Als Blitze zuckten und der Donner rollte,
Da rauſcht die Gottesſtimme voll Gewalt,
Und wunderbar ſie durch die Räume hallt.
Sie tönet mächtig durch das Weltenall,
Und aller Orten ward gehört der Schall.
Sie hörten's bald von Süden her erdröhnen,
Und eilten hin, von wannen kam das Tönen.
Sie hörten dann es hallen her vom Nord,
Sie liefen hin, als wär' die Stimme dort.
Sie hörten's dann vom Oſten ſich verbreiten,
Und liefen eilig nach des Morgens Seiten.
Im Weſten hörten ſie der Stimme Rauſchen,
Sie liefen abendwärts, um ihr zu lauſchen.
Dann hörten ſie die Stimm' herab vom Himmel.
Zum Himmel ſchaut erſtaunt das Volksgetümmel.

Dann kam es aus der Erde Tief' hervor,
Sie ſchauten erdwärts und es horcht ihr Ohr.
Da ſprachen ſie der Eine zu dem Andern,
Als ſo ſie ſahn die Gottesſtimme wandern:
Wo iſt die Stätte, da die Weisheit wohnt?
Wo iſt die Heimath, da Erkenntniß thront?
Die Tiefe ſpricht: ſie weilet nicht in mir,
Des Meeres Grund: du findeſt ſie nicht hier! —

Die Bürgen.

Als Israel die Lehre zu empfangen
Vor Gott hat ausgeſprochen das Verlangen,
Da ſprach alſo der Herr der Welt:
So lang ihr mir nicht Bürgen habt geſtellt,
Kann eurem Worte, dem ſo leicht geſprochnen,
Und eurem Willen, dem ſo ſchnell gebrochnen,
Ich keinen Glauben, kein Vertrauen ſchenken.
Da nannten Jene ohne viel Bedenken
Als ſichre Bürgen ihres Stammes Herrn,
Den Abraham, den erſten Morgenſtern,
Der in der Erdennacht war aufgegangen,
Und ſie erleuchtet hat mit hellem Prangen.
Sie nannten dann des edlen Vaters Kind,
Den Iſak, der ſo treu, ſo mildgeſinnt
Zum Opfer fromm und willig ſich gereicht,
Der ſo in Gott ergeben ſich gezeigt.
Den Jakob nannten ſie zum Dritten,
Ihn, der ſo kühn und muthig hat geſtritten,
Und der ſo ſtill geduldig hat gelitten.

Wie wollen die, sprach Gott, sich wohl erdreisten,
Der Bürgschaft selbst bedürftig, sie zu leisten?
Hat Abraham kleinmüthig nicht gezagt,
Nicht als ihm die Verheißung ward, gefragt:
Woran, o Herr! mag ich es wohl erkennen,
Daß das gelobte Land ich mein darf nennen?
Hat Isak nicht den Gottesfeind geliebt,
Gehegt den Sohn, der schwere Schuld verübt?
Und Jakob, sprach er nicht von Gram erfüllt:
Vor meinem Gotte ist mein Weg verhüllt!
Da Israel gehört, wie jene Alten,
Des Volkes Väter nicht als Bürgen galten,
Da stellten sie dem Herrn als Unterpfand,
Daß sie gehorchen würden unverwandt,
Das theuerste Gut, das ihnen war gegeben,
Der eignen Kinder Glück und Leben.
Sie nahm nun Gott als ihm genügend an.
Drum heißt's: Die Säugling' und die Kinder
Die sind des Gottesreiches Gründer! —
Vergißt nun Israel den Bund,
Verläßt es seines Glaubens Grund,
Der Herr sich an die Bürgen hält,
Und sie zur Rechenschaft er stellt:
Hast gegen Gottes Wort du dich vermessen,
So will ich deiner Kinder auch vergessen!

Ehre Vater und Mutter!

Als vor dem Volke die erhabne Kunde
Geſprochen ward, das Wort aus Gottes Munde:
Ich bin dein Herr, der dich erlöſt aus Ketten,
Der aus dem Sklavenjoch dich kam zu retten! —
Du ſollſt kein Bild und Zeichen dir verfert'gen
Von mir, dem unſichtbar Allgegenwärt'gen —
Da ſprachen, die zu horchen hingekommen,
Der Völker Fürſten, die das Wort vernommen:
Er eifert nur für ſeine eigne Ehre!
Nur ſeine Würde wahrt die neue Lehre! —
Wie nun die Himmelsſtimme neu erſchallt,
Das Wort des Herrn mit göttlicher Gewalt:
Du ſollſt den Vater und die Mutter ehren,
Daß lang und glücklich deine Tage währen,
Da waren ſie, von dieſem Wort gerührt,
Auch von dem erſten Spruche überführt.
Wer ſo der Menſchen heil'ge Regung kennt,
Mit Recht ſich der den Ein'gen, Ew'gen nennt!

Die Stiftshütte.

Gott ſprach zu Iſrael: Du biſt die Heerde,
Und ich der Hirt, der ich dich weiden werde.
So richtet auf hier in der Wüſten Mitte
Dem Hirten, drin er weilet, eine Hütte.
Du biſt, ſprach Gott, mein Weinberg und mein Garten,
Ich bin der Wächter, will der Früchte warten:
So bauet auf dem Wächter denn ein Zelt,
Darin er Tag und Nacht die Wache hält.
Ich bin der Vater, ihr der Kinder Schaar,
Und liebevoll euch heg' ich immerdar,
Es weilt der Vater gerne bei den Seinen,
Und gern die Kinder ſich dem Vater einen.
So ſollet ihr ein Haus dem Vater gründen,
Daß bei den Kindern ſtets er ſei zu finden.

Der Berg Moriah.

Wo Gottes Tempel ſtand in Herrlichkeit,
Des Herrn Altar, der Segenſpender, ruhte,
Die Stätte war von Anbeginn geweiht,
Daß dort das gnadenreiche Opfer blute.
Dort war's, wo Abraham in Gott ergeben,
Hingab den Sohn, ihm theuer wie das Leben,
Wo er den Liebling ſeiner Seele band,
Das Vaterherz gottmuthig überwand.
Dort aus dem Dräu'n empörter Meereswogen
Durch Gottes Huld und Schirm herausgezogen,
Baut Noah nach der Fluth den Dankaltar,
Und bringt das Opfer für die Rettung dar.
Dort war's, wo Adam in das Seyn erwacht,
Erkennend Gott in ſeiner heil'gen Macht,
Das erſte Opfer dankend hat gebracht.
Von jenem Ort der Gnaden und der Milde
Nahm Gott den Thon zum erſten Menſchenbilde.
Wo einſt dem Sünd'gen ſollt' die Sühne werden,
Von da nahm Gott zu ihm den Staub der Erden.

Die Wohnung Gottes.

Und als das Heiligthum war eingeweiht,
Da war es voll von Gottes Herrlichkeit! —
Den nicht der Himmel, nicht der Raum der Welt
Faßt, eingeſchloſſen Er im irdſchen Zelt?
Hör' an ein Gleichniß!
Wie eine Höhle an dem Meeresſtrand,
Mit ihrer Mündung hin zur Fluth gewandt,
Wenn hoch empor der Wogen Drängen ſchwillt,
Sich bis zum Rande mit den Fluthen füllt,
Und nicht vermag das Auge zu entdecken
Nur irgend Mangel in dem Meeresbecken,
So fehlte nichts von jenem Glanzesmeere
Auf Erden nicht, nicht in der Himmelsſphäre,
Als in dem Heiligthum im Lichte klar
Der Glanz des Herrn geworden offenbar!

Aharon.

Sei von den Jüngern Aharons des Prieſters,
Und ſuche ſtets wie er ſo mild geſinnt
Nur Fried' und Eintracht auf an allen Orten!
Wo Ahron einen Sünder ſah, Verrath
An Menſchen übend, Gottes Wort entweihend,
Sprach er ihn freundlich an und bot ihm gütig
Den Brudergruß, als wäre nichts geſchehen.
Wenn ſo des Frommen Gruß er hat empfangen
Der Sündige, wie fühlt er ſich geehrt,
In ſeinen eignen Augen ſich erhoben.
Und wenn es wieder ihn zum Böſen trieb,
Wenn ein unheiliges Begehr ihn reizte,
Da ſprach er zu ſich ſelbſt: Wie darf ich ſünd'gen?
Wenn Morgen mir der edle Prieſter naht,
Mit freundlich liebevollem Mund mich grüßend,
Wie darf ich dann das Aug' zu ihm erheben,
Wie ihm ins gottverklärte Antlitz ſchauen,
Wenn mich mein Inures eines Frevels zeiht?
So hielt die Scheu ihn fern von böſer That.

Moſeh's Beruf zum Segen.

Wie Viele Großes auch vollbracht,
Du überſtrahleſt All' in deiner Pracht!
Hinaus ob aller Frommen Thun und Werke
Ragt Moſeh weit in ſeiner Stärke!
Und wenn ſie Alle ihre Größe melden,
Er bleibt der Herrlichſte der Gotteshelden!

Es nahet Adam:
Du willſt dich mir vergleichen,
Der Gottes Ebenbild trägt als ſein Zeichen?
Und Moſeh ſpricht:
Haſt du verloren nicht das Gotteslicht?
Und ich — in ſeinem Glanze ſtrahlt mein Angeſicht!

Es kommt Noah:
Du willſt an mich dich wagen ſtolzbethört?
Nur ich war meinem Gotte lieb und werth.
Denn als die Fluth die Sünder weggerafft,
Ward ich gerettet durch des Glaubens Kraft.

Und Moſeh ſpricht:
Du ſchirmteſt dich allein,
Ich trat für mich und für die Sünder ein.
Wie darf der fordern Lohn und Dank,
Der nur für ſich geſorgt, als Alles rings verſank?

Es nahet Abraham:
Du willſt mit mir dich meſſen,
Der freundlich Pilgern reichte Trank und Eſſen?
Es ſpricht Moſeh:
Du ſpeiſteſt Blinde, Wahnbethörte,
Ich nährte Gottesdiener, Gottbelehrte,
Du reichteſt Nahrung in dem wohlverſehnen Haus,
Ich mitten in der Steppe wildem Graus.

Es naht Iſak:
Wie? Ueber mich willſt du dich überheben,
Der freudig ſich zum Opfer hingegeben?
Dem, da er ſeines Gottes Spruch erfüllt,
Zum Lohn des Himmels Glanz ſich hat enthüllt?
Und Moſeh ſpricht:
Doch ward dein Auge dunkel, ungewohnt
Des Glanzes, der in Gottes Höhen thront.
Ich ſah ihn unverhüllet, offenbar,
Und es ward licht in mir, mein Auge klar!

Es nahet Jakob:
Du bist zu meiner Stufe nicht gedrungen,
Der mit dem Engel siegreich ich gerungen.
Und Moseh spricht:
Du rangst auf Erden, deinen Herrschgebieten,
Da war es leicht, an Kraft ihn überbieten.
Doch ich, hinauf zu ihren lichten Höhen
Fand ich den Weg und sah sie zitternd stehen
Vor einem Sterblichen, ich sah sie beben
Vor mir, die Schaaren Gottes, die da ewig leben.

Drum spricht der Herr:
Da er vor Allen sich bewährt,
Ist er allein, mein Volk zu segnen, werth!

Joſua und die Sonne.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Lobpreiſ't die Sonn' am blauen Himmelszelt
Den Herrn der Welt mit hellem Liedesklang.
Als Joſua nun vor Gibeon lag, der Held,
Gebot er Stillſtand nicht dem Reigen
Des Sonnenlaufes, er gebot ihm Schweigen.
Da ſprach die Sonne: Es gebührt ſich nicht,
Daß mich der Menſchen Einer ſchweigen heißt.
Am vierten Tag erſchaffen iſt mein Licht,
Am ſechſten erſt des Menſchen Leib und Geiſt.
Doch Joſua: Ein freigebornes Kind
Verbeut dem alten Sklaven wohl das Wort.
Gedenk' an Abraham, der, großgeſinnt,
Da er den Herrn erkannt als Weltenhort,
Die Himmel ſich und Alles, was darinnen,
Mocht' als ein ewig Eigenthum gewinnen.
Du aber haſt wohl gegen dich gezeugt,
Als du vor Joſeph dich ſo tief gebeugt! —
So ſoll ich denn verſtummen — aber wer
Lobpreiſ't den Ew'gen und ſein Heer?
Schweig, ſprach der Held, dahin iſt deine Macht,
Ich preiſe Gott den Herren Tag und Nacht!

David und Goliat.

Den Goliat, wie er so stolz sich brüstet
In seiner Heldenkraft, wie er gerüstet
Im Waffenschmuck so trotzig sich erhebt,
Sieht David, und der Jüngling zagt und bebt.
Wer wird, so sprach er, diesem Mächt'gen stehn?
Wer dem Gewaltigen entgegengehn?
Wie er vernimmt des frechen Mundes Hohn,
Der ohne Scheu sich gegen Gott vermißt,
Der so im blinden Trotze sich vergißt,
Daß er den Ew'gen schmäht, der Erde Sohn,
Da sprach er: Ich vermag's! Mir wird's gelingen,
Dem schwachen Knaben mir, ihn zu bezwingen!
Da gegen Gott er frevelnd sich vermaß,
Ist seine Stunde da, voll ist sein Maaß!

Das merk! Nicht früher strafet Gott die sünd'gen Thoren,
Als bis vor Ihm sie Scheu und Furcht verloren!

David und die Mitternacht.

Die Mitternacht mit ihrem heil'gen Schweigen, —
Der Seele und des Geiſtes Feierſtunden,
Wenn an dem Himmel ſtill der Chor der Sterne
Zu hehren Harmonieen ſchlingt den Reigen,
Und ahnungsvoll ſich wölbt die blaue Ferne, —
Sie hat niemals in trägem Schlaf gefunden
Den Sängerkönig, deſſen goldne Laute
Von frommen Pſalmen tönt, die gottvertraute.

Was ihm die Kunde brachte, daß die beiden
Nachthälften jetzt ſich von einander ſcheiden?
Ob ſeinem Lager hatt' er aufgehangen
Ein Harfenſpiel mit ſeinen zarten Saiten.
Begann der Nordhauch hin durch ſie zu gleiten,
In leiſem Hall die Töne dann erklangen.
Und wenn er es vernahm, ihr leiſes Beben,
Da ſtand er auf, erneut zu friſchem Leben;
Zu neuem Dienſt, zu neuer Kraft erwacht,
Strömt er hinaus ſein Pſalmlied in die Nacht,
Dem Herrn zum Ruhm, den Ewigen zu preiſen
In nie verklung'nen heil'gen ew'gen Weiſen!

David's Tod.

Zum Ew'gen ſprach des heil'gen Sängers Mund:
O thu', mein Gott, du mir mein Ende kund!
O lehre mich die Dauer meines Lebens!
Er ſpricht umſonſt, ſein Fragen iſt vergebens.
Noch Keinem, ſpricht der Herr, ward kund gethan,
Wann ſeinem Lebensend' er werde nahn.
Doch Eines künd' ich dir auf deine Frage:
Wenn du einſt ſtirbſt, ſo iſt's am Sabbattage.
Und nicht, fragt David, an dem Tag darauf?
Nein! ſpricht der Herr, feſt ſteht der Dinge Lauf.
Gekommen iſt die Zeit für Salomon.
Für ihn ſchon ſteht bereit dein Königsthron,
Und nicht ſo viel als eines Haares Breite
Darf reichen eine Herrſchaft in die zweite!
Auch nicht am Freitag, iſt des Königs Frage,
Am Tag der Rüſte zu dem Sabbattage?
Nein! ſprach der Herr, wenn einen Tag du länger
In meinem Worte forſchſt, du edler Sänger,
Iſt's theurer mir, von höhrem Werth' und Preiſe,
Denn tauſend Opfer, die dereinſt der Weiſe,

Dein Sohn, mir bringt. Nicht mag ich es entbehren,
Wenn's noch vergönnt iſt, deinen Ton zu hören.
Er ſaß am Sabbat und im Gotteswort
Forſcht er und ſinnt darüber fort und fort.
Der Todesengel, der ihm auf ſchon lauert,
Dem Wort des Lebens ſich zu nahen ſchauert.
Er harrt umſonſt. Der Fromme ſchweiget nicht.
So lang ſäumt Jener mit der harten Pflicht.
Ein Garten pranget hinter dem Palaſt.
Dort einen Baum der Todesbot' erfaßt,
Und ſchüttelt ihn, daß ſeine Blätter rauſchen,
Und David unterbricht, dem Ton zu lauſchen.
Der rechte Augenblick war jetzt gekommen.
Nun konnte nahn der Tod dem edlen Frommen.
Am Sabbat war der fromme Mund geſchloſſen,
Von dem nur Preis und Ruhm für Gott gefloſſen.
Am Sabbat war verſtummt die heil'ge Laute,
Die nur für Gott gerührt der Gottvertraute.
Da lag der Leichnam in der Sonnengluth,
Im freien Garten ohne Schutz und Hut.
Nun kam herbei von Adlern eine Schaar,
Und jeder breitet aus ſein Flügelpaar,
Und wie ein Zelt, das über ihn geſpannt,
Birgt ihn ihr Schutz vor Gluth und Sonnenbrand.

Salomo.

Als Salomo den heil'gen Bau vollbracht,
Den Tempel ausgeschmückt mit hehrem Glanze,
Strahlt neben ihm in bräutlich holdem Kranze
Die Tochter Pharao's, in selber Nacht.

Er hatte heimgeführt das Ehgemahl,
Das stolze Fürstenkind vom Nilusstrande,
Ein fremdes Reis aus segenlosem Lande —
Das hat erkürt des Königs blinde Wahl.

So ist er rings von Freudenrausch umwallt,
Es reichet Wonn' und Lust der Lust die Hand.
Doch ob am Tempel auch er Freud' empfand,
Noch größer ist der Frauenlieb' Gewalt.

In jener Stunde war's von Gott beschlossen,
Daß Wust und Moder soll der Tempel werden,
Jerusalem dem Staube gleich der Erden:
Ich bin voll Zorn, ob dieser Stadt verdrossen!

Wie wußte bald sie, die Aegypterin,
Mit süßem Reiz, mit holden Liebesblicken,
Mit feiner List und Kunst ihn zu umstricken,
Daß er nicht mehr erwacht zu beßrem Sinn.

Dort, wo er schlief, im stillen Ruhezimmer,
Da spannt sie kunstvoll einen Baldachin,
Daran ein Mond erglänzt und Sterne glühn,
Das Auge täuschend mit dem hellsten Flimmer.

Und wenn er aus dem Schlafe dann erwacht,
Und sieht den Mond, den Sterne rings umsäumen,
Dann sinkt er hin in neues holdes Träumen,
Es däucht am Morgen ihn, als wär' es Nacht.

Und schlafesmüd' schließt sich das Auge zu,
In Schlummer sinkt der Weise bald auf's Neue,
Der Gottesdiener schläft, fühlt keine Reue.
Sein Geist weckt ihn nicht mehr aus träger Ruh.

So lag er noch, von süßem Schlaf umfangen, —
Die Tempelschlüssel barg des Hauptes Kissen,
Er wollte hüten sie, gar dienstbeflissen, —
Als längst die Sonne strahlt in hellem Prangen.

Geschlossen war sie noch, die Tempelpforte,
Das Morgenopfer noch nicht dargebracht,
Das Gott geordnet zu besondrer Acht
Zur frühen Stund' in seinem heil'gen Worte.

Und als der Träge endlich ausgeschlafen,
Die schlaffen Glieder von dem Lager hebt,
Die Königsmutter, tief vom Schmerz durchbebt,
Beginnt mit ernster Rede ihn zu strafen:

O du mein Sohn, du meines Herzens Sohn,
Den meinem Gotte dankend ich geweiht,
Der ihm gehören soll für alle Zeit,
O mache mein Gelübde nicht zum Hohn!

Den Weibern gieb des Lebens Kraft nicht hin,
Den Weibern, die mit Täuschung dich umgirren,
Den lichten Geist mit Lug und Wahn dir irren,
Bis sie umnebelt deinen edlen Sinn.

Für Könige geziemt's sich nicht zu zechen,
Für Fürsten nicht, im Wein sich zu berauschen,
Sie sollen auf den Ruf des Wehes lauschen.
Sie dürfen Gottes Wort nicht frevelnd brechen!

Der Thron Salomo's.

Sechs Stufen waren an dem Thron,
Auf dem das Recht sprach Salomon.
Denn sechsfach ist der Ruf der Pflicht,
Der zu des Königs Ohre spricht.
So sollte jegliche der Stufen
Ihm ihr Gebot entgegenrufen.
Die erste soll den König warnen,
Daß nicht die Weiber ihn umgarnen,
Daß nicht der Frauen Reiz die Kraft,
Den Muth des Mannes ihm erschlafft,
Daß ihre Schönheit ihn nicht blende,
Bethört sein Herz von Gott sich wende.
Die zweite Staffel will ihn lehren,
Nicht Roß und Reiterei zu mehren.
Es weilet heimathlich das Roß
Im Land, das ewig euch sich schloß,
Dort in dem Land der schweren Frohn,
Da Israel trug Schmach und Hohn.

Und war er dann hinauf zur dritten
Mit ernstem Gang emporgeschritten,
Da rief's: Nicht an dem blanken Erz
Verblendet hangen soll dein Herz.
Laß seinen Glanz dich nicht bethören,
Nicht darfst auf seinen Klang du hören!
Du sollst das Recht nicht beugen, neigen,
Sollst keinem Ansehn Gunst erzeigen,
Du sollst das Recht in Wahrheit sprechen,
Dich darf nicht Geld und Gut bestechen! —
So tönt es mahnend ihm in's Ohr,
Bis er zur sechsten schritt empor.
Und wenn er auf dem Throne saß,
Mit stolzem Blick die Völker maß,
Der Länder weitgespannte Räume,
Sein Wort drang in die fernsten Säume, —
Daß nicht sein Herz sich stolz vermesse,
Daß er im Taumel nicht vergesse,
Da rief's mit mächtiger Gewalt,
Daß es im Innern wiederhallt:
Der hat dich auf den Thron erhöht,
Auf dessen Wort das All besteht!
Der hat zum Herrscher dich bestellt,
Auf deß Geheiß entstand die Welt! —

Malki Zedek und Salem.

Und Malki Zedek, König von Salem,
bracht' heraus Brod und Wein.

Jeruſalem, o du dem Herrn geweiht,
Der Wahrheit Sitz, Stadt der Gerechtigkeit,
Wer dort den Aufenthalt ſich hat genommen,
Den führt's zum Recht, zum Segen und zum Frommen.
Drum Malki Zedek ſich dein König nennt,
Das heißt: ein rechter, redlicher Regent.
Adoni Zedek hieß in ſpät'rer Zeit
Dein Fürſt: Herr der Gerechtigkeit.

Der Prieſter mußte Brod und Wein drum reichen
Zum Vorbild und bedeutungsvollen Zeichen
Für's Brod im Heiligthum, das Tag für Tag
Geſchichtet auf dem Tiſch des Ew'gen lag,
Und für den Wein, den einſt des Prieſters Hände
Ausgießen ſollten als des Opfers Spende.

Der Priester reichte Wein und Brot,
Denn Wein und Brot bedeutet ja die Lehre,
Des Geistes Speis' und Trank — des Herrn Gebot,
Sein ewig Wort, daß es uns lab' und nähre.
Das deutet in des weisen Königs Buch
Der Weisheit Ruf im räthselvollen Spruch:
Kommt her und esset satt euch an dem Mahle,
Das ich zu eurer Labung aufgetischt,
Kommt her und trinket Wein aus meiner Schaale,
In der ich euch den edlen Trank gemischt.

Eliah.

Du kannſt von Allem, was auf Erden, lernen!
Nichts, was dem offnen Aug' und Sinne nicht
Die Mahnung riefe an die eigne Pflicht,
Daß wir uns ihr leichtfertig nie entfernen.
Das dumpfe Thier in ſchwerem dunklem Banne,
In jener Feſſel, die ihm die Natur
Mit harter Hand geſchmiedet, zeigt die Spur
Oft von dem Rechten dem verſtänd'gen Manne.
Drum ſpricht der Weiſe: Weisheit lernen wir,
So will's der Herr, auch von des Feldes Thier.
Der Vogel, der in Himmelslüften ſchwebt,
Eindringlich oft der Mahnung Ruf erhebt.

Als der Prophet der Götzenprieſter Schaar
Von ihrer Wahnbethörung wollte heilen,
Als er gefordert: Bringt den Farren dar,
Den ihr erkürt, zuerſt und ohne Weilen,

Da wollte folgen nicht das arme Thier,
Nicht von der Stelle wich der Opferſtier.
Trotz aller Mühe wollt' er ſich nicht regen,
Trotz allem Dräuen keinen Fuß bewegen.
Da ſprach Eliah: Bringt zwei andre Rinder,
Zwillinge ſein's, derſelben Mutter Kinder,
Die von derſelben Muttermilch geſogen,
Die an derſelben Krippe groß gezogen,
Und werfet dann das Loos, das ſoll entſcheiden,
Wer für den Herrn, für Baal wer von Beiden.
Der für den Herrn durch's Loos nun war beſchieden,
Geht zum Altar hin, willig und zufrieden.
Der andre, der dem Baal iſt erſehn,
Der will nicht von der Stelle gehn.
Die Götzenprieſter zogen, zerrten, trieben,
Doch feſtgewurzelt iſt er ſtehn geblieben;
Als wär' ſein Fuß geſchmiedet an die Erde,
Verſchwenden ſie umſonſt Müh' und Beſchwerde.
Eliah drauf zu dieſem Stiere ſprach:
Warum doch ſträubſt du dich? Folg' ihnen nach!
Da ſprach das Thier vor allen Leuten:
O Herr, laß dich von mir bedeuten!
Mich und den Stier, der iſt für Gott erkoren,
Derſelbe Schooß hat uns geboren.
Wie uns gebar dieſelbe Mutter,
Hat uns genährt daſſelbe Futter.
So ſind wir gleich in jedem Stück,

Warum iſt ungleich unſer Glück?
Dem deinen ward das Loos, das hehre,
Zu bluten für des ew'gen Gottes Ehre;
Ich ſoll, den ew'gen Gott zu ſchmähen,
Zu Baals Dienſt ſein auserſehen?
Eliah ſpricht hierauf mit Bitten:
Geh mir zu Liebe hin in ihre Mitten!
Sonſt ſprechen ſie, du ſeiſt durch mich verhetzt,
Daß ſo Gehorſam du und Pflicht verletzt.
Und dieſes Wort ſei dir zum Troſt gewährt,
Auch durch dein Blut wird Gott der Herr geehrt!
Doch feſt bei ſeinem Willen blieb das Thier:
Bis du mich ſelber giebſt in ihre Hand,
Bleib' ich an dieſer Stätte feſtgebannt! —
Eliah muß mit hartem Widerſtreben
Den Stier den Baalspriеſtern übergeben!

Die Zerstörung von Jerusalem.

Als der Allheil'ge nun die Tempelstätten
Preisgeben wollte, sprach er dieses Wort:
Das Maaß ist voll, ich kann sie nicht erretten.
Doch weil, so lang' ich thron' an diesem Ort,
Der Feind nicht wagt, ihn frevelnd zu zerstören,
Wend' ich das Antlitz meiner Gnaden fort.
Und hier bei meiner Rechten will ich schwören,
Bis einst der Morgen der Erlösung tagt,
Zu meinem Tempel nicht zurückzukehren.
Zur selben Stunde stürzt in wilder Jagd
Der Feind herbei, der Tempel sinkt zusammen
Und seiner Priester Häuflein flieht verzagt.
Da wendet sich von den empörten Flammen
Aufwärts der Herr zu seinem ersten Throne,
Daraus die Engel und die Welten stammen.

Metatron aber flehte: Herr, o ſchone
Des eignen Leid's und laß uns Engel weinen.
Und Gott: Gleichwie ein Mann, der ſeinem Sohne,
Dem Einz'gen, der ihm übrig von den Seinen,
Die Hochzeit ausgerichtet und er ſtirbt,
So trag' ich Weh um die zerſtiebten Meinen.
Mein Tempel iſt es, der in Schutt verdirbt,
Der Heiden Schwarm, der ſich durch meine Schlachten
Und Strafgerichte Preis und Ruhm erwirbt!
Ihr Engelfürſten, laßt uns jetzt betrachten,
Welch' einen Trümmerhaufen jene Heiden
Aus meiner ſüßen Ruheſtätte machten.
So gingen ſie, ſich an dem Schmerz zu weiden.
Voran ſchritt Jeremias. Als ſie kamen
Zum grauſen Ort, ſprach Gott mit bittrem Leiden:
Das iſt mein Haus, worin ſie meinen Namen
Lobpreiſend ſangen! Wehe ſei gerufen
Um meine Kinder, meiner Treuen Samen,
Um meine Prieſter an des Altars Stufen,
Um meine Freunde Wehe, die erſchlagen
Am Wege liegen unter Roſſeshufen!
Und ſprach zu Jeremias: Deine Klagen
Sind leer und hohl um mich und um die Meinen,
Drum geh', es meinen Treuen anzuſagen,
Daß ſie vor Gottes Angeſicht erſcheinen,
Die Väter meines Bunds und mein Prophet
Und Diener Moſeh. Die verſtehn, zu weinen.

Und Jeremias: Herr der Welt, wo geht,
Verkünde mir's, der Weg zu Moseh's Grab,
Den noch kein sterblich Auge hat erspäht?
Zu Jordan's Ufer wandre du herab
Und rufe laut: Erstehe Amrams Sohn,
Sieh nach der Heerde, die der Herr dir gab!
Und rüstig pilgert Jeremias schon
Und kam zur Doppelhöhl', in deren Tiefen
Die Väter fanden ihrer Tugend Lohn,
Wo sie den Schlummer der Gerechten schliefen.
Erwacht, erwachet, Gott der Herr gebeut! —
Und warum heute? dumpfe Stimmen riefen.
Ich weiß es nicht, sprach er mit Scheu und Leid.
Er fürchtete des Vorwurfs Stachelworte:
Ergangen ist es so in deiner Zeit.
Und ging und kam zur offnen Grabespforte,
Zu Jordan's Strand und rief: Der Ew'ge spricht:
Erstehʼ, mein Knecht, von deinem Schlummerorte!
Und warum heut? Doch er: Ich weiß es nicht. —
Als Moseh nun sich aus dem Fluthbett wandte,
So wie ein Strahl durch dunkle Wolken bricht,
Da ging er zu den Engeln, die er kannte,
Vom Sinai, und rief: Was ist geschehen,
Daß Gottes Zorn so sichtbarlich entbrannte?
Und sie: Hast du im Geiste nicht gesehen
Des Volkes Trübsal und des Tempels Brand? —
Und er zerriß sein Kleid in Schmerzeswehen,

Und pilgert mit den Vätern Hand in Hand,
Bis er zur Stätte der Zerstörung kam,
Wo Gott der Herr mit seinen Schaaren stand.
Vor den Allheil'gen stellte Abraham
Sich klagend hin: Warum, o Herr der Welt,
Erkorst du mich zu solchem bittern Gram?
Und weinend bald hat sich ihm zugesellt
Der Engel Schaar, zu der der Ew'ge spricht:
Um wen seid ihr zum Klagen aufgestellt? —
Um Abraham. Du aber hörst ihn nicht. —
Seitdem mein Liebling ruht in dunkler Klause,
Erschien er nicht vor mir im Himmelslicht,
Und nun, was will mein Freund in meinem Hause?
Da rief der Alte: Herr der Welt, warum
Ersahst du mich zu nie erlebtem Grause,
Und tilgst in Flammengluth dein Heiligthum?
Gedenkst du nicht, daß ich auf diesem Hügel
Den Sohn dir opfern wollte, dir zum Ruhm,
Und siegelst nicht mit deinem Gnadensiegel?
Doch Gott: Gesündiget hat Israel,
Zerrissen treulos des Gesetzes Zügel. —
Und wer, o Herr, bezeugt den sünd'gen Fehl? —
Zur Zeugin ist die Thora dort bereit. —
Und sieh, die Thora zeugte sonder Hehl.
O, meine Tochter, denkst du nicht der Zeit,
Sprach Abraham, als Gott den Völkern allen
Dich vorgeführt, mit heißer Dankbarkeit?

Sie hatten nicht an deinem Joch Gefallen,
Da kam mein Volk aus seinem Bann zurück
Und nahm dich gastlich auf in seine Hallen,
Und ehrte dich. Und jetzt, da sein Geschick
Sich nun erfüllt, jetzt willst du es verklagen? —
Da wandte sich die Thora, Scham im Blick.
Und Isaak sprach: Als ich den Vater sagen
Die Worte hörte: Gott hat sich erkoren
Das Lamm zum Opfer, sahst du mich verzagen?
Und Jakob sprach: O, wär' ich nie geboren!
Denn meine Kinder, die ich groß gezogen,
Wie junge Brut, sind ganz und gar verloren.
Viel Sorg' um sie hab' ich im Geist erwogen,
Und nun erweckst du mich, ich muß sie sehen
Vom Strudel rettungslos hinabgezogen!
Und Moseh trat herzu, vor Gott zu stehen.
Er lallte nicht mehr; seine Rede floß
Ihm von den Lippen, stark wie Sturmeswehen:
Vor allem Volk, ein unermüdet Roß,
Lief ich voran, wohl vierzig Jahre lang,
Wo ich des Fluchs, des Segens nicht genoß.
Und als ich nun der Sehnsucht Ziel errang
An unsres Landes mir verschloßnen Thüren,
Da war's, wo ich verscheidend niedersank!
Noch einmal will ich fort, sie heimzuführen!
Ich will doch sehen, wer sie halten kann,
Wenn sie die Kraft des alten Führers spüren.

Du, Jeremias, ebne mir die Bahn!
Und er: Der Weg iſt angefüllt mit Leichen.
Doch Moſeh rief: Was thut's, geh mir voran!
So gingen ſie, die Stätte zu erreichen
An Babels Bächen, wo zu Schmach und Hohn
Das Volk erlag grauſamen Ruthenſtreichen.
Wohl Mancher ſprach zum andern: Amrams Sohn
Erſtand aus ſeinem Grab' und löſt den Fluch!
Doch eine Stimme kam vom Himmelsthron:
Von Gott dem Herrn ergangen iſt der Spruch! —
Und Moſeh ſprach: Er wird den Schmerz euch lindern,
Begnad' euch Gott, der euch in Feſſeln ſchlug! —
Den höchſten Willen konnt' er nicht verhindern.
Und als er wieder zu den Vätern kam,
Da fragten ſie: Wie geht es unſern Kindern?
Und Moſeh weinte laut vor tiefer Scham.
Glücklich die Todten! Doch die übrig blieben,
Die einſt ſo trotzten, ſind nun ſcheu und zahm;
Sie wagen nicht, zu haſſen und zu lieben.
Sie liegen nackt, dem Hunger preisgegeben,
Erfüllt iſt Alles, wie ich's aufgeſchrieben.
Die Ketten raſſeln, feige Glieder beben
Vor Hitz' und Froſt. In kümmerlichen Sorgen
Verzehrt ſich ihr ohnmächtig Sklavenleben.
Fluch dir, o Sonne, daß du nicht verborgen
Dein Antlitz, daß dir lüſtete, zu tagen
Des Tempelbrandes ſchmachvoll blut'gem Morgen!

Die Sonne aber sprach: Wie magst du sagen
So böses Wort? Mann Gottes, weißt du nicht,
Daß ich, von sechzig Ruthen wund geschlagen,
Dem grausen Jammer leuchten ließ mein Licht?
Und wieder rief, von neuem Zorn durchdrungen,
Der hehre Greis: Herr, deine Lehre spricht:
So Rind als Schaf, das Thier mit seinen Jungen
Sollt ihr nicht schlachten beid' an einem Tag.
Und sieh, der Feind, hat er nicht gar verschlungen
Den Säugling, der am Mutterbusen lag,
Zusammt der Mutter? Herr, mein Gott, und du,
Du schweigst vor solcher offenkund'gen Schmach?
Da aus der Engel Mitte trat herzu
Rahel, die mütterlichste aller Frauen,
Und sprach des Herrn empörtes Herz in Ruh:
Als Jakob um mich warb, da mußt' ich's schauen,
Daß Laban ihm die Schwester zuerkannte;
Grausam getäuscht war Hoffen und Vertrauen.
Und weil mein Herz nach meinem Freunde brannte,
Gab ich ein Zeichen ihm, mich zu erkennen,
Daß uns des Vaters List nicht übermannte.
Doch ich bezwang die Gluthen, die wie Brennen
Der Eifersucht mir in die Seele schleichen
Und wohl den Menschen tief verwunden können.
Der Schwester übergab ich jene Zeichen,
Ja, in der Nähe hielt ich mich verborgen
Und sprach für sie, das Herz ihm zu erweichen.

Ich führte Spott und kummerſchwere Sorgen
Wie Wolken leicht ob ihrem Haupte hin;
Deß ward ich froh an ihrem Hochzeitmorgen.
So that ich, Allerbarmer, und ich bin
Ein ſterblich Weib. Doch um die hohlen Götzen
Erglüht in Eiferſucht, o Herr, dein Sinn?
Du ließeſt meine Kinder mir zerfetzen
Vom wilden Feind, auf unbetretnem Wege,
An ihrer Angſt den Siegeshohn zu wetzen! —
Da ward die Liebe des Allheil'gen rege.
Hör' auf, ſo ſprach er, fernerhin zu trauern
Um deine Kinder, die ich lieb' und hege
Um deinethalb. An Zions Wonneſchauern
Freut ſich mein Herz und ſeinem ſpäten Glück;
Mein Racheſchwur, er wird nicht ewig dauern,
Und deine Kinder führ' ich dir zurück!

Der Tod der Priester.

Die Sonne sinkt. Schon brechen lichte Flammen
Aus Gottes Tempel. Babels wilde Krieger,
Vom Würgen matt, vom blutigen Sieg besiegt,
Ruhn endlich von der Arbeit. Alles schläft,
Der Tod und auch das Elend. Wie der Leib
Vor jener dunkeln Trennungsstunde schauert,
Vor der Geburt des Ewigen bangt und bebt,
Das aus dem irdenen Gefäß sich losringt,
So schauerst du vor Babels Todesstreich,
Du ewige Stadt. Er trifft — und tödtet nicht.

Und immer stiller wird's in Zions Gassen.
Da auf des Tempels Zinnen regt es sich.
Es öffnet sich das Dach und paarweis schreiten
Die Priester, weißgekleidete, hervor.
Der Eine trägt die Pfanne, der die Leier,
Das Schlachtbeil der und der das Horn der Freiheit;

Ein Jeglicher, weß er zum Tempeldienſt
Bedurfte. Doch es wirbelt nicht die Pfanne
Anmuthige Säulen ſüßen Opferdufts,
Der Pſalter ſchweigt vom Lobgeſang des Herrn,
Und in dem Horn, dem freiheitkündenden,
Erſtirbt die Stimme. — Aus der Schaar der Prieſter,
Gehüllt in's heilige Gewand des Tages,
An dem er in des Tempels Innerſtem
Das Volk mit Gott verſöhnte, ſchreitet ſichern,
Gemeßnen Gangs der greiſe Hoheprieſter
Bis an den Rand der Zinne: Herr der Welt,
Beginnt der Greis, du haſt an deinen Tempel
Den Brand gelegt — denn wer als du vermöcht' es? —
Schon ſchlägt die Flamme aufwärts, wir erſticken
Im Dampfe faſt. Wir danken dir darum,
Weil du uns nicht erleben laſſen wollteſt,
Daß an dem Ort, wo deine Lade ſtand,
Den blutigen Götzen Babels frevler Dienſt
Begangen werde. Nutzlos ſind darum
Wir, deine Prieſter, worden. Wem als dir
Gäb' ich das Zeichen meines Amtes wieder,
Das du in guten Tagen mir vertraut?
Du nimm es an und leg' es in die Hand
Dereinſt des beſſern Mann's. — Nun greift der Alte
In ſeines Mantels Falten nach dem Schlüſſel,
Mit dem er eben erſt das Tabernakel
Verſchloſſen hatte. Hoch empor zum Himmel

Hält er den güldnen, der im Wiederſchein
Der Flammen unten und der Sterne droben
Gar wunderſam erglänzt. Und eine Hand
Langt aus den Wolken und ergreift den Schlüſſel,
Den ſie in heiligen Gewahrſam legt
Vor Gottes Throne. Als er dies geſehn,
Stürzt ſich der Hoheprieſter und ihm nach
Die Schaar der Prieſter in das Flammengrab.
Nachſtürzt die Kuppel und bedeckt die Stätte,
Wo die Getreuen ſtarben, Gottes Prieſter,
Des Volkes roher Neugier ſie entrückend.

Die Taube.

Du wirſt, mein Volk, der Taube gleich genannt,
Du biſt, mein Volk, der Taube nahverwandt.
Wie dem, den ſie zum Trauten ſich erkoren,
Die Taube bleibt in Treue zugewandt,
So biſt du treu geblieben deinem Freunde,
Dem dich dein Schwur, dein Bundeswort verband.
Wie ſtill den Hals zum Tode ſtreckt die Taube,
Nicht zuckend vor dem Stahl in Würgers Hand,
So bliebſt du ſtill, wenn Todesqual und Leid
Um deiner Treue willen dich umwand.
Wie nach der Fluth, die alles Leben tilgte,
Mit Wogenſchwall bedeckend Meer und Land,
Die Taube kam, ein friſches Oelblatt tragend,
Ein Zeichen, daß des Zornes Dräun entſchwand,
So biſt auch du als Gottes Friedensbote,
Als Herold ſeines Wortes ausgeſandt!

Belſazar.

Als Belſazar an des Palaſtes Wand
Die Worte las von ſchwerer Schickſalshand,
Den Untergang verkündend ſeiner Krone,
Da zittert' er auf ſeinem Herrſcherthrone.
Er ſandt' in jede Stadt und jedes Land,
Das unter ſeines Scepters Walten ſtand,
Daß er erfahre, ob auch überall
Dem Oberherrn gehorchet der Vaſall;
Ob er von einer Stadt die Meldung höre,
Die, des Gehorſams müde, ſich empöre.
Und überall wird ihm die frohe Kunde,
Daß Alles horcht dem Wort' aus ſeinem Munde.
Da ſprach der Herr: Hin durch das weite Land
Zu Völkern und Vaſall'n haſt du geſandt:
Haſt du vielleicht auch einen eil'gen Boten
Zu mir, dem Herrn der Könige, entboten?
Ich bin's, der Kön'ge hebet auf den Thron,
Ich bin's, der niederbeugt den Erdenſohn! —

Simon der Hoheprieſter und Alexander der Makedonier.

Lange brannte ſchon die Fehde
Zwiſchen Samarias Söhnen
Und den Kindern Iſrael.
Gottes Tempel zu zerſtören,
Den in Salem auferbauten,
War der Samariter Wunſch.
An den großen Alexandros
Brachten ſie mit arger Liſt
Klagen und erlogne Reden,
Iſrael ihm zu verleiden.
Er gewähret, was ſie fordern,
Daß Jeruſalem zerſtören
Und das Heiligthum ſie dürften.
Wie die Schreckenskunde kam
Zu dem Hohenprieſter Simon,
Der um ſeines lautren Wandels
Trug den Namen des Gerechten,
Legt' er an die Prieſterkleider

Und den heil'gen Weiheſchmuck,
Den er trug im Dienſt des Ew'gen.
Er begiebt ſich auf den Weg,
Alexandros zu begrüßen.
All die Edlen ſeines Volkes
Reihn ſich an in langem Zuge,
Fackeln tragend in den Händen,
Ihm zu beiden Seiten wallend.
Und ſo gehn ſie durch die Nacht,
Bis die Morgenſäul' heraufkam.
Bei des Tages erſtem Schimmer
Alexandros aus der Ferne
Eine Menſchenſchaar gewahrt.
Wer ſind die? — fragt er die Seinen.
Jene Juden ſind's, die meutriſch
Deinem Scepter ſich entwinden,
Die Verräther, die dich haſſen. —
Bei Antipatris zuſammen
Trifft der König mit dem Zuge,
Und beim hellen Sonnenſcheine
Sieht er Simon den Gerechten.
Wie er ihn erblickt, vom Wagen
Steigt er nieder, voller Ehrfurcht
Neigt das Haupt er vor dem Prieſter.
Wie? ſo fragten ihn die Seinen,
Vor dem Juden neigſt das Haupt du,
Du, das Haupt der Erdenvölker?

Alexandros drauf: Sein Bildniß,
So im Prieſterſchmucke ſtrahlend,
Leuchtet vor mir in den Schlachten,
Und es führet mich zum Siege.
Was begehrt ihr? fragt der König.
Herr! antwortet drauf ihm Simon,
Jenen heil'gen Ort, wo täglich
Unſer Flehn zum Himmel ſteiget
Für dich ſelbſt und deine Wohlfahrt,
Für dein Reich, daß es gedeihe,
Willſt du der Verwüſtung weihen,
Weil die Fremden dich berücken? —
Und wer ſind ſie, jene Böſen,
Die zu ſolchem Frevel riethen? —
Dieſe Söhne Kuta's, welche
Hier vor dir, o König, ſtehen!
Eurer Hand, ſprach dann der Herrſcher,
Geb' ich Preis, die euch verriethen;
Thut mit ihnen nach Gefallen! —
Und ſo nahmen ſie die Feinde,
Und durchſtachen ihre Ferſen,
Und an ihrer Roſſe Schweife
Knüpften feſt ſie die Verhaßten,
Schleiften hin ſie über Dornen,
Zogen dann zu dem Geriſim,
Der Kutäer heil'gem Berge,
Mit dem Pfluge ihn zerwühlend

Wie ein Brachfeld ihn umackernd.
Und sie thaten, wie es Jene
Mit dem Tempel machen wollten.
Dieser Tag ward dann gefeiert
Als ein Fest von heit'rer Lust,
Wo nicht Klag' um einen Todten
Und kein Jammerlaut erschallt.
In dem Monat Tebet war es,
An dem fünf und zwanzigsten.

Simon der Gerechte.

1.

Vierzig Jahre waltet Simon in der Hohenprieſterwürde,
Vierzig Jahre trug er redlich ſeines Amtes Laſt und Bürde,
Und ſo lang der edle Fromme ſeines Dienſtes hat gewaltet,
War in Allem Heil und Segen, wo nur ſeine Hand geſchaltet.
Wenn die Looſ' er aus der Urne zog am heil'gen Sühnetage,
War das mit dem Gottesnamen in der Rechten ohne Frage.
Als der Fromme war geſtorben, war der Segen auch entſchwunden,
Manchmal in der Rechten, manchmal in der Linken ward's gefunden.
Weil er lebte, ward der Faden, der in Purpurröthe glühte,
Stets am Sühnetage licht und weiß, gleich einer Lilie Blüthe.
Sündenſchuld, wie Purpur rothe, ſah das Volk zu Schnee erbleichen,
Und es war dem bangen Hoffen ein erhebend Gnadenzeichen.
Seit Simon dahin gegangen, iſt der Segen auch entwichen,
Roth und dunkel blieb er manchmal, manchmal nur iſt er geblichen.

Und das Licht, das auf dem Leuchter an der Abendſeite brannte,
Wenn die andren ſchon verloſchen, — daß ein Jeder es erkannte,
Wie im Tempel Gott der Heil'ge ſtrahlt' in gegenwärt'gem Prangen,
Das iſt nie bei Simons Leben vor dem Morgen ausgegangen.
Doch wie Simon war geſtorben, hat der Segen ſich gewandt,
Manchmal fand man's ausgelöſchet, manchmal nur hat's noch gebrannt.
Und das Feuer auf der Holzſchicht, die auf dem Altare lag,
Brannte ſtets bei Simons Leben durch den ganzen langen Tag.
Holz nicht brauchten ſie zu bringen; denn es brannte lichterloh,
Stets von ſelber ſchlug die Gluth auf, immer heller, licht und froh.
Aber nach dem Tode Simons war es anders bald gekommen,
Legten ſie nicht öfter Holz nach, war die Flamme ſchnell verglommen.
Als noch Simon lebt der Fromme, konnte ſpüren man den Segen
An den Brodten, die es Pflicht war, auf den Tiſch des Herrn zu legen,
Jeder Prieſter war geſättigt, der wie eine Oelbeer' aß,
Mancher mußte übrig laſſen, weil es mehr war, als ſein Maaß.

Nach dem Tode Simons herrſchte ſtatt des Segens Fluch und Noth,
Groß wie eine Bohn' erhielt ein jeder Prieſter von dem Brodt,
Und es haben bald verzichtet auf ihr Theil die Frommen, Mäß'gen,
Und es kam nur in die Hände der Gottloſen und Gefräß'gen.

2.

In dem Jahr, in welchem Simon ward genommen von der Erde,
Hat den Seinen er's verkündet, daß er bald nun ſterben werde.
Und ſie fragten ihn, von wannen ihm gekommen ſei die Kunde,
Da vernahmen ſie zur Antwort Solches aus des Frommen Munde:
Jedes Jahr am Sühnetage, wenn in's Heiligſte ich trete,
Dort in heil'ger ſtiller Andacht vor dem ew'gen Gotte bete,
Iſt mir immer noch erſchienen ein ehrwürdig Bild, ein Greis,
Der gekleidet war in Linnen, ganz gehüllt in lichtes Weiß.
Und ſo lange dort ich weile, ſteht er freundlich mir zur Seiten;
Geh' ich dann hinaus, ſo geht er mit mir, um mich zu geleiten.

Diesmal ist ein and'rer Greis mir an derselben Stätt' erschienen,
Ganz gehüllt in schwarze Kleider und mit traurig ernsten Mienen.
Und ich sah, mit mir zusammen trat er in das Heil'ge ein,
Doch als ich mich dann entfernte, ließ er gehen mich allein.

Joſe ben Joëſer und Jakim.

Sabbat war's, auf hohem Roſſe trabt Jakim mit eitlem Sinn.
Denn er buhlt um Gunſt der Heiden, buhlt um Rang und um Gewinn.
Väterglaub' und Brauch verſchmäht er; denn er will im Glanze ſtrahlen,
Wendet ſich vom eignen Volke hin zu Hellas Götzenmahlen.
Jene Zeit des Elends war es, da für ihren Glauben ſtarben
Edle Iſraels in Martern, aber ew'gen Ruhm erwarben,
Da die Könige der Syrer mit feindſel'gen Machtgeboten
Gottes Lehr' und Wort verfolgten, und die Gläubigen bedrohten.
Wie er ſo mit eitlem Trotze prahlend durch die Straßen reitet,
Wird gewahr er einen Zug, der traurig ſtill vorüberſchreitet.
Joſe ben Joëſer war es, der zum Tode wird geführt,
Jakims Ohm, der treu der Lehre, Tod vor Abfall ſich erkürt.
Und voran wird das Gerüſte zu dem Richtplatz hingetragen,
Wo des edlen Dulders Haupt ſoll Henkershand herunterſchlagen.

Jakim ruft: Sieh dir das Roß an, das mein Meiſter mir gewährt!
Sieh, o Frommer, auch das Roß an, das dein Meiſter dir beſcheert!
Wird, ſpricht Joſe, Solches denen, die verhöhnen Gottes Willen,
Was erſt wird das Theil der Frommen, die getreu ſein Wort erfüllen!
Und wer mehr als du, ſpricht Jakim, höhnend ihn mit frevlem Spotte,
Wer war mehr als du im Glauben treu ergeben ſeinem Gotte?
Nun, ſpricht Joſe, geht es ſo denn jenen, die ſich treu bewährten,
Wie erſt denen, die im Trotze frech ſich gegen ihn empörten!

Simon der Sohn des Schetach und Alexander Jannäus.

Einer von des Königs Leuten ſchlug einſt einen Menſchen todt.
Laßt ihn vor's Gericht uns rufen, ſprach Simon, des Schetach Sohn,
Daß an ihm wir Strafe üben, wie ſie das Geſetz gebot;
Denn der ungeſtrafte Frevel iſt des Rechts, der Lehre Hohn.
Und ſie ſchickten hin zu Janai: Mord verübet hat dein Knecht,
Uns, den Richtern und den Weiſen, liegt es ob, zu ſprechen Recht.
Und der König ſchickt den Thäter. Doch die Weiſen fordern auch,
Daß der König ſelbſt erſcheine nach der Lehre altem Brauch.
Denn es heißt: Es ſoll das Zeugniß vor dem Herrn ſeyn abgelegt,
Von dem Eigner, deß Beſitzthum Schuld an fremdem Schaden trägt.

Und der König, der entbotne, kam nun in den Richtersaal,
Und hin setzt' er sich gemächlich vor den Weisen allzumal.
Auf, o Herr, von deinem Sitze! — sprach zum Könige alsdann
Simon, Schetachs Sohn, der Fromme, der unbeugsam feste Mann.
Nicht geziemt es, daß du sitzest, stehen müssen die Partein;
Hier verschlägt nicht Rang und Würde, Gleiches gilt für Groß und Klein.
Nicht vor uns, den Menschen, stehst du, die im Range unter dir,
Vor dem Weltenherrn und Schöpfer, vor dem Ew'gen stehst du hier.
Denn es heißt: Es sollen stehen vor dem Ew'gen die Partein,
Vor dem großen Weltenrichter, die im Hader sich entzwein.
Janai sprach: Nach deinem Worte, Simon, werd' ich thun mit nichten,
Hören will ich, wie die Andern, die versammelt hier sind, richten,
Ob auch sie wie du entscheiden, ob dem Kön'ge keine Ehren,
Keinen Vorzug vor dem Diener, vor dem Aermsten sie gewähren.
Und er schauet rechts, und siehe, alle Augen sind gesenkt,
Alle Lippen sind geschlossen, wie er links die Blicke lenkt.

Angſt hält ihren Mund gebunden, feige Königsfurcht die Feilen,
Daß verſtummt in ſcheuem Zagen keine Antwort ſie ertheilen.
Simon ſieht es tiefentrüſtet, wie das Rechte wird verſchwiegen,
Sieht die Furcht vor Erdengröße ſchwerer als die Wahrheit wiegen.
Und er ſprach: Ihr ſitzt bedächtig, in Gedanken tief verſenkt,
Kommen wird er, euch zu lohnen, der da kennet, was ihr denkt.
Und in ſelb'gem Augenblicke kam von Himmelshöhn herab
Gabriel und ſtreckt ſie nieder. Ihre Stätte ward ihr Grab.

Die Tochter des Brunnengräbers.

Nechuniah war mit frommem Sinn befliſſen,
Wenn um die Feſtzeit nach Jeruſalem
Der Pilger Schaaren drei Mal jährlich zogen,
Daß Waſſer in den Graben und Ciſternen,
Der Labetrunk, den Wallern niemals fehlte.
Einſt fiel die Tochter dieſes edlen Mannes
In einen Brunnen. Rettungslos verloren
Schien die Unglückliche. Die Trauerkunde
Gelanget zu Chanina, Sohn des Doſa.
Der hört ſie ruhig an, und ſpricht getroſt:
Seid unbeſorgt! Dem Kind geſchieht kein Leid! —
Nach einer Weile kamen ſie auf's Neue,
Und melden: Noch iſt keine Rettung da! —
Seid unbeſorgt! ſpricht er. Ihr wird kein Leid! —
Und wieder eine Weile war verſtrichen,
Da ſprach er zuverſichtlich: Jetzt gewiß
Iſt wohlbehalten ſie an's Land gebracht! —

Nun kam sie selbst. Da fragt' er sie: Mein Kind!
Wer war es, der die Retterhand dir reichte?
Sie sprach: Ein Widder war's, der mir erschien,
Von einem edlen Greise angeführt! —
Es war der Widder, jener hilfereiche,
Der statt des Isak sich zum Opfer bot,
Der Greis, der ihm als Führer schritt voran,
War Abraham, der edle Patriarch. —
Erstaunt ob seiner Sehergabe fragten
Chanina Alle: Bist du ein Prophet? —
Nicht ein Prophet, nicht ein Prophetensohn!
Doch Eines, sprach er, hab' ich wohl gewußt:
Nicht läßt des Herrn Gerechtigkeit es zu,
Daß an demselbigen, um das der Vater
Mit solchem Opfer eifrig sich bemüht,
Sein Kind zu Schaden komm' und untergehe.

Hillel und der Gast.

Hillel, jener fromme ſanfte Weiſe,
Wenn er nach den Stunden ernſter Lehre
Heimging, ſchaarten rings um ihn im Kreiſe
Sich die Jünger. Denn zu hoher Ehre
Rechnet's Jeder ſich, den zu geleiten,
Der nur Liebe ſtrebte zu verbreiten.
Waren ſie an's Ende dann gekommen,
Fragten ſie, eh' Abſchied ward genommen:
Rabbi, ſag' uns, wohin geht dein Weg?
Ja, ſo ſprach er, eilends muß ich gehen,
Heim, nach meinem armen Gaſt zu ſehen.
Und ſo oft ſie ihn alſo gefragt,
Stets daſſelbe Wort er wieder ſagt.
Rabbi, ſieh, du haſt uns wohl zum Beſten,
Daß du täglich ſprichſt von deinen Gäſten? —
Wollt ihr meinen Worten denn nicht trauen,
Daß ich täglich nach dem Gaſt muß ſchauen?
Iſt denn dieſe Seele nicht ein Gaſt,
Die noch heute nimmt im Leibe Raſt,
Die noch heute ruhig in mir weilt,
Morgen — weiß ich's, ob ſie nicht enteilt?

Die Familie Euthynos.

Das Räucherwerk, das in des Tempels Hallen
Alltäglich auf zum Ew'gen ſollte wallen,
Das zu bereiten war das Ehrenamt
Für die, ſo von dem Euthynos entſtammt.
Sie fertigten es mit beſondrer Kunſt,
Daß ſtets empor ſich kräuſelte der Dunſt,
Wie eine Palme grad zur Höhe drang,
Und zierlich dann ſich neigend wieder ſank.
Die Weiſen fragten nach den Specerein,
Die ſolche Kraft dem Räucherwerk verleihn.
Doch Jene weigerten trotz aller Fragen
Sich, ihrer Kunſt Geheimniß auszuſagen.
Da ward das Amt aus ihrer Hand genommen.
Die Weiſen ließen andre Künſtler kommen.
Das Räucherwerk zu miſchen glückte bald.
Doch palmengrad empor der Rauch nicht wallt.
Die Weiſen hörten's, nahmen draus die Lehre:
Was Gott erſchuf, das iſt zu ſeiner Ehre,

Und jede Gabe, jede Fertigkeit,
Sie sei für seinen Ruhm und Preis geweiht.
Und wiederum berief man die Verschmähten,
Daß ihr verlaßnes Amt neu an sie träten.
Warum, so fragt man sie, so ohne Gunst
Verschweigt ihr Andren eure edle Kunst? —
Vor alten Zeiten ward uns schon die Kunde,
Ererbt auf uns aus unsrer Väter Munde,
Daß dieses heil'ge Haus einst wird zerfallen,
In Staub und Moder dieses Tempels Hallen.
Wie, wenn ein Mensch, der feil ist für Gewinn,
Mit frechem Muth, mit freventlichem Sinn,
Was wir dem ew'gen Gotte liebend weihten,
Für Götzentand einst wollte zubereiten?
Drum niemals Einer es von uns erfährt.
Durch solche Mißgunst sei uns Gott geehrt!
Wollt ihr darum uns tadeln oder schelten,
Daß unsre Kunst nicht feil uns mochte gelten?
Nun ward der Name Euthynos mit Ruhm
Genannt und aufbewahrt im Heiligthum.

Nikodem Sohn Gorion's.

Einſt um die Feſtzeit, da zur Stadt des Herrn
Die frommen Pilger wallten, fehlte Waſſer;
Denn lange war der Regen ausgeblieben.
Und Nikodemos, Sohn des Gorion,
Der Edlen einer in Jeruſalem,
Ging hin zu einem Heiden, und erbat
Von ihm ſich zwölf Ciſternen dargeliehn,
Daß für die Feſteswaller er ſie nütze.
Der Andre ſetzt ihm eine Friſt: Du giebſt
Mir die Ciſternen dann gefüllt zurück;
Wo nicht, erlegſt du mir zwölf Silberbarren,
Ein Kikkar jegliche ſchwer an Gewicht.
Die Waſſer waren nur zu bald erſchöpft.
Kein Regen war das ganze Jahr gekommen,
Es naht der Tag, der war zur Friſt geſetzt.
Am frühen Morgen ſchickt der Heide: Gieb
Mir die Ciſternen oder ihren Werth.
Noch iſt es früh, ſprach Nikodem, am Morgen,

Noch ist ja mein der ganze lange Tag.
Um Mittag schickt zum zweiten Mal der Heide,
Und um die Stunde, da die Sonne schon
Zum Niedergang sich neiget, mahnt er wieder.
Und immer giebt dieselbe Red' und Antwort
Ihm Nikodem. Mit lachendem Gesichte
Vernimmt der Andre, was als Thorenspruch
Ihm nur erschien. Schon viele Monde fehlt
Der Regen, den ein ehrner Himmel geizig
Der durst'gen Erde vorenthält, und jetzt
Wird sich mit einem Mal zu mildem Segen
Der langgeschloßne Speicher wieder aufthun?
Vergnügt, schon des Erfolges froh gewiß,
Geht er ins Bad. Und Nikodem, der Fromme,
Schleicht tiefbetrübt ins Heiligthum des Herrn.
In brünst'ger Andacht betet er zu Gott:
O Herr der Welt! dir ist's ja wohlbekannt,
Nicht auf ein eitles thörichtes Gelüst,
Nicht auf ein irdisch Gut, Gewinn und Ehre,
Gerichtet ist mein Sinn! Nur deines Namens,
Des heil'gen, hochgelobten Ehre trieb mich.
Nicht sollte denen, die zum Feste wallen,
Das Wasser fehlen in der heil'gen Stadt! —
Und bald umzog mit Wolken sich der Himmel,
In Strömen goß herab er seine Fluth,
Es füllten sich die zwölf Cisternen an,
Und waren noch vom Regen überfluthet.

Der Heide kam ſo eben aus dem Bade,
Und Nikodem verließ das Heiligthum.
Wie ſie einander auf dem Wege trafen,
Sprach Nikodem: Willſt du nicht mir bezahlen
Den Ueberſchuß an Waſſer in den Brunnen? —
Wohl, ſprach der Heide, weiß ich, daß dein Gott
Um deinetwillen nur die Welt erſchüttert,
Und nach ſo langer Dürre Regen ſandte.
Doch hab' ich immer noch ein Wort zu reden,
Und eine Forderung an dich zu richten.
Schon iſt der Tag entflohn, die Sonn' entſchwunden,
Der Regen kam, als ſchon die Friſt verſtrichen,
Da ſchon die Brunnen wieder mir gehörten.
Und Nikodem ging wieder in den Tempel,
Und tiefverhüllt begann er ſein Gebet:
O Herr der Welt! O mach' es kund auf Erden,
Daß du begnadigſt, wem du biſt gewogen!
Du thateſt ſchon ein Wunder, — laß ein zweites
Als Zeichen deiner Huld du mir erſcheinen.
Und ſieh', ein Wind erhob ſein mächtig Wehen,
Und es entwölkt ſich der Abendhimmel,
Und noch einmal ſtrahlt auf das Sonnenlicht.

Das Gedächtniß der Zerstörung.

Wie es verkündet der Propheten Stimme,
War es erfüllt, und von des Feindes Grimme
Lag nun zerstört der Tempel und die Hallen,
Die Gottesstadt in Staub und Wust zerfallen.
Und düstrer Gram bedeckt gleich einer Wolke
Die Frommen und Getreuen in dem Volke.
Genuß und Lust will Jeder sich versagen
Und jede Freud' und jegliches Behagen.
Nicht aßen Fleisch sie, tranken keinen Wein,
Dem strengsten Fasten wollten sie sich weihn.
Warum, fragt sie ein Weiser, meine Lieben!
Wollt ihr an euch so strenge Büßung üben?
O Rabbi! Soll uns laben wohl der Trank,
Der eine Spende war dem Herrn zum Dank,
Einst da noch stand des Ewigen Altar?
Der liegt zertrümmert nun, der Gaben baar!
Wir sollten am Genuß von Fleisch uns laben,
Das einst gedient zu heil'gen Opfergaben?

Und er darauf: Ward nicht auch Mehl verwendet
Im Heiligthum, nicht Baumesfrucht geſpendet?
Auch Waſſer ward am hohen Feſt der Freuden
Einſt dargebracht. Das Alles müßt ihr melden!
So nehmt den Rath, ihr Theuren, den zum Heile,
Zum Frommen ich euch treugeſinnt ertheile.
Leichtfertig jede Trauer zu vergeſſen
Um ſolch Verhängniß, wäre wohl vermeſſen;
Doch ohne Maaß und Ziel ihr nachzuhangen,
Wär' ein nicht minder ſündiges Verlangen.
Wir dürfen nicht dem Volk jetzt auferlegen,
Was es nicht immer wird zu thun vermögen.
Macht es denn ſo! Wer ſich ein Haus baut neu,
Laſſ' ohne Kalk dran eine Elle frei,
Und an der Freude Tafel, reich beſetzt,
Entbehret etwas, das den Gaumen letzt,
Und an dem Schmuck der Mägdlein und der Frauen
Sei irgendwo, daß etwas fehlt, zu ſchauen;
Der Bräutigam an ſeinem Freudentage,
Auf ſeinem Haupte, trauernd, Aſche trage.
So wird durch mahnende Erinnrungszeichen
Jeruſalem nie aus dem Herzen weichen.

Troſteswort.

Als Rabbi Jochanan, der Lehrer Vieler,
Die Weiſe nennt des Volkes Mund,
Den Sohn verloren, kamen ſeine Schüler,
Um ihn zu tröſten recht aus Herzensgrund.
Der erſte ſprach: Gehſt du dem Adam vor,
Der auch wie du den Sohn verlor
Und ſich getröſtet hat? Doch Jochanan:
Du bieteſt leeren Troſt mir an!
Vom eignen Schmerz bin ich gerührt,
Und du haſt Adam's noch mir vorgeführt!
Der zweite ſprach: Gehſt du dem Ahron vor,
Der ſeine Kinder an dem Tag verlor
Der Prieſterweihe. Aber Jochanan:
Du bieteſt leeren Troſt mir an!
So ſprach noch Der und Jener. Endlich trat
Der Rabbi Elieſer ben Aroch
An ihn heran. — Tragt meine Kleider mir in's Bad!
Rief Rabbi Jochanan. Auch dieſer noch!

So dacht' er bei ſich ſelbſt, und dieſen werd' ich,
So leicht nicht los! er iſt ein großer Mann! —
Doch wie auch Jochanan ſich ungebärdig
Dem Troſt erwies, hub Elieſer an:
O Rabbi, wenn ein Schatz in deine Hut
Gegeben wurde, freut es dann dich nicht,
Dem Eigner ſein dir anvertrautes Gut
Zurück zu ſtellen, und der ſchweren Pflicht
Dich ledig nun zu wiſſen? Sieh, dein Sohn
War ſolch ein Schatz von Weisheit und von Tugend.
So freue dich, die fleckenloſe Jugend,
Das wohlverwahrte Pfand vor Gottes Thron
Zu legen! Dank, ſprach Jochanan,
Und reichte Elieſer ſeine Hand,
Du, Rabbi, haſt mich mit Verſtand,
Mich wie ein Menſch getröſtet, wie ein Mann!

Rabbi Jochanan ben Sakkai und die Tochter Nikodem's.

Von seiner Jünger Schaar geleitet, ritt
Einst Rabbi Jochanan auf seinem Esel.
Und wie er vor das Thor Jerusalems
Gelanget, sieht ein Weib er, das die Körner
Der Gerste las, die auf dem Boden lagen,
Und von den Heerden der Araber dort
Umhergeschleudert, unter ihre Hufen
Getreten waren. — Wie die wohlbekannten,
Von Alters her vertrauten Züge sie
Des Weisen nun gewahrt, schlägt sie ihr Haar,
Das lang herab von ihrem Haupte wallt,
Wie einen Schleier sich vor's Angesicht,
Und so verhüllet tritt sie zu ihm hin.
O Herr! gieb mir zu essen; denn ich hungre. —
Wer bist du, meine Tochter? fragt der Weise.
Die Tochter Nikodem's! — ist ihre Antwort.
Des Nikodem, des Sohn's von Gorion?
Fragt er erstaunt. Wo ist der Reichthum hin,
Der unermeßliche, in deinem Hause?

Drauf ſie: O Meiſter! kennſt du nicht den Spruch,
Den in Jeruſalem im Mund ſie führten:
Der Reichthum, wenn er dauern ſoll, bedarf
Des Salzes? muß, wenn er beſtehen ſoll,
Vermindert werden durch Almoſenſpenden? —
Und deines Schwähers Gold, die reiche Mitgift,
Die ſeinem Sohne er hat eingehändigt?
Ach, ſprach ſie, die war vollends ohne Segen.
Wie das zu meines Vaters Gute kam,
Da war's, als brächt' es Jenem nur Verderben.
Gedenkſt du noch? ſprach ſie: das Pergament,
Worin mein Eingebrachtes ward verſchrieben,
Haſt du mit deiner Unterſchrift verſehn!
Wohl, ſprach er, ſich zu ſeinen Schülern wendend,
Ich denke noch, daß eine Million
Von Goldbinaren ihr der Vater gab,
Noch außer ihres Mannes Eigenthum,
Gedenke, wie die Weiſen ihr vierhundert
Dinare zugeſprochen zu Gewürzen,
Zu Salben, Specerein für jeden Tag;
Als dann verſtorben war ihr Mann, und ſie,
Als wäre noch zu bettelhaft die Summe,
Im Zorn uns fluchte: Möget ihr nicht mehr
Für eure Töchter auszuſetzen haben!
Worauf wir Alle gern ein Amen ſagten. —
Und weinend fuhr er fort: O Israel!
Wohl dir, wenn du den Willen deines Gottes,

Gehorsam deiner Pflicht, stets treu erfüllest.
Kein Volk und keine Zunge dann vermag's,
Dich zu beherrschen. Doch wenn ungehorsam
Du seinem Worte widerstrebst, dann liefert
Er in die Hand dich niedriger Barbaren,
Ja unter ihren Heerden mußt du kriechen!

Und war denn Nikodem nicht weitberühmt
Ob seiner reich verschwenderischen Milde,
Die gegen Arme stets er hat geübt?
So oft aus seinem Haus' er ging ins Lehrhaus,
Da wurden Teppiche, die feinsten, besten,
Wie aus Milet sie kamen, hingebreitet,
Und wenn er über einen hingeschritten,
Da kamen gleich die Armen, rollten sie
Zusammen, trugen freudig sie davon. —
Wohl war es so! doch that er's nicht aus Güte,
Er wollte blos mit seinem Reichthum prunken,
Und Andre sagen: Was er auch gethan,
Zu wenig war's für seinen großen Schatz.
Das Sprichwort sagt: Nach dem Kamel die Last!

Hadrian und die Philoſophen.

Der mächt'ge Römerkaiſer Hadrianus,
Da viele Reich' und Völker er bezwungen,
Zieht ſiegesfroh in ſeine Reſidenz.
Einſt ſprach er zu den Männern, die ihn ſtets
Als ſeine Nächſten im Palaſt umgaben:
Da ich ſo viele Kriege nun vollbracht,
Siegreich ſo mächt'ge Völker überwunden,
Erkennet mich auch nun als einen Gott!
Die aber ſagten: Fürſt! noch biſt du nicht
Der Herr in ſeiner Stadt und ſeinem Tempel,
Die, wenn in Trümmern, ihm dennoch gehören.
Er zog nun aus, was übrig war vom Tempel,
Die traurigen Reſte von der Gottesſtadt,
Verwüſtet er, die armen Ueberbleibſel
Des alten Volkes treibet er in's Elend.
Er kehret heim: Auch das iſt noch vollbracht!
Wollt ihr nicht jetzt als Gott mich anerkennen?

Drei Philoſophen waren im Palaſte,
Die ſeinem Wunſche ſich nicht fügen mochten.
Der Eine ſprach: Kein Unterthan empört ſich
Im Umkreis des Palaſtes ſeines Herrn!
Noch ſteheſt du in deines Herrn Palaſt,
Das Himmelsdach, die weite Erdenfläche —
Er hat ins Daſein ſie gerufen. Erſt
Mußt du hinaus aus ſeinem Schloſſe treten,
Dann rufen wir zum Gott dich willig aus.
Der Andre ſprach: Dein Sinnen iſt vergeblich!
Zu ſeinem Seher hat er längſt geſprochen:
Die Götter, die nicht Erd' und Himmel ſchufen,
Sie werden ſchwinden von der Erdenfläche,
Und unterm Himmelskreiſe nicht beſtehn!
Der dritte ſprach: Ein Schiff, nicht weit von hier,
Das mir gehört, und alle meine Habe
In leicht zerbrochnem Kiele trägt,
Ringt eben jetzt ohnmächtig mit den Wellen!
So will ich Legionen gleich und Schiffe,
Spricht Hadrian, zu ſeiner Rettung ſenden,
Daß ſie es ſicher in den Hafen bringen!
Wozu, o Kaiſer, — ſprach der Philoſoph,
So viele und mühſel'ge Vorbereitung?
Ein Wenig günſt'gen Windes, das dorthin
Du möchteſt ſenden, führt zum Ziele leichter!
Wie kann ich das? entgegnet ihm der Herrſcher. —
Der Andre dann: Das biſt du nicht im Stande,

Wie willſt du denn für einen Gott uns gelten?
Er iſt es, ſo ſpricht der Propheten Einer,
Der wie den Teppich ausgeſpannt den Himmel,
Der ausgedehnt die Erd' und ihre Reiche,
Der Hauch und Odem giebt der Volkesmenge,
Die ſich auf ihr in bunter Fülle regt.
Betrübt, verſtört nun tritt er ins Gemach
Zu ſeiner Gattin, die nach kurzem Fragen,
Was ihn ſo tief verſtimmt, bald hat erfahren.
Sie ſprach zu ihm: Was deine Philoſophen
Zur Antwort dir gegeben, war, wie's ſcheint,
Ein bloßer Scherz, den ſie mit dir getrieben.
Du biſt ein großer König, biſt ein Held,
Du ſchalteſt mächtig über dieſes Reich.
Es iſt nur Eins, das ich von dir verlange:
Gieb ihm ſein Pfand zurück! Dann biſt du Gott!
Was für ein Pfand! ſprach er. — Die Seele mein' ich! —
Wenn mir, entgegnet er, die Seele fehlte,
Was ſoll, was kann ich wohl alsdann beginnen?
Wie? ſagte ſie, du kannſt das Pfand nicht miſſen,
Du biſt nicht Herr und Meiſter deines Lebens,
Du kannſt vertragen nicht den Tod, — den Tod
Nicht von dir wehren, wenn die Stunde kommt,
Wie willſt du denn als Gott verehret ſein?

Akilas und Hadrian.

Ein Schwesterſohn des Kaiſers Hadrianus
War Akilas, deß Name wohlbekannt,
Weil er das Gotteswort in Hellas Sprache
Mit kund'ger Hand hat übertragen. Der
War längſt gewillt, das Heidenthum zu meiden,
Dem Bunde Iſraels ſich anzuſchließen.
Doch wagt' er's nicht um ſeines Oheims willen.
Einſt ſagt' er zu dem Kaiſer: Hör', o Herr!
Ich möcht' einmal als Kaufmann mich verſuchen,
Durch Handel und Geſchäft mir Geld erwerben.
Der Kaiſer fragt erſtaunt: Du — Handel treiben?
Dir fehlet Geld? Sind alle Speicher nicht,
Nicht meine Schätze, nicht mein Gold und Silber
Zu jeder Zeit und Stund' dir aufgethan?
So viel du brauchſt — du darfſt es ja nur ſagen!
Der aber ſpricht: Mehr, als Gewinnes Luſt
Treibt mich der Drang, der Menſchen Art und Sitte
Und ferne Länder zu erforſchen. Gern

Möcht' in der Fremd' einmal ich leben. Sprich,
Wie fang' ich's an? Wie soll ich mich verhalten?
Nun, sagt der Kaiser, einen Rath nur weiß ich,
Den ich als wohlgeprüft ertheilen kann:
Siehst irgendwo du eine Waare, die
Im Preise niedrig steht, die ganz zu Boden
Gesunken, schwer nur einen Käufer findet, —
Die laß dir nicht entgehn, nach dieser greife,
Und sicher darfst du rechnen auf Gewinn.
Der Weltenlauf ist einmal so! Was jetzt
Herabgedrückt zur Erde liegt danieder,
Das hebt sich mit der Zeit, das schnellt empor,
Und überragt einmal auch Hochgeschätztes! —
Dem Akilas war diese Rede recht,
Sie stimmte gut mit seinem Wunsch zusammen.
Er geht nach Palästina, wird dort Jude,
Und eifrig forschet er im Gotteswort,
So ernst, so angestrengt, daß bald die Blässe
Des früher blühenden Antlitzes ihn
Als einen ernsten Jünger kenntlich macht.
Die großen Lehrer, Rabbi Elieser
Und Jehoschua sehen ihn, und sprechen
Verwundert zu einander: Siehe da!
Der Akilas ist ein Gesetzbeflißner.
Er geht zu ihnen in das Lehrhaus, legt
In Menge Fragen und Bedenken vor,
Die jene Kundigen ihm bald erläutern. —

Er kehrt zu ſeinem Oheim wieder. Bald
Gewahrt auch der, wie ſehr er iſt verändert.
Gewiß, beginnt er lachend, hat dein Handel
Des Schadens mehr dir als Gewinn gebracht.
Du ſcheinſt nicht glücklich eben in Geſchäften,
Vielleicht hat dir ein Menſch gar weh gethan;
Du wollteſt Menſchenart und Sitt' ergründen,
Und magſt nicht eben lauter Freundliches
In dieſem Forſcheramt erfahren haben! —
Wie kannſt du denken, Herr! — ſpricht Jener, daß
Dem Schweſterſohn des Kaiſers irgend wer
Feindſelig ſich zu nahen wird erfrechen? —
So ſage mir denn einen andern Grund,
Daß ſo ganz anders du mir jetzt erſcheinſt? —
Ich bin, ſprach Jener, Jude worden, habe
Die Zeit, da ich von dir nun war entfernt,
Mit der Ergründung jener alten Lehre,
Des alten Gotteswortes, hingebracht.
Wie voll Erſtaunen das der Kaiſer hört,
Fügt Akilas hinzu: Dein Rath, o Herr,
Der war's, der mich zumeiſt hierzu beſtimmte. —
Mein Rath? Wann hätt' ich Solches dir gerathen?
Fragt ihn der Kaiſer. — Damals da du ſprachſt,
Ich ſollte nur nach ſolcher Waare fragen,
Die ohne Werth und Preis von jedem Käufer
Verachtet wird und abgewieſen, — die,
So meinteſt du, verbürgt Gewinn zumeiſt.

Nun hab' ich überall mich umgethan,
Und unter allen Völkern, die ich kenne,
Ist keines tiefer jetzt herabgedrückt,
Als das der Juden; das, nach deiner Lehre,
Muß also einst zu hohem Werth sich heben,
Und auch verkündet hat es der Prophet,
Daß die, so jetzt gehöhnet und geschmähet,
Dereinst in Ehr' und Würde stehen sollen!

Rabbi Chanina der Märtyrer.

Als Rabbi Jose krank daniederlag,
Besuchte ihn Teradjons Sohn, Chanina.
Da sprach der Kranke: Bruder, siehst du's nicht,
Daß diesem mächt'gen Heidenvolk die Herrschaft
Durch Gottes Fügung wurde zuertheilt?
Ob auch zerstöret sie den Tempel Gottes,
Sein Heiligthum durch Feuersgluth verwüstet,
Ob seine Edlen auch sie hingewürgt,
Und seine Frommen schleppten in den Tod, —
Sie dauern fort in stolzer Sicherheit,
Und festgegründet blühet ihre Macht!
Und dennoch hör' ich, daß vor allem Volke
Du frei und offen forschest in der Lehre,
Die Rolle des Gesetzes vor dir liegend,
Da doch ein streng Verbot all' dies verpönt!
Da sprach Chanina: Laß mich nur gewähren!
Der Himmel, hoff' ich, wird sich schon erbarmen!

Darauf der Andre: Wie? Mit frommen Wünſchen
Willſt mein begründet Wort du wegvernünfteln?
Es ſoll mich wundern, wenn ſie dich nicht noch
Zum Scheiterhaufen führen, und die Rolle,
Die heil'ge des Geſetzes, mit verbrennen!

Chanina fragt' ihn drauf: Was, o mein Lehrer!
Was, denkſt du wohl, wird einſt beſchieden ſein
Zum Looſe mir in einem künft'gen Leben?
Iſt denn, ſprach Jener, je dir was begegnet,
Das dein Gewiſſen zweifelvoll bewegt,
Das dich mit banger Sorge quälend martert?
Darauf Chanina: Geld, das ich zur Luſt,
Zum heitren Purimfeſte einſt beſtimmte,
Kam unter andres mir, das für die Armen
Mir zu verwalten wurde anvertraut,
Und ſo vertheilt' ich Alles an die Armen.
Wohl dir! — ſprach Jener; wäre mir vergönnt,
An deinem Theil dereinſt mein Theil zu haben!
Und ſei mein Loos gleich dem, was dir bewahrt iſt! —
Nur wen'ge Tage währt's, und Rabbi Joſe
Verſchied, und alle edlen Männer Rom's
Begleiteten des Frommen Todtenbahre,
Und um den Heimgegangnen klagten Alle,
Mit tiefer Trauer dieſen Weiſen ehrend. —
Wie heim ſie gingen von dem Leichenzuge,
Da trafen ſie Teradjon's Sohn, Chanina,

Wie er vor allem Volke, frei und offen
In Gottes ew'gem Worte forſcht, die Rolle,
Die heil'ge, des Geſetzes vor ihm liegend.
Flugs faſſen ihn die Häſcher, und umwanden
Mit dem geweihten Pergament den Frommen,
Und legten Rebenbündel rings um ihn,
In Brand ſie ſteckend, daß in Feuersgluth
Er finde ſeinen Tod, — doch nicht den ſchnellen,
Der kurz und jäh dem Leiden macht ein Ende;
Daß lang er mit den Todesqualen ringe,
Ward feuchte Woll' ihm auf die Bruſt gelegt.
Die Tochter ſah's, und rief in ſchwerem Schmerze:
O weh, mein Vater, daß ich ſo dich ſehe! —
Wenn mich allein, ſprach er, ſie ſo verbrennten,
Dann würde ſchwer mich mein Verhängniß beugen.
Nun ſie auch das Geſetz mit mir verbrennen,
Wird der, ſo ſeines ew'gen Wortes Schmach
Nicht ungerächt wird laſſen, auch das Weh,
Das mir iſt angethan, dereinſt vergelten! —
Was ſieheſt du? ſo fragten ihn die Schüler.
Das Pergament, das ſeh' ich, ſprach er, lodern,
Allein die Worte fliegen himmelan! —
So öffn' auch du den Mund, daß bald die Flamme
Den Leib verzehret, daß die Seele frei,
Erlöſet fleucht empor zu Himmelshöhen!
Nein, — ſprach er drauf. Nur der darf ſie mir nehmen,
Der ſie verliehn. Ich darf mich ſelbſt nicht ſchäd'gen! —

Der Scherge, der die Flammen unterhält,
Fragt ihn: O Rabbi, wenn die Gluth ich mehre,
Und dir die Wolle nehme von der Bruſt,
Verhilfſt du mir wohl in das Himmelreich?
Und er erwiedert: Ja! — So ſchwör' es mir! —
Und er beſchwor's! — Der ſchürt ſofort die Flammen,
Und nahm ihm von der Bruſt die feuchte Wolle,
Und aus ging ihm die Seele rein und lauter.
Wie ihn der Wächter nun verſcheiden ſah,
Stürzt' er auch ſich hinein in's Gluthenmeer,
Und eine Stimm' erſcholl mit lautem Hall:
Teradjon's Sohn, Chanina, und ſein Wächter,
Bereit ſind Beide für das Himmelreich!

Rabbi Akiba.

Als er noch arm war und an Weisheit leer,
Verlobt sich mit Akiba Kalba's Tochter,
Der Einer war der Ersten und der Reichsten,
Die in Jerusalem in Ehren standen.
Kalba Sabua hieß er, weil, wer wie ein Hund
So hungrig, trat auf dieses Reichen Schwelle,
Gesättigt, wohl erquickt verließ sein Haus.
Der stolze Vater, tief empört
Von seiner Tochter Heirath, hört die Kunde,
Und er gelobt, daß nichts von seinen Schätzen
Je dem mißrathenen Kinde soll gehören.
Im harten Winter war's, daß die Getreue
Sich dem Verlobten nun zum Weib vermählet.
In einer Scheuer, vollgefüllt mit Stroh,
Da war des jungen Ehpaars Lagerstätte.
Wenn früh am Morgen auf Akiba stand,

Las von dem Haupt sein Weib ihm Strohes Halme,
Die sich des Nachts ihm in das Haar gesetzt.
Wär' ich begütert, sprach er einst zur Frau,
Ich kaufte dir ein Diadem von Gold,
Darauf die Stadt des Herrn, Jerusalem,
In zierlichem Gepräge prangen sollte.
Einst kam Eliah der Prophet zu ihnen,
Gestaltet wie ein Mensch, im Bettleranzug,
Und stellt sich an die Thür: Mein Weib, so sprach er,
Ist eben jetzt von einem Kind genesen.
O gebet mir für sie ein Bündel Stroh! —
Siehst du, so sprach zu seinem Weib' Akiba,
Der Arme hat auch nicht das Bündel Stroh! —
Zum Manne sprach die fromme Gattin: Geh,
Um aus dem Mund der Weisen Israels
Weisheit, Gesetz und Lehre zu empfangen.
Und er befolgt den Rath, und weilet zwölf,
Zwölf lange Jahre fern von der Geliebten
Bei Rabbi Elieser und Joschua.
Er kehret heim, und wie an seine Wohnung
Er ist gelangt, hört einen bösen Nachbar
Er neckend, höhnisch seine Gattin kränken:
Dein Vater hatte Recht, so sprach er boshaft,
Daß er aus seinen Gütern dich verstieß.
Ist wohl ein Mensch, gering und arm an Herkunft,
Der Tochter würdig eines edlen Reichen?
Und dann ließ treulos er und pflichtvergessen

Dich wie ein Wittib ſitzen zwölf der Jahre,
Und fragte nicht nach deinem Wohl und Wehe! —
Wenn es nach mir geht, giebt ſie ihm zur Antwort,
Mag noch einmal ſo lang entfernt er bleiben,
Bis des Geſetzes Tiefen er ergründet,
Und wiederkehrt, ein Weiſer Iſraels! —
Da ſie es mir erlaubt, ſo ſprach Akiba,
So kehr' ich wieder um, und was mir fehlet,
Das will ich mir durch emſ'gen Fleiß erringen,
Der Lehrer Wort mit gier'gem Ohre ſammeln.
Wie endlich auch noch dieſe Friſt verſtrichen,
Da kam er heim. Ein mächt'ges Heer von Schülern
Folgt ehrfurchtsvoll dem hochberühmten Lehrer.
Und ihm entgegenzieht die ganze Stadt,
Den Weiſen, deſſen Ruf erſcholl, zu grüßen.
Und auch ſein Weib, das ihn ſo lang erharret,
Das ſtill verzichtend jede Noth ertragen,
Will dem Gefeierten entgegengehn.
Auch du? — ſo fraget ſie der böſe Nachbar,
Der ihre Tracht, die ärmlich traur'ge, muſtert.
Sie aber ſprach: Der Fromme kennet wohl,
Was im Gemüth des Dürftigen ſich regt!
Wie ſie nun kam, da wollten die Rabbinen,
Die um den weiſen Lehrer ſich geſchaart,
Das arme Weib aus ſeiner Näh' entfernen.
Akiba ſprach: O laſſet ſie! Was ich
Von Weisheit mir erworben, und was ihr

Von mir gelernt, — ihr habt es ihr zu danken! —
Der Vater aber, dem die Kunde ward
Von seines Eidams Ruhm, von seiner Tochter
Beharrlich stiller Treue, ward erweicht,
Und ließ sich sein Gelübde lösen,
Und setzet sie in seine Güter ein.

Rabbi Akiba und Tarfon.

Seinem Freund Akiba gab
Rabbi Tarfon eine Summe Geldes.
Kaufe doch für uns ein Grundstück,
Das als bleibender Besitz
Uns im Alter einst versorge. —
Mit dem Gelde geht der edle Weise.
Wo sich ihm ein menschenfreundlich Werk,
Wo sich ihm ein Leid zu lindern,
Einen Dürftigen zu stützen
Der ersehnte Anlaß bot,
Spendet er mit reicher, voller Hand.
Als es eine Zeitlang hat gedauert,
Kehrt er heim. Er hat das Geld verthan. —
Nun, fragt ihn der Freund, wie steht es?
Hast ein Landgut du erstanden?
Ist es schön, geräumig, recht ergiebig?
Ja! — antwortet ihm Akiba,
Ganz vortrefflich. Keines in der Welt
Kommt an Güt' und Fruchtbarkeit ihm gleich.

Haſt du denn auch einen Kaufbrief,
Daß der Handel feſtgeſchloſſen bleibe?
Wohl! — ſagt Jener — und von ſichrer Hand,
Von des Königs David eigner Feder
Giltig und rechtskräftig ausgeſtellt:
Wer den Armen reichlich ſpendet,
Deß Verdienſt beſtehet ewiglich!
Wie er dieſes Wort vernommen,
Küßt ihn Tarſon auf das Haupt:
Du, mein Meiſter in der Weisheit,
Du, mein Lehrer in der Kunſt des Lebens!
Und er reichet ihm noch größre Summen,
Daß er reicher noch den Armen ſpende!

Rabbi Akiba der Märtyrer.

In wildem Haß ob Israel entzündet,
Der Kaiser Roms ein hart Gebot verkündet:
Niemand soll forschen in den alten Lehren,
Niemand sie deutend vor dem Volk' erklären.

Akiba achtet nicht den strengen Spruch.
Er sitzt und forschet in dem heil'gen Buch,
Und legt den Inhalt aus, den ewig wahren,
Vor Lernbegier'gen, die um ihn sich schaaren.

Ihn siehet Pappus, und er fragt voll Angst:
Akiba! Wie? Du zagest nicht und bangst
Vor dieses Volkes Macht, von dem der Tod
So sicher Jedem, der sich sträubet, droht?

Der Andre spricht: Dich hört' ich stets ja preisen
Ob deines klugen Sinn's als einen Weisen.
Doch jetzt hast du gesprochen wie ein Thor.
Hör' an ein Gleichniß. Du kommst so mir vor:

Ein Fuchs, der an des Fluſſes Rande weilt,
Sieht, wie der Fiſche Schaar angſtvoll enteilt,
Von einem Ort des Stromes zu dem andern
Sieht er ſie unſtät hin und wieder wandern.

Er fragt: Was fürchtet ihr? — Die Netz' und Schlingen,
Antworten jene, die den Tod uns bringen.
Nun, ſpricht er, kommt aufs Trockne her zu mir.
Laßt traulich uns zuſammen wohnen hier!

Sie ſprechen: Biſt du nicht als klug bekannt?
Doch wie ein Thor jetzt ſprichſt du eitlen Tand!
Wenn, wo wir leben, mitten in den Flüſſen,
Wir zittern, — wie erſt, wo wir ſterben müſſen?

Wenn, ſprach Akiba weiter, ſelbſt die Lehre,
Die uns bezeugt, daß Leben ſie gewähre,
Uns nicht mehr ſchützt, — wie könnten wir noch leben,
Wenn dieſes Lebensquells wir uns begeben?

Akiba wird — nicht lange währt's — gefangen,
Und ſchwerer Kerker über ihn verhangen.
Allein auch Pappus, der ſo klug gedacht,
Wird zu dem Weiſen in die Haft gebracht.

Akiba, Heil dir, der um Gottes Wort,
So ruft er, kam an dieſen traur'gen Ort.
Dem Pappus Weh, der ohne Nutz' und Frommen,
Um eitles Thun in dieſe Haft gekommen!

Akiba ward zum Tode bald verdammt
Von Hadrian, den heft'ger Zorn entflammt.
Mit grausen Martern, harten Todesqualen
Läßt seine Schuld der Wüthrich ihn bezahlen.

Es war die Stunde für das Frühgebet,
Da in den Tod der edle Fromme geht.
Mit aller Glaubenskraft, die in ihm lebt,
Zum: Höre Israel! er sich erhebt.

Noch einmal drängt es ihn, in Seelengluth,
In heil'ger Lust, mit liebentbranntem Muth,
Den ew'gen Gott, den Einigen zu nennen,
Ihn zu bezeugen, frei ihn zu bekennen.

Die Schüler sprachen: Noch läßt dich's nicht ruh'n
In frommer Uebung und in heil'gem Thun?
Wie? sprach er drauf, in allen Lebensstunden
Hab' ich mit tiefem Kummer Eins empfunden,

Daß ein Gebot ich nicht vermocht zu üben:
Mit meinem Leben meinen Gott zu lieben!
Die lang ersehnte Stunde ist nun da,
Und ich soll säumen, meinem Wunsch so nah?

Er spricht es aus mit tief andächt'gem Sinne,
Das: Einig Gott, und lange hält er inne,
Und bei dem Wort, das Gott den Ein'gen nennt,
Der edle Geist sich von der Hülle trennt. —

Die Märtyrer Rabbi Simon und Ismael.

Als die Heiligen und Frommen
Vor der Richtstätt' angekommen,
Sprach zu Rabbi Ismael
Rabbi Simon sonder Fehl:
Ach, mein Freund, von tiefem Schmerz
Fast vergehet mir das Herz,
Weil der Grund mir unbekannt,
Der uns in den Tod gesandt.
Drauf der Freund, der weise, sprach:
Sinne deinen Thaten nach.
Wenn Parteien zum Gericht
Vor dich traten, hast du nicht,
Die Recht suchten, irgendwann
Warten lassen, theurer Mann,
Zogst dir erst die Schuhe an,
Hast den Durst dir erst gestillt,
Den Talar erst umgehüllt.

Aber Gottes Lehre spricht:
Quäle deine Brüder nicht,
Kleine oder große Qual,
Sonst entbrennt mein Zorn zumal
Ueber euch, und es verzehrt
Euch der Feinde Racheschwert.
Dies gehört, sprach Simeon:
Ach, getröstet bin ich schon! —
Und so gingen nun die Beiden,
Um den Martyrtod zu leiden.

Elisha ben Abujah, genannt Acher.

1.

Einer von den Ersten, Reichsten
In der alten Gottesstadt
War Abujah, hoch in Ehren,
Und sein Haus voll Glanz und Pracht.

Als ein Sohn ihm ward geboren,
Gab es lauten Jubel dort,
Und am achten Tage, da er
In den Bund ward aufgenommen,

Lud der Glückliche die Reichsten
Und die Edelsten der Stadt,
Daß als Gäste sie ihm schmückten
Seines Freudentages Lust.

Um die Tische langgereihet
Saßen da die ersten Männer,
Und es rauschte laut beweget
Des Gesprächs lebend'ge Welle.

Diese sangen laute Lieder,
Alfabetisch angeordnet,
Und die Andren tanzten, sprangen,
Wie es Jeglichem gefiel.

Auch die beiden großen Lehrer,
Elieser und Joschua,
Waren unter den Geladnen,
Und des Festes höchste Krone.

Während Jene, sprach der Eine
Zu dem Andern traulich milde,
Thun, was ihrem Sinn behaget,
Laß doch uns das Unsre thun.

Singen Jene laute Lieder,
Sagen her kunstvolle Strophen,
Laß uns Beide nun beginnen,
Von dem Gotteswort zu reden.

Und es reihte im Gespräch sich
Dem Beginne aus der Thora
Bald das Kraftwort der Propheten
Und daran das Wort der Schriften,

So natürlich, leichtgefüget,
Wie an einem Halsgeschmeide
Von des Juwelirers Händen
Perl' an Perle ist gereihet.

Immer lichter wird's den Beiden
In den gotterfüllten Geistern,
Und aufflammt zu heil'gen Gluthen
Der Begeistrung mächt'ger Drang.

Freudig jubeln ihre Reden,
Feurig sprühen ihre Worte,
Wie am Sinai im Feuer
Gottes Wort sich offenbarte.

Und da saßen nun die Beiden,
Wie von Gluthen rings umlodert,
Und das Haus — das schien zu leuchten,
Wie im hellen Flammenscheine.

Und Abujah schaut ergriffen
Solche Wunderkraft der Lehre,
Und er sprach: Es soll das Knäblein
Ein Gesetzeskund'ger werden!

Hätt' ich nie es doch geahndet,
Daß so groß der Lehre Kraft,
Daß sie so den Geist beflügeln,
So zur Flamm' entzünden mag! —

Weil er nicht um Gotteswillen,
Nur aus Ehr' und Ruhmeslust
Seinen Sohn der Lehre weihte,
Ist es übel ihm gerathen.

Denn aus jenem Knaben ſollte
Einſt ein Läſtrer und ein Ketzer,
Seines Glaubens Feind und Spötter,
Sollt' Eliſcha Acher werden,

Der an Geiſt und Wiſſen reiche,
Doch des Gotteswords Verächter,
Der die Kraft des Herrn erkannte,
Und ihr wiſſentlich getrotzet.

2

Wie Eliſcha ward zum Leugner
Und zum Feind der Gotteslehre,
Daß zu einem wüſten Leben,
Daß zu Heidenart und Sitte

Er ſich mehr und mehr gewendet,
Das vernimm nach alter Kunde.
Zweifel waren's, die ihn brachten
Zum Verzweifeln an der Lehre.

In der Ebne ſaß er forſchend
Einſt am See Genezareth,
Und ein Vogelneſt bemerkt' er
Hoch an eines Baumes Krone.

Und ein Menſch von roher Sitte
Kommt heran, nimmt ſchonunglos
Mit den Küchlein auch die Mutter,
Und ſteigt wohlbehalten nieder.

An dem Abend ſah er wieder,
Wie ein Andrer nimmt ein Neſt;
Nur die Jungen nimmt er für ſich,
Und die Mutter läßt er frei.

Wie es im Geſetz geboten,
Alſo thut er, treu der Pflicht.
Und da er vom Baume ſteiget,
Trifft ihn einer Schlange Stich,

Die am Fuß des Baumes lauert,
Und er ſtirbt vom gift'gen Biß.
Wie Eliſcha das geſchauet,
Wird er irr' und ſpricht voll Unmuth:

In der Lehre ſteht geſchrieben:
Frei ſollſt du die Mutter laſſen,
Und die Jungen dir behalten,
Daß dir's gut geh' und du lebeſt.

Hat das Wort ſich hier erfüllet,
Die Verheißung ſich bewähret?
Fand der Fromme Heil und Segen,
Der nach Gottes Spruch gehandelt?

Und ſo ward er irr' und wirre,
Und es wußte nicht der Thor,
Daß der Worte Sinn ein andrer,
Wie Akiba ihn erklärt:

Daß dir's gut geh' — dort im Jenſeits,
In der Welt des Heils und Segens,
Daß du lebeſt in der Welt — dort,
Wo das Leben ewig dauert.

Noch ein Zweites wird gemeldet,
Das gar ſchwer ihn hat bedrängt.
Einſtmals ſah er, wie von Hunden
Ward herumgezerrt die Zunge,

Die dem Frömmſten ausgerißne,
Unter harten Marterqualen.
Rabbi Judah war's Hanachtom,
Der ſo ſchmählich hat geendet.

Dieſe Zunge, ſprach Eliſcha,
Die nur für das Gotteswort,
Nur zu frommer heil'ger Rede,
Nur für Gott ſich hat geregt,

Die wird hier im Koth geſchleppet!
Alſo iſt es eitler Wahn,
Der von Lohn, Vergeltung faſelt
Und vom Segen für den Frommen! —

So entſchwand ihm Luſt und Liebe
Zu der Lehre Iſraels,
Nur der Heiden Bücher trug er
Stets im Buſen des Gewandes,

Daß wenn er im Lehrhaus aufſtand,
Schon in frührer beßrer Zeit,
Aus den Taſchen ihm entfielen
Die gottloſen Pergamente.

Oftmals ſaß er bei Gelagen,
Unter Sang und Saitenklang,
Griechiſcher Sänger Lieder füllten
Unabläſſig ſeinen Mund.

Wo er eintrat, und die Kinder
Vor dem Lehrer ſitzen ſah,
Der ſie in der heil'gen Schriften
Sprach' und Inhalt unterwies,

Rief er rauh: Das Alles frommt nicht!
Mögen ſie ein Handwerk lernen,
Schneider, Zimmrer laßt ſie werden,
Statt daß nutzlos hier ſie brüten!

Und wo Einen er gewahrte,
Der durch Kenntniß in der Lehre
Glänzt' hervor, da wußt' er ſpottend
Jeden frommen Trieb zu tödten.

In der Zeit des schweren Druckes,
Da die Lehre Israels
Von den Heidenkaisern Roma's
Ward verfolgt und hart bedränget,

Da Gesetz und Brauch zu halten
War den Juden streng verpönt,
Wie hat seinen gottentfernten
Sinn so böslich er bekundet!

Denn die armen Treugesinnten
Mühten sich mit Kunst und List,
Daß sie ihr Gewissen wahrten,
Nichts Verbotenes begingen.

Und wenn er's, der Frevler, merkte,
Der Gesetz' und Bräuche Kundge,
Wußt' er böslich sie zu zwingen
Zu bewußter Uebertretung.

3.

Einst — an einem Sabbat war es —
Ritt er durch Tiberias,
Und es führt sein Weg vorbei ihn
An dem Lehrhaus jener Stadt.

Lauſchend ſaß der ernſten Stimme
Ihres Lehrers die Gemeinde,
Der das Wort der Schrift erläuternd
Weisheit lehrt und fromme Sitte.

Und wer war es, der dort lehrte?
Welcher Weiſe führt das Wort?
Rabbi Meir, deſſen Name
Weit und ruhmvoll wird genannt,

Der in frühern Jahren ſelber
War ein Jünger des Eliſcha,
Als der noch das Wort der Lehre
Fromm und gläubig hielt und lehrte.

Siehe, ruft's aus der Gemeinde,
Deinen Lehrer da und Meiſter!
Auf dem Pferde ſieh ihn traben
An dem heil'gen Ruhetage! —

Und in ſeiner Rede Mitten
Hält der weiſe Rabbi inne.
Nicht kann er dem Drange wehren,
Seinen Lehrer zu begrüßen.

Und der läßt von ihm ſich melden,
Was er eben hat erläutert,
Welches Licht den heil'gen Texten
Sinnig deutend er entlocket.

Und nicht immer läßt er gelten,
Was sein Jünger ihm berichtet.
Oftmals läßt er Tadel hören,
Lobet frührer Meister Deutung.

Schade! ruft er, Jammerschade!
Daß die Alten gehn von hinnen.
Wehe, daß die Weisen schwinden,
Deren Gleichen nicht zu finden! —

Plötzlich bricht er ab im Sprechen:
Bis hieher! Nicht weiter darfst du!
Denn an meines Rosses Hufen
Hab' ich abgezählt die Schritte.

Hier ist deines Ganges Grenze!
Die zweitausend Ellen sind,
Die du gehen darfst am Sabbath,
Hier an dieser Statt zu Ende! —

Wie? beginnt erstaunt der Rabbi,
Noch so kundig des Gesetzes
Bist du, und verharrst als Sünder?
Magst dich nicht zu Gott bekehren?

Kann ich denn? sprach drauf Elischa;
Ist verriegelt nicht die Pforte,
Nicht das Gnadenthor geschlossen,
Das für jeden Andren offne?

Einſt am Sühnetage ritt ich
An dem Heiligthum vorbei,
Aus dem Tabernakel ſcholl mir
Eine Himmelsſtimm' entgegen:

Kehret um, abtrünn'ge Kinder!
Kehret heim! ihr ſeid willkommen!
Den Eliſcha ausgenommen,
Der mich wiſſentlich verleugnet! —

4.

Eine Zeitlang war verſtrichen,
Wird dem Rabbi Meïr die Kunde:
Schwer erkranket iſt dein Lehrer! —
Und er geht, ihn zu beſuchen.

Wieder mahnt der treue Jünger,
Und beſchwöret ſeinen Meiſter,
Daß er jetzt zu Gott ſich wende,
Seine Sünden reuvoll büßend.

Und noch jetzt, fragt Jener zweifelnd,
Meinſt du, iſt die Rückkehr möglich?
Noch im Augenblick des Todes
Werd' ich gnädig angenommen? —

Heißt es nicht beim heil'gen Sänger —
Spricht der Rabbi mild beſänft'gend,
Wenn der Menſch ſich reuig beuget,
Nimmſt du ihn, o Herr, zurück? —

Als Eliſcha hört die Worte,
Da beginnt er laut zu weinen,
Und in einem Thränenſtrome
Iſt ſein Leben auch verronnen.

Und getröſtet ſpricht der Rabbi:
Scheint es doch als wär' mein Lehrer
Mit bußfert'gem Sinne reuig
Hin zu ſeinem Gott gegangen!

5.

In dem Grabe ruht Eliſcha.
Doch bringt ihm das Grab nicht Ruhe.
Denn es wirbeln Rauchesſäulen
Auf von ſeiner Ruheſtätte.

Und man meldet's Rabbi Meïr:
Siehe, deines Meiſters Grab
Wird von Feuersgluth verzehret,
Iſt von Dampf und Qualm umwallt.

Unermüdlich in der Treue
Eilt der edle Jünger hin,
Den Talar, der ihn umhüllet,
Breitet hin er über's Grab,

Und ruft aus: Geduld! die Nacht nur
Gilt es ruhig auszuharren!
Kommt der Morgen, wirst erlöst du! —
Wie zu Rut einst Boas sprach.

Denn mit sinn'ger Doppelwendung
Deutet er das alte Wort:
Dieses Leben hier auf Erden,
Das ist gleich der düstern Nacht;

Und so lang ich selbst noch lebe,
Mußt du Höllenqual erdulden,
Nicht vermag ich es zu wenden
Als Fürsprecher oder Anwalt.

Kommt der Morgen, der in's Jenseits
Einstens mich hinüberführet,
Dann ist der Erlösung Stunde
Auch für dich herangekommen.

Denn nicht wird der Herr es dulden,
Daß der Jünger weilt im Eden,
Und der Meister, der ihn lehrte,
In der Hölle Qualen leidet.

Und wie Solches er gesprochen,
Hat Elisha Fried' und Ruhe,
Und aufhört des Rauches Wirbeln,
Das die Grabesstätt' umhüllte.

Rabbi Jehuda, der Fürſt.

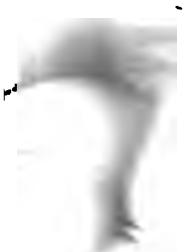
Einſt ſaß der große Lehrer, Rabbi Judah,
Der Fürſt genannt, und forſcht' in Gottes Lehre.
Es war in Sipphoris, dort vor dem Bethaus,
Das ſich die Babylonier gegründet.
Ein Kalb, das für die Schlachtbank war beſtimmt,
Das ward vorbeigetrieben, ſtöhnt' und blöckte
So jammervoll, ſo tief das Herz ergreifend,
Als rief's ihm zu: O hilf, und rette mich!
Er aber ſprach: Was kann ich dazu thun?
Du biſt einmal dazu von Gott erſchaffen!
Weil er ſo lieblos ſich geäußert, ſtatt
Mit weichem Sinn das Weh des Thiers zu fühlen,
Fühlt plötzlich er an ſeinem Zahne Schmerz,
Der dreizehn lange Jahr' ihn quälte.
An einem Tage kroch einſt ein Inſekt
An ſeiner Tochter Fuß vorbei. Schon war

Sie nah daran, das Thier, das ohne Arg
Dahin kroch, ſchnell zu tödten. Doch der Vater,
Der gern, wo er gefehlt, den Fehl erkannte,
Und ſelbſt belehret auch die Seinen warnte,
Rief ſchnell: Mein Kind, o laß es ruhig gehn!
Es ſteht geſchrieben in dem Pſalmenbuche:
Der Herr erbarmt ſich aller ſeiner Weſen! —
Die dreizehn Jahre, welche Rabbi litt,
Von unabläß'gem Schmerze heimgeſucht,
Wie waren ſegensvoll ſie für die Seinen.
Denn eine Sühne iſt des Frommen Schmerz,
Und wendet Leid und Weh von ſeiner Zeit.
Kein Weib bracht' eine Fehlgeburt zur Welt,
Und auch nicht eines ſtarb in Kindesnöthen.
Als dieſe dreizehn Jahr verſtrichen waren,
Da zürnte Rabbi eines Tages ob
Des ältern Chaja. Um den Zorn zu wenden,
Und wiederum die Beiden zu verſöhnen,
Kam Tags darauf Eliah der Prophet,
Der die Geſtalt des Chaja angenommen,
Und tritt bei Rabbi ein, legt auf den Zahn,
Den leidenden, die Hand, die oft ſchon Heilung
Durch gottverlieh'ne Wunderkraft gewähret.
Im Augenblick war jeder Schmerz verſchwunden.
Am andern Tag kam Chaja zu Beſuch,
Und fraget Rabbi, wie es ihm ergehe.
Der Fromme ſpricht zu ihm: Seit du den Zahn

Berührt, iſt er geheilt, mein Schmerz geſcheucht.
Doch ließ er Rabbi nicht in ſeiner Täuſchung,
Nicht mocht' er ein Verdienſt ſich zugeſchrieben,
Das er ſich nicht erworben. Aber Rabbi,
Der nun gemerkt, daß es Eliah war,
Hielt von dem Tag den Freund in hohen Ehren,
Da der Prophet ihn ſo gewürdigt hatte.

Der Trinker und der Wein.

Ein alter Schlemmer hat bei'm ſüßen Weine
[illegible] und verthan beinah das Seine.
[illegible] Hausgeräth nun wiederum
[illegible] zum [illegible]ler brachte, Traubenblut
[illegible] [illegible]irmten ſich darum
[illegible] [illegible]: Nein, das thut nicht gut!
[illegible] [illegible]l bringt uns noch,
[illegible] [illegible]r Bettelſack.
[illegible] [illegible]er Plan gemacht.
[illegible] [illegible]i und tranken wacker
[illegible] [illegible]ie Augen ſacht
[illegible] In derſelben Nacht
[illegible] [illegible]haben hergebracht
[illegible] [illegible]einen Leichenacker.
[illegible] [illegible]hn die Schauer wecken
[illegible] [illegible]es, wird der Schrecken
[illegible] Ernſt und Sinne lehren,
[illegible] [illegible]üchternheit bekehren.



Am andern Morgen zog des Wegs, entlang
Der Friedhofsmauer, eine Karawane;
Weinhändler waren's, deren luſt'ger Sang
Wetteifert mit dem frühen Morgenhahne.
Schon lag die Stadt, das Ziel der Reiſe,
Vor ihren Augen, als ſie rottenweiſe
Die Bürger vor dem Thor ſich ſchaaren ſehn.
Da ſprechen ſie beſorgt: Was iſt geſchehn?
Im Aufruhr ſcheint die Stadt! Laßt uns den Wein
Auf jenem Friedhof bergen; denn gar leicht
Verwechſelt man das Mein und Dein
In Zeiten, wo der Ruf der Ordnung ſchweigt.
So thaten ſie, und ritten nach der Stadt,
Um zu erſpähn, was ſich ereignet hat.

Der Alte ſchlief [illegible]. Als ihn nun
Des Morgenwind[illegible] Schauer wecken,
Spürt er mit nich[illegible] Todesſchrecken.
Die Sonne ſchein[illegible] Im Graſe ruhn
Läßt ſichs behagl[illegible] ſammetweichen,
Und ſiehe da, v[illegible]lt von Schläuchen
Iſt er umgeben, [illegible] verlegen,
Nach welchem e[illegible] Hand ſoll regen.
Er wählt den [illegible] auf dem die Sonne
Gar lieblich ſp[illegible] in ſel'ger Wonne
Ihn an den M[illegible] und hört nicht auf zu trinken,
Bis ihm in[illegible]veren Lider ſinken.

Was flüstert durch das Laub? Die Viere sind's, die Brüder,
Sie kehren nach dem Friedhof wieder,
Um nach des Vaters Wohlergehn
Mit Sorglichkeit sich umzusehn,
Zu forschen, ob die Gräber ihn belehrt,
Und ihn vielleicht zur Nüchternheit bekehrt.
Sie nahen schüchtern. Aber welch
Ein seltner Anblick! Nicht, wie sonst, ein Kelch, —
Ein ganzer Schlauch am Munde festgebannt! —
Wenn dir der Herr auch hier noch Wein gesandt,
So riefen sie, muß sich dein Loos erfüllen,
Wir aber thun nach Gottes klarem Willen.
Jedweder Bruder soll den vierten Tag
Arbeiten in des Vaters Frohn,
Daß er den Wein nicht mehr entbehren mag.
So handelt jeder als ein guter Sohn. —
Behutsam hoben sie den Alten auf
Und trugen ihn nach Haus in schnellem Lauf,
Und haben nie vom Vater sich getrennt,
Und pflegten ihn bis an sein selig End'.

Ehen werden im Himmel geſchloſſen.

Einſtmals eine römiſche Matrone
Sprach zu des Chalafta Sohne,
Rabbi Joſe: Sprich, o weiſer Mann!
Wie viel Tag' hat Gott darauf verwendet,
Daß die Welt er anfing und vollendet?
Jener gab ihr drauf ſechs Tage an.
Weiter fragt ſie: Was ſeit jener Zeit
Iſt denn Gottes Thätigkeit? —
Was er thut? — Der Weiſe ſich beſinnt,
Und alſo die Antwort dann beginnt:
Stufen machet er und ſtellet Leitern;
Läſſet dieſe landen, jene ſcheitern
Auf dem ſchwanken Glückesmeere!
Heißt die Einen in die Höhe ſteigen,
Heißt die Andern ſenken ſich und neigen,
Nimmt dem Einen ſeinen reichen Schatz,
Daß er einem Andern ihn verleihe,
Weiſet den vom ſeinem Ehrenplatz,
Und den Andern ruft er an die Reihe.
Aber ganz beſonders iſt ſein Werk,

Und am meiſten bleibt ſein Augenmerk,
Ehebündniſſe zu gründen,
Gatt' und Gattin zu verbinden. —
Iſt denn das, ſpricht die Matrone dann,
Ein ſo Großes, das nur Gott es kann?
Ja, ich ſelber möchte mich getrauen,
So Familien aufzubauen.
Mägd' und Knechte nenn' ich mein in Schaaren.
Eine Stunde koſtet's, ſie zu paaren.
Er darauf: Mag dir's ein Leichtes gelten,
Schwere Arbeit iſt's dem Herrn der Welten.
Sie zu paaren, iſt nicht minder ſchwer,
Als zu ſpalten einſt das Binſenmeer!
Und nachdem mit dieſem Wort'
Er ſie hat bedeutet, geht er fort. —
Die voll Eifer und Geſchäftigkeit
Kann erwarten nicht die Zeit,
Ihren Ausſpruch zu bekräft'gen,
Und mit Frauenſinn, dem heft'gen
Ruft herbei ſie Mägd' und Knechte,
Geltend macht ſie ihre Herrenrechte.
Des Befehls gewärtig, flink
Werden ſie herbeigeſchellt,
Und auf der Matrone Wink
In zwei Reihen aufgeſtellt,
Hier die Männer, dort die Frauen,
Daß ſie ſich ins Antlitz ſchauen,

Daß sie schauen, prüfen, wählen,
Auf der Stelle sich vermählen. —
Wie es der Gebieterin beliebt,
Hat die Dienerschaft es ausgeübt.
Und abzieht die bunte Schaar,
Froh und glücklich, Paar und Paar.
Die Matron' ist hochentzückt,
Daß ihr Werk so leicht geglückt. —
Aber als der Morgen kam,
Gab es Kummer nur und Gram.
Einem war der Arm gebrochen,
Jenen schmerzten seine Knochen,
Dieser war der Kopf zerschellt,
Jene sich die Stirne hält,
Wunden überall und Plagen,
Die im Streit sie sich geschlagen;
Bittre Reden, Seufzen, Klagen,
Unlust, Aerger, Mißbehagen.
Keiner will das ihm beschiedne Theil,
Jede sieht nur in der Trennung Heil.
Wie sie das erfahren, die Matrone,
Schicket sie nach des Chalafta Sohne:
Recht, o Rabbi, hattest du; der Lehre,
Die du heilig hältst, sei Preis und Ehre!
Denn nun ist mir's offenbar,
Was sie lehret, das ist klar und wahr!

Ulla und Rab Chasda.

Mit Ulla ging Rab Chasda einst zusammen.
Sie kamen an das Haus des Rabbi Chana,
Sohn Chanilai's. Da seufzte Rabbi Chasda.
Der Andre sprach: Warum doch seufzest du?
Es bricht die Trübsal ja des Körpers Kraft,
Und lähmt den Geist und beuget ihn danieder. —
Wie sollt' ich wohl, entgegnet ihm der Freund,
An diesem Orte still vorübergehen?
Wie sollt' ich ruhig es verwinden können,
Daß solch ein Haus in Trümmer fallen mußte?
Ein Haus, darin die Liebe weilt' und Milde,
Wo jede Noth bereite Hülfe fand!
Wo Sechzig jeden Tag und jede Nacht
In unabläß'gem Dienste Brodte backten,
Daß jeder Darbende befriedigt werde;
Deß Eigner, nicht begnüget, einem Jeden,

Der ſeine Noth ihm klagte, auch zu helfen,
Niemals den Armen das Gefühl, das bittre,
Daß er empfange, koſten ließ. Denn ſtets
Hielt er die Hand im Buſen des Gewandes,
Ließ niemals einen Beutel dar ſich reichen;
Das könnte ja dem Armen peinlich ſein.
Und als einmal ein Jahr der Theurung kam,
Da ſchüttet Waizen er vor ſeine Thür,
Daß, wer am Tag ſich ſchämt' ſein Theil zu holen,
Es ohn' Erröthen holen mocht' bei Nacht.
An allen Seiten war das Haus geöffnet,
Nach jeder Richtung gaſtlich aufgethan,
Und wer, ein Hungernder, es hat betreten,
Geſättigt ging er und gelabt von hinnen.
Dies Haus verfallen, wüſt das reich bewohnte,
Das ſtets belebte jetzt zu Staub vermodernd
Vor mir zu ſehn, o Freund, das macht mir Schmerz,
Und ſo verzeihſt du wohl den tiefen Seufzer. —
Da ſprach zu ihm der Andre: Seit der Tempel,
Die heil'ge Gottesſtätte, liegt in Schutt,
Iſt jenes dräuende Prophetenwort
An allen Wohnungen der Frommen, Guten
Zu trauriger Wahrheit worden, daß zur Oede
Die ſchönſten und die beſten werden ſollen.
Doch kommt für ſie einſt eine ſchönre Zeit.
Und wenn das Heiligthum erſt neu erſteht,
Dann werden wiederum ſie aufgebaut. —

Sie nah daran, das Thier, das ohne Arg
Dahin kroch, ſchnell zu tödten. Doch der Vater,
Der gern, wo er gefehlt, den Fehl erkannte,
Und ſelbſt belehret auch die Seinen warnte,
Rief ſchnell: Mein Kind, o laß es ruhig gehn!
Es ſteht geſchrieben in dem Pſalmenbuche:
Der Herr erbarmt ſich aller ſeiner Weſen! —
Die dreizehn Jahre, welche Rabbi litt,
Von unabläß'gem Schmerze heimgeſucht,
Wie waren ſegensvoll ſie für die Seinen.
Denn eine Sühne iſt des Frommen Schmerz,
Und wendet Leid und Weh von ſeiner Zeit.
Kein Weib bracht' eine Fehlgeburt zur Welt,
Und auch nicht eines ſtarb in Kindesnöthen.
Als dieſe dreizehn Jahr verſtrichen waren,
Da zürnte Rabbi eines Tages ob
Des ältern Chaja. Um den Zorn zu wenden,
Und wiederum die Beiden zu verſöhnen,
Kam Tags darauf Eliah der Prophet,
Der die Geſtalt des Chaja angenommen,
Und tritt bei Rabbi ein, legt auf den Zahn,
Den leidenden, die Hand, die oft ſchon Heilung
Durch gottverlieh'ne Wunderkraft gewähret.
Im Augenblick war jeder Schmerz verſchwunden.
Am andern Tag kam Chaja zu Beſuch,
Und fraget Rabbi, wie es ihm ergehe.
Der Fromme ſpricht zu ihm: Seit du den Zahn

Berührt, ist er geheilt, mein Schmerz gescheucht.
Doch ließ er Rabbi nicht in seiner Täuschung,
Nicht mocht' er ein Verdienst sich zugeschrieben,
Das er sich nicht erworben. Aber Rabbi,
Der nun gemerkt, daß es Eliah war,
Hielt von dem Tag den Freund in hohen Ehren,
Da der Prophet ihn so gewürdigt hatte.

Der Trinker und der Wein.

Ein alter Schlemmer hat bei'm ſüßen Weine
Vertrunken und verthan beinah das Seine.
Als er ein Hausgeräth nun wiederum
Heimlich zum Händler brachte, Traubenblut
Sich einzutauſchen, härmten ſich darum
Die Söhn' und ſprachen: Nein, das thut nicht gut!
Des Vaters Lebenswandel bringt uns noch,
Uns alle Vier, in's bitt're Betteljoch.
Und alſobald war auch der Plan gemacht.
Sie ſchafften Wein herbei und tranken wacker
Dem Vater zu, bis er die Augen ſacht
Zum Schlummer ſenkte. In derſelben Nacht
Ward er von ſeinen Söhnen fortgebracht
Fern von der Stadt auf einen Leichenacker.
Sie dachten ſo: Wenn ihn die Schauer wecken
Des kühlen Morgenwindes, wird der Schrecken
Des grauſen Orts ihn Ernſt und Sitte lehren,
Und ihn vielleicht zur Nüchternheit bekehren.

Am andern Morgen zog des Wegs, entlang
Der Friedhofsmauer, eine Karawane;
Weinhändler waren's, deren luſt'ger Sang
Wetteifert mit dem frühen Morgenhahne.
Schon lag die Stadt, das Ziel der Reiſe,
Vor ihren Augen, als ſie rottenweiſe
Die Bürger vor dem Thor ſich ſchaaren ſehn.
Da ſprechen ſie beſorgt: Was iſt geſchehn?
Im Aufruhr ſcheint die Stadt! Laßt uns den Wein
Auf jenem Friedhof bergen; denn gar leicht
Verwechſelt man das Mein und Dein
In Zeiten, wo der Ruf der Ordnung ſchweigt.
So thaten ſie, und ritten nach der Stadt,
Um zu erſpähn, was ſich ereignet hat.

Der Alte ſchlief noch immer. Als ihn nun
Des Morgenwindes kühle Schauer wecken,
Spürt er mit nichten einen Todesſchrecken.
Die Sonne ſcheint ſo warm. Im Graſe ruhn
Läßt ſichs behaglich, in dem ſammetweichen,
Und ſiehe da, von einer Welt von Schläuchen
Iſt er umgeben, einzig nur verlegen,
Nach welchem er zuerſt die Hand ſoll regen.
Er wählt den nächſten aus, auf dem die Sonne
Gar lieblich ſpielt, und ſetzt in ſel'ger Wonne
Ihn an den Mund, und trinkt und hört nicht auf zu trinken,
Bis ihm in Schlaf die ſchweren Lider ſinken.

Was flüstert durch das Laub? Die Viere sind's, die Brüder,
Sie kehren nach dem Friedhof wieder,
Um nach des Vaters Wohlergehn
Mit Sorglichkeit sich umzusehn,
Zu forschen, ob die Gräber ihn belehrt,
Und ihn vielleicht zur Nüchternheit bekehrt.
Sie nahen schüchtern. Aber welch
Ein seltner Anblick! Nicht, wie sonst, ein Kelch, —
Ein ganzer Schlauch am Munde festgebannt! —
Wenn dir der Herr auch hier noch Wein gesandt,
So riefen sie, muß sich dein Loos erfüllen,
Wir aber thun nach Gottes klarem Willen.
Jedweder Bruder soll den vierten Tag
Arbeiten in des Vaters Frohn,
Daß er den Wein nicht mehr entbehren mag.
So handelt jeder als ein guter Sohn. —
Behutsam hoben sie den Alten auf
Und trugen ihn nach Haus in schnellem Lauf,
Und haben nie vom Vater sich getrennt,
Und pflegten ihn bis an sein selig End'.

Ehen werden im Himmel geſchloſſen.

Einſtmals eine römiſche Matrone
Sprach zu des Chalafta Sohne,
Rabbi Joſe: Sprich, o weiſer Mann!
Wie viel Tag' hat Gott darauf verwendet,
Daß die Welt er anfing und vollendet?
Jener gab ihr drauf ſechs Tage an.
Weiter fragt ſie: Was ſeit jener Zeit
Iſt denn Gottes Thätigkeit? —
Was er thut? — Der Weiſe ſich beſinnt,
Und alſo die Antwort dann beginnt:
Stufen machet er und ſtellet Leitern;
Läſſet dieſe landen, jene ſcheitern
Auf dem ſchwanken Glückesmeere!
Heißt die Einen in die Höhe ſteigen,
Heißt die Andern ſenken ſich und neigen,
Nimmt dem Einen ſeinen reichen Schatz,
Daß er einem Andern ihn verleihe,
Weiſet den vom ſeinem Ehrenplatz,
Und den Andern ruft er an die Reihe.
Aber ganz beſonders iſt ſein Werk,

Und am meiſten bleibt ſein Augenmerk,
Ehebündniſſe zu gründen,
Gatt' und Gattin zu verbinden. —
Iſt denn das, ſpricht die Matrone dann,
Ein ſo Großes, das nur Gott es kann?
Ja, ich ſelber möchte mich getrauen,
So Familien aufzubauen.
Mägd' und Knechte nenn' ich mein in Schaaren.
Eine Stunde koſtet's, ſie zu paaren.
Er darauf: Mag dir's ein Leichtes gelten,
Schwere Arbeit iſt's dem Herrn der Welten.
Sie zu paaren, iſt nicht minder ſchwer,
Als zu ſpalten einſt das Binſenmeer!
Und nachdem mit dieſem Wort'
Er ſie hat bedeutet, geht er fort. —
Die voll Eifer und Geſchäftigkeit
Kann erwarten nicht die Zeit,
Ihren Ausſpruch zu bekräft'gen,
Und mit Frauenſinn, dem heft'gen
Ruft herbei ſie Mägd' und Knechte,
Geltend macht ſie ihre Herrenrechte.
Des Befehls gewärtig, flink
Werden ſie herbeigeſchellt,
Und auf der Matrone Wink
In zwei Reihen aufgeſtellt,
Hier die Männer, dort die Frauen,
Daß ſie ſich ins Antlitz ſchauen,

Daß sie schauen, prüfen, wählen,
Auf der Stelle sich vermählen. —
Wie es der Gebieterin beliebt,
Hat die Dienerschaft es ausgeübt.
Und abzieht die bunte Schaar,
Froh und glücklich, Paar und Paar.
Die Matron' ist hochentzückt,
Daß ihr Werk so leicht geglückt. —
Aber als der Morgen kam,
Gab es Kummer nur und Gram.
Einem war der Arm gebrochen,
Jenen schmerzten seine Knochen,
Dieser war der Kopf zerschellt,
Jene sich die Stirne hält,
Wunden überall und Plagen,
Die im Streit sie sich geschlagen;
Bittre Reden, Seufzen, Klagen,
Unlust, Aerger, Mißbehagen.
Keiner will das ihm beschiedne Theil,
Jede sieht nur in der Trennung Heil.
Wie sie das erfahren, die Matrone,
Schicket sie nach des Chalafta Sohne:
Recht, o Rabbi, hattest du; der Lehre,
Die du heilig hältst, sei Preis und Ehre!
Denn nun ist mir's offenbar,
Was sie lehret, das ist klar und wahr!

Ulla und Rab Chasda.

Mit Ulla ging Rab Chasda einſt zuſammen.
Sie kamen an das Haus des Rabbi Chana,
Sohn Chanilai's. Da ſeufzte Rabbi Chasda.
Der Andre ſprach: Warum doch ſeufzeſt du?
Es bricht die Trübſal ja des Körpers Kraft,
Und lähmt den Geiſt und beuget ihn danieder. —
Wie ſollt' ich wohl, entgegnet ihm der Freund,
An dieſem Orte ſtill vorübergehen?
Wie ſollt' ich ruhig es verwinden können,
Daß ſolch ein Haus in Trümmer fallen mußte?
Ein Haus, darin die Liebe weilt' und Milde,
Wo jede Noth bereite Hülfe fand!
Wo Sechzig jeden Tag und jede Nacht
In unabläß'gem Dienſte Brodte backten,
Daß jeder Darbende befriedigt werde;
Deß Eigner, nicht begnüget, einem Jeden,

Der ſeine Noth ihm klagte, auch zu helfen,
Niemals den Armen das Gefühl, das bittre,
Daß er empfange, koſten ließ. Denn ſtets
Hielt er die Hand im Buſen des Gewandes,
Ließ niemals einen Beutel dar ſich reichen;
Das könnte ja dem Armen peinlich ſein.
Und als einmal ein Jahr der Theurung kam,
Da ſchüttet Waizen er vor ſeine Thür,
Daß, wer am Tag ſich ſchämt' ſein Theil zu holen,
Es ohn' Erröthen holen mocht' bei Nacht.
An allen Seiten war das Haus geöffnet,
Nach jeder Richtung gaſtlich aufgethan,
Und wer, ein Hungernder, es hat betreten,
Geſättigt ging er und gelabt von hinnen.
Dies Haus verfallen, wüſt das reich bewohnte,
Das ſtets belebte jetzt zu Staub vermodernd
Vor mir zu ſehn, o Freund, das macht mir Schmerz,
Und ſo verzeihſt du wohl den tiefen Seufzer. —
Da ſprach zu ihm der Andre: Seit der Tempel,
Die heil'ge Gottesſtätte, liegt in Schutt,
Iſt jenes dräuende Prophetenwort
An allen Wohnungen der Frommen, Guten
Zu trauriger Wahrheit worden, daß zur Oede
Die ſchönſten und die beſten werden ſollen.
Doch kommt für ſie einſt eine ſchönre Zeit.
Und wenn das Heiligthum erſt neu erſteht,
Dann werden wiederum ſie aufgebaut. —

Das Alles aber kann den Rabbi nicht
Aus seinem trüben Sinnen auferwecken.
Nun denn, sprach Jener, ist es nicht genug,
Wenn Herr und Diener gleiches Schicksal theilen?
Ist der Palast zerstört, der Gott gehörte,
Soll seiner Diener Wohnung fest bestehen?

Harre ſtill!

Mar Ukba ſchrieb an Rabbi Eleaſar:
Ich habe Feinde, die mich bitter ſchmähen,
Die meiner Würde trotzig widerſtehen.
Darf ich Beſchwerde führen bei der Macht,
Sind durch ein Wort zum Schweigen ſie gebracht.
Rabbi Eleaſar ſchrieb das Pſalmenwort zurück:
Durch Schloß und Riegel will den Mund ich binden,
Mag ich den Feind auch mir vor Augen finden.
Mar Ukba darauf:
Sie kränken mich mit ſchweren harten Plagen,
Daß länger nicht ich es vermag zu tragen.
Drauf Rabbi Eleaſar:
Du warte ſtill und harre ruhig aus.
Laß walten Gott, er führt's für dich hinaus.
Geh früh und ſpät ins Lehrhaus. Gotteswort
Erlern' und lehr' getroſt! Bald ſind ſie fort!

Rab Aſſi.

Wie ſchon die Scheideſtunde war genaht
Für Rabbi Aſſe, jenen frommen Lehrer,
Trat hin zu ihm ſein Schweſterſohn, noch einmal
Dem Theuren, eh' er ſchied, in's Aug' zu ſchauen.
Da lag der Edle, weinte Schmerzensthränen,
Als klagt' er reuevoll ob ſchwerer Schuld.
Wie, ſprach der Jüngling, Rabbi, kannſt du weinen?
Warſt du zu läſſig wohl in frommen Werken?
Haſt heil'ge Pflichten du vielleicht verſäumt?
Genügt dir nicht dein Eifer um die Lehre,
Dein Fleiß in der Erforſchung des Geſetzes?
Sieh hier die Schaar der Jünger, um dein Lager,
Des unermüdlich treuen Meiſters, ſtehend.
Iſt wohl ein Werk der Milde, frommer Liebe,
Das du nicht eifrig, voller Luſt geübt?
Und was als Krone noch zumeiſt dich zieret,
Warſt du nicht demuthvoll, beſcheidnen Sinns?

Du haſt es nie, wie oft auch aufgefordert,
Geſtattet, daß das Ehrenamt des Richters
Dir auferleget ward, nie der Gemeinde,
Die gern den Würdigſten zu ihrem Führer
Sich auserwählt, haſt du darin willfahrt,
Weil du dir ſelbſt gering, und jene Pflicht
So hoch, ſo heilig dir erſchien, daß du
Dich nicht getrauteſt, ihr genug zu thun. —
Das eben iſt's, ſprach Jener drauf, mein Sohn!
Was mir der Thränen heißen Strom erpreſſet.
Das iſt's, was vor dem Weltenrichter bald
Wird zeugen gegen mich und mich verklagen!
Wohl konnt' ich, ohne jene falſche Scheu,
Für Recht und Wahrheit wirken, konnte wohl,
Wenn ich die Kraft, die gottverlieh'ne, nicht
Im Schatten ſtillen Forſchens ließ verſtechen,
Dem großen Ganzen, dem ich zugehöre,
Nutzvoll und Früchte tragend mich erweiſen.
Daß ich es nicht gethan, macht jetzt mir Schmerz!

Betrachtungen, Parabeln und Hymnen.

Das Gleichniß.

Das Gleichniß halte hoch in Ehren!
Es kann dich bündig Weisheit lehren.
Was nur mit Mühe mag dein Witz ergründen,
Das Gleichniß lehrt darin den Sinn dich finden;
Und was im Gotteswort tief ist verhüllt,
Wie wird es hell oft durch ein treffend Bild!
Wenn ein Juwel, ein edler Diamant,
Den du besaßest, plötzlich dir entschwand,
Dann suchst du aller Orten, aller Ecken,
Ob das Verlorne du nicht magst entdecken.
Umsonst! Auf ewig scheint es dir entschwunden,
Die regste Müh' hat es nicht aufgefunden.
Nimm nur ein Licht, und mit dem schwachen Schein
Leucht' überall, wohin du reichst, hinein,
Und was dort in der Ecke lag, der dunkeln,
Du siehst es schimmernd dir entgegenfunkeln.
Ein solches Licht wird dir das Gleichniß oft,
Es zeigt das Dunkle hell dir unverhofft!

Hand und Wort.

Dies ist das Erbtheil, das der ew'ge Hort
Auf Isaks Söhne erbte, fort und fort.
Dem Erstgebornen theilt' er zu die Hand,
Doch seinem Liebling Israel das Wort.
Und wenn die Hand zu trotziger Gewaltthat,
Sich kühn erhoben und zu grausem Mord,
Und wenn sie längst, die sich so stolz vermessen,
Zertrümmert selbst in Trümmerschutt verdorrt,
Dann tönt das Wort, dein Erbtheil, Israel,
In lautem Hall durch alle Fernen fort.
— Ich steh' am Ufer und betrachte still
Die Kreise mir im Wogenstrudel dort;
So wogt das Wort in leisen Wellenkreisen
Durch Zeit und Raum, bis her an diesen Ort.
Bis an mein Herz ist jenes Wort gedrungen,
Und, leise angeklungen, klingt es fort,
Und wird noch einmal wohl in meiner Brust
Und in des Volkes Brust zum Heileswort,
Drin all sein Leben, das noch glüht und pulst,
Zur Lohe aufschlägt, meinem Volk ein Hort!

Der Markt der Weisheit.

Mit einem Weisen traf ein andrer Lehrer
Zusammen einst. — Halt' einen Vortrag mir
Auf freier Straße vor dem Volke hier! —
Der Andre drauf, antwortend, spricht:
Gehst du mit mir in's Lehrhaus nicht?
Dort will, so viel du magst begehren,
Ich dir erklären, dich belehren. —
Wozu denn erst in's Lehrhaus gehn,
Kann's auf dem Markte nicht geschehn?
Kennst du denn nicht des Weisen Wort?
Die Weisheit spricht an jedem Ort,
An jeder Ecke, in den Straßen
Will sie ihr Wort vernehmen lassen.
Gelesen, sprach der Andre dann,
Hast du das Wort, das spricht der weise Mann;
Doch wie es scheint,
Verstanden nicht, wie er's gemeint.

Wo gilt denn wohl der Diamant?
Doch wohl nur dort, wo er den Käufer fand,
Wo Alles zu des Juwelirers Schrein
Sich drängt mit Eifer und Begier hinein.
Wo Alles läuft und stürzt in Haufen,
Und jeder will der Erste sein zum Kaufen.
So predigt auch auf ihrem Markt die Lehre,
So gilt sie dort, steht nur in Preis und Ehre,
Wo man sich drängt um Weisheitskunde,
Wo Alles lauscht dem weisen Lehrermunde!

Die sieben Frommen.

Sieben Schaaren edler Frommen
Einst vor Gottes Antlitz kommen.

Der Ersten Antlitz gleicht dem Sonnenball,
Deß Licht und Strahlenglanz erhellt das All.
Das sind die Großen in dem Reich der Geister,
Der Menschheit Führer und der Weisheit Meister.
Die Zweiten sind dem Monde gleich. Sie prangen
Im Lichte, das von Andren sie empfangen;
Doch glänzen sie in sanfter stiller Pracht,
Und eine Leuchte sind sie durch die Nacht.
Die Dritten nur dem Sternenheere gleichen,
Sie schimmern still und mild im Licht, dem bleichen.
Allein vermögen sie nicht zu erhellen,
Doch im Vereine sind sie Lichtesquellen.
Noch Andre — gleich des Firmamentes Bläue,
In stiller Seele waltet Himmelstreue.

Wie Blitze ſind die Andern, die ſo hell
Durch's Dunkel zucken — doch verlöſcht ſo ſchnell!
Und wie die Roſen Andre, farbig glühend,
Von holdem Duft, doch ach! ſo ſchnell verblühend.
Noch Andre, wie das heil'ge Prachtgeräth,
Der Leuchter, der im Heiligthume ſteht.
Vor Gott allein, in ſtiller Einſamkeit,
Verglimmt ihr Licht, das ſie dem Herrn geweiht!

Die Mannigfaltigkeit der Geistesarten.

Siehst du ein mächtig Volksgedränge,
In bunter Fülle wogend eine Menge,
So sprich: Gepriesen sei der weise Meister,
Der das Geheimniß kennet ihrer Geister!
Wie jeglich Antlitz anders ist geprägt,
Dem Aug' ein Jeder beut ein andres Bild,
Verschieden so ist, was ihr Inres hegt,
Ein Andres, was des Geistes Tiefen füllt!

Einst, da er einer mächt'gen Volkesschaar
Vom Tempelberg herab ansichtig war,
Sprach so Ben Soma, seinen Gott zu preisen,
Den Dankesspruch, geordnet von den Weisen,
Und fügt hinzu: Gelobt, der diese schuf,
Daß dienend sie gehorchen meinem Ruf!

Wie mußte müh'n in saurer Qual und Noth
Der erste Mensch sich um sein Stückchen Brodt!
Er mußte pflügen, eggen erst die Flur,
Das Saatkorn streun in die gezogne Spur,
Und ernten und in Garben binden,
Und dreschen, wurfeln an den Winden,
Und in der Mühle dann es mahlen,
Und säubern dann von Hülf' und Schaalen,
Zu Teig es kneten, backen, dann
Erst aß im Schweiß sein Brodt der arme Mann!
Ich aber, wach' ich auf am frühen Morgen,
Hab' Nichts von Allem diesem zu besorgen,
Und finde, was ich will, bereit und fertig
Für mein Begehr, nur meines Winks gewärtig!

Der Name Gottes.

Gottes heil'gen Namen kann
Tragen den wohl je ein Mann?
Und doch kündet der Prophet:
Jeder Drangſal der entgeht,
Den der Name Gottes ehrt.
Dem iſt Glück und Heil beſcheert.

Aber Gott hat ſich genannt
In dem Buche ſeiner Hand:
Allerbarmend und voll Güte!
Sei auch du weich im Gemüthe,
Reiche mitleidvoll die Spende,
Ueb' im Wohlthun deine Hände.
Gottes Namen dem gebührt,
Den ſolch edles Weſen ziert.

Gott heißt ferner der Gerechte.
Meid' und fliehe ſtets das Schlechte,
Suche Wahrheit, ſuch' das Echte,

Um Gerechtigkeit befliſſen,
Rein und lauter im Gewiſſen.
Und der Name wird dein Ruhm,
Der nur Gottes Eigenthum!

Mild iſt Gott! In Liebe ſchaffend,
Seine Gnade nie erſchlaffend,
Nachſichtsvoll bei Sünd' und Schuld,
Stets bereit zu Güt' und Huld.
Thu's ihm nach, ſieh' ihm zu gleichen,
Laß dich gern und leicht erweichen,
Schonend und mit mildem Sinn
Nimm das Weh, die Kränkung hin.
Und den Namen Gottes trägt,
Wer ſolch edles Wollen hegt.
Und ein andrer Gottesſpruch
Lautet im Prophetenbuch:
Wem mein Name ward zum Eigenthum,
Den erſchuf ich mir zu Preis und Ruhm!

Prahlet nicht!

O Uebermüthge, prahlet nicht,
Ihr Glanzerhellten, ſtrahlet nicht!
Wem heute Luſt und Freude blüht,
Wem voll des Segens Sonne glüht,
Wie wird es morgen mit ihm ſeyn?
Ward nicht getrübt der helle Schein?
Glaub' mir, die Freude harrt nicht aus,
Verkehrt ſich bald in düſtre Trauer,
Es ſteht das Leid ſchon auf der Lauer,
Wenn kaum die Luſt zog in das Haus.
Wie war Gott ſelbſt ſo froh beglückt,
Als er ſein Schöpfungswerk vollbracht,
Wie ſchaut er an ſein Werk entzückt,
Das ihm entgegenſtrahlt in Pracht.
Er ſah es an, und Alles ſtand
So ſchön, ſo recht an ſeinem Ort,
Daß ſelber freudig er's empfand,
Wie uns berichtet hat ſein Wort.
Den Meiſter preiſen ſeine Werke,

Bezeugend seine Kunst und Stärke,
Wie Alles seiner Kraft entquoll,
Ist Alles seines Ruhmes voll.
Doch war die Lust, die er empfand,
Des Schöpfers Freude von Bestand?
Dem Menschen galt all' diese Pracht,
Für ihn war Alles das vollbracht.
Das schönste, edelste Gebild,
Hat es des Meisters Wunsch erfüllt?
Das Wort, das ihn so treu gewarnt,
Vergaß er's nicht, von Lust umgarnt?
Ein Todesurtheil ward gesprochen
Dem, der des Meisters Wort gebrochen!
Und Abraham, der Gottesheld,
Deß Glanz zuerst die Erd' erhellt,
Der Gott als Herrn zuerst erkannt,
In sel'ger Wonne ihn empfand,
Der auftrat, ihn der Welt zu zeigen,
Ihm Erd' und Himmel gab zu eigen;
Deß Segenskelch so reich gefüllt,
Blieb ihm sein Himmel unverhüllt?
Den Sohn, des Lebens höchsten Segen,
Soll hin auf den Altar er legen!
Er kehret heim mit seinem Kind:
Todt ist die Gattin treugesinnt,
Und nicht die Stätte nennt er sein,
Da ihren Leib er scharret ein.

Und all' die frommen edlen Väter,
Des Volkes Ahnen und Vertreter,
Wie hatte Jeglicher ſein Theil
Von Gram und Noth bei manchem Heil!
Wer war denn höher je beglückt,
Wer je von ſtolzrer Luſt entzückt,
Als Eliſcheba, Ahrons Ehgemahl,
Der Freude ward zu reichſter Wahl?
Ihr Mann, der Erſte in der Stämme Reihe,
Glänzt in des Prieſteramtes Weihe,
Ein gotterleuchteter Prophet,
An den das Wort des Herrn ergeht.
Des Mannes Bruder ſtrahlt im höchſten Glanze,
Als Fürſt und Führer herrſcht er über's Ganze,
Er, dem der Herr die Lehre machte kund,
Mit dem er redete von Mund zu Mund;
Und ihrer Söhne Doppelpaar,
Die jugendfreud'ge Prieſterſchaar,
Die dienend um den Vater ſtehn,
Zum Dienſte Gottes auserſehn!
Ihr Bruder Nachſchon ragt hervor
Als Erſter in der Stammesfürſten Chor.
Am Tag der höchſten Herrlichkeit,
Da Gottes Tempel ward geweiht,
Da Ahron tritt in's Prieſteramt,
Da heil'ge Luſt im Volke flammt, —
Da zuckt herab ein Himmelsſtrahl,

Und statt der Freude, siehe — Qual!
Und statt der heil'gen Wonneschauer,
Sieh' — ungeahnte Todtentrauer!
Es hat die Gluth hinweggerafft
Zwei Jünglinge in frischer Kraft,
Den Eltern raubte sie zwei Söhne,
Die prangten in der Jugend Schöne.
Da war der Jubel bald verrauscht,
Da Lust mit Trauer bald vertauscht.

Drum, Uebermüth'ge, prahlet nicht,
Ihr Glanzerhellten, strahlet nicht.

Der Sieg.

Wenn ich, ſpricht Gott, als ſieggekrönter Held
Erſcheine, der bezwungen ſeine Welt,
Hab' ich Gewinn davon und Ruhm und Luſt?
Mir bringet jeder neue Sieg Verluſt.
Als ich die ſünd'ge Welt durch Fluth gerichtet,
War meiner Schöpfung Wunderpracht vernichtet.
Als ich Sodom vertilgt im Feuerregen,
Hat die Zerſtörung Heil gebracht und Segen?
Da ich dem ſünd'gen Iſrael verziehn,
Dem frommen Beter meine Gunſt verliehn,
Da ich geſchont, die ſich an mir verſündigt,
Und meine Huld den Reuigen verkündigt,
Da war ein Volk, für meinen Dienſt geweiht,
Erhalten und bewahrt für alle Zeit.
Drum nicht zum Sieger machet mich auf Erden,
Mein Will' iſt, ſtets von euch beſiegt zu werden!

Des Menſchen Feind.

All meine Gebeine ſprechen: Gott, wer iſt dir gleich,
Der den Armen ſchützet vor dem, der gewaltiger, als er?

Sieh an! Wo je ein Menſch nur zwei, drei Jahr
Mit einem Andern ſtets zuſammen war,
So mächtig wird ſie die Gewohnheit binden,
Daß Liebe für einander ſie empfinden.
Doch in der Menſchenbruſt der böſe Trieb,
Der in dir weilt und ſtets dir nahe blieb,
Aus blühnder Jugend durch die Flucht der Jahre,
Von früher Kindheit bis zum greiſen Haare, —
Der hat ſich friedlich nimmer dir vereint,
Er bleibt dir unverſöhnt, ein ew'ger Feind.
Und kann er noch, wenn Siebzig du erreicht,
Dir eine Schlinge legen, — er wird's thun.
Und biſt du Achtzig, er beſchleicht
Auch dann dich noch, er will und wird nicht ruhn.
Drum preiſt der Sänger Gott, der ihn geſtützt,
Ihn vor der Feinde mächtigſtem geſchützt!
Die Weiſen aber lehren: Kampf und Krieg,
Nie endender, verſchafft allein den Sieg.
Des Guten Kraft, auf's Neue ſtets erweckt
Zu kühnem Streit, das Böſe niederſchreckt!

Das Böſe im Menſchen.

Dies Eine — ſieh! — hab' ich gefunden: Gott hat den Menſchen gerad' erſchaffen, ſie aber erſannen allerlei Grübeleien!

Gott der Gerechte, Er der Ewigwahre,
Erſchuf den Sterblichen nach ſeinem Bilde,
Daß er gleich ihm ſei wahrhaft und gerecht.
Nun denkſt du: Aber auch den böſen Trieb,
Der dich zur Sünde drängt, zur Sinnenluſt,
Auch den hat in den Menſchen er gelegt,
Und wer vermag's den Böſen zu bezwingen?
Wem ward die Macht, daß er zum Heil' ihn wende?
Du, ſpricht der Herr, du läſſeſt böſ' ihn werden!
Das Kind in ſeinem vierten, fünften Jahre,
Der Knabe, der von ſieben, acht und neun, —
Sie wachſen auf in heil'ger Unſchuld, harmlos.
Es regt ſich kein unlauteres Verlangen,
Kein ſündig Wollen trübt der Seele Reinheit.
Wohl wird, je weiter ſie in Jahren ſchreiten,
Je mächtiger der Sünde Reiz und Trieb,
Der mit gewalt'gem Zug zum Laſter führt.

Doch bist du's selbst, der sich das Böse schafft,
Der, wachsend und zu höhrer Kraft sich hebend,
Die Sünde nähret und sie groß erzieht.
Du warst als Kind schuldlos und rein vom Makel,
Warum, da du erwachsen, bist du's nicht?
Wächst mit dem Zuge, der so mächtig drängt,
Nicht auch die Einsicht dir, des Geistes Kraft?
Sieh nur! Es giebt des Herben und des Scharfen
So viel im großen Reiche der Natur,
Du weißt durch Kunst es schmackhaft zuzurichten,
Daß eine leckre Speise dir es bietet.
Das bittre Kraut, das roh du nimmer kostest,
Wird, wenn du es mit Sorgfalt zubereitet,
Genießbar, und du freuest dich der Nahrung.
Kannst du nun Alles, was der Herr erschaffen,
Das Herbe, Bittre, Scharfe dir veredeln,
Wo's dem Genusse dient, den Gaumen reizt, —
Um wie viel mehr nun erst des Herzens Trieb,
Der ganz in deine Herrschaft ist gegeben,
Daß du ihn lenkst nach deinem Machtgebote,
Nach deines Geistes Ausspruch ihn regierst.

Die unerſättliche Seele.

Und die Seele wird nie ausgefüllt.

Wie die Seele auch ſich müht,
Nimmer wird ſie matt und müd,
Nimmer ihr Verlangen ſtirbt,
Weil ihr gilt, was ſie erwirbt.
Immer ihre Luſt ſich mehrt,
Ob du auch ihr viel gewährt,
Stets nach neuen edlen Werken
Wird, erfüllt, ihr Trieb ſich ſtärken.
Wer ein Königskind gefreit,
Reicht er ihm auch alle Zeit
Immer neue Herrlichkeit,
Wird nicht ſein Verlangen ſtillen,
Alle Wünſch' ihm nie erfüllen.
Thu deiner Seele noch ſo viel,
Niemals gelangeſt du an's Ziel,
Du reicheſt nicht mit deinen Kräften aus!
Warum? Sie kommt aus Gottes Haus.

Gott und die Seele.

Der Tochter gab, der theuren, vielbegehrten,
Ein König einst den Gatten, den Gefährten.
Des Gatten Thun, sein Walten jede Stund'
Dem Vater machte seine Tochter kund,
Wo er gezürnt, ein hartes Wort gesprochen,
Wo rauh der Liebe Bündniß er gebrochen.
Erscheint er im Palaste, — ungeahnt
Mit ernstem Wort der Vater ihn ermahnt.
Wie er vergangen sich und wie gefehlt,
Das Alles dem Betretnen er erzählt;
Mit strenger Rede und mit Zornesblicken
Weiß er ihm jede Schuld vor's Aug' zu rücken.
Der gehet aus dem Saal, verwirrt, erstaunt.
Wer ihm das Alles wohl hat zugeraunt?
Bin ich umstellt von Feinden, die versteckt,
Was sie erspäht, ihm tückevoll entdeckt?
Des Königs Diener er dann grollend fragt,
Ob sie es sind, die böslich ihn verklagt;

Ob ſie es ſind, die ſeine Schritt' und Thaten
Voll Hinterliſt dem Könige verrathen?

Du Thor! Die Tochter hat er dir vermählt,
Und du willſt fragen, wer ihm das erzählt?

Kommt einſt der Tag, zum Weltgericht beſtimmt,
Da Jeder ſeinen Spruch von Gott vernimmt, —
Sein Schaffen, Thun in ſeinem Erdengang,
Was er gewirkt, vollbracht ſein Lebenlang,
Das Alles hört der Menſch aus Gottes Mund,
Der längſt Vergeßnes wieder ihm macht kund,
Und was entſchwunden ſchon in weite Fern',
Es tritt ihm nahe bei dem Spruch des Herrn;
Was er verborgen wähnt in finſtrer Nacht,
Er ſieht es hell, hervor an's Licht gebracht;
Was im Geheimniß ruht, in Schweigens Hülle,
Es iſt entdeckt, gebrochen iſt die Stille;
Und Alles ſtehet vor des Menſchen Blick,
Und was vergangen, kehret ihm zurück.
Erſtaunt, verwirret wird der Menſch dann fragen:
Wie? Giebt's Verräther, die ihm Alles ſagen? —
Der Thor, der es vergaß bei ſeinen Thaten,
Daß in ihm ſelber weilt, was ihn verrathen!
Sein Kind hat er zu eigen dir gegeben,
Die Seele dir verbunden für das Leben,
Die täglich kehrt zurück in den Palaſt
Zum Vater, wenn der Leib in träger Raſt,

Und was geſonnen du und was vollbracht,
Das meldet ſie, und trägt's ihm zu bei Nacht,
Und aufgezeichnet wird ein jeglich Wort,
Und aufbewahrt die Schrift an ſichrem Ort.

Du Thor! Die Tochter hat er dir vermählt,
Und du kannſt fragen, wer ihm das erzählt?

Der Friede.

Kein höhres Gut ward Iſrael beſchieden
Von ſeinem Gotte, als der holde Frieden,
Und kein Geräthe giebt es in der Welt,
Das, wie der Friede, ſolchen Segen hält.
Das Gleichmaaß droben in den Himmelsſphären
Verkündet's nicht des Friedens Macht, des hehren?
Wie dort in ſtillen, ewgen Harmonien
Die Himmelslichter ihre Bahnen ziehn,
Bezeugt es nicht des großen Meiſters Walten,
Der in den Höhn den Frieden ſtets erhalten?
Bedarf es dort der Ruhe und der Stille,
Dort, wo kein Haß und kein feindſel'ger Wille,
Wie erſt auf Erden hier, im Menſchenleben,
Wo Neid und Haß und tückiſch Widerſtreben!
Der Friede — wie iſt er ſo hochgeehrt,
Da Gott als Lohn den Frommen ihn beſcheert.
Der Friede — iſt er nicht das höchſte Heil,
Da er den Demuthvollen ward zum Theil?

Der Friede — iſt er nicht ein reicher Hort?
Drum Lohn der Forſchenden im Gotteswort.
Der Friede — iſt er nicht des Segens Kern?
Drum bleibt den Sündern er, den Böſen, fern.
Der Friede — wie thut Allen er ſo Noth,
Auch denen, die hinweggeführt der Tod.
Der Friede — wie iſt er ſo hoch im Werth,
Drum blüht er dem, der reuig ſich bekehrt.
Der Friede — iſt er nicht ein theures Pfand,
Da Gott der Herr auch Friede iſt genannt?
Der Friede — iſt er Gut nicht und Gewinn,
Drum angeboten vor des Kriegs Beginn?
Der Friede — wie ſo groß iſt ſeine Stärke,
Drum wiegt er gleich dem ganzen Schöpfungswerke.
Der Friede — iſt er nicht des Himmels Gruß?
Darum des Prieſterſegens Ziel und Schluß!

Das Pfand der Armen.

Es ſpricht der Herr:
Du biſt an jedem Tag in neuer Schuld,
Und jeden Tag leih' ich mit neuer Huld.
Du giebſt, wenn Nachts du dich zur Ruhe legſt,
Die Seele mir; ſie iſt in meiner Hand
Für deine große Schuld ein Unterpfand.
Und wenn du Morgens deine Glieder regſt,
Haſt du dein Pfand nicht ohne dein Verlangen
Aus meiner Hand gutwillig ſtets empfangen?
So lerne dies von mir! Das Pfand des Armen —
Gieb's ihm zurück mit willigem Erbarmen!
Sobald die Sonne ſinkt, zur Abendzeit,
Gieb's wieder ihm, — es iſt ſein einzig Kleid.
So du dich aber ſträubſt, ſo bleibt das Pfand,
Dein mir gehör'ges, auch in meiner Hand!

Was hilft zu langem Leben?

Was war es wohl, o edler weiser Lehrer,
Das dir durchs Leben half, das dir als Lohn
Das Diadem des Greisenthums verliehn?
So fragten einen Rabbi seine Schüler.
Niemals, so sprach er, hat ein Zorneswallen
In meinem Hause mich erfaßt, niemals
Ein heftig Wort mir in den Mund gelegt.
Nie bin ich einem, der an Rang und Wissen
Mich überragt, achtlos vorausgeschritten.
Nie hab' ich, wenn mein Weg durch Koth und Schmutz
Mich hat geführt, der heil'gen Lehre Wort,
Das sonst mein stetes Trachten ist und Sinnen,
Entweiht, daß ich an solch' unsaubrer Stelle
Zum Inhalt meines Denkens es gemacht.
Auch nicht vier Ellen bin ich je gegangen,
Wo nicht das Gotteswort in meinem Munde,

Das Mahnungszeichen an dem Haupt' und Arme
Des Glaubens Lehr' und Pflichten mir erneuet.
Im Lehrhaus, wo ich das Geſetz erforſchte,
Hat nie mich Schlaf, noch Mattigkeit beſchlichen.
Nie hab' ich ſchadenfroh des Nächſten Leid,
Mit ſtiller Freude nie ſein Weh vernommen,
Und einen Namen, den zu Hohn und Spott
Ein Andrer trug, hat nie mein Mund genannt.

Die Allwiſſenheit.

Ein Meiſter, weitberühmt und kunſtverſtändig,
Legt eine Stadt an, reihet Haus an Haus,
Paläſte, Thürme, ragend in den Himmel,
Und große Plätze, Straßen, weitgebreitet,
Weiß er mit kund'gem Sinne zu erbauen.
Doch auch mit weiſer Sorge Höhlen grub er,
Verſtecke, Keller, unterird'ſche Gründe. —
Die Stadt vergeht ſich gegen ihren Meiſter.
Der Urtheilſpruch, der ſchuldig ſie erkennt,
Er iſt gethan. Schon naht er ſelbſt, zu ſtrafen.
Schnell wollen ſie ihr Gold und Silber bergen,
In ſicherem Gewahrſam es verſteckend.
Die Höhlen und die Keller ſollen ſchirmen,
Wenn Häuſer und Paläſte ſind durchwühlt.
Vor mir, ſo ſpricht der Gründer und Erbauer,
Der Alles angelegt, der jeden Winkel
Und jede Ecke kennet in der Stadt,

Vor mir, o Thoren! wollet ihr verbergen,
Vor meinem Aug' das Eurige verhüllen?
Die Stadt — mein Werk ja ist sie, und die Höhlen,
Die ihr zum Schutze sucht, hab' ich gegraben!

So spricht der Herr zum Sünder, der versteckt,
Der ungesehn zu seines Nächsten Weibe
In düstrer Nacht, vom Dunkel eingehüllt,
Die frevle Gluth im Herzen bergend, schleicht;
Zum Diebe, der in fremdes Eigenthum
Die freche Hand, die räuberische, legt.
Kein Mensch, so denkst du, sieht mich, ich bin sicher.
Und Gottes Aug'? Durchschweift es nicht die Erde?
Verbirg dich in die tiefsten Gründ' und Schlünde:
Wie? — glaubst du nicht, daß ich auch dort dich finde?

Das Schatzhaus.

In reichen Strömen fließt mir Wein in Kufen;
Es deckt die Saat der Felder weite Hufen!
Haſt du denn auch Speicher und Behälter?
Haſt du Keller für den Moſt der Kelter? —
Fragt, mit weiſer Gegenred' gerüſtet,
Klug ein Andrer den, der ſo ſich brüſtet.
Mit regem Trieb, ſtets eifervoll befliſſen
Sucht' ich Erkenntniß mir und Wiſſen,
So rühm' ich mich mit frohem Sinn,
Daß ich gelehrt, daß ich ein Weiſer bin! —
Haſt du dir auch frommen Sinn bewahrt,
Glauben im Gemüthe treu und zart,
Dir bewahrt vor Gott die fromme Scheu,
Rühme dich dann deines Wiſſens frei.
Haſt die Scheuer du zu Schutz und Hut,
Dann iſt dein erſt deines Geiſtes Gut!

Warum?

Warum toben die Völker?

Nicht so leicht darfst du es wagen,
Einen Menschen anzufragen,
Daß für etwas, das er thut,
Seinen Grund er dir soll geben.
Wie er's macht, so hält er's gut.
Was er thut, das will er eben.
Fragst du ihn, er wird dir grollen,
Dem Fürwitz'gen, Dünkelvollen.
Doch den Heil'gen, Hochgelobten
Haben selbst die Treuerprobten,
Fromme selbst gefragt: Warum?
Und er zürnet nicht darum.
Selbst die schwere bittre Klage,
Wie die kühne herbe Frage
Ward den Frommen nicht verdacht,
Noch hat Strafe sie gebracht;

Weil sie nie für eignes Wohl,
Nie aus Selbstsucht, eitel, hohl,
Solcher Kühnheit sich vermaßen,
Weil sie stets sich selbst vergaßen,
Und nur in des Volkes Heil
Fanden auch ihr eigen Theil,
Nur für Andrer Heil und Segen
Wagt ihr Zweifel sich zu regen.

Gottesstimme in Naturerschütterungen.

Wie heißt der Segenspruch, wenn es gewittert,
Wenn Blitze schlängelnd zucken an dem Himmel,
Wenn ein Orkan den Erdenball erschüttert,
Und Alles stürmt und schwanket im Getümmel? —
Der Name sei gelobt des Weltenherrn,
Deß Macht die Erde füllet nah und fern! —
So haben festgesetzet unsre Weisen,
Daß wir den Namen Gottes sollen preisen.
Doch schon der Psalmensänger hat's gelehrt:
Er schaut zur Erd' hernieder, daß sie zittert,
Die Berge dampfen, wenn er sie erschüttert.
Darob sei ewiglich der Herr geehrt! —

Sag' mir an, warum die Erd' erbebet,
Fragt Eliah, der da ewig lebet,
Einen Weisen einst: Warum die Stürme,
Die Orkane wehn, einreißend Thürme,
Bäum' entwurzelnd, steile Bergesrücken
Stürzend und zerbröckelnd sie zu Stücken?
Drauf der Andre: Weil die Bösen geizen
Mit den Feldesfrüchten, von dem Waizen,

Den sie heimgebracht, das Zehnt zu scheiden,
Als Verminderung ihrer Habe meiden.
Weil nun so mit ihrem Gut sie kargen,
Sendet Sturm und Beben Gott den Argen. —
Ja, sprach Jener, das ist wohl der Schein,
Doch das Rechte laß gesagt dir sein.
Wenn herab der Herr zur Erde blicket,
Und die Götzendiener sieht beglücket,
Sieht in Fried' und Ruh, die sein nicht achten,
Und das Heiligthum, die traute Wohnung,
Sieht zerstört vom Feind' er ohne Schonung,
Läßt er sein Gewölk die Welt umnachten,
Dann erzittert und erbebt die Erde,
Daß so Ehrfurcht seinem Namen werde.
Wagten sie doch Alles zu verkehren
Mir in Kränkung, was mich sollte ehren!
Spricht der Herr. — Der betet an die Sterne,
Der den Mond, die Sonn' in blauer Ferne.
Drum mit mächt'gen Stürmen und mit Wettern
Will ich ihren Frevelmuth zerschmettern.
Und die selbst, die von dem Wahn Verehrten,
Tragen Strafe einst mit den Bethörten.
Einst verhüllet Nacht der Sonnen Gluth,
Und der Mond wird düsterroth wie Blut,
Und der Sterne funkelnd Glanzgeflimmer
Wird getilgt, erbleichend flieht ihr Schimmer! —

Das Rettungsseil.

Wie dem, der in des Meeres Fluthen sinkt,
Der Steuermann das Seil zur Rettung reichet,
Daß, wenn mit muth'gen Armen er's umschlingt,
Dem Tod, dem graunvoll nahen, er entweichet,
So reicht uns Gott sein ewiges Gebot,
Ein Rettungsseil in drohnder Todesnoth.

Wenn mit des Lebens Fluth, der reißend schnellen,
In schwerem Kampf du wehrlos strebend ringst,
Daß im Gewühl empörter Stromeswellen
Du nicht hinab ins Bodenlose sinkst,
Reicht er zu deiner Rettung, deinem Heil
Dir sein Gebot — ein sichres Ankerseil.
Das lasse nicht, o halte fest daran!
So dir's entschlüpft, dann ist's um dich gethan!
Ihr, die an Gott ihr haltet, — steht geschrieben —
Ihr Alle seid am Leben auch geblieben!

Sage mir, mit wem du umgehst!

Trittst du in einen Laden ein,
Der voll Gewürz, voll edler Specerein,
Und hätteſt du auch nichts mit dir genommen,
Du geheſt anders fort als du gekommen.
Du ſelbſt durchwürzeſt dann die Luft,
Es hauchet dein Gewand den ſüßen Duft.
Tritt nun hinein in eines Gerbers Haus,
Und kaufe nichts; doch gehſt du dann hinaus, —
Wohin du trittſt, kannſt du gewärt'gen,
Daß alle fliehn vor dem Geruch, dem widerwärt'gen,
Der ſich an deine Kleider hängt,
Von allen Seiten dich umfängt.

Wer ſtets mit Weiſen nur verkehrt,
Der giebt ſich ſelber vor den Leuten Werth.
Nur, weil er weiſe iſt, ſpricht dann die Welt,
Solch weiſer Mann ſich zu ihm hält!
Geh du mit einem Thoren um!
Wär' er nicht thöricht, heißt es dann, und dumm,
Wie möcht' er wohl ſich ſonſt bequemen,
Solch einen Thoren ſich zum Freund zu nehmen?

Der Altar.

1.

Stets sollte lodern auf des Herrn Altare
Die Gluth der Opferschicht —, die lautre, klare.
Von Reben nicht, nicht vom Olivenstamme
Genommen ward das Holz zur Opferflamme.
Für edle Frucht zum Schafte sollt' es dienen,
Oelbeeren, Trauben sollten daran grünen.
So siehst du, wie der Kinder Ruhm und Ehre
In seinem Licht die Aeltern mit verkläre.

2.

Zwei Opfer wurden täglich dargebracht:
Das Ein' am Morgen; — wenn der Tag sich trübte,
Das Andre. Jenes sühnt die Schuld der Nacht,
Dies jede Sünde, die am Tag verübte.

So weilte Niemand in der Gottesſtadt,
Dem ein Vergehn das Herz bedrückte.
Drum der Prophet es auch geprieſen hat:
Jeruſalem, das hochbeglückte,
In dem die Schuld blieb niemals ungeheilt,
In dem nur Gottesfurcht und Wahrheit weilt!

3.

Willſt den Altar für deinen Gott du bauen,
So ſeien's Steine, ganz und unbehauen!
Zum Heil und Segen ſteht der Opferheerd,
Und Fried' und Freud' und Leben er gewährt.
Das Eiſen aber und die ſcharfen Klingen,
Die ſollen Fluch und Mord und Elend bringen.
Was haben nun die grauſen Todeswaffen
Mit dem, was Heil und Leben wirkt, zu ſchaffen?

Der ſchlechte Verwalter.

Ein König rufet ſeiner Günſtling' einen,
Und öffnet ihm ein Schatzhaus, reich gefüllt.
Er tritt hinein, und wie er drinnen ſteht,
Kommt erſt ein Armer, den mit hartem Worte
Der Günſtling kränkt, und leer von hinnen jagt.
Es tritt hinein dann eine Wittwe, jammernd,
Er ſchlägt das arme Weib mit rauher Hand,
Daß es entſeelt hinſinkt zu ſeinen Füßen.
So übet er Gewalt im Königsſchatze,
Den ihm großmüthig aufgethan ſein Herr.
Iſt der ein würdiger Verwalter wohl?
Ward ihm dazu das Schatzhaus wohl geöffnet?
Der Herr, dem alle Füll' auf Erden eignet,
Er hat dem Reichen aufgethan ſein Haus.
Der Reiche nimmt nun Zins und Wucher, übet
Gewalt und Druck an denen, die er ſegnen,
Aus ſeiner Fülle reich beglücken ſoll.
Da ruft der Herr: Wer eines Armen ſpottet,
Der höhnt und läſtert ſeinen Herrn und Meiſter.

Du nimmſt dem Dürftigen, dem du geliehn,
Weil er dir nicht bezahlet, das Gewand,
Verſchlingeſt unerſättlich ſeine Habe,
Das Pfand, das er dir gab, hältſt du zurück.
O Räuber, meinſt du, daß du nicht beraubt
Einſt wirſt? — Treuloſer, daß nicht einſt auch du
Des Reichthums Untreu wirſt, enttäuſcht, erfahren?
Wenn du dein Räuberhandwerk haſt vollendet,
Dann kommt's an dich, und du erfährſt das Gleiche.
Dein Gott gab dir aus ſeinem reichen Schatze,
Aus ſeiner Lieb' und Wahrheit Speicher, und
Du wandelſt es in einen Schatz des Truges!
Darum weil deiner Macht du blind vertrauet, —
Wie Wirbelwind vorüberſauſt, alſo
Entſchwindet flüchtig Frevlers Hab' und Gut.
Dem Armen raube nicht, dieweil er arm
Und wehrlos iſt, ihn dräng' und drücke nicht.
Denn Gott der Herr iſt ſeines Streites Anwalt!

Die Kronen.

Drei Kronen hat Gott Israel gewährt.
Wer eine trägt — wie ist er hochgeehrt!
Dem Ahron reichet er die Priesterkrone
Und seinem Stamm für alle Zeit zum Lohne.
Die Königskron' und ihre Ehrenzeichen
Wollt' er dem David zum Besitze reichen.
Zur Dritten aber hilft nicht Stamm und Rang,
Sie krönt nur den, der redlich sie errang.
Wer nach ihr strebet aus des Volkes Mitte,
Er setzt sich selbst als Schmuck auf's Haupt die dritte.
Die Krone ist's der Lehre und Erkenntniß,
Das Diadem der Weisheit und Verständniß.
Nicht an's Geschlecht geknüpft, nicht an die Zeit, —
Wer sie verdient, für den liegt sie bereit.

Rangstreit.

Hör' an, wie einst ein bittrer Streit
Drei Nahverwandte hat entzweit,
Und wie, was sie nicht konnten schlichten,
Ein Vierter klüglich mußte richten.
Stroh, Spreu und Stoppel hatten Fehde,
Bekämpften sich mit scharfer Rede.
Ein Jedes sprach: Es ward das Feld
Um meinetwillen nur bestellt.
Mir galt die Arbeit, mir der Schweiß,
Des Ackermannes reger Fleiß;
Für seine Müh' und schwere Frohn
Erwartet er nur mich zum Lohn.
Es fordert jedes dünkelvoll,
Daß ihm das Andre weichen soll.
Sie stritten fort in glühndem Zorn,
Bis sanft anhob das Waizenkorn:
So wartet ab den Erntetag,
Der euren Zwist entscheiden mag.
Und als die Erntezeit genaht,
Wird eingebracht die reife Saat.

Das Stroh, das bleibt am Boden liegen,
Die Spreu, die läßt davon man fliegen;
Die Stoppel, die wird auch verwandt,
Sie flackert auf in hellem Brand.
Der Waizen aber, wohlgesichtet,
Der wird zu Haufen aufgeschichtet.
Es füllet bald die Tenn' und Scheuer
Die Frucht, so köstlich und so theuer.

So schlichtet sich der Völker Streit,
Der Zwist um Werth und Würdigkeit.
Ein jeglich Volk voll Zuversicht:
Mein ist die Welt! — im Wahne spricht.
Doch nimmer lautes Zanken frommt,
Wir warten, bis die Ernte kommt.
Dann wird es kund, was Stroh und Spreu,
Was Stoppel und was Waizen sei.
Der Tag des Herrn, er ist verkündet,
Der wie ein Ofen glühend zündet.
Der Wind, so spricht Prophetenwort,
Trägt sie in leichtem Fluge fort.
Wie soll das Nichtige bestehen
Vor des gewalt'gen Sturmes Wehen?
Doch werden jubeln und sich freuen
Die frommgesinnten Gottgetreuen!

Der Geizige.

Einſtmals beſaß ein Mann ein Feld,
Das er mit fleiß'ger Hand beſtellt.
Eintauſend Maaß in jedem Jahr
Ertrag von ſeinem Acker war.
Wie ſich's gebührt, ſchied er die Zehnten,
Und gab ſie den von Gott Belehnten.
Das Andre reichte für ihn aus,
Für Weib und Kind und für ſein Haus.
Als es mit ihm zum Sterben kommen ſoll,
Ruft er den Sohn, dem ſorgenvoll
Das Feld zu baun er überträgt.
Wie er's beſtellt und wie gepflegt,
Das Alles er an's Herz ihm legt,
Wie viel Ertrag es ihm gebracht,
Wie Prieſter und Lewiten er bedacht,
Und wie er ſtets mit will'gen Händen
Bereit war, die Gebühr zu ſpenden.
Der Sohn im erſten Jahre that
Ganz nach des Vaters Wunſch und Rath.
Von tauſend Maaß, die ihm der Acker trägt,
Die Zehntgebühr zurück er legt.
Im zweiten Jahr regt ſich das böſe Herz.

Das ganze Zehnt zu geben macht ihm Schmerz,
Und er verkürzt die Hundert um ein Zehn.
Er denkt: Mit Neunzig wird es auch wohl gehn.
Doch auch das Feld verkürzet den Ertrag,
Und nicht mehr tausend Maaß es bringen mag.
Seit er begann, je um ein Zehnt zu geizen,
Vermindert um ein Zehnt sich auch sein Waizen,
Bis endlich mehr das Feld nicht gab,
Als sonst an Zehnten er geschieden ab.
Wie das nun die Verwandten sahn,
Da legten Festgewänder alle an,
Und gingen zu dem Manne so geschmückt,
Zu ihm, den jetzt so schwerer Mangel drückt.
Entrüstet sieht er ein sie treten,
Die Gäste, die da kommen ungebeten:
Ihr kommet wohl, euch schadenfroh zu weiden
An eines Nahverwandten Leiden? —
Was denkst du doch! Bewahr' uns Gott!
Mit Schwerbedrängten treiben Spott!
Wir kommen, uns mit dir zu freuen
An deinem hohen Rang, dem neuen!
Bis jetzt warst du der Herr vom Feld,
Gott war begnügt, als Priester nur zu walten.
Von jetzt wird Er als Herr des Ackers schalten,
Zum Priester hat er dich bestellt!

Die Sündenangst.

Wer von Schuld und böser Lust,
Wer von sünd'gem Trieb
Rein sich wahret Herz und Brust,
Frei von Tadel blieb,
Wer sich keines Fehls bewußt,
Wem das Recht nur lieb,
Ihm, wo immer er sich zeigt,
Alles ehrerbietig schweigt,
Ehrfurchtsvoll und bangverzagt
Sich kein Wesen an ihn wagt.
Scheu und Furcht ein jedes hegt
Ihm, der Gottes Siegel trägt.
Doch, wo Schuld die Seele drückt,
Wo die Sünde dich berückt,
Deiner Seele Licht verblichen,
Da ist auch der Muth entwichen.
Furcht und Graun von allen Seiten
Dir die Creaturen um sich breiten,
Und es lauert aller Ecken
Qual dir auf und Pein und Schrecken.

Sündenfrei, warſt du ein Held.
Doch den Sünd'gen bange Angſt befällt.

Eh' Adam noch ſich hat verſündigt,
Hört' er die Stimm' aus Himmelshöhen
Mild als des nahen Gottes Wehen;
Feſt ſtand er, wenn der Herr ſich ihm verkündigt.
Als er des Ew'gen Wort gebrochen,
Da hat er angſtvoll ſich verkrochen,
Da ihm die Gottesſtimm' erſchollen.
Wie klang ihr Ton ihm ſonſt ſo mild!
Jetzt hört er ſie, ein ſtrafend Grollen.
Der ſanfte Laut klang rauh und wild.

Als Iſrael, noch ſeinem Gotte treu,
Nicht fühlen durfte Scham und Reu,
Da ſchaut es kühn und frei empor
Zu jenem hehren Himmelschor
Der lichten Aetherſöhne,
Die ihm enthüllten ihre ew'ge Schöne.
Da ſie vergeſſen ſich in tollem Wahn,
Vermochten ſie's nicht mehr, ſich dem zu nahn,
Der nur ein Herold war, von Gott geſendet.
Sie wichen, von dem Glanz Moſeh's geblendet.

Eh' Salomo das Herz ſich ließ umſtricken
Von ſeiner Frau'n verführeriſchen Blicken,

Da waltet' er mit unbegrenzter Macht,
Ihm fügte willig sich Genuß und Pracht,
Und was das Herz, das wollende, begehrt,
Es war dem Unbezwinglichen gewährt.
Als er gefehlt, muß Wachen er sich schaffen,
Ums Lager stellt er Reisige mit Waffen,
Vom Schwert umgürtet allzumal,
Gewalt'ge Streiter, sechzig an der Zahl.
Die müssen schirmen ihn und decken,
Wenn Nachts ihn heimsucht Angst und Schrecken.

Engel und Dämonen.

Wenn ſtill der Menſch hingehet ſeinen Pfad,
In ſeiner Einfalt wandelnd, recht, gerad,
Als Herold ziehet vor ihm her
Ein heil'ger Zug, ein Engelheer,
Und vor ihm her ruft ihre Stimme mild:
Macht Bahn vor Gottes Ebenbild!

Kein Raum iſt in dem Weltenall,
Den nicht erfüllt der böſen Geiſter Schwarm.
Wohin du ſtreckeſt deinen Arm,
Du faſſeſt ſie — doch thun ſie keinen Harm.
Denn Gott iſt's, der dich ſchützet vor dem Fall.

Eine Maske hüllt das Angeſicht
Der Dämonen, hemmt ihr Augenlicht,
Wie den Thieren, die die Mühle drehen,
Daß nicht rechts noch links ſie ſehen.

Wenn der Menſch ſich hat vergangen,
Weicht die Hülle, die den Blick verhangen,
Und es ſchaut der Unhold dann
In's Geſicht dem ſünd'gen Mann,
Und der Blick wie tödtlich Gift
Schädigend das Antlitz trifft,
Daß von ihm der Glanz entweicht,
Und dann wird es ſiech und bleicht.

Damit du nun geborgen ſeiſt
Vor jedem tückevollen Geiſt,
Hat Gott ein Engelheer geſandt,
Das ſchirme dich an jeder Hand.
Und wo du geheſt ſo geſtützt,
Und wo du walleſt ſo geſchützt,
Die Feinde wehrlos vor dir ſinken,
Myriaden rechts und Tauſend dir zur Linken.

Das Glück der Böſen.

Ein König rüſtet' einſt ein großes Mahl.
Im Vorderraume ſammeln ſich die Gäſte,
Bis ſie gerufen werden in den Saal,
Wo Alles iſt bereitet zu dem Feſte.
Und wie ſie warten, ſehn ſie Hunde kommen,
Die Leckerbiſſen in dem Munde tragen.
Die hatten aus der Küche ſie genommen.
Wer wird bei ſolcher Fülle danach fragen?
Die Gäſte denken: Wenn ſo leckre Gaben
Hier zugetheilet ſind ſogar den Hunden,
Wie wird ſich erſt der Gaſt bei Tiſche laben,
Der auf des Wirthes Ruf ſich eingefunden? —
Siehſt du ſo oft die Schlechteſten im Leben
Von reicher Pracht, von Segensfüll' umgeben,
So ſprich: Wenn Solches iſt der Sünd'gen Theil,
Was blüht den Frommen erſt für reiches Heil!

Der wahre Fromme.

Aus reinem Gold geformet eine Glocke,
In hellem Scheine glänzend, lichtem Prangen,
Drin eine Perle zierlich aufgehangen
Als Klöpfel, die den lautren Ton entlocke:
Ein Bild siehst du des gottgetreuen Frommen,
Dem in der Bruſt ein Herz voll Güte ſchlägt,
Das, ob es ſeinen Weg zu Gott genommen,
Für Menſchen Lieb' und mildes Sinnen hegt.

Der Schaft zum Eisen.

Am dritten Tag erschuf der Herr die Bäume,
Mit Laub bekränzt, die schönsten Früchte tragend,
Die Fichten, strebend in die Himmelsräume,
Die Cedern Libanons, zur Höhe ragend,
Die stolzbewipfelt, Keinem zu erreichen,
Die kühn emporgestreckten Baschans-Eichen.
Und wie in stolzer Pracht nun da sie standen,
Die höchsten Spitzen sie in allen Landen,
Da konnten sie der Lust nicht widerstehen,
Sich als der Schöpfung Ausbund anzusehen.
Doch liebt der Herr nicht Dünkel, Ueberhebung,
Bescheidne Stille liebt er und Ergebung.
Ihm, der gegründet alle Erdenpracht,
Ihm steht allein die Hoheit zu, die Macht.
Wie sollt' er dulden, daß in eitlem Stolz
Sich brüstend spreize das ohnmächt'ge Holz?
So schuf er, um die Trotz'gen zu bezwingen,
Das Eisen, draus man fertiget die Klingen,

Den ſcharfen Stahl, der alles Leben mäht,
Der Alles ſtürzt, was feſtgegründet ſteht.
Die Bäume ſehn's, von Sorge ſchwer bewegt.
Warum ſie trauern, ſie der Herr nun frägt.
Weil du, o Herr! die grauſen Todeswaffen
Zu unſrem Schaden haſt ſo bald erſchaffen.
Wir glaubten, über uns ſei keine Macht;
Nun haſt du ſelber uns den Tod gebracht!
Da ſprach der Herr: Darob ſeid ohne Sorgen:
Seht zu, daß vor euch ſelbſt ihr ſeid geborgen.
So lang ihr nicht zum Eiſen gebt den Schaft,
Trifft euch kein Leid, bezwingt euch keine Kraft.

Der ſündigende Menſch.

Weißt du, wie es mich gemahnt,
Seh' ich einen Menſchen ſich vergehen?

Wie ein Standbild aus gediegnem Golde,
Das der König an die Pforte ſtellet
Des Palaſtes, daß es weithin glänze,
Und hell ſchimmernd ſeine Züge ſtrahle,
Und von frevler Bubenhand wird plötzlich
Schmutz geworfen auf das edle Kunſtwerk!

So iſt der Menſch ein gülden Prachtgeſtell,
Des Königs Züge ſoll es wiederſtrahlen,
Nun kommt der Sünde Trieb, das reine Gold
Mit ſeinem Schmutz zu trüben, zu entwürd'gen.

Die Sündenangst.

Wer von Schuld und böser Lust,
Wer von sünd'gem Trieb
Rein sich wahret Herz und Brust,
Frei von Tadel blieb,
Wer sich keines Fehls bewußt,
Wem das Recht nur lieb,
Ihm, wo immer er sich zeigt,
Alles ehrerbietig schweigt,
Ehrfurchtsvoll und bangverzagt
Sich kein Wesen an ihn wagt.
Scheu und Furcht ein jedes hegt
Ihm, der Gottes Siegel trägt.
Doch, wo Schuld die Seele drückt,
Wo die Sünde dich berückt,
Deiner Seele Licht verblichen,
Da ist auch der Muth entwichen.
Furcht und Graun von allen Seiten
Dir die Creaturen um sich breiten,
Und es lauert aller Ecken
Qual dir auf und Pein und Schrecken.

Sündenfrei, warſt du ein Held.
Doch den Sünd'gen bange Angſt befällt.

Eh' Adam noch ſich hat verſündigt,
Hört' er die Stimm' aus Himmelshöhen
Mild als des nahen Gottes Wehen;
Feſt ſtand er, wenn der Herr ſich ihm verkündigt.
Als er des Ew'gen Wort gebrochen,
Da hat er angſtvoll ſich verkrochen,
Da ihm die Gottesſtimm' erſchollen.
Wie klang ihr Ton ihm ſonſt ſo mild!
Jetzt hört er ſie, ein ſtrafend Grollen.
Der ſanfte Laut klang rauh und wild.

Als Iſrael, noch ſeinem Gotte treu,
Nicht fühlen durfte Scham und Reu,
Da ſchaut es kühn und frei empor
Zu jenem hehren Himmelschor
Der lichten Aetherſöhne,
Die ihm enthüllten ihre ew'ge Schöne.
Da ſie vergeſſen ſich in tollem Wahn,
Vermochten ſie's nicht mehr, ſich dem zu nahn,
Der nur ein Herold war, von Gott geſendet.
Sie wichen, von dem Glanz Moſeh's geblendet.

Eh' Salomo das Herz ſich ließ umſtricken
Von ſeiner Frau'n verführeriſchen Blicken,

Da waltet' er mit unbegrenzter Macht,
Ihm fügte willig sich Genuß und Pracht,
Und was das Herz, das wollende, begehrt,
Es war dem Unbezwinglichen gewährt.
Als er gefehlt, muß Wachen er sich schaffen,
Ums Lager stellt er Reisige mit Waffen,
Vom Schwert umgürtet allzumal,
Gewalt'ge Streiter, sechzig an der Zahl.
Die müssen schirmen ihn und decken,
Wenn Nachts ihn heimsucht Angst und Schrecken.

Engel und Dämonen.

Wenn ſtill der Menſch hingehet ſeinen Pfad,
In ſeiner Einfalt wandelnd, recht, gerad,
Als Herold ziehet vor ihm her
Ein heil'ger Zug, ein Engelheer,
Und vor ihm her ruft ihre Stimme mild:
Macht Bahn vor Gottes Ebenbild!

Kein Raum iſt in dem Weltenall,
Den nicht erfüllt der böſen Geiſter Schwarm.
Wohin du ſtreckeſt deinen Arm,
Du faſſeſt ſie — doch thun ſie keinen Harm.
Denn Gott iſt's, der dich ſchützet vor dem Fall.

Eine Maske hüllt das Angeſicht
Der Dämonen, hemmt ihr Augenlicht,
Wie den Thieren, die die Mühle drehen,
Daß nicht rechts noch links ſie ſehen.

Wenn der Menſch ſich hat vergangen,
Weicht die Hülle, die den Blick verhangen,
Und es ſchaut der Unhold dann
In's Geſicht dem ſünd'gen Mann,
Und der Blick wie tödtlich Gift
Schädigend das Antlitz trifft,
Daß von ihm der Glanz entweicht,
Und dann wird es ſiech und bleicht.

Damit du nun geborgen ſeiſt
Vor jedem tückevollen Geiſt,
Hat Gott ein Engelheer geſandt,
Das ſchirme dich an jeder Hand.
Und wo du geheſt ſo geſtützt,
Und wo du walleſt ſo geſchützt,
Die Feinde wehrlos vor dir ſinken,
Myriaden rechts und Tauſend dir zur Linken.

Das Glück der Böſen.

Ein König rüſtet' einſt ein großes Mahl.
Im Vorderraume ſammeln ſich die Gäſte,
Bis ſie gerufen werden in den Saal,
Wo Alles iſt bereitet zu dem Feſte.
Und wie ſie warten, ſehn ſie Hunde kommen,
Die Leckerbiſſen in dem Munde tragen.
Die hatten aus der Küche ſie genommen.
Wer wird bei ſolcher Fülle danach fragen?
Die Gäſte denken: Wenn ſo leckre Gaben
Hier zugetheilet ſind ſogar den Hunden,
Wie wird ſich erſt der Gaſt bei Tiſche laben,
Der auf des Wirthes Ruf ſich eingefunden? —
Siehſt du ſo oft die Schlechteſten im Leben
Von reicher Pracht, von Segensfüll' umgeben,
So ſprich: Wenn Solches iſt der Sünd'gen Theil,
Was blüht den Frommen erſt für reiches Heil!

Der wahre Fromme.

Aus reinem Gold geformet eine Glocke,
In hellem Scheine glänzend, lichtem Prangen,
Drin eine Perle zierlich aufgehangen
Als Klöpfel, die den lautren Ton entlocke:
Ein Bild siehst du des gottgetreuen Frommen,
Dem in der Bruſt ein Herz voll Güte ſchlägt,
Das, ob es ſeinen Weg zu Gott genommen,
Für Menſchen Lieb' und mildes Sinnen hegt.

Der Schaft zum Eisen.

Am dritten Tag erschuf der Herr die Bäume,
Mit Laub bekränzt, die schönsten Früchte tragend,
Die Fichten, strebend in die Himmelsräume,
Die Cedern Libanons, zur Höhe ragend,
Die stolzbewipfelt, Keinem zu erreichen,
Die kühn emporgestreckten Baschans-Eichen.
Und wie in stolzer Pracht nun da sie standen,
Die höchsten Spitzen sie in allen Landen,
Da konnten sie der Lust nicht widerstehen,
Sich als der Schöpfung Ausbund anzusehen.
Doch liebt der Herr nicht Dünkel, Ueberhebung,
Bescheidne Stille liebt er und Ergebung.
Ihm, der gegründet alle Erdenpracht,
Ihm steht allein die Hoheit zu, die Macht.
Wie sollt' er dulden, daß in eitlem Stolz
Sich brüstend spreize das ohnmächt'ge Holz?
So schuf er, um die Trotz'gen zu bezwingen,
Das Eisen, draus man fertiget die Klingen,

Den ſcharfen Stahl, der alles Leben mäht,
Der Alles ſtürzt, was feſtgegründet ſteht.
Die Bäume ſehn's, von Sorge ſchwer bewegt.
Warum ſie trauern, ſie der Herr nun frägt.
Weil du, o Herr! die grauſen Todeswaffen
Zu unſrem Schaden haſt ſo bald erſchaffen.
Wir glaubten, über uns ſei keine Macht;
Nun haſt du ſelber uns den Tod gebracht!
Da ſprach der Herr: Darob ſeid ohne Sorgen:
Seht zu, daß vor euch ſelbſt ihr ſeid geborgen.
So lang ihr nicht zum Eiſen gebt den Schaft,
Trifft euch kein Leid, bezwingt euch keine Kraft.

Der ſündigende Menſch.

Weißt du, wie es mich gemahnt,
Seh' ich einen Menſchen ſich vergehen?

Wie ein Standbild aus gediegnem Golde,
Das der König an die Pforte ſtellet
Des Palaſtes, daß es weithin glänze,
Und hell ſchimmernd ſeine Züge ſtrahle,
Und von frevler Bubenhand wird plötzlich
Schmutz geworfen auf das edle Kunſtwerk!

So iſt der Menſch ein gülden Prachtgeſtell,
Des Königs Züge ſoll es wiederſtrahlen,
Nun kommt der Sünde Trieb, das reine Gold
Mit ſeinem Schmutz zu trüben, zu entwürd'gen.

Die vier Kinder.

Der Kinder vier, von gar verſchiedner Art,
Sind um des Weltenkönigs Thron geſchaart.
Das eine, wenn der Strafe Geißel ſtreicht,
Nimmt hin den Schlag, es fühlt den Schmerz, und —
ſchweigt.
So gab den einz'gen Seelenliebling hin
Einſt Abraham mit ſtillergebnem Sinn.
Er fragte nicht: Wie? Geſtern ward verkündet,
Daß mir in Iſak ſei ein Stamm gegründet,
Und den du eben wollteſt mir verleihn,
Ihn ſoll ich heute dir zum Opfer weihn?
Er ging, wie's ihm geboten Gottes Wort,
Lautlos und rüſtig zu Moria's Ort.
Das andre Kind, das klagt mit lautem Schrei,
Wie ihm vom Vater hart geſchehen ſei.
So Job, der mit ſcharfer Zunge ſpricht:
O zeige mir, warum du hältſt Gericht!

Warum du mit mir haderſt, mache kund! —
So rufet er aus kühnem, freiem Mund.
Das dritte fühlt den Schlag, und betet ſtill,
Ob Gott das Leid wohl von ihm wenden will.
Als Hiskia vernommen, was ihm droht,
In heißem Fleh'n ausſtrömt er ſeine Noth.
Das Vierte ſpricht zum Vater voll Verlangen:
O ſchlage nur! Ich will es gern empfangen!
Er ſchmerzet nicht, aus Vaterhand der Schlag,
Ich trage gern, was ſie verhängen mag.
So David: Herr! O waſche du mich rein,
Von Sünd' und Schuld o wolle mich befrein! —

Die Menſchen und das Leben.

Seh' ich, wie ſtets die Menſchen ſind entzweit,
Die Einen dankbar, Andre voller Neid,
Die Einen froh begnügt, harmlos, zufrieden,
Die Andren murrend, in ſich ſelbſt geſchieden,
Sie ſcheinen mir alsdann ſo wie die Gäſte,
Die eingeladen ſind zu einem Feſte.
Der gute Gaſt ſpricht: Wie ſo ſehr bemüht
Hat ſich der Wirth mit freundlichem Gemüth!
Wie hat er ſoviel Schüſſeln angerichtet,
Und wie ſo reich den Wein hier aufgeſchichtet!
Wie hat mit ſolcher Laſt er ſich beſchwert
Um meinetwillen, daß ich ſei geehrt!
Was er herbeigebracht, was er gethan,
Schafft' er es nicht um meinetwillen an?
Der böſe Gaſt ſpricht: Wie? Zu ſolchem Schmaus
Will er noch Fremde laden in das Haus?

Was that er denn? Was hat er vorgesetzt?
Womit hat meinen Gaumen er geletzt?
Das Fleisch, der Wein, das Stückchen Brot —
Das ist ja Alles, was er bot!
Und war das Alles etwa mir zu Ehren?
Wollt' er um meinetwillen sich beschweren?
Mir galt ja die Bewirthung nicht!
Nur für sein Weib und Kind war das Gericht!

Salomo am Scheidewege.

Und ich ſah alles Thun unter der Sonne, und ſiehe, es war eitel und windig Treiben.

Wißt ihr, wie mich gemahnt der königliche Weiſe,
Der ſo uns warnt? — Er gleichet einem Greiſe,
Der an dem Scheidewege ſitzt,
Auf ſeinen Wanderſtab geſtützt,
Und Jeden, der an ihm vorübergeht,
Ruft er heran, bis ſtill er ſteht:
Willſt du nicht eine Weile halten,
Da, wo der Wege zwei ſich ſpalten?
Willſt du nicht hören, eh' den einen du erwählt,
Was er dir beut und was ihm fehlt?
Der eine da iſt gleich im Anfang plan,
Du wandelſt leicht auf ihm, auf ebner Bahn.
Doch wenn du eine Weile auf ihm gingſt,
Nimm dich in Acht, daß du nicht tief verſinkſt.
Da giebt es Gruben überall,
Wie leicht bringt eine dich zum Fall.

Da giebt's Gestrüpp und Hecken, Fährlichkeiten,
Die dich umdrohn auf allen Seiten.
Da trifft du Dornen, die mit scharfen Spitzen
In Hand und Fuß dir Wunden ritzen.
Und immer enger wird der Weg,
Und unzugänglicher der Steg,
Da darfst du keinem Ziel' entgegenhoffen;
Denn nirgend ist ein Ausgang offen.
Den rath' ich dir zu meiden.
Du wandelst ihn nicht ohne Schmerz und Leiden.
Geht sich's im Anfang auch gemach,
Die Qualen kommen hintennach.
Der Andre ist im Anbeginne rauh.
Hier thürmen Berge sich, hier Felsen, schau!
Bald wirst von Höhlen du und Schlünden
Dich rings umschlossen finden.
Doch bange nicht, nur muthig weiter!
Die Aussicht lichtet sich, der Weg wird breiter.
Hast überwunden du den Anbeginn,
Er führt dann leicht an's Ziel dich hin.
Nach einem kurzen Ungemach
Folgt Lust und Wohlbehagen nach.
Kannst du nun zweifelnd dich bedenken,
Wohin du deine Schritte hast zu lenken?

Vorsicht!

Räumst du die Stein' aus deinem Hause weg,
Wirf sie nicht Andern in den Weg!

Wie einem Hausherrn einst der Raum gebricht,
Läßt räumen er von Steinen eine Schicht,
Die auf dem Hofe lag, und in die Gassen
Vor seinem Hauf' hat er sie werfen lassen.
Ein Frommer, der vorüberzieht,
Und dieses Thun und Treiben sieht,
Ruft ihm entgegen: O du Thor!
Aus einem fremden Hauf' hervor
Wirfst du zu deinem Schaden Stock und Stein
Dir in dein Eigenthum hinein! —
Der achtet nicht das tolle Wort,
Und fährt in seiner Arbeit fort.
Doch hat es lange nicht gewährt,
Bis ihm das Räthsel ward erklärt.

Der reiche Hausherr kam um Gut und Geld,
Verkaufen mußt' er Garten, Feld,
Verkaufen mußt' er auch sein Haus,
Und ziehn aus seinem Eigenthum hinaus.
Sein Weg führt Nachts ihn durch die Gassen,
In die er hat die Steine werfen lassen.
Er geht, stößt sich an einem Stein und fällt,
Und stürzend sich das Bein zerschellt.
Ja wohl, sprach er betrübt; es hatte Recht
Des weisen Mannes dunkles Wort.
Die Straße blieb noch jetzt mein Eigenthum,
Allein das Haus, das meinige, ist fort!

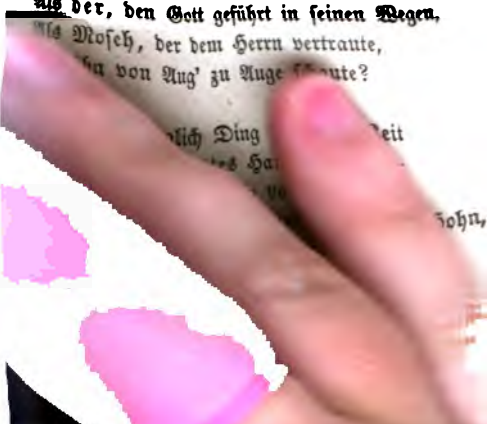
Die Abbilder.

Fünf Dinge sind Abbild und Zeichen
Von Größrem, dem verwandt sie gleichen.
Im Schlaf, der deine Glieder bindet,
Des Todes Abbild sich verkündet.
Im ahnungsreichen Traumgesichte
Schaust du ein Bild von jenem Lichte,
Das den Prophetengeist erhellt
Mit Gottesglanz aus höhrer Welt.
Die heil'ge stille Sabbatruh
Trägt dir die sel'ge Ahnung zu
Von jenem heitren Gottesfrieden,
Der uns im J[illegible] beschieden.
Die Lehre G[illegible] und rein,
Ist ew'ger We[illegible] schein.
Im Sonnenba[illegible] strahlt,
Das ew'gen Lic[illegible] malt.

Vier Bekenner.

Vier waren es, die haben laut bekannt,
Wie groß ist Gott und seiner Allmacht Schalten.
Denn Keiner noch hat es wie sie erkannt. —

Vollkommen ist der Herr in seinem Walten,
In Allem was er thut, wahrhaft, gerade,
Der Treue Gott, gerecht all seine Pfade! —
Wer durfte sprechen solch ein sichres Wort,
Wer sich vermessen, Zeugniß abzulegen,
Als der, den Gott geführt in seinen Wegen,



Dem alle Luſt, Genuß von jeder Art
In reichſter Füll' und Pracht ſich offenbart?
Den ſchäumend rings der Freude Strom umrauſchte,
Der Luſt um Luſt und Wonn' um Wonne tauſchte?

Und alle Weltbewohner ſind vor Gott
Für Nichts geachtet, eitel Hohn und Spott! —
Hat wohl dies Wort Gewicht in einem Munde
Als wie in dem, der herrſcht' im Erdenrunde?
Deß mächt'ges Scepter Völker, Länder zwang,
Deß Herrſcherwort durch weite Reich' erklang?

Wie hab' ich jetzt es deutlich erſt erkannt,
Daß größer Gott, denn aller Götzentand! —
Das Wort iſt ein bedeutſam ernſt Geſtändniß
Im Munde deß, der hat von Allem Kenntniß.
Wer allen Göttern hat gedient im Wahn,
Dem Götzenprieſter ſteht ſolch' Zeugniß an!

Sieh dich vor!

Die Schlange war vor Allen klug,
Die Schlange traf vor Allen Fluch.
Kohelet ſchon im Weisheitsbuch,
Der vielerprobte, that den Spruch:

Hat ſich dein Wiſſensſchatz gemehrt,
Iſt größres Leid dir auch beſcheert.
Je mehr du haſt erlernt, erkannt,
Je weiter iſt die Ruh verbannt.

Der Eſel, der im Joche keucht,
Klagt er wohl je: Mir iſt's zu feucht?
Hat er gemurrt ob ſeiner Wunden,
Geſeufzt, daß ihm die Haut geſchunden?

Wo findet ſich das Leid zumeiſt?
Beim Menſchen mit dem hellen Geiſt!
Was heget Pein und Gram und Schmerz?
Was wohl ſo ſehr, wie's Menſchenherz?

Ist dir des Denkens Reich entriegelt,
Des Wissens Räthsel dir entsiegelt,
Dann wache nur und sieh dich vor!
Du hast kein Bollwerk, wie der Thor.

Nicht gilt bei dir: Das wußt' ich nicht!
Um frei zu werden vom Gericht.
Nicht gilt, erreichen dich die Strafen,
Daß ungewarnet sie dich trafen.

Nicht wahr? Das grobe Seil zum Tau,
Das Zeug zum Segel, roh und grau,
Das brauchst du ängstlich nicht zu halten,
Dem schaden Flecken nicht und Falten.

Doch jenes Linnen fein und zart,
So weiß und weich, so edler Art,
Da zeigt sich jedes Fleckchen dran.
Wie leicht ist's nicht darum gethan!

So hüte sich, wer sich erhoben.
Er bleibet selten lange droben.
So hüte sich, wer hoch sich stellt,
Daß er nicht tief hinunter fällt!

Gebet um Erleuchtung.

Siehſt eine Herme du am Wege ſtehn,
Ein Götzenbild, davor die Menge thöricht
Anbetend ſtille hält, ſo ſprich den Segen:
Gelobt ſey Gott, der Weltenherr,
Der denen auch, die frevelnd ſeinen Willen
Verleugnen, ſich voll Langmuth ſtets erweiſt!
Siehſt du die Stelle, wo ein Götzenbild
Ward umgeſtürzt, da ſprich das Segenswort:
Gelobt ſei er, der dieſen Tand vertilgt!
Und wie er hier die Stätte hat geräumt,
So mög' er auch verſchwinden aller Orten,
Und wend', o Gott! das Herz der Wahnbethörten,
Daß ſie nur dir, dem Ewigwahren, dienen!

Salomo am Scheidewege.

Und ich ſah alles Thun unter der Sonne, und ſiehe, es war eitel und windig Treiben.

Wißt ihr, wie mich gemahnt der königliche Weiſe,
Der ſo uns warnt? — Er gleichet einem Greiſe,
Der an dem Scheidewege ſitzt,
Auf ſeinen Wanderſtab geſtützt,
Und Jeden, der an ihm vorübergeht,
Ruft er heran, bis ſtill er ſteht:
Willſt du nicht eine Weile halten,
Da, wo der Wege zwei ſich ſpalten?
Willſt du nicht hören, eh' den einen du erwählt,
Was er dir beut und was ihm fehlt?
Der eine da iſt gleich im Anfang plan,
Du wandelſt leicht auf ihm, auf ebner Bahn.
Doch wenn du eine Weile auf ihm gingſt,
Nimm dich in Acht, daß du nicht tief verſinkſt.
Da giebt es Gruben überall,
Wie leicht bringt eine dich zum Fall.

Da giebt's Geſtrüpp und Hecken, Fährlichkeiten,
Die dich umdrohn auf allen Seiten.
Da trifft du Dornen, die mit ſcharfen Spitzen
In Hand und Fuß dir Wunden ritzen.
Und immer enger wird der Weg,
Und unzugänglicher der Steg,
Da darfſt du keinem Ziel' entgegenhoffen;
Denn nirgend iſt ein Ausgang offen.
Den rath' ich dir zu meiden.
Du wandelſt ihn nicht ohne Schmerz und Leiden.
Geht ſich's im Anfang auch gemach,
Die Qualen kommen hintennach.
Der Andre iſt im Anbeginne rauh.
Hier thürmen Berge ſich, hier Felſen, ſchau!
Bald wirſt von Höhlen du und Schlünden
Dich rings umſchloſſen finden.
Doch bange nicht, nur muthig weiter!
Die Ausſicht lichtet ſich, der Weg wird breiter.
Haſt überwunden du den Anbeginn,
Er führt dann leicht an's Ziel dich hin.
Nach einem kurzen Ungemach
Folgt Luſt und Wohlbehagen nach.
Kannſt du nun zweifelnd dich bedenken,
Wohin du deine Schritte haſt zu lenken?

Vorsicht!

Räumst du die Stein' aus deinem Hause weg,
Wirf sie nicht Andern in den Weg!

Wie einem Hausherrn einst der Raum gebricht,
Läßt räumen er von Steinen eine Schicht,
Die auf dem Hofe lag, und in die Gassen
Vor seinem Hauf' hat er sie werfen lassen.
Ein Frommer, der vorüberzieht,
Und dieses Thun und Treiben sieht,
Ruft ihm entgegen: O du Thor!
Aus einem fremden Hauf' hervor
Wirfst du zu deinem Schaden Stock und Stein
Dir in dein Eigenthum hinein! —
Der achtet nicht das tolle Wort,
Und fährt in seiner Arbeit fort.
Doch hat es lange nicht gewährt,
Bis ihm das Räthsel ward erklärt.

Der reiche Hausherr kam um Gut und Geld,
Verkaufen mußt' er Garten, Feld,
Verkaufen mußt' er auch sein Haus,
Und ziehn aus seinem Eigenthum hinaus.
Sein Weg führt Nachts ihn durch die Gassen,
In die er hat die Steine werfen lassen.
Er geht, stößt sich an einem Stein und fällt,
Und stürzend sich das Bein zerschellt.
Ja wohl, sprach er betrübt; es hatte Recht
Des weisen Mannes dunkles Wort.
Die Straße blieb noch jetzt mein Eigenthum,
Allein das Haus, das meinige, ist fort!

Die Abbilder.

Fünf Dinge sind Abbild und Zeichen
Von Größrem, dem verwandt sie gleichen.
Im Schlaf, der deine Glieder bindet,
Des Todes Abbild sich verkündet.
Im ahnungsreichen Traumgesichte
Schaust du ein Bild von jenem Lichte,
Das den Prophetengeist erhellt
Mit Gottesglanz aus höhrer Welt.
Die heil'ge stille Sabbatruh
Trägt dir die sel'ge Ahnung zu
Von jenem heitren Gottesfrieden,
Der uns im Jenseits ist beschieden.
Die Lehre Gottes, fromm und rein,
Ist ew'ger Weisheit Wiederschein.
Im Sonnenball, der herrlich strahlt,
Des ew'gen Lichtes Bild sich malt.

Vier Bekenner.

Vier waren es, die haben laut bekannt,
Wie groß iſt Gott und ſeiner Allmacht Schalten.
Denn Keiner noch hat es wie ſie erkannt. —

Vollkommen iſt der Herr in ſeinem Walten,
In Allem was er thut, wahrhaft, gerade,
Der Treue Gott, gerecht all ſeine Pfade! —
Wer durfte ſprechen ſolch ein ſichres Wort,
Wer ſich vermeſſen, Zeugniß abzulegen,
Als der, den Gott geführt in ſeinen Wegen,
Als Moſeh, der dem Herrn vertraute,
Der ihn von Aug' zu Auge ſchaute?

Wie iſt ein jeglich Ding für ſeine Zeit
So ſchön von Gottes Hand bereit! —
Wer durfte reden in ſo vollem Ton,
Wen machte nicht ſo kühnes Wort zum Hohn, —
Wenn nicht der König es verkündet,
Der alle Lebensreize hat ergründet,

Dem alle Luſt, Genuß von jeder Art
In reichſter Füll' und Pracht ſich offenbart?
Den ſchäumend rings der Freude Strom umrauſchte,
Der Luſt um Luſt und Wonn' um Wonne tauſchte?

Und alle Weltbewohner ſind vor Gott
Für Nichts geachtet, eitel Hohn und Spott! —
Hat wohl dies Wort Gewicht in einem Munde
Als wie in dem, der herrſcht' im Erdenrunde?
Deß mächt'ges Scepter Völker, Länder zwang,
Deß Herrſcherwort durch weite Reich' erklang?

Wie hab' ich jetzt es deutlich erſt erkannt,
Daß größer Gott, denn aller Götzentand! —
Das Wort iſt ein bedeutſam ernſt Geſtändniß
Im Munde deß, der hat von Allem Kenntniß.
Wer allen Göttern hat gedient im Wahn,
Dem Götzenprieſter ſteht ſolch' Zeugniß an!

Sieh dich vor!

Die Schlange war vor Allen klug,
Die Schlange traf vor Allen Fluch.
Kohelet ſchon im Weisheitsbuch,
Der vielerprobte, that den Spruch:

Hat ſich dein Wiſſensſchatz gemehrt,
Iſt größres Leid dir auch beſcheert.
Je mehr du haſt erlernt, erkannt,
Je weiter iſt die Ruh verbannt.

Der Eſel, der im Joche keucht,
Klagt er wohl je: Mir iſt's zu feucht?
Hat er gemurrt ob ſeiner Wunden,
Geſeufzt, daß ihm die Haut geſchunden?

Wo findet ſich das Leid zumeiſt?
Beim Menſchen mit dem hellen Geiſt!
Was heget Pein und Gram und Schmerz?
Was wohl ſo ſehr, wie's Menſchenherz?

Ist dir des Denkens Reich entriegelt,
Des Wissens Räthsel dir entsiegelt,
Dann wache nur und sieh dich vor!
Du hast kein Bollwerk, wie der Thor.

Nicht gilt bei dir: Das wußt' ich nicht!
Um frei zu werden vom Gericht.
Nicht gilt, erreichen dich die Strafen,
Daß ungewarnet sie dich trafen.

Nicht wahr? Das grobe Seil zum Tau,
Das Zeug zum Segel, roh und grau,
Das brauchst du ängstlich nicht zu halten,
Dem schaden Flecken nicht und Falten.

Doch jenes Linnen fein und zart,
So weiß und weich, so edler Art,
Da zeigt sich jedes Fleckchen dran.
Wie leicht ist's nicht darum gethan!

So hüte sich, wer sich erhoben.
Er bleibet selten lange droben.
So hüte sich, wer hoch sich stellt,
Daß er nicht tief hinunter fällt!

Gebet um Erleuchtung.

Siehſt eine Herme du am Wege ſtehn,
Ein Götzenbild, davor die Menge thöricht
Anbetend ſtille hält, ſo ſprich den Segen:
Gelobt ſey Gott, der Weltenherr,
Der denen auch, die frevelnd ſeinen Willen
Verleugnen, ſich voll Langmuth ſtets erweiſt!
Siehſt du die Stelle, wo ein Götzenbild
Ward umgeſtürzt, da ſprich das Segenswort:
Gelobt ſei er, der dieſen Tand vertilgt!
Und wie er hier die Stätte hat geräumt,
So mög' er auch verſchwinden aller Orten,
Und wend', o Gott! das Herz der Wahnbethörten,
Daß ſie nur dir, dem Ewigwahren, dienen!

Die Felle der Löwen.

Der Löwe lud zu einem großen Feste
Die ganze Schaar der Thiere ſich als Gäſte.
In ſeiner Herrſchermacht will er erſcheinen.
Es ſollten vor dem Herrn in Furcht ſich einen
Des Reiches Edle, Fürſten und Vaſallen,
Verſammelt demuthsvoll in ſeinen Hallen.
Es ſoll in Herrlichkeit und ſeltner Pracht
Der Raum, der die Geladnen aufnimmt, prangen,
Nach nie geſeh'nem Glanz trägt er Verlangen,
Und darum hat er Solches ausgedacht:
Ein großes Zelt befiehlt er aufzuſtellen.
Doch nicht mit Teppichen läßt er's behangen,
Statt ihrer wählt die ſchönſten aus den Fellen
Von Löwen, die zur Ruh ſchon eingegangen,
Die Hand des Künſtlers, der das Prachtgezelt
Im allerhöchſten Auftrag hingeſtellt.
Und wie ſie Alle um die Tafel ſaßen,
Und voll Behagen zecheten und aßen,

Fällt ihnen ein, daß jedes Schmauses Luſt
Ein Lied erhöht, das kommt aus heitrer Bruſt.
Sie ſchauen rings umher, wer wohl im Kreiſe
Der edlen Gäſt' anſtimmet eine Weiſe.
Da ſaß der Fuchs, der ſtets erfindungsreiche,
Der kluge Denker im Vierfüßlerreiche.
Auf ihn ſich Aller Augen fragend richten,
Ob auch das Singen er verſteht und Dichten.
Und ſtets bereit, für Alles wohlverſehn,
Läßt willig er den Wunſch an ſich ergehn.
Er fordert Eins, daß Alle in den Sang
Einſtimmen ſollten mit einhell'gem Klang.
Und feierlich erhebt er ſich vom Sitze,
Schaut ernſten Blicks empor zur Zeltesſpitze,
Dort, wo die Felle hoch ſind aufgehangen,
Und ſpricht: Wie uns der Anblick ward beſcheert
Von jenen Fellen, die da oben hangen,
Wird uns noch eins zu ſchauen fein gewährt, —
Das Fell von dem, den ihr ſeht vor euch prangen!

Das Urlicht.

[illegible] ersten Tag erschuf der Herr das Licht,
[illegible] andres war's, als das die Sonne spendet,
[illegible] sengt und glüht, mit heißem Strahle sticht.
[illegible] jenes Urlicht milden Glanz entsendet,
[illegible] was in weiter Ferne sich begiebt,
[illegible] es dem Auge rein und ungetrübt,
[illegible] Weltenende schaust du ungeblendet.

[illegible] der Herr die Zeiten, wie sie kommen,
[illegible] sieht er ohne Heil und Frommen,
[illegible] sünd'ge, das die Fluth verschlang,
[illegible] trotz'ge, das zum Himmel rang,
[illegible] Enosch, die den Götzenstand
[illegible] heil'gem Namen hat benannt:
[illegible] das Licht, das ewighelle,
[illegible] — dort ist seine Stelle.
[illegible] Schatz hat er es aufbewahrt,
[illegible] für die Frommen es gespart.

Die Bücher Salomo's.

Drei Bücher ſind uns noch geblieben,
Von Salomo, dem Weiſen, aufgeſchrieben.
Das eine iſt das Liederbuch,
Das andre lehrt der Weisheit Spruch,
Das dritte iſt der Prediger Kohelet,
Der von der Dinge Eitelkeit erzählet.
Und welches mag von dieſen drein
Das erſte, letzte und das mittle ſein?
Ein Weiſer ſprach: Sieh auf der Welten Lauf,
So löſt ſich dir das Räthſel auf!
So lang der Menſch in ſeiner Jugend blüht,
Sorglos im Sinn, mit fröhlichem Gemüth,
Da wird, was er vom Leben ſieht
Zum heitern Bild, zum frohen Lied.
Iſt er zum Mann herangereift,
Wie viele Blüthen ſind dann abgeſtreift,
Die prangten an dem Lebensbaum,
'e Vieles ſchwand ihm, wie ein Traum.

Er ſuchet dann des Lebens Kern,
Die Weisheit leuchtet ihm, ein feſter Stern,
Und was er lernt mit offnem Sinn,
Bewahrt er auf als ſicheren Gewinn,
Und trägt es ein in ſein Gedächtnißbuch,
Er merkt ſich's an als reifen Spruch.
Rückt fort der Menſch auf ſeinem Lebenspfad,
Iſt erſt die Greiſenzeit herangenaht,
Dann ſcheinet Alles welk und fahl,
Nur Schmerz gewahrſt du, Leid und Qual.
Dann ſchwindet aller Schmelz und alle Pracht,
Dann hüllet Alles ſich in düſtre Nacht.
Dann ſieht der Menſch des Lebens Nichtigkeit,
Dann heißt es: Wahn iſt Alles, Eitelkeit!

Der Dieb und der Räuber.

Den Rabbi Jochanan ben Saccai fragten ſeine Schüler:
Warum iſt härtre Strafe auferlegt
Dem Diebe, der ein Lämmchen fort dir trägt,
Als wie dem Räuber, der mit frecher Hand
Dein Eigenthum gewaltſam dir entwand?

Weil der den Herrn und Diener gleich geſchätzt,
Und Beider Ehre hat zugleich verletzt,
Er raubte offen, frank und frei,
Er fühlt nicht Gottesfurcht, nicht Menſchenſcheu.
Doch Jenem galt des Dieners Werth
Viel mehr, als er den Meiſter ehrt.
Das Menſchenauge ſcheu er flieht,
Und achtet's nicht, daß Gottes Aug' ihn ſieht!

Der Weinſtock.

Den Weinſtock ſieh mit ſeinen Ranken,
Wie ſie im Winde hin und wieder ſchwanken.
Der Stützen er bedarf, der Stäbe,
Sonſt ſinkt zum Boden hin die Rebe.
Und alle Stäb' und alle Stützen,
Sie können frommen nicht und nützen.
Denn über Stäb' hinaus und Schranken
In üpp'ger Fülle ſchlingen ſich die Ranken.
Die Traube, vollgedrängt von feur'gem Saft,
Wirft Alles nieder mit gewalt'ger Kraft.
Die eigne Mutter kann das Kind nicht zwingen,
Wie willſt du, Zecher! mit dem Mächt'gen ringen?

Der Wein und die Erkenntniß.

Der Wein und die Erkenntniß gleichen
Dem Skorpion, dem Himmelszeichen,
Und dem Gewinde der Plejaden,
Das glänzet an des Aethers Pfaden.
So lang das Eine strahlt im Licht,
So lang siehst du das Andre nicht.
Der Wein dem Skorpione gleicht,
Deß Stachel tödtend dich erreicht,
Am End' er dich verwundend sticht,
Und löscht dir aus des Geistes Licht.
Wie das Gestirn, das siebenfache,
Die Früchte reift, und ihnen Saft
Verleiht, und zeitigt ihre Kraft,
So ist die Helle der Erkenntniß,
Das Licht, das lautre, der Verständniß,
Das in des Menschen Wort und That
Die Reife bringt, Besonnenheit und Rath.

Verſtand giebt ſeinem Weſen Würz' und Duft,
Läßt ihn gedeihn in friſcher Lebensluft.
Doch wo der Rauſch als Wolke ruht,
Entfleucht der klare Sinn, der ruh'ge Muth.
Wo erſt der Wein bezogen hat das Haus,
Da fliegt, ein Vogel, das Geheimniß aus!

Der kühne Job.

Weißt du, wie Job stets mich hat gemahnt,
Der Gottes Räthsel meinet zu erspähen,
Der sein geheimes Walten will verstehen,
Das nie ein Mensch, ein sterblicher, erahnt?

Wie Einer, der gefesselt liegt in Ketten,
In eines tiefen Kerkers Nacht gebannt,
Vom Eisen eingeschnürt ist Fuß und Hand,
Er kann sich nicht aus seiner Haft erretten.

Und dennoch weiß er immer zu berichten,
Was im Palast des Königs jetzt geschieht,
Was dort sich rührt, — wie Einer, der es sieht,
Das schauet er in deutlichen Gesichten.

So jener Job. Voll von Schmerzen, Plagen,
Bedecket überall den Leib mit Wunden,
Ein grausig Bild! — zerschlagen und zerschunden,
Sein Anblick wecket Mitleid dir und Klagen.

Die Felle der Löwen.

Der Löwe lud zu einem großen Feste
Die ganze Schaar der Thiere ſich als Gäſte.
In ſeiner Herrſchermacht will er erſcheinen.
Es ſollten vor dem Herrn in Furcht ſich einen
Des Reiches Edle, Fürſten und Vaſallen,
Verſammelt demuthsvoll in ſeinen Hallen.
Es ſoll in Herrlichkeit und ſeltner Pracht
Der Raum, der die Geladnen aufnimmt, prangen,
Nach nie geſeh'nem Glanz trägt er Verlangen,
Und darum hat er Solches ausgedacht:
Ein großes Zelt befiehlt er aufzuſtellen.
Doch nicht mit Teppichen läßt er's behangen,
Statt ihrer wählt die ſchönſten aus den Fellen
Von Löwen, die zur Ruh ſchon eingegangen,
Die Hand des Künſtlers, der das Prachtgezelt
Im allerhöchſten Auftrag hingeſtellt.
Und wie ſie Alle um die Tafel ſaßen,
Und voll Behagen zecheten und aßen,

Fällt ihnen ein, daß jedes Schmauses Luſt
Ein Lied erhöht, das kommt aus heitrer Bruſt.
Sie ſchauen rings umher, wer wohl im Kreiſe
Der edlen Gäſt' anſtimmet eine Weiſe.
Da ſaß der Fuchs, der ſtets erfindungsreiche,
Der kluge Denker im Vierfüßlerreiche.
Auf ihn ſich Aller Augen fragend richten,
Ob auch das Singen er verſteht und Dichten.
Und ſtets bereit, für Alles wohlverſehn,
Läßt willig er den Wunſch an ſich ergehn.
Er fordert Eins, daß Alle in den Sang
Einſtimmen ſollten mit einhell'gem Klang.
Und feierlich erhebt er ſich vom Sitze,
Schaut ernſten Blicks empor zur Zeltesſpitze,
Dort, wo die Felle hoch ſind aufgehangen,
Und ſpricht: Wie uns der Anblick ward beſcheert
Von jenen Fellen, die da oben hangen,
Wird uns noch eins zu ſchauen ſein gewährt, —
Das Fell von dem, den ihr ſeht vor euch prangen!

Das Urlicht.

Am ersten Tag erschuf der Herr das Licht,
Ein andres war's, als das die Sonne spendet,
Das sengt und glüht, mit heißem Strahle sticht.
Doch jenes Urlicht milden Glanz entsendet,
Und was in weiter Ferne sich begiebt,
Zeigt es dem Auge rein und ungetrübt,
An's Weltenende schaust du ungeblendet.

Es sah der Herr die Zeiten, wie sie kommen,
Geschlechter sieht er ohne Heil und Frommen,
Erst jenes sünd'ge, das die Fluth verschlang,
Dann jenes trotz'ge, das zum Himmel rang,
Die Zeit des Enosch, die den Götzentand
Mit Gottes heil'gem Namen hat benannt:
Und er verbarg das Licht, das ewighelle,
Im Paradiese — dort ist seine Stelle.
Als heilgen Schatz hat er es aufbewahrt,
Im Eden für die Frommen es gespart.

Die Bücher Salomo's.

Drei Bücher ſind uns noch geblieben,
Von Salomo, dem Weiſen, aufgeſchrieben.
Das eine iſt das Liederbuch,
Das andre lehrt der Weisheit Spruch,
Das dritte iſt der Prediger Kohelet,
Der von der Dinge Eitelkeit erzählet.
Und welches mag von dieſen drein
Das erſte, letzte und das mittle ſein?
Ein Weiſer ſprach: Sieh auf der Welten Lauf,
So löſt ſich dir das Räthſel auf!
So lang der Menſch in ſeiner Jugend blüht,
Sorglos im Sinn, mit fröhlichem Gemüth,
Da wird, was er vom Leben ſieht
Zum heitern Bild, zum frohen Lied.
Iſt er zum Mann herangereift,
Wie viele Blüthen ſind dann abgeſtreift,
Die prangten an dem Lebensbaum,
Wie Vieles ſchwand ihm, wie ein Traum.

Er ſuchet dann des Lebens Kern,
Die Weisheit leuchtet ihm, ein feſter Stern,
Und was er lernt mit offnem Sinn,
Bewahrt er auf als ſicheren Gewinn,
Und trägt es ein in ſein Gedächtnißbuch,
Er merkt ſich's an als reifen Spruch.
Rückt fort der Menſch auf ſeinem Lebenspfad,
Iſt erſt die Greiſenzeit herangenaht,
Dann ſcheinet Alles welk und fahl,
Nur Schmerz gewahrſt du, Leid und Qual.
Dann ſchwindet aller Schmelz und alle Pracht,
Dann hüllet Alles ſich in düſtre Nacht.
Dann ſieht der Menſch des Lebens Nichtigkeit,
Dann heißt es: Wahn iſt Alles, Eitelkeit!

Der Dieb und der Räuber.

Den Rabbi Jochanan ben Saccai fragten ſeine Schüler:
Warum iſt härtre Strafe auferlegt
Dem Diebe, der ein Lämmchen fort dir trägt,
Als wie dem Räuber, der mit frecher Hand
Dein Eigenthum gewaltſam dir entwand?

Weil der den Herrn und Diener gleich geſchätzt,
Und Beider Ehre hat zugleich verletzt,
Er raubte offen, frank und frei,
Er fühlt nicht Gottesfurcht, nicht Menſchenſcheu.
Doch Jenem galt des Dieners Werth
Viel mehr, als er den Meiſter ehrt.
Das Menſchenauge ſcheu er flieht,
Und achtet's nicht, daß Gottes Aug' ihn ſieht!

Der Weinſtock.

Den Weinſtock ſieh mit ſeinen Ranken,
Wie ſie im Winde hin und wieder ſchwanken.
Der Stützen er bedarf, der Stäbe,
Sonſt ſinkt zum Boden hin die Rebe.
Und alle Stäb' und alle Stützen,
Sie können frommen nicht und nützen.
Denn über Stäb' hinaus und Schranken
In üpp'ger Fülle ſchlingen ſich die Ranken.
Die Traube, vollgedrängt von feur'gem Saft,
Wirft Alles nieder mit gewalt'ger Kraft.
Die eigne Mutter kann das Kind nicht zwingen,
Wie willſt du, Zecher! mit dem Mächt'gen ringen?

Der Wein und die Erkenntniß.

Der Wein und die Erkenntniß gleichen
Dem Skorpion, dem Himmelszeichen,
Und dem Gewinde der Plejaden,
Das glänzet an des Aethers Pfaden.
So lang das Eine ſtrahlt im Licht,
So lang ſiehſt du das Andre nicht.
Der Wein dem Skorpione gleicht,
Deß Stachel tödtend dich erreicht,
Am End' er dich verwundend ſticht,
Und löſcht dir aus des Geiſtes Licht.
Wie das Geſtirn, das ſiebenfache,
Die Früchte reift, und ihnen Saft
Verleiht, und zeitigt ihre Kraft,
So iſt die Helle der Erkenntniß,
Das Licht, das lautre, der Verſtändniß,
Das in des Menſchen Wort und That
Die Reife bringt, Beſonnenheit und Rath.

Verſtand giebt ſeinem Weſen Würz' und Duft,
Läßt ihn gedeihn in friſcher Lebensluft.
Doch wo der Rauſch als Wolke ruht,
Entflieht der klare Sinn, der ruh'ge Muth.
Wo erſt der Wein bezogen hat das Haus,
Da fliegt, ein Vogel, das Geheimniß aus!

Der kühne Job.

Weißt du, wie Job stets mich hat gemahnt,
Der Gottes Räthsel meinet zu erspähen,
Der sein geheimes Walten will verstehen,
Das nie ein Mensch, ein sterblicher, erahnt?

Wie Einer, der gefesselt liegt in Ketten,
In eines tiefen Kerkers Nacht gebannt,
Vom Eisen eingeschnürt ist Fuß und Hand,
Er kann sich nicht aus seiner Haft erretten.

Und dennoch weiß er immer zu berichten,
Was im Palast des Königs jetzt geschieht,
Was dort sich rührt, — wie Einer, der es sieht,
Das schauet er in deutlichen Gesichten.

So jener Job. Voll von Schmerzen, Plagen,
Bedecket überall den Leib mit Wunden,
Ein grausig Bild! — zerschlagen und zerschunden,
Sein Anblick wecket Mitleid dir und Klagen.

Und Der will uns des Ew'gen Wunderthaten,
Die Wege Gottes, die so tief versteckten,
Die Werke seiner Hand, die nachtbedeckten,
Mit kühnem Mund, mit freiem Wort verrathen!

Der spricht: Ich bin an's Aeußerste gedrungen!
Ich wüßte, dürft' ich, wohl ihn auszufragen!
Ich möchte hören, was er mir kann sagen
Auf meines kühnen Zweifels Forderungen!

Drum fragen ihn die Freunde: Wie? den Grund,
In den kein Sterblicher je hat geschauet,
Des Räthsels Wort, das Keinem ward vertrauet,
Das, rühmst du dich, sei dir geworden kund?

Er hat Sodom verheert ob seiner Sünden,
Amorah hat durch Feuer er gerichtet,
Bis auf den Grund verwüstet und vernichtet.
Willst du vielleicht es wieder neu begründen?

Er hat Korah und seinen Meutertroß
Hinabgestürzt in nächt'ger Tiefe Gründe.
Es überdeckten sie der Erde Schlünde.
Wer hat geöffnet, was so fest er schloß?

Kein sterblich Aug' erschaute je sein Walten,
Kein Menschenkind ergründet seinen Pfad.
Was er gekrümmt, macht Menschenhand nicht grad,
Und wie er will, kann er in Allem schalten.

Das willkommne Geſchenk.

Wer einem Kön'ge ein Geſchenk verehrt,
Sei's noch ſo prächtig, noch ſo hoch an Werth,
Er weiß nicht, ob mit Gunſt es wird empfangen,
Ob er vor ſeinen König wird gelangen.
Doch anders iſt's vor Gott! Da giebt es Spenden,
Zu denen er voll Huld ſich ſtets wird wenden.
Bring ſie ihm dar, du darfſt darauf vertrauen,
Du wirſt ſein gnadenreiches Antlitz ſchauen.
Dem Armen gieb mit liebendem Verlangen,
Du wirſt gewiß vor Gottes Aug' gelangen.
Der heil'ge Sänger ſpricht: Durch milde Gaben
Werd' ich an deinem Anſchau'n mich erlaben!

Zehn gewaltige Dinge.

Hoch ragt der Berg, du kannst zu seiner Höh' nicht bringen,
Doch wird das Eisen ihn, das mächtige, bezwingen.
Wie wirst bewält'gen du das Eisen, das so hart?
Des Feuers Flamm' erweicht auch was unbeugsam starrt.
Unwiderstehlich brennt des Feuers mächt'ge Gluth,
Doch noch ein Stärkres giebt's, es ist des Wassers Fluth,
Und einen Mächt'gern noch, als Fluth und Wasserwogen,
Die Wolke ist's, von der die Fluth wird aufgesogen.
Und stärker, als Gewölk ist Windes mächt'ger Zug,
Er treibt es vor sich her, und jaget es im Flug.
Und über Wind und Sturm die Kraft des Menschen geht,
Die ungebeugt dem Zug des Windes widersteht.
Doch auch des Menschen Kraft hat ihre Schranke wieder:
Die Furcht, die lähmende, beugt auch Gewalt'ge nieder.
Der Wein verscheucht die Furcht mit seiner Wunderkraft,
Des Schlafes größre Macht doch hat ihn fortgeschafft,
Gewaltiger ist Eins als alles dies — der Tod.
Was giebt's, das uns erlöst aus seiner Qual und Noth?
Das gute fromme Thun, die milden Liebesspenden
Erlösen uns, so heißt's, selbst aus des Todes Händen.

Die Gleichheit vor Gott.

Das Wort, das ein Bedürft'ger zu dir ſpricht,
Hörſt du darauf? Hat es bei dir Gewicht?
Des Reichen Wort allein beim Menſchen gilt.
Was er auch ſpricht, du hörſt es gutgewillt.
Doch anders iſt es vor dem Weltenherrn,
Dem Alle nah, der Keinem bleibet fern.
Die Armen und die Dürft'gen und die Reichen,
Der Herr, der Knecht, vor ihm ſich Alle gleichen.
Wenn zu ihm dringt aus tiefer Bruſt der Ruf,
So hört er Alle, wie er Alle ſchuf.
Lies in der Schrift des Herrn! Im Buch der Sänge,
Dem Pſalter, das da tönet heil'ge Klänge,
Dort findeſt du ein Lied, es iſt das Beten
Moſeh's, des Gottesmannes, des Propheten.
Dort findeſt du ein Lied von einem Armen,
Der tiefverhüllet flehet um Erbarmen.
Das Eine, wie das Andre darin ſteht,
Das Eine, wie das Andre heißt: Gebet!

Reich und Arm.

Sieh dir das Leben an, das vielgestalt'ge,
Geeint aus Mangel und aus Ueberfluß,
Hier sieh das Wollen, dort das grause Muß,
Die Willkür da, der Zwang dort, der gewalt'ge!
Willst du das Wort des dunklen Räthsels finden,
Das tief Geheimnißvolle dir ergründen?
Versuchung ist's, was dir sich offenbart,
Und Prob' und Prüfung, was dein Aug' gewahrt.
Gott giebt dem Reichen alle Hände voll,
Und prüft: Nützt er den Reichthum, wie er soll?
Ob er mit offnem Herzen, will'ger Hand
Dem Armen reicht, der sich zu ihm gewandt.
Wenn freudig er dem Dürft'gen reicht die Gabe,
Gesichert ist ihm dann Besitz und Habe.
Was er hienieden hat geübt in Milde,
Ein Saatkorn ist's in üppigem Gefilde,
Ein Capital, das, sicher angelegt,
Ihm Zins und Nutz' in diesem Leben trägt.

Allein der Stamm bleibt für das andre Leben;
Dort wird's der Herr dereinſt zurück ihm geben.
Doch auch der Arme wird geprüft, erprobt,
Ob er im Leiden ſeinen Meiſter lobt.
Wenn ſtill gefaßt er ſein Geſchick empfängt,
Wenn aus er harrt, was auch ſein Gott verhängt,
In gottergebnem Muth, dann Heil ihm, Heil!
Geſichert iſt in Gottes Hand ſein Theil!

Vom Zins und Wucher.

So komm und siehe: All' erschaffne Wesen
Leihn von einander. Tag leiht von der Nacht
Und Nacht vom Tag; da ist kein Streit erwacht,
Nicht, wie bei Menschen, reden sie zum Bösen,
Weil Zwiesprach eines mit dem andern hält.
Die Sterne leihn vom Monde, und der Mond
Leiht von den Sternen. Nur wenn Er die Welt
Verfinstern will, der hocherhaben thront,
Versiegelt er der Sterne Licht,
Spricht er zum Monde und er leuchtet nicht.
Erkenntniß schöpfet aus der Weisheit Quell,
Und Weisheit wird durch die Erkenntniß hell;
Die Himmel leihn der Erde, und die Erde
Von ihrem Schatz dem himmlischen Geschlecht;
Das Recht mit finsterer Geberde
Leiht von der Gnade, Gnade von dem Recht.
Das Thun leiht von der Lehre, und die Lehre
Hinwiederum vom Thun. Zu Gottes Ehre

Borgt ein Geſchöpf vom andern, ohne Streit.
Doch wenn ein Menſch dem andern leiht,
Thut er's, der Staub, um ekelen Gewinns,
Und drückt den Bruder mit verpöntem Zins.
Und du, der Wucher nimmt von ſeinem Nächſten,
Bedünkeſt mich, als ſprächeſt du zum Höchſten:
Laß von der Welt dich nur belohnen,
Daß die Geſchöpfe ſo behaglich wohnen,
Nimm deinen Zins vom Boden, den du tränkſt,
Vom Baume, dem du Blüth' und Früchte ſchenkſt,
Von Himmelslichtern, leuchtend Tag und Nacht,
Und von der Seele, die du angefacht,
Und von des Leibes wundervollem Bau.
Gott aber ſpricht: So komme her und ſchau:
Ich nehme nichts, und gab ſo Vieles ſchon,
So Vieles gab die Erde ſonder Lohn.
Jedoch, o Menſch, das Capital iſt mein,
Das ich geliehn, den Geiſt, ihn fordr' ich ein,
Und auch die Erde nimmt das Ihre wieder,
Thut Staub zum Staube, deines Leibes Glieder.

Der reiche Mann.

Zum Reichen kommt der arme Mann,
Spricht ihn um eine Gabe an.
Der, statt ihm mild sie zu gewähren,
Giebt eine Red' ihm anzuhören:
Dir geben soll ich? Bist ein kräft'ger Mann!
Sieh nur die starken Glieder an!
Ist etwa dieser Arm zu schlaff?
Zu zart die Muskeln, fest und straff?
Sieh nur die Beine, — voller Kraft!
Die Faulheit ist's, die hin dich rafft!
Sieh da den Menschen wohlbeleibt,
Den Trägheit nur zum Betteln treibt.
Arbeiten geh, durch Fleiß dir Geld gewinnen.
Ich gebe nichts, heb' dich von hinnen!
Da spricht der Herr:
Du hast ihm von dem Deinen nichts gewährt,
Und gönnst ihm nicht, was ich ihm hab' beschеert?

Segen des Fleißes.

Wer funfzig Sus als Eigenthum beſitzt,
Und, damit Handel treibend, ſie benützt,
Dem ſei Almoſen nicht gewährt,
Ihm iſt von Gott genug beſcheert.
Wer, Eigner einer ſolchen Habe,
Dennoch ſich reichen läßt die Gabe,
Die für den Armen iſt beſtimmt,
Ob er's nicht braucht, Almoſen nimmt,
Den wird ereilen nicht der Tod,
Eh' er nicht nehmen muß aus Noth.
Doch wer, wie knapp auch iſt ſein Theil,
Nur das begehrt, was er im Fleiße,
Nur das verzehrt, was er im Schweiße,
Mit harter Müh', in ſchwerem Drang
Als Frucht der eignen Hand errang,
Dem blühet ſicher reiches Heil!
Ihn wird ereilen nicht der Tod,
Eh' ihm vergönnet ward der Segen,
Vom Seinen Andre zu verpflegen,
Und zu erleichtern fremde Noth!

Strafe für Unbill.

Wer in trotz'gem Uebermuth,
Wer in Zorn entbrannt, voll Wuth
Seinem Nächsten Schaden thut,
Wer ihm zufügt einen Schimpf,
Ihn mißhandelt mit Unglimpf,
Ob er ihm das Haar gerupft,
Ob er ihn am Ohr gezupft,
Hat er frech ihn angespien,
Mocht' er ihm das Kleid abziehn,
Zahlt nach des Gesetzes Schluß
Strafe dann vierhundert Sus.
Ob er reich war oder arm,
Der erfahren solchen Harm,
Immer ist die Strafe gleich.
Arm und reich sind gleich zu achten,
Selbst der Aermst' ist zu betrachten
Als ein Edler, freigeboren,
Der die Habe hat verloren.
Gleiches Blut in Allen fließt,
Gleich der Ahnen Reihe schließt.
Alle sind wir insgesammt
Abraham, dem Ahn, entstammt.

Geburt und Tod.

Wie der Menſch in's Leben tritt,
Arm und hilfelos,
Scheidet er und nimmt Nichts mit,
Gehet leer und bloß.
Wie er kam mit lautem Schrei,
Schallet Wehruf, iſt's vorbei.
Die Geburt in Seufzen, Noth, —
Stöhnen, Jammern, iſt er todt.
Kommt er, hüllet tiefe Nacht
Seinen Geiſt, der noch nicht wacht.
Geht er, deckt der Seele Licht
Wiederum ein Dunkel dicht.

In's Leben tritt der Menſch, die Hand geballt,
Die Finger feſtgeſchloſſen mit Gewalt.
Der ganzen Erde Reichthum iſt ja ſein,
Als Erben ihrer Pracht ſetzt er ſich ein.

Was nur das Leben trägt, was in ihm sprießt,
Das, meint er, Alles seine Hand umschließt.
Doch ist er angelangt am Lebensende,
Dann sind sie ausgestreckt, des Menschen Hände,
Nicht mehr geschlossen dann, — nein, weit, weit offen.
Er hat gelernt, wie eitel war sein Hoffen.
Nichts, sagt er, Nichts nehm' ich mit mir von dannen,
Auch nicht, was meine Hände mir gewannen.

Die Glieder des Menſchen.

Wie wundervoll biſt du gebaut!
Das Ohr, das hört, das Aug, das ſchaut,
Und jene Pforte, die die Luft
In leiſem Odem dir zuführt als Duft,
Die Hand, die ſich zum Wirken regt,
Der Fuß, der dich zum Ziele trägt,
Der Mund, der deinen Sinn verkündet
Durch's Wort, das deinen Geiſt entbindet,
Das Alles hat Gott ſelbſt gegründet,
Kunſtvoll gemeißelt und geründet.
Von dieſen Sechs ſind dein nur Drei,
Da herrſcheſt du und ſchalteſt frei.
Die andern Drei kannſt du nicht hindern,
Nicht mehren ihre Kraft, noch mindern.
Dein iſt die Hand! Willſt du ſie rühren,
Um fromme Werke auszuführen,
Des Herrn Gebot durch ſie zu thun,
In mildem Walten ohne Ruhn:
Du kannſt ſie brauchen gut und recht,

Du bist der Herr, sie ist der Knecht.
Doch kannst du auch das Gegentheil,
Zum Fluch sie brauchen statt zum Heil,
Für Sünd' und Laster sie benützen,
Unschuldig Blut durch sie versprützen,
Unrechtes Gut durch sie dir mehren,
Dem Pilger seinen Weg verwehren,
Und ihn, der arglos wandelt hin,
In des Verderbens Netze ziehn.
Auch das ist, wenn dein Sinn dich trägt,
In deiner Hände Macht gelegt.
Dein ist der Mund! Des Dankes Wort,
Gesungen ihm, dem Weltenhort,
Der Liebe Wort, das tröstend mild
Dem Trauernden die Schmerzen stillt,
Das Wort, das freudig preist und lobt
Den Edlen, der bewährt, erprobt,
Das Wort des Betens, das zum Himmel
Empor dich trägt aus Weltgetümmel,
Das Alles sind des Mundes Werke,
Darin bezeugst du deine Stärke.
Doch wenn du lästern willst und schmähn,
Die Wahrheit beugen, Recht verdrehn,
Mit falschem Zeugniß, falschem Schwur
Austilgen jede Gottesspur,
Auch das vermag derselbe Mund,
Wenn's dir gefällt, zu jeder Stund.

Ein willig Werkzeug iſt dein Fuß,
Wohin du willſt, dahin er muß.
Gehſt du zum Kranken liebevoll,
Bringſt ihm der Brudertreue Zoll,
Gehſt du hinein ins Haus der Klagen,
Zu tröſten die, ſo Trauer tragen,
Gehſt du, um Gutes zu vollbringen,
Du kannſt nach deinem Wunſch ihn zwingen.
Er trägt dich auch, treibt dich dein Sinn,
Zum böſen Werke willig hin,
Zum Ehbruch, Diebſtahl und zum Mord,
Geleitet dich an jeden Ort.
Die andren Drei beherrſchſt du nicht,
Sie folgen ihrer eignen Pflicht.
Gebiete deinem Auge Ruh:
Was ihm beliebt, führt es dir zu!
Geh deinen Weg gemach und ſtill,
Du mußt doch ſehen, was es will!
Dort jener Menſch iſt dir verhaßt,
Und jenes Antlitz dir zur Laſt,
Dort jener Anblick — o wie häßlich!
Und jene Unthat — o wie gräßlich!
Dort jener Scherge, Knecht der Macht,
Er hat manch Unheil dir gebracht:
Du willſt ihm aus dem Wege gehn!
Was hilft's? Du mußt das Alles ſehn.
Schließ ſie doch zu, des Ohres Pforte,

Du hörst nicht gern der Schmähung Worte.
Unnütz Geschwätz magst du nicht leiden,
Willst Lüg' und Prahlermund vermeiden,
Das Alles, Freund! kann dir nicht nützen.
Wie willst das offne Ohr du schützen?
Wie widrig ist doch dieser Brodem,
Du magst ihn nicht, er nimmt den Odem.
Dich widert hier der Qualm, der Duft,
Du kannst nicht athmen diese Luft.
Die Nase will; was hilft dein Grollen,
Was gilt, wenn sie gebeut, dein Wollen?
Doch wenn gebeut der Herr der Welt,
Der Alles kann, so ihm's gefällt,
Vor deß erhabner Majestät
Nicht Erdenwill' und Macht besteht,
Dann sind die drei, zuerst genannt,
Nicht mehr Besitz in deiner Hand! —

Das böſe Wort.

Schlimmer als des Schwertes Klinge,
Schlimmer als die ſcharfe Waffe,
Iſt das böſe Wort, die Lügenzunge.
Haſt du ſchon zum Streich die Kling' erhoben,
Und du fühlſt in deiner Seele Tiefen
Wiederum das Menſchenherz erwachen,
Läſſeſt ſinken du die Hand, es kehrt
In die Scheide thatlos ein der Stahl.
Doch wenn einen Pfeil du abgeſchoſſen,
Und es reget reuvoll ſich dein Herz,
Rückwärts wenden kannſt du nicht die Waffe.
Iſt es erſt im Fluge, das Geſchoß,
Ruht es nicht, bis es an's Ziel gelangt.
So das böſe Wort, die Lügenzunge.
Hat ſie erſt des Herzens Tück' und Ingrimm
Ausgeſandt, verläumdend, meuchlings tödtend,
Nimmermehr nimmſt du das Wort zurück,
Heimkehr kennt der Laut nicht, der beſchwingte.
Darum: Einem ſcharfen, ſpitzen Pfeile
Gleicht der Läſtermund, ſpricht der Prophet.

Die Zunge.

Was ſoll er dir noch geben, was noch hinzu thun, o falſche Zunge?

Zur böſen Zunge ſpricht der Herr:
Sieh, jedes Glied, das an des Menſchen Leib
Sich regt, das ſteht aufrecht, in freier Haltung,
Bereit an ſeiner Stelle, daß es wirke,
Und ſeinen Dienſt, wie ſich's gebührt, verſehe.
Nur du biſt hingeſtreckt, und liegſt danieder!
Ein jedes Glied ſteht frei und offen da,
Dem Auge ſichtbar, an der Oberfläche.
Nur du biſt unſichtbar, dem Blick' entzogen.
Und daß noch ſichrer der Gewahrſam ſei,
Die Haft noch enger, die dich ſoll umſchließen,
Biſt du von doppeltem Gemäu'r umgeben:
Das Lippenpaar umſchließt dich, weich und zart,
Der Zähne Reihn mit feſterer Umhegung.
Und alle Mauern, alle Schlöſſer, Dämme
Durchbrichſt du frech, und läſſeſt dich nicht bänd'gen.
Wie ſollt' ich wohl noch feſter dich umriegeln?
Wie konnt' ich denn noch mächtiger dich zügeln?

Sorge um die Gesundheit.

Als in Jerusalem einst zwei der Weisen
Ausgingen, trafen sie auf einen Mann, —
Dem sahen sie an seinen Mienen an,
An seinem Schritte, dem unsichren, leisen,
Wie er daherschlich bleich und schwer gebückt,
Daß ihn ein Siechthum schmerzlich niederdrückt.
O helfet mir mit Rath, um zu genesen!
Ruft er. Und jene sprachen hilfbereit,
Wie er sich pflegen müsse eine Zeit,
Wie zum Gebrauch er Kräuter sich soll lesen,
Die ihm durch ihren wundervollen Saft
Gar bald verjüngten die entfloh'ne Kraft. —
Und wer wohl ist es, der mich so geschlagen? —
Wer sonst, als er, in dessen Hand das Leben,
Der Menschen Leid und Wohl ist übergeben? —
Wie nun, spricht er, wie wollt ihr euch erfrechen,
Mit frevlem Sinn in sein Gebiet zu brechen?

Wie wollt ihr heilen, wo er hat geſchlagen?
Wie dürft ihr helfen, wo er wollte plagen? —
Was, fragten Jene, iſt denn dein Gewerbe?
Seht ihr es nicht? — ſprach er. Mein großes Erbe —
Das iſt die Erde: die bebau' ich wacker,
Mit Karſt und Pflug beſtell' ich meinen Acker.
Ich hab' auch einen Weinberg, den zu warten
Mir Pflicht iſt, und voll Bäume einen Garten.
Wie, ſprachen ſie, wie darfſt du denn es wagen,
In fremd Gebiet doch deinen Pflug zu tragen?
Gott ſchuf den Baum, du wagſt, ihn zu berauben,
Dein Rebenmeſſer ſchneidet ab die Trauben,
Du wagſt zu nehmen, wo er hat gegeben,
Du wagſt zu tödten, was er rief ins Leben? —
Und ſollt' ich nicht? Wird's nicht von mir beſtellt,
So trägt es nicht, und bringet nicht das Feld.
Bleib' ich daheim und ſitze ſtill, gemach,
Dann bleibet leer die Flur und lieget brach! —
Und iſt es anders mit dem Menſchenleben,
Als mit der Flur, den Bäumen und den Reben?
Wenn nicht der Arzt, gleich einem Ackersmann,
Dich pflegt und heget, wo und wie er kann,
Wie bald dann wird dein ſiecher Leib verfallen!
Der Blume gleich, der holden in dem Garten,
Mußt du des Menſchenlebens ſorgſam warten.

Die Roſe.

Ich werde wie Thau für Iſrael ſein,
Es wird blühen wie die Roſe.

Wenn an des Lenzes mildem Lebenshauch
In friſcher Pracht erblühet Baum und Strauch,
Wenn Alles grünt und fröhlich neu erſprießt,
Dann auch die Roſe ihre Blüth' erſchließt.
Sie hebt das Haupt, und grüßet froh die Lüfte,
Ihr Kelch entſendet himmelan die Düfte.
Und wenn der Morgenthau erfriſchend fließt,
Als lichte Perl' ihr Buſen ihn umſchließt.
So, ſpricht der Herr, ſeid aus der Sünde Nacht
Zu edlem Seyn ihr wieder aufgewacht.
Wenn ihr durch eurer Seelen heil'ge Kraft
Zu eurem Gott euch wieder aufgerafft,
Wenn zu des Aethers Höhn, den ewig lichten,
Empor ſich wieder eure Herzen richten;
Dann werd' ich liebevoll, erbarmend nahn,
Und alles Weh und Leid iſt abgethan.
Wenn, wie die Roſ' eur Herz empor wird ſchauen,
Wird meine Huld auf euch herniederthauen.

Die Guten und die Böſen.

Ich bin die Lilie Scharons, die Roſe des Thales.

Nicht alſo die Frevler, ſondern wie Spreu, die der Wind forttreibt.

Das Schönſte in dem ganzen Blumenreiche,
Das iſt die holde, vielgeprieſ'ne Roſe.
Drum iſt ſie werth, daß ihr das Beſte gleiche,
Der Frommen Glück, das helle, wandelloſe.
Und nicht der Roſe, die auf freier Flur,
Dem Sonnenbrande bloßgeſtellet, blühet,
Die, leichtverdorrt, hinwelket ohne Spur,
Nein! jener Roſe, die im Thale glühet,
In lichter, friſcher Pracht der Farben dauernd,
Nicht gluthgeſengt, nicht vor dem Sturm erſchauernd.
Das Schlechteſte, an das ſich Keiner kehrt,
Das ohne Nutzen, ohne Preis und Werth,
Das iſt die Spreu. Ihr gleicht der Sünder Loos.
So iſt ihr Leben werth- und würdelos.
Und nicht einmal, wie Spreu, die, weil ſie feucht,
Erhebt ein Wind ſich, nicht ſo ſchnell entfleucht,
Nein, wie die trockne Spreu, die Winde jagen,
Die, fortgeſtürmt, im Flug wird hingetragen.

Der Seele Loblied an Gott.

Preiſe, meine Seele, den Herrn!

Allgegenwärtig in dem Leibe waltet
Die Seele, wie im All der Ew'ge ſchaltet.
Wie Alles iſt von ihm im All erfüllt,
So rings der Leib vom ew'gen Geiſtgebild.
So preiſe du, die in dem Leibe wohnt,
Den Herrn, der überall im Glanze thront!

Wie Gott die Welten trägt mit ew'ger Kraft,
So iſt die Seele deines Leibes Schaft.
So preiſe, die den Körper hält und trägt,
Den, der in ſichrer Hand die Welten wägt!

Gott dauert fort, wenn Welten auch verderben,
Die Seele lebt, ob auch der Leib muß ſterben.
So preiſe den, der unvergänglich dauert,
Unſterbliche, die nicht vorm Tode ſchauert!

Allein und einig Gott die Welt regiert,
Allein die Seel' im Leib das Scepter führt.
So soll das Lob dem Einen unter Allen
Von dir, der Ein'gen, jubelvoll erschallen!

Unsichtbar thronet Gott, kein Aug' hat ihn erblickt,
Doch Alles schaut sein Aug', vor ihm ist Nichts entrückt,
Und so im Leibe thront die Seele unsichtbar,
Doch schaut ihr Aug' so licht, ihr Blick so rein und klar.
Den Tiefverhüllten, ihn, dem sich das All enthüllt,
O preis' und lobe du, im Staub sein Ebenbild!

Die Seele.

Die Seele iſt ein Licht, das Gott gezündet,
Ein Licht die Lehre, die er hat verkündet.
Mein Licht, ſpricht Gott, iſt in des Menſchen Hand,
Dein Licht, o Menſch! das ſteht in Gottes Hand.
Wahrſt du das meine als ein theures Pfand,
Dann ſchirmt das deine liebend meine Hand.

Ruf zur Pflicht.

Empor zu jenen Höhen sollt ihr schauen,
Zum ew'gen Himmelszelt empor, dem blauen,
Ob es gewandelt seines Seyns Natur,
Ob es geändert seinen Glanzazur?
Ob je das Prachtgestirn, das Licht der Welt,
Deß mächt'ger Glanz das Erdenrund erhellt,
Ob jemals es gefehlt am Himmelsbogen,
Hat es euch einmal seinen Schein entzogen?
Wenn sich des Ostens Pforte früh erschlossen,
Hat willig seinen Glanz es nicht ergossen?
Und froh und freudig, mit des Siegers Prangen,
Ist es nicht kühn den alten Weg gegangen,
Ein Bräut'gam, tretend aus dem Baldachin,
In Pracht und Schmuck, in jugendlichem Glühn?
Und auf die Erde wendet euren Blick,
Blieb sie wohl je in ihrer Pflicht zurück?
Ist sie wohl je in ihrem Dienst' erschlafft,
Hat je sie vorenthalten ihre Kraft?

Das Samenkorn, das ihr ward übergeben,
Hat ſie's geführt, gezeitigt nicht in's Leben?
Iſt ſtatt des Weizenkorns, das ſie empfangen,
Etwa der Gerſte Saat euch aufgegangen? —
Hat je der Stier, geſpannt an deinen Pflug,
Geſprochen: nein! ich will nicht in den Zug? —
Sieh dort das Meer, begrenzet von dem Strand,
Es kennt und ehrt die Schranke unverwandt.
Wie hoch empor auch ſeine Wellen ſchäumen,
Es bleibet feſt in den geſetzten Räumen.
Und ernten Lohn ſie, wenn ſie treu der Pflicht,
Trifft ihren Ungehorſam Strafgericht? —
Und ihr, von eurer Kinder Schaar umblüht,
Die liebend hält umſchloſſen das Gemüth,
Die ihr für theure Pfänder müßt erbeben,
Ob euch verbleibt, was euch iſt übergeben,
Wie müßtet ſorgen ihr voll Angſt und Scheu,
Daß ſtets ihr bleibet eurer Pflicht getreu! —

Fürchte nicht!

Ich, ich bin euer Tröster! Wer bist du, daß du dich fürchtest vor dem Menschen, der stirbt!

Warst du es nicht, die dort an Meeresstranden,
Aus tiefer Brust, aus heil'gem Seelendrang,
Den Jubelhymnus ihrem Meister sang,
Das erste Weihelied in allen Landen?
Du hast gesprochen: Wer ist dir vergleichbar?
Wem unter Göttern bist du, Gott! erreichbar? —
Und du willst bangen, du willst zweifelnd zagen?
Hast du dich selbst vergessen? — muß ich fragen.
Weißt du nicht mehr, wer deines Stammes Ahnen?
Muß ich, Kleinmüth'ge, an die Väter mahnen?
Bist du die Tochter nicht uralter Berge,
Die riesig tragen meinen Weltenbau, —
Der Erdenpfeiler — hin nach ihnen schau,
Und du willst zagen noch vor einem Zwerge?
Wohl sah ich Kinder oft voll Angst und Grauen,
Wenn in dem Waldesdickicht, schaurig dunklen,
Sie einen Glühwurm sahn mit hellem Funkeln,
Ein grauf'ger Spuk war's ihnen anzuschauen.

Sei ruhig, Kind! Iſt erſt der Tag erwacht,
Dann ſiehſt du, was ſo hell erglänzt bei Nacht.
Was war's? — ein Würmchen, das dein Fuß zertritt.
Wenn dir's gefällt, nimm's heim zum Spiel dir mit!
Drum, wenn dich auch die Erdenmächte drängen,
Wenn Noth, wenn Qual ſie über dich verhängen —
Sie leuchten nur, ſo lange währt die Nacht;
So lang es düſter iſt, glänzt ihre Pracht.
Iſt erſt der Tag, der lichte, aufgegangen,
Dann iſt vorbei ihr Glänzen, fort ihr Prangen.
Drum nicht gezagt, gebanget nicht in Sorgen!
Die Nacht entfleucht, — er naht gewiß, — der Morgen!

Seele und Leib.

Drei ſind es, die zum Menſchenleben
Vereinigt ihren Antheil geben.
Der Vater und die Mutter ſind
Urheber deß, was Leib am Kind.
Den Geiſt in ſeiner Wunderpracht,
Die Seelengluth, die, angefacht
Im Menſchen, fühlend, denkend, glüht,
Die Kraft des Rathes, die ihm blüht, —
Was ihn zu kühner That erhebt,
Zu mächtigem Entſchluß belebt,
Den holden Schmelz des Angeſichts,
Die helle Pracht des Augenlichts,
Das Wort, das frei und leichtbeſchwingt
Ihm aus des Herzens Tiefe dringt,
Der Stimme wunderbarer Klang,
Die dir das Herz rührt im Geſang,
Der Glieder Kraft in freier Regung,
Des ganzen Baues Schwung, Bewegung,

Daß ihm in's Ohr die Töne ziehn, —
Das Alles iſt von Gott verliehn! —
Wenn nun die Stunde kommt zum Scheiden,
Dann nimmt der Herr zurück ſein Theil,
Und übrig bleibet das der Beiden.
Das aber frommt nicht, bringt kein Heil.
In tiefem Schmerz und Herzeleid
Dann weinen vor dem Herren Beid'.
Er aber ſpricht: Warum doch weinet ihr?
Ich nahm ja nur das Meine mir!
Was ihr gegeben, iſt geblieben.
Warum doch wollt ihr euch betrüben?
Da ſprechen ſie: So lang das Gut,
Das du verliehn, mit unſrem Theile war,
Da war das Unſre wohl in Schirm und Hut.
Nun iſt es werthlos, Preis gegeben gar.
Nun wird den Würmern es zum Raube,
Vermodernd kehrt der Staub zum Staube.

Theilnahme.

Siehſt die Geſammtheit du von einem Leid
Bedrängt, das nicht auch dich, den Einzeln, drückt,
Darfſt du nicht ſprechen: Mich bekümmert's nicht!
Ich will mir gütlich thun, mir's wohl ſein laſſen! —
Wo Alles leidet, mußt auch du dein Theil
An ihrem Schmerze fühlen, dir Genuß
Und frohe Luſt freiwillig auch entziehn.
Als in der Wüſte mit Amalek dort
Der Kampf, der heißentbrannte, ward gekämpft,
Und mit dem Gottesſtab' auf hohem Berge,
Ihn zu befeuern, Moſeh ſtand, der Führer,
Da wurden ihm die Arme ſchwer. Er ließ
Sich einen Stein zur Stütze unterlegen,
Nicht weiche Pfühle, nicht bequeme Polſter.
Er wollte nicht für ſich Gemächlichkeit,
Wo er die Seinen ſah in harter Noth!

Wer an dem Schmerz des großen Ganzen willig
Mitträgt, der hat auch an dem Troſt und Segen,
Der wieder auf es richtet, ſeinen Theil!
Doch hat ſich lieblos Einer ausgeſchloſſen,
So ſpricht der Herr: Er hatte keinen Theil
Am Leid, — er ſoll auch nicht die Tröſtung ſehen,
Die den Gebeugten ich nun ſenden werde!

Der Fuchs und der Weinberg.

Ein Weinberg, wohlverzäunet und umhegt,
Gar prächt'ge Frucht in reicher Fülle trägt.
Der Fuchs sieht all die schönen Trauben prangen,
Und sie zu kosten drängt ihn sein Verlangen.
Doch er ist wohlbeleibt und gutgenährt,
Und Zaun und Hecke ihm den Zugang wehrt.
Sieh da! Ein kleines Loch verlockend winkt!
Er will versuchen, ob hindurch er dringt.
Umsonst! Doch läßt ihn seine Gier nicht rasten,
Und er beschließt, drei Tage lang zu fasten.
Dem Schmächt'gen, meint er, wird es schon gelingen,
Auch durch die schmale Oeffnung einzudringen.
Wie er's gehofft, ist's wirklich auch geschehn!
Er sieht sich vor den prächt'gen Trauben stehn.
Er kostet, ißt, er schwelgt im Ueberfluß.
Wie herrlich ausgedacht war sein Entschluß!
Nun ist er satt — er muß an Rückkehr denken,
Will wieder auf den Weg die Schritte lenken!

Er will hinaus! Umſonſt! So feiſt und voll
Er durch die enge Spalte bringen ſoll?
Was bleibt zu thun? Drei Tage Faſten wieder
Macht ſchmal und dünn, und giebt ihm magre Glieder.
Er geht hinaus, wo er hineingekommen,
Und ruft: O Weinberg, — ſchön, doch ohne Frommen!

Sieh hier des Lebens Lauf, des Menſchen Loos!
Er kommet leer, geht leer zum Erdenſchooß!

Licht in der Nacht.

Dem Joseph bricht vor Weh das Herz,
Vom Vater fern, vor Trennungsschmerz.
Und Jakob ist zum Tod betrübt
Um Joseph, den so tief er liebt.
Rëuben, der es treu gemeint,
Er härmet sich und klagt und weint.
Den Brüdern ist so leicht zu Sinn,
Sie freuen sich am Geldgewinn.
Jehudah geht, ein Weib zu wählen,
Die Gattin will er sich vermählen.
Und was thut Gott in dieser Weil? —
Er schaffet still, und wirkt das Heil,
Er läßt es dämmern leis, das Licht,
Das durch die Nacht erhellend bricht!

Die himmelblaue Schnur.

Auf die Schnur, die himmelblaue
Stets mit ernſtem Auge ſchaue!
Trifft verweilend ſie dein Blick,
Ruft ſie Pflichten dir zurück;
In's Gedächtniß dir ſie prägt,
Was dein Gott dir auferlegt.
Was dem Auge ſtets ſich weiſt,
Dringet dir in Herz und Geiſt.
Die Erinnrung drängt den Sinn
Auf das Thun und Leiſten hin.

Stummes Beten.

Meine Worte vernimm,
Merk' auf mein Sinnen!

Wenn von des Heiligſten Gewalt erfüllt,
Das Wort mir ſtrömend von der Lippe quillt,
Wenn, was den Geiſt beſeligt und erhebt,
Des Herzens tiefſte Gründe mir durchbebt,
Als Pſalm empor zum Weltenherrn entſchwebt:
Vernimm mein Wort, nimm's an als fromme Spende! —
Wenn tiefgebeugt die Seele ſich umzieht,
Wenn dunkler Gram umwölket das Gemüth,
Die Seel' ohnmächtig ihren Fittig ſenkt,
Und ſchweigt, von bitterer Qual und Angſt bedrängt:
Zur ſtummen Regung dich dann gnädig wende!

Wer hat von Gott zu fordern?

In Zukunft einſt wird eine Stimm' erſchallen,
Und durch die Weltenräume mächtig tönen.
Dann wird es von den Bergen wiederhallen,
Und Allen ruft es mit gewalt'gem Dröhnen:
Wer ſich um Gott erworben hat Verdienſt,
Wer je dem Herrn erwieſen einen Dienſt,
Der komm' herbei, und ſag' es frei und kühn,
Daß er den Lohn empfange ſeiner Mühn!
Weß Lobgeſang hat preiſend mich geehrt,
Bevor ich ihm des Wortes Kraft gewährt?
Wer weihte ſeinen Sohn mir frommgeſinnt,
Eh' ich zur Luſt geſchenket ihm das Kind?
Wer ſchrieb den Namen Gottes zum Gedenken
Ans Haus, eh' ich das Haus ihm mochte ſchenken?
Wer hat dem Prieſter Gaben mild geſpendet,
Eh' ich den Segen ſeiner Flur geſendet?
Von Himmelshöhe dann der Ruf erſchallt,
Vernehmbar weit und breit mit Allgewalt:
Wer mir zuvorkam, dem wollt' ich vergelten, —
Wenn mein nicht wär' der Reichthum aller Welten!

Die Liebe Gottes.

Du ſehneſt dich nach dem Werke deiner Hand.

Du trägſt das große All mit ew'ger Macht,
Du hältſt das Firmament und ſeine Pracht,
Und läſſeſt bauen dir ein Ruhezelt,
Darin du weilen willſt, o Herr der Welt?
Und jene Stätte, die dir iſt geweiht,
In der ſie thronet — deine Herrlichkeit,
Von Menſchenhänden ward ſie aufgeſchlagen,
Von Menſchenarmen ward ſie fortgetragen!

Den Weltenbau erhältſt du lieb und mild,
Und jedes Sehnen wird durch dich geſtillt,
Und Alles lebt durch dich, und wird verpflegt,
Und deine Vaterhuld es hält und hegt,
Und du gebeutſt, daß täglich Opferſpenden
Dir ſeien dargebracht von Menſchenhänden?

Dein Glanz, o Herr, durchleuchtet deine Welt,
Dein ew'ger Schimmer unſer Aug' erhellt,
Wir ſchöpfen Licht aus deiner Lichtesquelle,
In deinem Strahlenmeere wird uns Helle,
Und du gebeutſt, daß dir ein Licht gezündet
Sei in dem Heiligthum, für dich gegründet?

Weil dich die Liebe zieht zu deinen Weſen,
Haſt du ihr Werk zu deiner Ehr' erleſen!

Der Werth des Fremdlings.

Reſch Lakiſch ſagte:
Der Fremdling, der zu Gott ſich hat bekehrt,
Der iſt vor ihm ſo werth und hochgeehrt,
Wie nicht es ſind die mächt'gen Volkesſchaaren,
Die dort am Sinai zugegen waren.
Denn hätten dieſe nicht den Glanz geſchaut,
In dem der Herr ſich zeigte offenbar,
Vernommen nicht die mächt'gen Stimmen laut,
Geſehen nicht die Blitze licht und klar,
Die Bergeskuppen, die erbebten, wankten,
Die ew'gen Höhen, die da bangten, ſchwankten,
Sie blieben unerweckt und unbekehrt,
Und hätten nimmer ſich zu Gott bekehrt. —
Der aber hat ſie nicht geſchaut, die Zeichen,
Hat nicht erlebt die Wunder ohne Gleichen,
Und kommt, die Schulter ſeinem Gott zu beugen,
Für ſeine Einheit will er gläubig zeugen,
Durch Nichts erweckt, als durch die reinſten Triebe:
Wie hoch muß vor dem Richter aller Welten
Ein ſolcher Sinn, ſo rein und lauter, gelten!

Der Verfolgte.

Verfolge Keinen! Der verfolgte Mann
Hat Schutz bei Gott, Er nimmt ſich ſeiner an.
Ob einem Schlechten ſtellet nach der Schlechte,
Ob wird verfolgt vom Böſen der Gerechte,
Ja, wenn ein Frommer ſelbſt, der ward gekränkt,
Auf eines Sündigen Verfolgung denkt,
Stets wird der Herr, der ſich erbarmt der Schwachen,
Ob jenem, der verfolgt wird, liebend wachen!
Wie Iſrael auch alle Völker haſſen,
Es ward darob niemals von Gott verlaſſen.
Du ſei von denen, die den Druck erleiden,
Und lern' Verfolgung und Bedrückung meiden.
Drum für des Herrn Altar ſind die erſehn,
Die vor dem Mächtigeren bebend ſtehn.
Der Stier, den das Gebrüll des Leu'n erſchüttert,
Die Geis, das Lamm, das vor dem Wolfe zittert.

Weisheit und Reichthum.

Besitzt ein Mensch in Fülle Silber, Gold,
Und Prachtgeräth' und köstliche Juwelen,
Und was das Herz erfreut, in Anmuth hold,
Doch laß ihm Eines, ja nur Eines fehlen,
Den hellen Sinn, den denkenden Verstand:
Was ist sein Gut und Gold? — Nur hohler Tand!
Drum heißt's im Spruch: Ist dir's im Geiste licht,
Wie kannst du noch ob Mangels dich beklagen?
Wenn dir der klare Sinn, der Geist gebricht,
Wer wird dann noch nach deinem Reichthum fragen? —
Als zu dem Heiligthum mit will'gen Händen
Ganz Israel darreichte seine Spenden,
Als Jeder freudig, was in Glanz und Pracht
Daheim ihm strahlt, als Gabe dargebracht,
Kostbar Gewebe, Gold und Edelsteine
Und edle Würze, — Alle im Vereine,
Da war nur Einem tiefbetrübt das Herz,
Nur Moseh fühlet herbes Leid und Schmerz.

Im ganzen großen Volke er allein
Hat seinem Gotte kein Geschenk zu weihn.
Da sprach der Herr: So wahr du lebst! Das Wort,
Das du verkündest, das ist mehr mir werth,
Als all' die Pracht! — So ward er hochgeehrt,
Daß, als das Heiligthum vollendet stand,
An ihn zuerst sich Gottes Spruch gewandt!

Ausgleichung.

Der im Himmel bauet seine Stufen, und hat seinen Bund auf Erden gegründet.

Thor und Weiser, Arm und Reich —
Eines macht sie Alle gleich,
Daß ihr Theil von Gott bestimmt,
Keiner sich das Seine nimmt.

Ungleich läßt die Loos' er fallen,
Nicht gewährt er Jedes Allen,
Daß die Liebe gleich und eben
Mache, was ungleich im Leben.

Du bist reich an edlem Wissen,
Sieh die Andren, die es missen!
Lehre sie, sei ihr Berather,
Der Unmünd'gen Führer, Vater.

Und das Licht, das dich verklärt,
Ist den Andern mit gewährt.
Thu' es nicht! Dir kann's entschwinden,
Und dem Andern sich entzünden!

Geld und Gut iſt dir beſcheert,
Sieh den Andern, der's entbehrt.
Gieb ihm willig hin ſein Theil,
Und dir blühet reiches Heil.

Thu' es nicht! Es zieht dein Glück,
Der es dir gewährt, zurück.
Du haſt's nicht verdient. Zum Andren,
Der es werth iſt, heißt er's wandern.

Auch die Guten und die Böſen —
Jene ſollen dieſe löſen,
Wenn der Herr mit dieſer Welt
Rechnung ihres Werthes hält.

Schau ihn an, den Bund der Pflanzen,
Schön geeint zu einem Ganzen,
Den am Feſt zu Gottes Ehre
Jeder nimmt. Hör' ſeine Lehre!

Sieh die Frucht in friſcher Helle
Duftig glühn an erſter Stelle,
Dann der Palme edlen Sproß,
Dann der Weiden ſchlichten Troß

Sammt der Myrte, — doch gewunden
In einander, feſt gebunden.
So ſoll Alles ſich vereinen,
Mit den Edlen die Gemeinen.

So soll Eins im Bunde werden,
Was getrennt sonst ist auf Erden,
So verbunden, so geeint,
Was sich fliehet sonst als Feind.

Sieh, dort am Weinstock winken holde Trauben,
Sieh auch die Blätter, die sie dicht umlauben,
Die Reiser sieh, die weitgeschlungnen Ranken,
Die üppig wuchern, wie sie nicken, wanken!
Das Alles scheint nutzlos! Die Traub' allein —
Sie giebt den holden Trank, den edlen Wein!
Doch dies bedenk: Wenn's keine Blätter gäbe,
Wie kann die Traube prangen an der Rebe?
Drum nicht, o Weiser, je dich überhebe,
Nicht darfst du nieder auf Geringre sehen.
Dem Troß soll nicht der Fromme grämlich schmähen,
Nicht Trauben nur — auch Blätter trägt die Rebe.

Eintracht.

1.

Zieht ein ein'ger, will'ger Sinn
Durch das große Ganze hin,
Alle Eins in Will' und Rath,
Eins im Herzen wie zur That,

Waltet in den Führern, Meistern
Sinn, einhell'ger, in den Geistern, —
Wird der Name Gottes droben
Ausgebreitet, hocherhoben!

2.

Einheit giebt Bestand, Gewalt,
Giebt dem Schwachen festen Halt.
Sieh das Bündel da von Röhren,
Keine Hand wird es zerstören.

Lös das Band, das fest sie hält,
Alles auseinander fällt,
Und des Kindes kleine Kraft
Bricht entzwei den schwanken Schaft.

Gedanken und Sprüche.

Worte eines Weiſen.

Der Weiſe ſpricht:
Vernommen hab' ich oft der Weiſen Spruch und Rath,
Und manchen Lehrers Wort, der mir gepredigt hat.
Doch ſo gepredigt hat, gelehrt kein Mund der Weiſen,
Wie mich das Leben lehrt, ſeit ich begann zu greiſen.
Mir leuchtet nicht der Mond, mir glänzt die Sonne nicht
So klar, wie mich erhellt des eignen Geiſtes Licht.
Ich diente fremdem Herrn, doch bin ich frei geblieben;
Ein Sklave ward ich nur, frei folgend meinen Trieben.
Mir ſtellten Feinde nach, nie konnten ſie mich finden,
Doch nie konnt' ich entfliehn den Folgen meiner Sünden.
So brennt die Flamme nicht, ſo ſenget keine Gluth,
Wie Zorn im Menſchen wühlt, wie ihn verzehrt die Wuth.
Im Meer, in Wüſtenein ſah lauern ich den Tod,
Doch Keinem die Gefahr, wie Fürſtendienern, droht.
Ich ſah in Wüſtenein der Oede trüben Graus,
Doch keine Oede giebt's, wie eines Bettlers Haus.

Ich trug die ſchwerſte Laſt, trug Sand und Blei und Eiſen;
So Schweres giebt es nichts, als: Gott ſich treu erweiſen.
Was iſt's, ſo dacht' ich oft, das Männern von Gewicht
Die Ehre raubet, das den Muth der Stolzen bricht,
Das auch die Hohen beugt herab durch ſein Gebot?
Nur Eine Erdenmacht vermag's; es iſt — die Noth.
Sie ſchleuderten den Pfeil und ihren Stein auf mich,
Gefühlet hab' ich nur der Läſterzunge Stich.
Ich war in Feindes Hand, trug Feſſeln, Eiſenketten,
Und allen Druck der Haft, und konnte mich nicht retten;
Doch nichts brach meine Kraft, nichts hat mich je verſehrt,
Wie Trauer und wie Gram, der an dem Herzen zehrt.
Mich freute manch Geſchenk, durch Herrengunſt gewonnen,
Doch nie war ich ſo froh, als da ich ihr entronnen.
Ich hab' es wohl erprobt, der Ruhe ſtill Behagen;
Was Seelenruhe giebt, das will ich euch nun ſagen.
Nur Eines giebt's, nur Eins, das Seelenruhe ſchafft,
Wenn ſich aus träger Ruh die Seele aufgerafft.
Zwei Mal hat nie ein Menſch mit Schimpf mich angelaſſen,
Ich trug das erſte Mal gleich ſeinen Hohn gelaſſen.
Du kaufſt für ſchweres Geld dir einen Sklaven ein;
Erwirb durch mildes Wort dir eine Schaar von Frei'n.

Liebe zu Gott.

Du ſollſt den Herrn, den ew'gen Gott, mit ganzem Herzen lieben,
Mit dem, was dir das Herz erfüllt, mit allen deinen Trieben, —
Dem guten Trieb, daß er dich froh zu edlem Werke bringe,
Dem böſen Trieb, daß guter Sinn ihn überwind' und zwinge.
Mit deinem ganzen Herzen ſollſt du lieben deinen Meiſter.
Gewinn' ihm durch dein edles Seyn die Herzen und die Geiſter,
Daß, wie du ſelber von ihm zeugſt, von ihm nur biſt erfüllt,
Zu ſeinem Dienſt du Andre führſt, — für ſie ein Muſterbild,
Wie Abraham, der Gottesfreund, die Seelen ihm gewann,
Der freudig Gott verkündigt hat, bezeuget jedem Mann,
Und dem darob das Zeugniß ward, daß Seelen er erſchuf,
Weil er zu Gott ſie hat geführt durch ſeines Beiſpiels Ruf.

Wenn Gottes Name wird geliebt, geehrt durch deine Hand,
Daß du ihm selber ganz gehörst, hast du ein Unterpfand.
Wenn du das Wort des Ewigen mit regem Fleiß ergründest,
Wenn du's erforschest und erkennst, drin deine Freude findest,
Und wenn dein Wandel und dein Thun dich zeigt als seinen Jünger,
Dann weisen Alle, die dich sehn, voll Ehrfurcht mit dem Finger:
Seht da den Edlen, der so mild mit allen Menschen wandelt,
Seht da den Treuen, der so wahr und redlich stets gehandelt!
Wohl ihm und seinem Vater Heil und seinem Meister Ehre!
Seht da den Segen, den sie bringt, die heil'ge Gotteslehre,
Seht da die edle Zucht und Frucht, die sie hervorgetrieben!
Wie traurig ist's um den bestellt, der von ihr fern geblieben!
An dir geht in Erfüllung dann, wie's im Propheten heißt:
Du bist sein Knecht, deß er sich rühmt, mit dem er selbst sich preist!

Doch wenn das Gotteswort du ſtets nur führeſt in dem Munde,
Wenn auf den Lippen es dir lebt, nicht weilt im Herzensgrunde,
Wenn du, wie groß dein Schatz auch iſt von Können und von Wiſſen,
Es zu bewähren durch die That dich nimmer haſt befliſſen,
Wenn ohne Lieb' und Freundlichkeit mit Menſchen iſt dein Wandel,
Wenn ohne Recht und Redlichkeit dein Thun iſt und dein Handel,
Wie bald dann werden Alle dich mit Spott und Hohn betrachten,
Und in dir Gottes heil'ges Wort verſchmähen und verachten.
Was frommt es doch, ſo ſprechen ſie, die Lehre zu ergründen?
Seht Jenen dort, der ſie ja kennt, — an dem kein Heil zu finden!
Schmach ihm und ſeinem Vater Schmach und Schmach dem, der ihn lehrte!
Seht ſeine Sitten und ſein Thun, das ſündige, verkehrte!
Den Namen ſolcher Jünger hat längſt der Prophet genannt:
Das Volk des Herrn iſt's, das verrieth ſein eignes Vaterland.

Die Sabbatrüste.

Einſt, wenn aus dem bunten Spiele dieſes Lebens ausgeſchieden,
Ein die Sünder werden treten in des Jenſeits heil'gen Frieden,
Werden ſie zum Ew'gen ſprechen: Gieb uns, Herr, noch einmal Zeit,
Daß wir uns zu dir bekehren, frei von Schuld und Sündigkeit.
Thoren! — ſpricht der Herr zu ihnen, — ihr verließet ja ein Reich,
Das dem Tag der Vorbereitung, das der Sabbatrüſte gleich.
Dieſe Welt, die ihr betreten, die iſt gleich dem Sabbattag;
Wer am Rüſttag nichts geſchafft hat, der am Sabbat hungern mag.
Jene Welt war Lenz und Sommer, war der Saat und Ernte Zeit;
Wer im Lenz und Sommer feiert, hat im Winter nichts bereit.

Jene Welt das feſte Land war, wo für Zehrung wird geſorgt;
Habt ihr nichts euch mitgenommen, auf dem Meer wird Nichts geborgt.
Jene Welt, die war der Vorhof, wo es galt, ſich vorbereiten,
Um, im vollen Schmucke prangend, in den innern Raum zu ſchreiten.
Saht ihr nicht voll weiſer Sorge ſchon im Sommer die Ameiſe
Sparen, häufen, daß im Winter nimmer ihr gebricht die Speiſe?

Für Richter.

Stets denk', o Richter, daß des scharfen Schwertes Klinge
Ob deinem Nacken schwebt, daß dir's an's Leben dringe.
O Richter, möchtest stets du voll Besorgniß wähnen,
Daß graunvoll unter dir der Hölle Schlünde gähnen.

Wenn ihr euch Führer sucht, die an der Spitze stehen,
So strebt, voll Gottesfurcht euch Männer zu ersehen,
Die keinem Ansehn sich in feiger Ohnmacht beugen,
Die nicht um Goldgewinn den Spruch der Wahrheit neigen.
Wenn redlich und gerad hinwandelt, der euch führt,
Wenn fern von Lug und Falsch der bleibt, den ihr erkürt,
Wenn fern, von Ungebühr und frei von jedem Fehl,
Er wallet schlicht und treu, gerad' und ohne Hehl,
So wird das ganze Volk dem edlen Führer gleich,
Und wie das Oberhaupt, so auch das ganze Reich.
Der Richter ist das Haupt; ihm folget jedes Glied.
Der Richter ist das Aug', das für das Ganze sieht.

O Richter! ſei du ſtets der Wahrheit treu befliſſen,
Und gieb den Spruch des Rechts nach Wiſſen und Gewiſſen.
Weißt du, was ſolches Thun einträgt als Frucht und Lohn?
Du bauſt für Gott, den Herrn, auf Erden einen Thron!
Er, der die Wahrheit iſt, ſitzt ſelbſt mit zu Gericht,
Wo, überzeugt vom Recht, des Richters Lippe ſpricht.
Doch jenem Richter Weh, der um Gewinn und Lohn
Das Recht, das göttliche, verkauft mit ſchnödem Hohn,
Deß Mund, wo laut er ſoll verkünden, feige ſchweigt,
Der Krummes macht gerad' und das Gerade neigt.
Wo Täuſchung herrſcht und Lug, da bleibt der Ew'ge fern.
Der falſche Richter drängt von Erden weg den Herrn!

Rab, der weiſe fromme Lehrer, wenn er kam auf das Gericht,
Sprach alſo im Vollgefühle ſeiner heil'gen ſchweren Pflicht:
Seht, mit freiem Willen geh' ich, um mein Leben einzuſetzen,
Meines eignen Hauſes Wohlfahrt als ein Säum'ger zu verletzen,
Kehre heim mit leeren Händen; denn dort iſt Nichts zu erlangen.
Wollte Gott, daß heim ich kehrte, leer von Schuld, wie ich gegangen!

Von der Sünde.

Hör' an, daß nimmer dich berücke
Der Sünde Reiz und ihre Tücke!
Klein und gering regt in der Bruſt
Sich dir zuerſt der Sünde Luſt.
Beſcheiden erſt, dann immer dreiſter,
Bis ſie dein Herr wird und dein Meiſter.
Sanft im Beginn' und frauenmild,
Und dann ein Mann, gar ſtark und wild.
Wie Spinngeweb' erſt, leicht verweht,
Zum Ankertau dann feſtgedreht.
Erſt klopft ſie leis, ein Pilger, an,
Dann wird's ein frecher Wandersmann,
Erſt bittend um ein wenig Raſt,
Dann macht es ſich bequem der Gaſt,
Dem, hat ein Weilchen es gewährt,
Als Herrn und Wirth, das Haus gehört.

Zu Roma, in der Weltenſtadt,
Sah ich, wo Brodte feil man hat,
Wie oft! am Boden Hunde kauernd,
Im Schlaf, ſo ſchien's; doch wachſam lauernd.
Und wenn des Brodtes Hüter ſah,
Daß ihm kein Feind, kein Laurer nah,
Dann ſchlief auch er behaglich ein.
Doch ſollt's kein ſüßer Schlummer ſeyn.
Aufſprang das Thier; raſch ſeine Beute
Rafft es, und flieht, und eh die Meute,
Die nach ihm ſetzt, ihn hat erfaßt,
War Raub und Räuber fort in Haſt.
So bricht aus ihrem Hinterhalt
Die Sünd', und faßt dich mit Gewalt.

Nicht an den Häuſern, an den Seiten
Pflegt nicht der Sünde Trieb zu ſchreiten.
Er ſucht ſich aus der Straße Mitten.
Naht ihm ein Menſch mit eitlen Schritten,
Der zierlich ſich die Steine wählt,
Der ſeine Tritte trippelnd zählt,
Im Thorenanzug aufgeſtutzt,
Das Haar gekräuſelt, — ſchön geputzt,
Mit ſelbſtgefäll'gem Kopfesnicken,
Mit Augen, die auf Alles blicken,
Den ſchaut die Sünde wohlgefällig an:
Der da iſt mein! Der iſt mein Mann! —

Oft tritt den ruh'gen Wandersmann
Auf seinem Weg ein Räuber an,
Der ungestüm von ihm begehrt:
Gieb Alles, was du hast von Werth! —
Und eingeschüchtert, bleich vor Angst,
Der Wandrer: Nimm, was du verlangst!
Er rührte weder Fuß noch Hand,
Versucht nicht Kampf noch Widerstand,
Und weil er muthvoll nicht gerungen,
War bald der Feigling auch bezwungen.
Es zieht desselben Wegs ein Andrer,
Mit andrem Sinn', ein kühner Wandrer.
Der Räuber tritt auch ihm entgegen.
Der aber muthig, nicht verlegen,
Nimmt seinen Stock, führt einen Streich,
Und niedersinkt der Räuber gleich. —
So ging's der Welt im Anbeginn:
Schlaff war der ersten Zeiten Sinn,
Und eine nach der andern fiel
Der Sünde zu, ein leichtes Spiel,
Bis dann ein kühner Wandrer kam,
Voll festen Sinnes — Abraham,
Der furchtlos mit der Sünde rang,
Und sie gottkräftig auch bezwang.

Wenn früh, noch in der Jugend Blüthe,
Du Sündenlust pflegst im Gemüthe,

Wenn du mit blinder ſchwacher Liebe
Verzärtelſt deines Herzens Triebe,
Dann wird der Knecht als Herr dich einſt regieren,
In deinem Alter ſtolz das Scepter führen,
Und folgen mußt du ſeinem Machtgebote,
Statt eines Herrſchers nun ein will'ger Bote!

Wenn jener Unhold dich erfaßt,
Der Sünde Reiz aus ſtiller Raſt
Erwachend dich zu locken ſucht:
Dann giebt's vor ihm nur Eine Flucht!
Sieh, nach dem Lehrhaus ihn zu bringen,
Dort wirſt du bänd'gen ihn und zwingen,
Dort, wo das Wort des Herrn gelehrt,
Wo ſein Gebot wird hochgeehrt,
Wo dir des weiſen Lehrers Mund,
Was frommt und fördert, machet kund.
Geh' hin, erforſche Gottes Wort,
Das ſey dein Schild, das ſey dein Hort.
Mag er dem Stein an Härte gleichen,
Das Gotteswort wird ihn erweichen.
Iſt er, wie Eiſen feſt und hart,
Das Feuer ſchmelzet, was unbeugſam ſtarrt.
Dem Feuer gleicht, thut der Prophet uns kund,
Das heil'ge Wort, das geht aus Gottes Mund,
Und wie vorm Eiſen auch der Fels zerſpringt,
Das Wort des Herren das Gewalt'ge zwingt!

Mahnung.

Vernimm, mein Sohn, den Spruch, den freundlich ich dich lehre,
Daß Glück und Heil er dir ein Lebenlang gewähre.
Nicht wende deinen Blick voll Gier auf fremdes Gut,
Vor leeren Schwätzerein halt wohl dein Ohr in Hut.
Das erste Glied, das einst am Menschen wird zerstört,
Wenn in's Gericht er kommt, ist das, womit er hört.
Die Zunge halt' im Zaum, daß sie nichts Böses spricht.
Sie fordert ja dereinst der Richter vor's Gericht.
Beflecke nie die Hand mit sünd'gem Geldgewinn;
Ein jedes Glied am Leib tritt als dein Zeuge hin.
Laß eilen nicht den Schritt je einer Sünde zu.
Weißt du es, ob der Tod nicht schneller ist, als du?
Sei vor Gerichten stets der Wahrheit treu beflissen,
Ob du auch Zeugen hast, die streng nicht im Gewissen.
Doch noch mit größrer Angst den ew'gen Richter scheu!
Dort treten Zeugen auf, die unbestechlich treu.
Das Auge, das du hieltst von sünd'gem Schauen fern,
Das glänzt in düstrer Nacht dereinst ein lichter Stern.

Das Ohr, das nie vernahm Geschwätz aus leerem Munde,
Hört einst den Friedensruf, des ew'gen Heiles Kunde.
Der Mund, den nie ein Wort der Lästerung entweiht,
Wird einst verkünden laut des Ew'gen Herrlichkeit.
Der Mund, der überfloß von Weisheit und von Lehre,
Der bringt der Nachwelt noch des Segens Füll' und Ehre.
Die Hand, die nie nach Raub du frevelnd ausgestreckt,
Giebt's eine Erdenmacht, die nahend sie erschreckt?
Die Hand, die ausgestreut Almosen mild und weich,
Welch' mächt'ger Fürst und Herr ist ihrem Reichthum gleich?
Wenn von der Sünde fern dein Fuß hat stets geweilt,
Nicht fürchte, daß der Tod dich auf dem Weg ereilt!

Sieben Dinge.

Sieben Dinge sind verborgen,
Unnütz drum ist alles Sorgen:
Wann er naht, der Allen droht,
Jener grause Gast, — der Tod.
Denn es heißt: Verborgen ist
Jedem Menschen seine Frist.
Doch auch von der Tröstung Stunde
Hat kein Mensch die sichre Kunde.
Denn es heißt: Zu seiner Zeit
Laß ich sein das Heil bereit!
Und zum Dritten weiß man nicht,
Wie der Herr einst hält Gericht,
Wie er in die Tiefen bringt,
Dunkles an das Tageslicht bringt.
Das Gericht, so wird gelehrt,
Gott dem Herrn allein gehört.
Was verschließt des Menschen Brust,
Ist uns viertens unbewußt.

Gott allein, ſpricht der Prophet,
Herz und Sinn in uns durchſpäht.
Auch noch das erfährt kein Sinn,
Was dem Menſchen bringt Gewinn.
Denn des Weiſen Spruch bedenk:
Alles iſt von Gott Geſchenk!
Was im Mutterſchooße ruht,
Kein Verſtänd'ger kund dir thut.
Denn der Weiſe hat geſprochen:
Wie im Mutterleib die Knochen
Nicht zu zählen, zu ergründen,
Iſt, was Gott thut, nicht zu finden.
Endlich: wann das Reich der Sünden
Wird getilgt vom Erdball ſchwinden:
Mein Geheimniß iſt's geblieben,
Wann ich werde Strafe üben!

Richtige Schätzung.

Hast du des Guten noch so viel gethan,
Sieh's immer nur als ein Geringes an.
Denk' nicht: aus meinen Mitteln ist's gewährt! —
Du giebst von dem, was dir dein Gott beschеert.
Drum, statt zu prahlen, dich zu überheben,
Mußt Dank und Ehre deinem Gott du geben.

Ward dir auch nur ein kleines Glück zu Theil,
So freu dich sein, als wär' es großes Heil.
Hast du gefehlt, ist klein auch der Verstoß,
In deinen Augen sei er schwer und groß.

Doch wenn du leidest noch so schweres Leid,
Acht' es gering, es ist nur Kleinigkeit!
Und denke: Schwereres hab' ich verdient;
Wie ward so leicht so schwere Schuld gesühnt!

Vom Weine.

Wer gern den Wein im Becher ſiehet blinken,
Dem wird verführeriſch die Sünde winken.
Verbotnes wird ihm bald erlaubet dünken!

Schon iſt der eine Becher rein!
Schenk' einen zweiten mir noch ein!
Der Trinker ſorgt, die Zeche ſich zu mehren,
Der Schenk, den Beutel ihm zu leeren!

Gewöhn' dir nur das Trinken an,
Du leichter, ſorgenloſer Mann!
Um Hab' und Gut iſt's bald gethan.
Du wandelſt bald auf leerem Plan!
Schaff' allen Hausrath nur hinaus,
Dann wird's geräumig bald im Haus!
Bald wird die Wohnung ſeyn geleert,
Hübſch ſauber, blank und ausgekehrt,
Von allem Geld und Geldeswerth.

Wozu denn da die Kupferpfanne?
Wozu die blinkend helle Kanne?
Wozu das Hausgeräth von Erz?
Unnützer Prunk geht mir ans Herz!
Ein irdner Topf dasselbe thut,
Ein Holzgefäß ist ganz so gut!
Und Eines nach dem Andren trägt
Der Schwelger zum Verkauf, und legt
Das Geld, das er dafür gewann,
Im Weinhaus auf die Zeche an.
Wer sein Geräthe geht verhandeln,
Wird bald auf freiem Felde wandeln!

Der Einzelne und das Ganze.

Zur Hälfte ſchuldbedeckt, zur Hälfte ſündenfrei,
Sieh ſtets dich ſelber an, daß dir's zur Mahnung ſei:
Die Schalen beide ſind beſchwert mit gleicher Laſt,
Du ſenkeſt die hinab, wo zugelegt du haſt.
Iſt gut und fromm dein Thun, dein Wirken rein und bieder,
Wohl dir! die Schale ſchwebt, die des Verdienſt's herniedert.
Doch wenn ein ſündig Werk die frevle Hand vollbringt,
Weh dir! durch deine Schuld die andre Schale ſinkt.
So ſieh denn auch die Welt, das große Menſchenleben,
Als wären's Schalen, die, gleich ſchwer, im Freien ſchweben.
Du giebſt mit deinem Thun, du Einzelner, Gewicht,
Wenn mit der Welt der Herr der Thaten hält Gericht.
Du giebſt, ob gut, ob bös nur Eines deine Werke,
Dem Spruche, der verdammt, dem milden Spruche Stärke.
So ſieh dich ſelber, ſo ſieh ſtets das Ganze an:
Gleichgült'ges giebt es nichts, was hier der Menſch gethan!

Spruch des R. Jochanan.

Ein Ende giebt's, ein gleiches Ziel winkt Allen:
Der Menſch iſt, wie das Thier, dem Tod' verfallen.
Heil dem, der in dem Worte Gottes lebt,
Daran ſich müht, es zu erfüllen ſtrebt,
Der ſeinem Meiſter ſuchet zu gefallen,
Zur Freude ſeines Herrn vor ihm zu wallen,
Und einen guten Namen ſich errang,
Der, wenn er ſtirbt, noch klingt in hellem Klang.

Spruch des Raba.

Der Gotteslehre Ziel und Ende
Iſt, daß dein Herz zu Gott ſie wende,
Zu edlem Thun, zu frommen Werken
Die Kraft und Luſt ſoll ſie dir ſtärken;
Nicht daß du lerneſt, forſcheſt, lehrſt,
Und was du lerneſt, nicht bewährſt,
Daß durch dein Thun der Lehre Geiſt
Du ſelbſt der Lüge böslich zeihſt,
Daß Lehrer du und Aeltern kränkſt,
Zuchtlos und ohne Sitte denkſt,
Wie Keiner dir es thut zuvor,
Dich überhebend, böſer Thor!
Das Gotteswort, ſo ſteht geſchrieben,
Bringt denen Heil, die treu es üben.

Gebete der Weisen.

Ein Weiser betete:
O Herr, laß Frieden in den Höhen walten,
Und hier auf Erden wolle ihn erhalten.
Erhalt' ihn denen, die dein heilig Wort
Erforschen, überall und immerfort,
Ob reiner edler Eifer sie bewegt,
Ob sich ein andrer Sinn in ihnen regt.
Und die es nicht nach deinem Sinne meinen,
Gieb ihnen deinen Geist, den frommen, reinen!

Ein Andrer betete:
Du weißt, o Gott! wie gerne wir erfüllen,
Wie du's von uns verlangest, deinen Willen.
Uns hindert Noth und Druck, der lange währt,
Und jener Sauerteig, der in uns gährt.
Die Feinde zwinge du, die uns umringen,
Und hilf uns, unsren bösen Trieb bezwingen,
Daß wir mit ganzem ungetheiltem Sinn
An deinen Dienst allein uns geben hin.

1.

Vom Gotteswort ſprich nur um ſeinetwillen,
Und thu's, — des Meiſters Wünſche zu erfüllen;
Nicht eine Krone, die dich ſtolz erhebt,
Nicht ſei's dein Spaten, der im Boden gräbt.
Belſazar, der da trank aus heil'gem Becher,
Ward darum weggerafft, der frevle Zecher.
Es ſollten nicht die heil'gen Opferſchalen
Zum Brauche prangen bei den Königsmahlen.
Und wer nun erſt der Gotteslehre Krone
Entweihet, was gebühret dem zum Lohne?

2.

Wem iſt das Himmelreich bereit,
Des ew'gen Lebens Seligkeit?
Dem, der mit ſanftem ſtillem Sinn
Auf ſeinem Wege zieht dahin,
Beſcheiden, wenn er geht in's Haus,
Beſcheiden, wenn er tritt hinaus,
Der in dem Gotteswort lebt,
Und ſtets es zu ergründen ſtrebt,
Der, ob er nie die Pflicht gebrochen,
Doch kein Verdienſt ſich zugeſprochen.

3.

Sprich nicht: ich strebe nach der Weisheit Lehren,
Daß mit dem Namen „Weiser“ sie mich ehren;
Ich will des Gotteswortes mich befleißen,
Daß sie mit Ehrfurcht einst mich „Rabbi“ heißen;
Ich will der Lehrer Spruch und Wort ergründen,
Um es als Meister Jüngern zu verkünden.
Lern' um der Liebe willen, dir zum Frommen.
Die Ehre wird zum Schluß von selbst dir kommen.

4.

Erforsche das Gesetz, wenn du auch Nebenzwecken
Im Anbeginne folgst. Es wird den Geist dir wecken,
Sein Zauber ist so groß, er wird so bald dich kräft'gen,
Daß du um seinethalb dich wirst mit ihm beschäft'gen.

5.

Dem Wissen jage nach auf allen Wegen,
— Es kommt dir nimmermehr entgegen.

6.

Ohne Brodtes Saft und Kraft
Giebt es keine Wissenschaft.

7.

Die Verächter edler Wiſſenſchaften
Tragen von der Gottesfurcht den Schein.
Können wohl die Pöbelhaften
Jemals ſündenfürchtig ſein?

8.

Laß den dummen Ueberfrommen
Nicht in deine Nähe kommen.

9.

Weh dem, der fleißig Gottes Wort erlernt,
Und Gottesfurcht iſt ſeinem Sinn entfernt!
Er hat die Pforten, hat die Flügelthüren,
Und nicht das Haus, in das hinein ſie führen.

10.

Ein Baum, der ſchön belaubt, doch keine Früchte trägt,
Das iſt der Kluge, der nicht fromme Sitte hegt.
Ein Baum von ſchönem Wuchs, beladen ſchwer mit Frucht,
Der Weiſe, hell im Geiſt, und reich an Sitt' und Zucht.

3.

Sprich nicht: ich strebe nach der Weisheit Lehren,
Daß mit dem Namen „Weiser“ sie mich ehren;
Ich will des Gotteswortes mich befleißen,
Daß sie mit Ehrfurcht einst mich „Rabbi“ heißen;
Ich will der Lehrer Spruch und Wort ergründen,
Um es als Meister Jüngern zu verkünden.
Lern' um der Liebe willen, dir zum Frommen.
Die Ehre wird zum Schluß von selbst dir kommen.

4.

Erforsche das Gesetz, wenn du auch Nebenzwecken
Im Anbeginne folgst. Es wird den Geist dir wecken,
Sein Zauber ist so groß, er wird so bald dich kräft'gen,
Daß du um seinethalb dich wirst mit ihm beschäft'gen.

5.

Dem Wissen jage nach auf allen Wegen,
— Es kommt dir nimmermehr entgegen.

6.

Ohne Brodtes Saft und Kraft
Giebt es keine Wissenschaft.

7.

Die Verächter edler Wiſſenſchaften
Tragen von der Gottesfurcht den Schein.
Können wohl die Pöbelhaften
Jemals ſündenfürchtig ſein?

8.

Laß den dummen Ueberfrommen
Nicht in deine Nähe kommen.

9.

Weh dem, der fleißig Gottes Wort erlernt,
Und Gottesfurcht iſt ſeinem Sinn entfernt!
Er hat die Pforten, hat die Flügelthüren,
Und nicht das Haus, in das hinein ſie führen.

10.

Ein Baum, der ſchön belaubt, doch keine Früchte trägt,
Das iſt der Kluge, der nicht fromme Sitte hegt.
Ein Baum von ſchönem Wuchs, beladen ſchwer mit Frucht,
Der Weiſe, hell im Geiſt, und reich an Sitt' und Zucht.

11.

Siehſt du den Weiſen ſünd'gen in der Nacht,
Klag' ihn am Tag nicht an,
Weil er vielleicht, da er's vollbracht,
Schon Buße hat gethan.
Nein, nicht vielleicht! Gewiß erwacht
Iſt er aus ſeinem Wahn.

12.

Von meinen Lehrern lernt' ich viel,
Ich lernte mehr von den Genoſſen,
Doch ward durch meine Schüler mir
Des Wiſſens Schacht erſt aufgeſchloſſen.

13.

Von außen, wie von innen ausgelegt
Mit reinem Golde war der heil'ge Schrein,
Der Gottes ew'ges Wort als Hüll' umhegt.
Er ſoll ein Bild des echten Weiſen ſeyn,
Den Gottesfurcht durchwalten ſoll und weihn.
Aus einem Geiſt in ſeinem Thun und Sinnen,
Aus edlem Stoff von außen, wie von innen.

14.

So lang der Weiſe bleibt dem Troſſe fern,
So lange gilt er ihm für einen Herrn.
Er hält ihn hoch, ein gülden Prachtgeräth,
So lang er ihm von Weitem ſteht.
Hat er mit ihm einmal verkehrt,
Dann iſt wie Silber nur ſein Werth.
Nahm ein Geſchenk von ihm er an,
Dann iſt's vollends um ihn gethan:
Er iſt dann nur ein irdner Topf,
Wie leicht zerſchlägt den jeder Tropf!

15.

Lerne in beſcheidnem Schweigen
Gottes Wort mit Ernſt.
Laut ſchon wird es ſich bezeugen,
Was du ſtill erlernſt!

16.

Nicht der Ort, auf dem du ſtehſt, kann dir Ruhm gewähren.
Bringe du durch eignen Werth deinen Platz zu Ehren.
Als im Glanz der Herr erſchien, mußte Alles weichen,
Was von Sterblichem ſich regt in des Bergs Bereichen.
Als nicht mehr die Majeſtät decket Sinai's Haupt,
War ihn zu betreten bald Jeglichem erlaubt.

17.

Kein Menſch hat eine Sünde noch begangen,
So nicht ein Geiſt der Narrheit ihn befangen.

18.

Zwei Kuppler hat das sündige Begehr,
Sie sind die Führer von dem Sündenheer:
Das Auge, das da schauet allerwärts,
Und das von Wünschen gährt, das Menschenherz:
Hast Aug' und Herz, spricht Gott, du mir geweiht,
Dann weiß ich, bist du meinem Dienst bereit! —

19.

Derselbe Weg, auf dem der Mensch will ziehn,
Auf diesem führet der Allmächt'ge ihn.
Will er beflecken sich mit sünd'gem Thun,
So ist der Anlaß nicht gar weit,
Will er sich läutern und ermannen nun,
So ist gewiß die Hülfe gleich bereit.

20.

Heil dem, der aufrecht stehen blieb,
Als ihn versucht der Sünde Trieb!

21.

Heil Jedem, der die Leidenschaft
Bezwingt in Jahren seiner Kraft!

22.

Je größer die Geisteskraft,
Um so größer die Leidenschaft.

23.

Der Böse ist in seines Herzens Gewalt,
Der Fromme hat sein Herz in seiner Gewalt.

24.

Zwei Herrscher hat der Mensch in seinem Leben,
Bald seinem Herrn, bald seinem Trieb' ergeben.
Hat er den Herrn aus allen Kräften lieb,
So kränket er den bösen Trieb;
Und lebt er diesem zu Gefallen,
So kann er nicht in Gottes Wegen wallen.
Erst durch den Tod geht er zur Freiheit ein:
Der Knecht wird frei vor seinem Gotte sein.

25.

Vier Sünder giebt es, deren Sündenschuld
Vergebung nicht erhält von Gottes Huld.
Wer sich bekehrt und immerfort bereut,
Und immer wieder seine Schuld erneut;

Wer mitten lebt in einer frommen Welt,
Und ſich von Sünden doch nicht frei erhält;
Wer ſich zur Sünde läſſet Zeit und Muße,
Und ſündigend ſchon denket an die Buße;
Wer in der Schuld, mit der er ſich beſchwert,
Auch Gottes heil'gen Namen hat entehrt.

26.

Wenn du beteſt, ſenk' das Auge voller Demuth erdenwärts;
Doch erhebe zu den Höhen glaubensfreudig Geiſt und Herz!

27.

Die Fehde mit der Sünde auszutragen,
Naht Gott einſt ſelbſt. Er wird ſie dann erſchlagen.
Die Frommen werden's und die Sünder ſehen,
Wie ſie vor ihrem Blick wird untergehen.
Als hohen Berg ſchaut ſie der Frommen Schaar,
Der Sünder Rotte als ein dünnes Haar.
Und Beide werden ſich im Chor vereinen,
Um ihrer Seelen Regung auszuweinen,
Die Frommen, froh: Wie konnten wir bezwingen
Solch ſchweres Werk, ſo hoch empor zu ringen!
Die Sünder: Wie? Ein Haar hielt uns umwunden,
Ein leicht zerriß'nes, unſre Kraft gebunden!

Gebete der Weisen.

Ein Weiser betete:
O Herr, laß Frieden in den Höhen walten,
Und hier auf Erden wolle ihn erhalten.
Erhalt' ihn denen, die dein heilig Wort
Erforschen, überall und immerfort,
Ob reiner edler Eifer sie bewegt,
Ob sich ein andrer Sinn in ihnen regt.
Und die es nicht nach deinem Sinne meinen,
Gieb ihnen deinen Geist, den frommen, reinen!

Ein Andrer betete:
Du weißt, o Gott! wie gerne wir erfüllen,
Wie du's von uns verlangest, deinen Willen.
Uns hindert Noth und Druck, der lange währt,
Und jener Sauerteig, der in uns gährt.
Die Feinde zwinge du, die uns umringen,
Und hilf uns, unsren bösen Trieb bezwingen,
Daß wir mit ganzem ungetheiltem Sinn
An deinen Dienst allein uns geben hin.

1.

Vom Gotteswort ſprich nur um ſeinetwillen,
Und thu's, — des Meiſters Wünſche zu erfüllen;
Nicht eine Krone, die dich ſtolz erhebt,
Nicht ſei's dein Spaten, der im Boden gräbt.
Belſazar, der da trank aus heil'gem Becher,
Ward darum weggerafft, der frevle Zecher.
Es ſollten nicht die heil'gen Opferſchalen
Zum Brauche prangen bei den Königsmahlen.
Und wer nun erſt der Gotteslehre Krone
Entweihet, was gebühret dem zum Lohne?

2.

Wem iſt das Himmelreich bereit,
Des ew'gen Lebens Seligkeit?
Dem, der mit ſanftem ſtillem Sinn
Auf ſeinem Wege zieht dahin,
Beſcheiden, wenn er geht in's Haus,
Beſcheiden, wenn er tritt hinaus,
Der in dem Gotteswort lebt,
Und ſtets es zu ergründen ſtrebt,
Der, ob er nie die Pflicht gebrochen,
Doch kein Verdienſt ſich zugeſprochen.

3.

Sprich nicht: ich strebe nach der Weisheit Lehren,
Daß mit dem Namen „Weiser“ sie mich ehren;
Ich will des Gotteswortes mich befleißen,
Daß sie mit Ehrfurcht einst mich „Rabbi“ heißen;
Ich will der Lehrer Spruch und Wort ergründen,
Um es als Meister Jüngern zu verkünden.
Lern' um der Liebe willen, dir zum Frommen.
Die Ehre wird zum Schluß von selbst dir kommen.

4.

Erforsche das Gesetz, wenn du auch Nebenzwecken
Im Anbeginne folgst. Es wird den Geist dir wecken,
Sein Zauber ist so groß, er wird so bald dich kräft'gen,
Daß du um seinethalb dich wirst mit ihm beschäft'gen.

5.

Dem Wissen jage nach auf allen Wegen,
— Es kommt dir nimmermehr entgegen.

6.

Ohne Brodtes Saft und Kraft
Giebt es keine Wissenschaft.

7.

Die Verächter edler Wiſſenſchaften
Tragen von der Gottesfurcht den Schein.
Können wohl die Pöbelhaften
Jemals ſündenfürchtig ſein?

8.

Laß den dummen Ueberfrommen
Nicht in deine Nähe kommen.

9.

Weh dem, der fleißig Gottes Wort erlernt,
Und Gottesfurcht iſt ſeinem Sinn entfernt!
Er hat die Pforten, hat die Flügelthüren,
Und nicht das Haus, in das hinein ſie führen.

10.

Ein Baum, der ſchön belaubt, doch keine Früchte trägt,
Das iſt der Kluge, der nicht fromme Sitte hegt.
Ein Baum von ſchönem Wuchs, beladen ſchwer mit Frucht,
Der Weiſe, hell im Geiſt, und reich an Sitt' und Zucht.

15.

Lerne in beſcheidnem Schweigen
Gottes Wort mit Ernſt.
Laut ſchon wird es ſich bezeugen,
Was du ſtill erlernſt!

16.

Nicht der Ort, auf dem du ſtehſt, kann dir Ruhm gewähren.
Bringe du durch eignen Werth deinen Platz zu Ehren.
Als im Glanz der Herr erſchien, mußte Alles weichen,
Was von Sterblichem ſich regt in des Bergs Bereichen.
Als nicht mehr die Majeſtät decket Sinai's Haupt,
War ihn zu betreten bald Jeglichem erlaubt.

17.

Kein Menſch hat eine Sünde noch begangen,
So nicht ein Geiſt der Narrheit ihn befangen.

18.

Zwei Kuppler hat das sündige Begehr,
Sie sind die Führer von dem Sündenheer:
Das Auge, das da schauet allerwärts,
Und das von Wünschen gährt, das Menschenherz:
Hast Aug' und Herz, spricht Gott, du mir geweiht,
Dann weiß ich, bist du meinem Dienst bereit! —

19.

Derselbe Weg, auf dem der Mensch will ziehn,
Auf diesem führet der Allmächt'ge ihn.
Will er beflecken sich mit sünd'gem Thun,
So ist der Anlaß nicht gar weit,
Will er sich läutern und ermannen nun,
So ist gewiß die Hülfe gleich bereit.

20.

Heil dem, der aufrecht stehen blieb,
Als ihn versucht der Sünde Trieb!

21.

Heil Jedem, der die Leidenschaft
Bezwingt in Jahren seiner Kraft!

22.

Je größer die Geisteskraft,
Um so größer die Leidenschaft.

23.

Der Böse ist in seines Herzens Gewalt,
Der Fromme hat sein Herz in seiner Gewalt.

24.

Zwei Herrscher hat der Mensch in seinem Leben,
Bald seinem Herrn, bald seinem Trieb' ergeben.
Hat er den Herrn aus allen Kräften lieb,
So kränket er den bösen Trieb;
Und lebt er diesem zu Gefallen,
So kann er nicht in Gottes Wegen wallen.
Erst durch den Tod geht er zur Freiheit ein:
Der Knecht wird frei vor seinem Gotte sein.

25.

Vier Sünder giebt es, deren Sündenschuld
Vergebung nicht erhält von Gottes Huld.
Wer sich bekehrt und immerfort bereut,
Und immer wieder seine Schuld erneut;

Wer mitten lebt in einer frommen Welt,
Und ſich von Sünden doch nicht frei erhält;
Wer ſich zur Sünde läſſet Zeit und Muße,
Und ſündigend ſchon denket an die Buße;
Wer in der Schuld, mit der er ſich beſchwert,
Auch Gottes heil'gen Namen hat entehrt.

26.

Wenn du beteſt, ſenk' das Auge voller Demuth erdenwärts;
Doch erhebe zu den Höhen glaubensfreudig Geiſt und Herz!

27.

Die Fehde mit der Sünde auszutragen,
Naht Gott einſt ſelbſt. Er wird ſie dann erſchlagen.
Die Frommen werden's und die Sünder ſehen,
Wie ſie vor ihrem Blick wird untergehen.
Als hohen Berg ſchaut ſie der Frommen Schaar,
Der Sünder Rotte als ein dünnes Haar.
Und Beide werden ſich im Chor vereinen,
Um ihrer Seelen Regung auszuweinen,
Die Frommen, froh: Wie konnten wir bezwingen
Solch ſchweres Werk, ſo hoch empor zu ringen!
Die Sünder: Wie? Ein Haar hielt uns umwunden,
Ein leicht zerriß'nes, unſre Kraft gebunden!

28.

Zum Heiligthum, das längst in Staub zerfallen,
Zwei edle Fromme trieb es einst zu wallen,
Mit düstrem Blick die Stätte anzuschauen,
Wo Gottes Glanz vordem, jetzt weilt das Grauen.
Und Einer sprach mit bittrem Schmerz das Wort:
Weh! Weh! Er ist verwüstet nun, der Ort,
Wo Gottes Heiligthum in Pracht gestanden,
In dem die Sünden ihre Sühne fanden.
Der Andre sprach: Darob darfst du nicht trauern!
Wir haben Eins, das ungestört wird dauern:
Daß wir in Milde Liebeswerke üben,
Der Tempel ist zur Sühne stehn geblieben!

29.

Ein Weiser sprach zu seinem Weibe:
Ein Armer stehet vor dem Haus,
Bring' eilig ihm das Brot hinaus,
Daß sie es reichen seiner Zeit
Auch deinen Kindern hilfbereit!

Sie ſprach: Welch grauſer, harter Spruch!
Du giebſt den Kindern einen Fluch!
Er ſprach: Ein Rad kreiſt durch die Welt.
Wer heute ſtehet, morgen fällt.

30.

Ruft ein Dürftiger um dein Erbarmen,
Denke ſelber dich als einen Armen.

31.

Dir fault dein Gut, verſagſt du milde Gabe,
Almoſen ſind das Salz für deine Habe.

32.

Wenig oder viel geſpendet,
— Iſt der Sinn nur himmelan gewendet!

33.

Die Thür, von welcher man den Armen jagt,
Die öffnet ſich dem Arzte ungefragt.

34.

Wer Andre Wohlthun üben lehrt,
Iſt mehr, als wer es ſelbſt übt, werth.

35.

Darleiher findeſt du ſelten,
Doch Käufer an Ecken und Enden,
Wenn deine Waaren unter'm Preiſe gelten.
Darleihen iſt beſſer, als Spenden.

36.

Spricht um Almoſen dich ein Armer an,
So forſche gründlich, eh' du ihm gewährſt;
Doch fleht um Kleidung ein zerlumpter Mann,
So gieb und unterſuch' nicht erſt.

37.

Dieſe ſetzen ſich zum Schmaus,
Und wir ſprechen den Segen aus.

38.

Es macht ein ganz verſchiedenes Geſicht,
Wer Brod im Korb hat und wer nicht.

39.

Von dieſem Feld die Hälfte des Gewinns
Verzehrt der Arbeitsmann in ſauerm Schweiß;
Die andre Hälfte, ſeinen Zins,
Verzehrt der Eigner ſonder Müh' und Fleiß.

40.

Die Katzen gehen mit den Mäuſen,
Das Fett des Elends zu verſpeiſen.

41.

Fällt der Stein auf einen Krug,
Weh dem Kruge!
Fällt der Krug auf einen Stein,
Weh dem Kruge!
Immer ruf' ich, wie es gehe,
Weh' dem armen Kruge, wehe!

42.

Das Volk erwirbt nicht aus ſich ſelbſt, was es zum Unterhalt bedarf,
Die Handvoll ſättigt nicht den Leu'n, die deine Großmuth hin ihm warf.

Die Grube wird nicht voll von dem, was du ihr ausgegraben,
Drum fülle ſie, die Pflicht gebeut's, mit deiner Liebe Gaben.
Die Grube klafft. Gieb ihr zurück, was dir ſie hat gegeben,
Thu von dem Deinen auch dazu, und mach den Boden eben.

43.

Ein voller Eimer ſteigt empor im Bronnen,
Er wird geleert, ein leerer füllt ſich wieder,
Das Schwungrad treibt die Eimer auf und nieder —
Vom Lauf der Welt haſt du ein Bild gewonnen.

44.

Gott gehet mit dem Menſchen nicht
Sogleich mit Härte in's Gericht;
Eh' die Todesſchrecken nahn,
Gehen Warnungen voran.

45.

Wer eine Seele rettet und erhält,
Der iſt, als rettet er die ganze Welt.

46.

O glaube mir, wen Anmuth hold belebt,
Der iſt wohl auch von Gottesfurcht durchbebt.

47.

Gutes Zeichen iſt es, wann
Einer nur ſich ſchämen kann.

48.

Schäme dich vor Andern ſehr;
Doch vor deiner Seele mehr.

49.

Wenn die Scham dein Herz erweicht,
Sündigſt du auch nicht ſo leicht.

50.

Siehſt du in einem Haus einen Alten,
So wird der Segen darüber walten.

51.

Alter Mann erregt dir oft
Zank und Streit im Hause;
Aber eine alte Frau
Ist ein Schatz im Hause.

52.

Zorn überzieht mit Roste den Verstand.
Der Zornige hat das Gute nicht erkannt,
Vom Bösen, es zu meiden, sich nicht abgewandt.

53.

Wer seine erste Frau verloren hat,
Dem ist zu Muth, als ob die Gottesstadt,
Der heil'ge Tempel wär' in seinen Tagen
In Trümmer und in Schutt zerschlagen.
Und wer das Weib ließ von sich gehen,
Mit dem er seiner Jugend froh genossen,
Der Altar Gottes hat sich über den
In Thränen bittern Leid's ergossen.

54.

Trauben am Rebengelände sind schön,
Trauben am Dornstrauch widrig zu sehn.

55.

Nicht Alles, was du nahe wähnst, ist nah,
Nicht Alles, was dir fern scheint, liegt dir fern.

56.

Wer ein fernes, fremdes Gut sich zur Lust erkoren,
Hat, was er in Händen hielt, oftmals schon verloren.
Hörner wollte das Kameel, und verlor die Ohren.

57.

Wer einmal einen Schlangenbiß empfangen,
Der wird auch bald vor einem Stricke bangen.

58.

Wenn's an Gelegenheit dem Dieb gebricht,
Hält sich für ehrlich gar der gute Mann;
Und wenn er in das Haus des Nächsten bricht,
Ruft er den lieben Gott um Beistand an!

59.

Verſtummt das Lied, und liegt die Freude brach,
So kaufſt du hundert Gänſ' um einen Heller;
Für einen Pfennig füllſt du Tiſch und Keller;
Jedoch kein Menſch verlangt danach.

60.

Laß dir bezahlen, Arzt! Ich mach' dir's offen kund,
Wofür er nichts bezahlt, das macht ihn nicht geſund.

61.

Als uns in Liebesflammen
Die Seele war entbrannt,
Da ſchliefen wir beiſammen
Auf eines Schwertes Rand.
Doch als uns Haß die Bruſt geſchwellt,
Ward uns zu eng die weite Welt.

62.

Wo ſich der Reichthum ſoll entfalten,
Da werde Dürft'ges ferngehalten.

63.

Iſt das erſte Band gelöſ't,
Hält das Zweite auch nicht feſt.

64.

Des Richters Ausſpruch ſoll ergehn
Nach dem, was ſeine Augen ſehn.

65.

Du biſt ein Löwe, eines Fuchſes Sohn,
Er iſt ein Löwe, Löwe war ſein Vater ſchon.

66.

Heil Jedem, dem ſein Elternpaar
Den Grund zum Wohlergehn gelegt!
Den Nagel boten ſie ihm dar,
Der ſeinen künft'gen Wohlſtand trägt.

67.

Am Narren haftet nichts, verloren Müh' und Fleiß,
So wie des Todten Fleiſch nichts von dem Meſſer weiß.

68.

Fach- und Kunſtgenoſſen pflegen
Sich zu haſſen, nicht zu hegen,
Wie in Eines Brettes Hafen
Selten wohl zwei Krähen ſchlafen.

69.

Wenn ihr miteinander ſtreitet,
Merkt euch dies, der Weiſe ſpricht's:
Ein Beweis, vom Narren hergeleitet,
Der beweiſet eben nichts.

70.

Drei Dinge werden ſchlimm in allzugroßer Gabe,
Die ich in kleinerer bewährt gefunden habe.
Ich nenne dir das Salz, den Sauerteig zu zweit,
Zum dritten nenn' ich dir: ein wenig Sprödigkeit.

71.

Trauben, die ich vorzeitig geleſen,
Sind nicht als Eſſig mir tauglich geweſen.

72.

Wer die Zeit gewaltſam drängt, wird von ihr zurückgeſchoben,
Wer ſie walten läßt, und klug ausweicht, wird von ihr gehoben.

73.

Drei Dingen, Freund! darfſt du nicht trauen,
Ob noch ſo hold ſie an dich ſchauen:
Dem Meere, das von mildem Säuſeln
Bewegt, läßt ſeine Wellen kräuſeln;
Dem Golde, das ſo freundlich blinkt,
Dem Mächt'gen, der voll Huld dir winkt.

74.

Niemals in Sitt' und Art vom Landesbrauche weiche,
Dem Brauche deines Orts auch deine Führung gleiche.
Als in den Himmelshöh'n Moseh, der Mensch, geweilt,
Wo Gott aus seinem Mund' ihm Lehren hat ertheilt,
Da lebt' er vierzig Tag' nach hehrer Engel Weise,
Berührte vierzig Tag' nicht Wasser oder Speise.
Als einst der Engel Drei dem Abraham erschienen,
Gestaltet Menschen gleich in Haltung und in Mienen,
Gleich Pilgern, die zur Stund' gekommen von der Reise,
Genossen willig sie von der gebotnen Speise.

75.

Weine nicht, wo Andre lachen,
Sei nicht fröhlich, wo man weint,
Schlafe nicht, wo Andre wachen,
Glaub', ich hab es gut gemeint:
Denn, mein Freund, vor allen Dingen
Sei nicht von den Sonderlingen.

76.

Vernehme jedes Wort dein Ohr,
Das geht aus deinem Mund hervor!

77.

Nimm doch den Spahn aus deinen Augen fort!
— Den Balken nimm aus deinen Augen fort.

78.

Der Brunnen, der dich hat getränkt,
Der werde nicht von dir gekränkt.
Wirf keinen Stein
In ihn hinein.

79.

Vom Orte der Gefahr weit abwärts mußt du stehn,
Und meine nicht, mein Freund, ein Wunder müss' ergehn.
Das Wunder wird vielleicht auch nicht geschehn.

80.

Eine Regel, kluger Mann!
Lerne erst, urtheile dann.

81.

Läufſt du dem Ruhme nach, ſo flieht er dich,
Wenn du ihn fliehſt, ſucht er dich ſicherlich.

82.

Nicht bin ich ein Prophet, nicht ein Prophetenkind,
Doch giebt mein eigner Geiſt den Spruch mir treugeſinnt:
Du wirbſt um Himmelsluſt, du freieſt ew'ges Leben,
Wenn dieſer Welt du haſt den Scheidebrief gegeben.

84.

Lehr' deine Zunge vor allen Dingen
Das edle Wort: Ich weiß es nicht!
Damit dein Fuß nicht in den Schlingen
Der Lüge ſich verflicht.

85.

Sind dir im Herzen erſt erklungen heil'ge Stimmen,
So ſollſt du höher ſtets, nie wieder abwärts klimmen.

86.

Ehr' in dem ſchwachgeword'nen Weiſen
Des alten Geiſtes heil'ge Spur!
Die ganzen und zerbrochnen Tafeln
Birgt Eine Bundeslade nur.

87.

Die Tann' erfreut dich nicht mit Schatten oder Frucht,
Zerſchneide ſie. Die Bretter ſind geſucht.

88.

Bekommſt du einen Proſelyten
Im zehenten Geſchlecht zu ſehn,
So ſollſt du deine Zunge hüten,
Einen Bekenner des Glaubens zu ſchmähn,
Dem er, ſein Vater oder ſein Ahn
In alter Zeit war zugethan.

89.

Du ſollſt nicht aus einem Becher trinken,
Und nach dem andern hinüberwinken.

89.

Eine Stufe ſteig' herab,
Willſt du dich vermählen;
Eine Stufe ſteig' hinauf,
Dir den Freund zu wählen.

90.

Hat ein Betrüger dich freundlich geküßt,
So zähle deine Zähne zur ſelbigen Friſt.

91.

Wenn du dich hängen willſt durchaus,
So ſuche dir den höchſten Baum heraus.

92.

Giebſt du dem Kind einen Biſſen,
So thu es der Mutter zu wiſſen.

93.

Laß du kein Loch dem Ehrlichen zu Liebe,
Um wie viel weniger dem Diebe.

94.

Wer ist der Dieb im Haus?
Das Loch, und nicht die Maus.

95.

Sagt dir Einer: du hast Eselsohren!
Ei, so achte nicht darauf.
Sagen's zwei, so ist das Spiel verloren.
Leg' dir einen Sattel auf!

96.

Wer den kleinsten Scherben nicht
Aufzuheben eilt,
Findet auch die Perle nie,
Die darunter weilt.

97.

Die Wand hat Ohren, Ohren hat der Weg,
Sprich leise Nachts, Tags mußt du um dich sehn.
Thu dein Geheimniß kund auf ödem Steg,
Ertheile deinen Rath auf Bergeshöhn.

98.

Iß deine Zwiebel, Freund, in froher Laune;
Sei lüstern nicht auf Hühner und Capaune,
Wenn dich um deine leckern Biſſen
Verklagen müßte dein Gewiſſen.

99.

Im Eſſen, Trinken ſtets bleib unter deinem Stande.
Doch deinem Stand gemäß dir wähle die Gewande,
Und über deinen Stand mußt Weib und Kind du ehren,
Und wo und wie es geht, erfüllen ihr Begehren.
Sie hangen ja an dir, nach dir ihr Auge ſchaut,
Du aber hangſt an dem, deß Wort die Welt erbaut.

100.

Das Weib, eh' es dem Manne ſich verbunden,
Iſt wie ein Stoff, der ungeformt, unfertig
Der Hand des Bildners harrt, der Form gewärtig.
Hat es den Mann für's Leben nun gefunden,
So ſchließt es nur mit dem den Bund der Seelen,
Der durch des Geiſtes mächtige Gewalt
Es zum Geräth gemacht, der die Geſtalt
Ihm gab. Dem wird es wahrhaft ſich vermählen!

101.

Arzt! Du kannst so guten Rath ertheilen:
Willst du nicht dein lahmes Bein dir heilen?

102.

Wenn du ein Held bist, mußt du dich bewähren.
Auf, Freund, bezwinge diesen Bären!

103.

Je zwei Maaß Datteln, mein Lieber,
Ist gut und gerne
Ein ganzes Maaß voll Kerne,
Und noch darüber!

104.

Hast zuviel Wasser in den Teig
Gegossen du,
Mein Freund, so thu nur wieder gleich
Auch Mehl dazu.

105.

Ein kluger Mann zur Wespe spricht:
Deinen Honig, deinen Stachel mag ich nicht.

106.

Hast einen todten Leu'n getödtet,
Geknieteten Teig hast du geknetet!

107.

Brodelt's im Kessel und wirbelt der Rauch,
Dann schneide den Kürbiß und brate ihn auch.

108.

Hör' ihn nur prahlen — den eitlen Gauch!
So klappert der Pfennig im Flaschenbauch.

109.

Bittre Blätter sammle ein,
Scharf dann wird dein Essig sein.

110.

Zertritt die Neſſel und den Dorn,
So lang du Stiefel haſt und Sporn.

111.

Nicht bei einer Krippe Heu,
Nur beim Fleiſche brüllt der Leu.

112.

Weber und Webergenoß
Sind in ihrem Haus wie der König im Schloß.

113.

Kann ſich Flachs mit Feuer miſchen,
Ohne ſprühend aufzuziſchen?

114.

Jedwedes Ding mit deinem Weib beſprich,
Und iſt ſie klein, ſo bücke dich.

115.

Hat es ſich je wohl zugetragen,
Daß man den Fuchs im eignen Loch erſchlagen?

116.

Wenn Myrte unter Dornen ſich verirrte,
Bleibt ſie in niedrer Nachbarſchaft — die Myrte.

117.

Du wirfst die Angel in des Stromes Grund.
Mit blinder Eil faßt sie des Fisches Mund.
Für Nahrung hielt er sie in seinem Wahn.
Er ist getäuscht, es ist um ihn gethan.
Wonach er griff mit gierigem Verlangen,
Er hat es nicht, es hat ihn selbst gefangen.
So geht es dem, der häuft mit frevlem Sinn
Sich Sündengeld, unredlichen Gewinn.
Er dachte nicht, der sinnverwirrte Thor,
Als er gewann, daß er sich selbst verlor.

118.

Räth dir das Alter einzureißen,
Räth dir die Jugend aufzubaun,
So reiße muthig ein, und traun,
Ich will dich einen Weisen heißen.
Will Thorheit sich des Bau'ns befleißen,
So reißt sie ein, das ist des Lebens Lauf,
Beginnt die Weisheit einzureißen,
So baut sie auf.

119.

Alter zählt nach Jahren nicht,
Weisheit ist sein Vollgewicht.
Jung der Thor mit grauen Haaren,
Alt ein Jüngling, wohlerfahren.

120.

Die Menge hör' ich rufen: Herr, sei gnädig,
Weil uns die Last der Sünde niederbeugt.
So werft sie ab und seid der Sünde ledig,
Zu tadeln ist, wer, wenn er gehn kann, schleicht.
Siehst du den Wandrer dort, versinkend fast,
Den schwerbeladnen, waten durch den Fluß?
Doch rasch entschlossen thut er ab die Last,
Und tritt an's Ufer schon mit frohem Gruß.

121.

Wer still und milde trägt den, der ihn kränkt,
Empfangnes Weh nicht zu erwiedern denkt,
Wer auch der Schmähung Worte schweigend hört,
Wem bittrer Schmerz der Seele Lust nicht stört,

Wer Alles thut nur um der Liebe willen,
Der iſt's, an dem die Worte ſich erfüllen:
Die Freunde Gottes ſtrahlen hell und licht,
Der Sonne gleich, die durch die Wolken bricht!

122.

Spruch des Ben Soma:
Der Ehrenname, den du dir errungen,
Der wird dir beigelegt von allen Zungen.
Der Ehrenplatz, den du dir mochteſt gründen,
Auf dem wirſt ſicher deinen Ort du finden.
Was deine Hand mit wackrem Fleiß ermüht,
Davon dir ſicher der Ertrag auch blüht.
Was deinem Bruder iſt von Gott beſtimmt,
Bleibt ihm gewahrt, und Keiner das ihm nimmt.
Und jeder Herrſchaft, jeder Herrlichkeit
Gemeſſen auf ein Haar iſt ihre Zeit!

123.

Schwert und Lehre fuhr zuſammen
Nieder aus des Aethers Flammen.
Sprach der Herr: Wenn ihr der Lehre
Dieſes Buches gebt die Ehre,

Und befolget ihren Spruch,
Seid ihr frei von Schwertes Fluch.
Doch wenn ihr mein Wort nicht hört,
Mordet unter euch das Schwert.

124.

Buch und Schwert verträgt sich schwerlich.
Wo das Buch, ist Schwert entbehrlich.

125.

Ein Galiläer predigte von R. Chasda:

Wißt ihr, wie der Hirt der Heerde
Straft, wenn sie ihm macht Beschwerde?
Zum Führer, der an ihrer Spitze zieht,
Giebt er ihr einen Widder, der nicht sieht!

126.

Wer das heil'ge Amt des Herrschers des Genusses halber übt,
Gleicht dem Ehebrecher, welcher nur den Reiz des Weibes liebt.

127.

Denen ſelbſt, die ſie gedungen,
Sind verächtlich falſche Zungen.

128.

Drei hat Gott, es laut verkündend,
Seine Lieblinge genannt.
Wen der Zorn nicht übermannt,
Wer ſich nicht zum Rauſch verirrt,
Wer, ſein eingebornes Weſen
Unterjochend, überwindend,
Von ſich ſelber mag geneſen,
Neu von Art und Sinnen wird.

129.

Dreien iſt Gott abgeneigt,
Dem zuerſt, der tückiſch ſchweigt,
Ob er auch dem Nächſten leicht
Hülfe, wenn er für ihn zeugt.
Dem auch, der mit frevler Luſt,
Gegen ſeinen Nächſten zeugt,
Wo er einen Fehl gewahrt,
Der nur ihm allein bewußt.
Dieſe Zwei nnd ihre Art

Haßt der Herr und auch den Wicht,
Der nicht denket, wie er ſpricht.

130.

Dem Heuchler reiß die Larve vom Geſicht!
Des Heil'gen Namen ſonſt entweiht der Wicht!

131.

Die Lüg' hat keinen Fuß. Sie iſt nur Schall und Rauch.
Drum vergehet und verweht ſie auch.

132.

Gott ſpricht zum Menſchen, dem Hochmuth die Seele ſchwellt,
Für mich und den giebt's keinen Raum in einer Welt!

133.

Wenn Einer dich zur Rede ſtellt,
So liebe ihn,
Und wenn er dir Lobreden hält,
Mußt du ihn fliehn.

Denn wer dich straft — um jene Welt
Wirbt er für dich,
Und wer dich rühmt — um diese Welt
Betrügt er dich.

134.

Ein Wenig lob' ich dich in's Angesicht,
Dein ganzes Lob sag' ich dir nicht.

135.

Wer meint, er sünd'ge nur geheim, im stillen Haus,
Der löscht die Spuren des Allgegenwärt'gen aus.

136.

Wer nicht sorgt um eigne Ehre, aber Gottes Ehre mehrt,
Dieser macht die Ehre Gottes wie die eigne hochgeehrt.
Wer die Ehre Gottes mindert, seine Ehre will erhöhn,
Macht die seinige zu Schanden — Gottes Ehre bleibt bestehn.

137.

Wer sich erniedrigt, den erhöhet Gott,
Wer sich erhöhet, wird von Gott erniedrigt.

138.

Nicht auf Anhöhn sollst du treten,
Um zu deinem Gott zu beten.
Nicht geziemet stolze Höhe
In des Allerhöchsten Nähe.

139.

Es ist ein Maaß gesetzt der Liebe wie dem Haß,
Und überschreiten Beid' das Maaß ohn' Unterlaß.

140.

Kein Finger thut dir wehe hier auf Erden,
Es müßte droben denn verkündigt werden.

141.

Aus dem Urtheil seines Nächsten
Soll der Mensch so rein hervorgehn,
Wie er im Gericht des Höchsten
Einstmal hoffet zu bestehn.

142.

Zank gleicht dem Wasserstrahle, der durch die Wand sich stahl;
Der Spalt wird immer weiter, und mächt'ger wird der Strahl.

143.

Wenn Erwachs'ne Gott dem Herren dienen,
Weilet doch die Sünde unter ihnen.
Aber über Alles geht
Kindersodem im Gebet.

144.

Zieh aus den hochgelehrten Rock,
Ohne Zickelein kein Bock!
Zicklein, so von dir gelernt,
Werden Böcke, starkgehörnt.

145.

Komm, Freund! Ich zeige dir des Erdballs feste Stützen! —
Der jungen Kinder Hauch, die in den Schulen sitzen!

146.

Der Gefangne kann allein
Sich aus dem Kerker nicht befrein.

147.

Wenn gutes Holz dir im Kamine flammt,
So wärmt es dich, verrichtet ſtill ſein Amt.
Doch haſt du Dorn hineingethan,
Wärmt er dich ſchlecht und hebt zu kniſtern an.
Er giebt dir zu verſtehn und ſpricht:
Auch ich bin Holz! — Sonſt glaubſt du's nicht.

148.

Den Herrn des Weinbergs haſt du nicht erkannt,
Und an den Kellermeiſter dich gewandt.

149.

Weh dem Leben, das zum Tod ſich windet,
Weh dem Helden, der an Kraft verliert,
Weh dem Sehenden, der erblindet,
Weh den Zeiten, die ein Weib regiert!

150.

Liegt auch das Schwert des Rechts dir schon auf deinem Hals,
Hoff' auf Erbarmen noch, o Mensch, vom Herrn des All's!

151.

Wenn der Tag beginnt den Lauf,
Athmet auch der Kranke auf.

152.

Ein Mensch, dem Freundschaft unbekannt,
Ist wie die linke ohne die rechte Hand.

153.

Gott faßt den Menschen nicht für das,
Weß er im Schmerze sich vermaß.

154.

Gott giebt dir Alles, was dir frommt, o Mensch,
Nur Eins mußt du erwerben: Gottesfurcht.

Die Stufen der Erleuchtung.

Dich lehrt das Gotteswort dich ſelbſt bewachen,
Daß du mit ſcharfem Aug' dich ſtets beachteſt.
Die Wachſamkeit — ſie wird dich eifrig machen,
Daß jede Pflicht du treu zu üben trachteſt.
Der Eifer ruhet nicht, muß weiter ſchreiten:
Mit jedem Sündenreiz wirſt kühn du ſtreiten,
Du wirſt dich ſelbſt beherrſchen, in dir ſchalten,
Du lernſt das Große, Schwere: dich enthalten!
Enthaltſamkeit hält Leib und Seele rein.
Den Reinen wird ſtets heil'ge Stimmung weih'n.
Den ſo Geweihten wird Demuth verklären,
Demuth wird ihn die Furcht vor Sünde lehren.
Iſt dieſe Stufe erſt von dir erklommen,
Dann ſtehſt du auf der Höh' des wahren Frommen.
Der wahren Frömmigkeit als Ziel und Krone
Wird Gottes Geiſt, der heilige, zum Lohne.

Inhalt.

Anmerkungen und Angabe der Quellen.

Sagen und Erzählungen.

Seite

Die Erschaffung des Menschen 1

Nach Pirke der. Elies. C. 11. Die Gotteslehre, der Inbegriff der Weisheit und Vollendung, wird als vor der Erschaffung der Welt vorhanden gedacht, in wiefern Sittlichkeit und Gotterkenntniß, zu der sie anleitet, der letzte Zweck der Schöpfung gewesen. S. meine Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung S. 14. Da in der Torah Maaß und Weisheit, Ordnung und Gesetz waltet, so ist sie die im Worte erscheinende göttliche Vernunft, die in den Schöpfungsgebilden sich in einer anderen Form und Weise darstellt und abspiegelt. Vgl. mein Buch: Die religiöse Poesie der Juden in Spanien. S. 227. In wiefern nun die Liebe und Barmherzigkeit Gottes durch die Offenbarungslehre so tief begründet und in ihr so bestimmt verkündet wird, verweist Gott die gegen die Erschaffung des Menschen Zweifel erhebende auf sich selbst (2 Mos. 34, 6, 7.). Eines der sieben vorweltlichen Dinge ist die Gotteslehre und die dem Sünder stets offene Rückkehr zu Gott.

Weltensabbat 4

Pirk. d. Elies. C. 19 vgl. mit Abot der. Natan C. 1. Der Psalm 92 „Lied für den Sabbattag" wird auf Adam als Urheber hier zurückgeführt, wie öfter bezeichnende Stellen mit einer Veranlassung oder einer Person in Verbindung gebracht

Seite

werden, der sie entsprechen könnten. So spricht Kain (S. 8.) die Macht der unentfliehbaren Allgegenwart Gottes, die er in seiner Gewissensqual erfährt, in den Worten des Ps. 139 aus. Da Psalm 90 als Gebet Mosch's überschrieben ist, so wird auch der, keinem Verfasser sonst beigelegte 92 auf ihn zurückgeführt, der ihn nur erneuet hätte, mit Hinblick auf den Weltensabbat, da „sechs tausend Jahre die Welt dauert, und im siebenten Tausend ist sie wüst." Von diesem heißt es (Jes. 2, 11, 17): An jenem Tage ist Gott allein mächtig!

Kain s. a. a. O. 6

Der Widder 9

Jalk. 1 M. Nr. 101 u. 2 Kön. Nr. 224 u. Pirk. d. E. Zehn Dinge sind nach dem sinnvollen Ausspruche (Abot. c. 5) in der Sabbat-Dämmerstunde erschaffen worden. Alle stehen sie auf der Grenzlinie des Wunderbaren und Natürlichen. Erschaffen mußte Alles gleich bei der Einrichtung der Welt sein; denn jedes spätere Auftreten eines Wundergebildes würde jenen Akt der Mangelhaftigkeit geziehen haben. Sie waren nach dieser Auffassung vorhanden, traten aber erst zur gesetzten Stunde in Wirksamkeit. So der errettende Widder, der Stab Mosch's, die Tafeln des Gesetzes u. s. w.

Das Auge Isaaks 1. 2. 12

Nach Beresch. r. C. 65. Der hebräische Ausdruck (1 M. 27, 1) läßt die in den beiden Ueberschriften gegebene Doppelübersetzung zu, und diese Zweideutigkeit ist das Motiv der verschiedenen Anschauungen. Die Worte Jesaja 33, 7, wo ein Weinen von Engeln (Boten) erwähnt wird, werden auf den Schmerz der Himmlischen über das Opfer Abrahams bezogen. Der Schluß des zweiten Stückes ist Spr. Sal. 28, 28.

Die Steine Jakobs. 14

Midr. Psalm 91. 1 M. 28, 4 ist von „Steinen," V. 18 von einem Steine die Rede. Dies wird dahin ausgeglichen, daß die Steine um die Ehre, des Patriarchen Haupt zu tragen, gestritten, und dann sich zu einem vereint hätten. Der Stein, auf welchem ruhend der Patriarch in dem wunderbaren Traumgesichte das Göttliche schaute, ist der Grundstein der Welt, der Träger geistigen Lebens und höherer Erkenntniß.

Seite

— Auf ſeinem Wege zog ihm ein Brunnen voraus, deß er nun nicht mehr bedurfte, und den er daher dort zurückließ.

Joſeph 17

Tanchuma zu 1 M. 6, 5. Vgl. auch die St. Talk. zu 2 M. 172: Das Herz (Ahrons), das ſich an der Würde des Bruders neidlos freute, möge die Urim und Tummim (2 M. 28, 30) tragen.

Die Lade Joſephs. (von B.) Talm. Sotah Fol. 13a. . . 19

Moſeh als Kind. (v. demſ.) Schemot r. C. 1 21

Die Sendung Moſeh's. (dgl.) daſ. C. 2 24

Moſeh vor dem Dornbuſch. (dgl.) daſ. C. 3 26

Gott redet Moſeh an (2 M. 3, 6): Ich bin der Gott deines Vaters.

Der Dornbuſch. (dgl.) daſ. C. 2 28

Moſeh und die Aelteſten 29

Talk. Schemot §. 174. Die Worte: Gedenken wird er, gedenken, von Joſeph, als er die Brüder in Eid und Pflicht nahm, nicht ſeine Gebeine in Aegypten zu laſſen, (1 M. 50, 24, 25) gebraucht, waren ein fortgeerbtes Loſungswort. Wer mit denſelben ſeine Sendung einleitet, iſt als der berufene Erlöſer beglaubigt. Mit ähnlicher Rede beginnt Moſeh ſeine Sendung (2 M. 3, 16), und iſt ſofort zweifellos anerkannt.

Moſeh vor Gott und vor dem Volke. Talk. 2 M. §. 172. 31

Moſeh und Aharon vor Pharao 1. daſ. §. 181. . . . 33

Die vielen Thüren am Palaſt Pharao's ſind wohl aus einer Erinnerung an das Labyrinth zu erklären. S. meine Beiträge S. 54.

Moſeh und Aharon vor Pharao. 2. Tanch. waëra. . . 35

S. Zedners Auswahl hiſtoriſcher Stücke (Berlin 1845) S. 15 und zur Berichtigung von Anm. 14 S. 17 daſ. die Worte des R. Oſchaja Talk. Pſalm §. 679. Ueber die Scenerie des Stückes vgl. meine Beiträge S. 14. Die Schlußworte ſind die von dem Propheten Ezechiel 29, 2 von dem ſpäteren Pharao gebrauchten.

Die Strafen Pharao's 39

Anknüpfend an Job. 25, 2. Talm. Jeruſch. Roſch. haſch. per. 2 und daraus im Midr. zum Hoh. L. (3, 11) und zu

Seite

5 M. C. 5. Aehnliche Anſchauungen ſ. Buch der Weisheit 16, 16, offenbar der herrſchenden Betrachtungsweiſe entlehnt, was der Recenſent in Eichhorns Allg. Bibl. IX. S. 944 wie vieles Andre nicht ahnt. — V. 29 ſpielt auf 2 M. 9, 24 an.

Das Grab der Aegypter 1. 41
Mechilta par. 6 zu 2 M. 15, 12. Das Ganze beruht auf der Deutung der Worte: „Du freckteſt aus deine Hand, da verſchlang ſie die Erde," was hier als ein Erheben der Hand zum Schwure gefaßt wird, um die Weigerung der Erde zu beſeitigen.

Das Grab der Aegypter 2. 42
Talm. Peſach. Der Gedanke, daß Gott den Untergang der Böſen nur mit Schmerz anſehe, kehrt öfter wieder. S. S. 189 dieſes Buches: der Sieg, u. Peſach. Fol. 119.

Moſeh und die Engel 43
Talm. Sabb. Fol. 88 b. Der Gedanke erſcheint ſonſt in der Faſſung: Die Lehre iſt nicht Engeln gegeben worden. Sie faſſe den Menſchen in ſeiner Stärke und Schwäche, ſeiner Kraft und Bedürftigkeit an und auf. Die von den Engeln gebrauchten Worte ſind der Eingang des achten Pſalms in ſinniger Wendung: „Gieb deine Herrlichkeit (die Lehre) den Himmeln" iſt ihr Einwand gegen die Ertheilung des Geſetzes an die Irdiſchen, und die Worte (V. 10.): „Wie herrlich iſt dein Name auf der ganzen Erde," der Ausdruck ihrer Zuſtimmung, nachdem ſie überführt worden. Vgl. auch Peſikta der. Kah. C. 25 g. E.

Die Geſetzgebung 1. 47
Jalk. zu Pſalm 29. Hervorgehoben ſind die Momente aus 2 M. 19, 16. Schluß aus Pſ. 29, 4 ff.

Die Geſetzgebung 2. (v. V.) Schemot r. 48

Bileam und die Fürſten. Talm. Sebach. Fol. 116 a. . . 50

Die Gottesſtimme Tanch. zu 2 M. Fol. 20 d. (Frankf.) . 53

Die Bürgen 55
Tanch. 1 M. 44, 32. Mitr. zu Spr. Sal. 6, 1. Die gegen die Erzväter erhobenen Einwände beruhen auf 1 M. 15, 8; 1 M. 25, 28 und Jeſaja 40, 27; der Schluß auf Pſ. 8, 3 und Hoſea 4, 6.

Seite

Ehre Vater und Mutter 57
Talm. Kidduſch. Fol. 31. Jalk. Pſalm 187.

Die Stiftshütte 58
Schem. r. C. 34. Die Stellen, auf die ſich das Stück bezieht, ſind Pſ. 121, 4; Ezech. 34, 31; Jeſ. 5, 7 u. 5 M. 14, 1.

Der Berg Moriah 59
Maim. bet habbech. C. 2, 2 nach Midraſch-Stellen. „Der Menſch iſt an dem Orte ſeiner Entſühnung erſchaffen worden."

Die Wohnung Gottes 60
Peſ. d. K. C. 5. Jalk. Könige Nr. 189.

Aharon 61
Abot der. Natan C. 12. Die Prophetenſtelle (Mal. 2, 5.) bezeichnet den Gottesbund mit dem Prieſterſtamme als einen Bund des Lebens und des Friedens, und die edle Perſönlichkeit des erſten Hohenprieſters iſt die Verwirklichung dieſer hohen Sendung worden.

Moſeh's Beruf zum Segen. Midr. zu 5 M. 33. . . . 62

Joſua und die Sonne (v. V.) 65
Jalk. zu Joſua 10, 12. Das „Stillſtehen" des Textes wird hier zu einem Gebote, daß die Sonne von nun an ſchweige.

David und Goliat. Jalk. Pſalm. Nr. 725. 66

David und die Mitternacht 67
Talm. Berach. Fol. 3 b. Jeruſch. Berach. I. Bamidb. r. C. 15.

David's Tod. Talm. Sabb. Fol. 30 b. Jalk. Pſ. Nr. 735. . 68

Salomo 70
Midr. Miſchle zu Sprw. 30, 1. Lemoël wird als einer der Namen Salomo's genommen, und die Mahnungsworte der Mutter daſ. (V. 4 ff.), die den Schluß des Stückes bilden, ſoll ſie bei dem hier erzählten Anlaſſe geſprochen haben.

Der Thron Salomo's 73
Midr. Eſth. zu 1, 2. Die Pflichten des Königs nach 5 M. 17, 15.

Malki Zedek und Salem 75
An 1 M. 14, 18 anknüpfend. Ber. r. C. 43. Die Brodte auf dem Tiſche des Herrn 3 M. 24, 5 und die Gußopfer 4 M. 15, 5. Der Schluß des dritten Stückes iſt aus Spr. Sal. 9, 5.

Seite

Elias. Tanch. zu 4 M. Ende 77

Die Zerstörung Jerusalems (v. B.) nach Echa Rabbati. 79

Der Tod der Priester. (v. B.) Abot der. Natan . . . 88

Die Taube 91

Tanch. 2 M. 27 und 28 Anf. Die Bezeichnungen für die Liebende des Hohen Liedes werden auf die Gesammtheit Israels in symbolischer Deutung gewendet. Hier wird die eine aus C. 1, 15 näher motivirt.

Belsazar 92

Talk. Psalm 812. S. meine Beiträge S. 9.

Simon der Hoheprieſter und Alexander der Makedonier 93

Talm. Joma 69 a. Die Erzählung ist als eine der wenigen geschichtlichen Spuren aus der Zeit nach dem babylonischen Exile nicht ohne Interesse, so wie als ältestes Vorbild für: in hoc vince. Das Verfahren mit den Kutäern ist um so mehr als sagenhafter Belsatz zu erkennen, als dieselben Züge auch in einer anderen Erzählung Sanh. Fol. 26 a. sich finden. Also beliebte und geläufige Staffage.

Simon der Gerechte 97

Nach Talm. Joma Fol. 39a. Die Vorstellung, daß dem Frommen in allem Thun Gelingen und Segen folge, — in leiser Andeutung bereits 1 M. 39, 3 — ist hier an bestimmten Thatsachen durchgeführt. Der Hoheprieſter legte in eine Urne zwei Loose am Versöhnungstage nach 3 M. 16, 8, und es war ein Zeichen der Gnade, wenn das mit dem Namen Gottes in seiner Rechten sich fand. Ein rother Faden ward an die Hörner des Sündenbockes gebunden, der als Zeichen der erfolgten Sühne weiß ward. Vgl. Jes. 1, 18. Talm. Joma Fol. 67a. — Die Schaubrodte und die Brodte am Wochenfeste aßen nur die Prieſter; auf den Altar kam nichts davon. Darin hatten es die Prieſter besser, als der Altar. Mengch. Fol. 74 b.

Jose ben Joëser und Jakim. Talk. 1 M. 29 §. 115. . . 101

Simon Sohn des Schetach und Alexander Jannäus. 103

Talm. Sanh. Fol. 19a — 5 M. 19, 17: Und es sollen stehen die beiden Männer, welche den Streit haben, vor dem Ewi-

Seite

gen. Die andre Stelle ist 2 M. 21, 29, erläut. Talm. Bab. K. F. 113.

Die Tochter des Brunnengräbers 106
Talm. Bab. Kam. Fol. 50a. Die Besorgung der für die Festwaller nöthigen Dinge trat mit dem ersten Adar, dem Beginne der milden Jahreszeit, ein. Mischn. Schekal. I, 1. R. Chanina ben Dosa ist ein durch seine Frömmigkeit hervorragender Weiser. „In wem die Gottesfurcht vor seiner Kenntniß und Einsicht den Vorrang hat, dessen Weisheit ist von Bestand!" lautet sein Wahlspruch. Er ist ein Jünger des edlen R. Jochanan ben Sakkai, also der ersten Zeit nach der Zerstörung des Tempels angehörig.

Hillel und der Gast. Maj. r. C. 34. 108

Die Familie Euthynos 109
Talm. Joma Fol. 38a. Die Bräute aus dieser Familie nahmen nie Duftiges in das Haar, daß nicht der Verdacht entstehe, es sei von dem heiligen Räucherwerke genommen.

Nikodem Sohn Gorion's 111
Talm. Taanit. Fol. 20a. Einer der Reichsten Jerusalems um die Zeit der Zerstörung durch Titus.

Das Gedächtniß der Zerstörung Talm. B. B. Fol. . 114

Trosteswort. (v. B.) Abot der. N. 116

R. Jochanan ben Sakkai und die Tochter Nikodems. 118
Talm. Ketub. Fol. 66. b.

Hadrian und die Philosophen. 121
Tanch. 1 M. 3, 22. Das Zwiegespräch erinnert an die apokryphische altercatio Hadriani Augusti et Epicteti philosophi hinter der notitia dignitatum. Die hier eingeführte Frau des Kaisers beruht vielleicht auf einer Verwechslung mit der Gattin des Trajan, die als besonders verständig von dem Byzantiner Joël (S. 30 Bonn.) bezeichnet wird.

Akilas und Hadrian 124
Als Verwandten des Kaisers bezeichnen mehrere Stellen diesen Uebersetzer der h. S., so wie als Proselyten. S. Jerusch. Demai per. IV, hal. 6. Safra Behar, — und als aus Pontus stammend. Das Gesetz über das Erlaßjahr muß nach letzterer Stelle noch zu jener Zeit beobachtet worden sein. Unter

Seite

Hadrian setzt ihn auch der Byzant. Joël chronogr. compend. a. a. O. als Zeitgenossen mehrerer Sektenführer. Für die Pointe vgl. Talm. Berach. Fol. 63 a: Ist eine Waare herunter, eile, von ihr zu kaufen.

R. Chanina der Märtyrer 128

Talm. Abod. S. Fol. 18 a. vgl. auch Kallah. g. E. Ueber die Mittel, die Martern bei der Verbrennung zu verlängern vgl. Lactant. d. mort. persecut. c. XXI p. 1091 Walch.

R. Akiba. Talm. Nedar. Fol. 50 und Ketub. Fol. 62 b. . . 132

R. Akiba und Tarfon 136

Talm. Kallah. Rabbot. 3 M. C. 34. Pes. d. R. C. 25.

R. Akiba der Märtyrer. Talm. Berach. Fol. 61 b. . . . 138

Die Märtyrer R. Simon und Ismael (v. V.) . . . 141

Nach Pirk. der. El.

Elischa ben Abujah 143

Talm. Babl. Chag. Fol. 15 a. und Jer. daf. II. Midr. Rut und Kohel. — Eine kleine Aenderung des Schlusses ist gewagt worden, jedoch mit Heranziehung einer talmudischen Anschauung.

R. Jehudah der Fürst. 157

Ber. r. C. 58. Vgl. auch daf. 96, aus Jer. Kilaj. per. 9.

Der Trinker und der Wein (v. V.) nach Wajkr. r. . . 160

Ehen werden im Himmel geschlossen. 163

Ber. r. C. 68. Jalk. Ps. 68 Nr. 794.

Ulla und R. Chasda. 166

Talm. Ber. Fol. 58 b. Jalk. Joël Nr. 536. Die Zerstörung des Heiligthums ist in diesem Kreise von Anschauungen ein stets fortwirkendes Ereigniß. Der Weltzustand ist ein abnormer, mangelhafter, seitdem die Stätte des Segens und Heils, der einzige Mittelpunkt wahrhafter Gotteskenntniß und unmittelbarster Gegenwart des Göttlichen von der Erde verschwunden. „Wenn die Völker gewußt hätten, welchen Segen ihnen das Heiligthum gebracht, sie würden es mit schützenden Bollwerken und Lagern umgeben haben." — Aber auch die Frage, warum seine Zerstörung zugelassen worden, kommt nicht auf. Die Folgen geschichtlicher Ereignisse und der freien That hält Gott nicht auf, und läßt sie zu ihren nothwendigen Consequenzen sich fortbewegen. — „Wenn Israel in den Lehr- und

Seite

Bethäusern ruft: Gelobt sei sein großer heiliger Name, so spricht Gott: Wohl dem Vater, dem solcher Lobpreis erschallet im eignen Hause und wehe den Kindern, die von dem Tische ihres Vaters vertrieben sind!" Die Wiederherstellung des Heiligthums tritt nun als die leuchtende Aussicht auf die Ergänzung jenes Mangels auf, und weist überhaupt die anderweitigen Bedenken über das Leiden gerade der Frommen und Gläubigen ab, die im Kleinen nur die Wiederholung des größten Nationalschicksals bilden und abspiegeln.

Harre still! Talm. Gittin Fol. 7a. 169

Die Stellen sind Ps. 39, 2 und 37, 7. Der Gegner war Geniba, der Streiter, der gerade, als jene Antwort eintraf, im Auftrage der Gewalt festgenommen wurde.

R. Asse. Tanch. zu 2 M. 21 Anf. 170

Betrachtungen, Parabeln und Hymnen.

Das Gleichniß. Midr. zu HL. Eingang. 175

Hand und Wort. (v. V.) Rabb. zu 1 M. C. 65. 176

Der Markt der Weisheit. Midr. zu Sprw. 1, 20. . . . 177

Die sieben Frommen. 179

Rabb. und Jalk. 3 M. 23, 40 §. 651. an Ps. 17, 11 anlehnend, indem statt des hebräischen Wortes: **ssoba** (Fülle) mit leichter Aenderung: **scheba** (sieben) gelesen wird, um durch dieses unberechtigte Verfahren eine der sinnigsten Wendungen zu erzielen. Die Bilder für die Frommen sind aus symbolischer Deutung von Bibelstellen genommen.

Die Mannigfaltigkeit der Geistesarten. 181

Talm. Berach. Fol. 62; Tosifta Berach. C. 6.

Der Name Gottes. 183

Jalk. Joël Nr. 537, anknüpfend an Joël 3, 5.

Seite

Prahlet nicht! 185
Tanch. zu 3 M. 9, anknüpfend an Pſ. 75, 5.
Der Sieg. Peſ. d. K. C. 9 und 40 189
Des Menſchen Feind. 190
Jalk. Pſ. Nr. 723, anknüpfend an Pſ. 35, 6. Der Schluß nach Talm. Berach. Fol. 5a.
Das Böſe im Menſchen. Tanch. zu 1 M. 3, 22. . . . 191
Die unerſättliche Seele 193
Jalk. Kohel. N. 972, anknüpfend an Kohel. 6, 7.
Gott und die Seele. 194
Peſ. d. K. C. 8. Vgl. meine Beiträge S. 11.
Der Friede. 197
Jalk. zu 4 M. Nr. 711 anknüpfend an den Prieſterſegen 4 M. 6, 24—26. Die einzelnen Wendungen ſind aus Bibelſtellen entnommen, aus Pſ. 29, 11; Hiob 25, 2; Jeſ. 57, 2; Pſ. 37, 11; Pſ. 119, 165; Jeſ. 57, 20; 1 M. 15, 15; Jeſ. 57, 19; Richt. 6, 24. Der Friede muß nach 5 M. 20, 10 vor der Belagerung einer Stadt angeboten werden. Der Friede wiegt dem Schöpfungswerke gleich, da er Jeſ. 45, 7 der Schöpfung des Lichtes und der Finſterniß gleichgeſtellt wird. Den Schluß des Prieſterſegens a. a. O. bildet der Friede.
Das Pfand der Armen. Tanch. zu 2 M. 22, 25. . . . 199
Was hilft zu langem Leben? 200
Talm. Taan. Fol. 20b. Die hier erörterte Frage tritt noch an andern Stellen auf, und es werden gewiſſe Endpunkte der ſittlich-religiöſen Lebensanſchauung von den Weiſen und Frommen herausgewendet, ohne daß etwa dieſe allein die Summe und Fülle ihres innern Verhaltens erſchöpften.
Die Allwiſſenheit. Tanch. anknüpfend an Jerem. 23, 24. 203
Das Schatzhaus. 204
Schem. r. C. 30. Der Schluß knüpft an Jeſ. 33, 6 an nach der Auffaſſung: Gottesfurcht iſt ſein Schatzhaus.
Warum? Jalk. Pſ. N. 620 zu Pſ. 2, 1. 205
Gottes Stimme in Naturerſchütterungen. . . . 207
Jalk. Joël Nr. 536, anknüpfend an Joël 3, 4. Der Schluß iſt nach Joël 2, 10.

Seite

Das Rettungsseil. Tanch. zu 4 M. 15, Ende. 209

Sage mir, mit wem du umgehst. 210
Midr. zu Spr. 13, 20.

Der Altar 1. 211
Sifra per. 6, 4. Talm. Tamid Fol. 29. Tanch. zu 3 M. Anf. Maim. Temid. 2.

Der Altar 2. Midr. Hl. 1, 9. Tanch. zu 4 M. 38, 4 . . 211
" " 3. Mechilta zu 2 M. 20, 25. 212

Der schlechte Verwalter. Tanch. zu 2 M. 22, 24 . . . 213

Die Kronen. 215
Midr. Kohel. zu 7, 1. Abot d. R. Nat. ausgeführt nach Abot 4, 17.

Rangstreit. 216
Ber. Rabb. zu 1 M. 36 Ende; Midr. zu Hl. 7, 3. Die Stellen zum Schlusse sind aus Maleachi 3, 19 und Jesai. 41, 46.

Der Geizige. Tanch. zu 5 M. 15, 10. 218

Die Sündenangst. 220
Midr. zu 4 M. C. 11. Vgl. Talm. Sabb. Fol. 151 b. Midr. zu Hl. 3, 7, aus Pes. d. Kah. — Adam versteckt sich 1 M. 3, 10 und hört die Gottesstimme mit Angst, das. — Israel schaut den Glanz Gottes 2 M. 24, 11, und weicht zurück vor dem strahlenden Antlitze Moseh's 2 M. 34, 30. Der Zug von der Angst Salomo's ist aus Hl. 3, 9 entnommen.

Engel und Dämonen. 223
Talm. Berach. Fol. 6. Midr. Ps. 17, 7. Tanch. zu 2 M. 24. Ende.

Das Glück der Bösen. Jalk. Ps. Nr. 628. 225

Der wahre Fromme. Das. Nr. 637 zu Ps. 7. 226

Der Schaft zum Eisen. Midr. Konen. 227

Der sündige Mensch. Tanch. zu 1 M. 3, 22. 229

Die vier Kinder. Talm. Semachot. 230

Die Menschen und das Leben. Berachot Fol. 58 a. . . 232

Salomo am Scheidewege. 234
Midr. Kohel. Eing. anknüpfend an Kohel. 1, 14.

Vorsicht. Talm. Bab. Kam. Fol. 50b. 236

Die Abbilder. Ber. r. C. 44 u. sonst. 238

Seite

Vier Bekenner 239
Jalk. zu 2 M. Nr. 269. Die Worte Moſeh's ſind 5 M. 32, 4; Salomo's Koh. 3, 11; Nebukadnezar's Dan. 4, 32; Jithro's 2 M. 18, 11.

Sieh dich vor! Midr. R. zu 1 M. 3, 6. 241

Gebet um Erleuchtung. Talm. jer. Berach. IX, 1. . . 243

Die Felle der Löwen. 244
Jalk. Eſth. Nr. 1054. Offenbar in einer Zeit der Verfolgung durch einen der tyranniſchen Kaiſer Roms entſtanden.

Das Urlicht. Ber. r. C. 3, 42 und Schem. r. C. 35. . . . 246

Die Bücher Salomo's. Midr. zum HL. Eing. 247

Der Dieb und der Räuber 249
Talm. Bab. K. Fol. 79. Das Geſetz 2 M. 21, 37 lautet: So Jemand ſtiehlt Ochs oder Lamm und es ſchlachtet oder verkauft, ſo ſoll er 5 Rinder zahlen ſtatt des Ochſen und 4 Schafe ſtatt des Lammes. 3 M. 5, 13: Und er ſoll wiedererſtatten, was er geraubt hat. Beim Raube alſo genügt die einfache Wiedererſtattung.

Der Weinſtock. Wajikra r. C. 12. 250

Der Wein und die Erkenntniß. Bamidb. r. C. 10. . . 251

Der kühne Job. Tanch. zu 3 M. 20 E. 253

Das willkommne Geſchenk. Bab. bat. Fol. 10a. . . . 255

Zehn gewaltige Dinge. 256
Daſ. Fol. 10a. Der Schluß bezieht ſich auf Spr. 11, 4, und giebt dem Worte „Zedakah" (frommes Thun) die ſpecielle Bedeutung von Gaben und Aeußerungen der Mildthätigkeit.

Die Gleichheit vor Gott 257
Schem. r. C. 10. Pſ. 109 hat die Ueberſchrift: Gebet eines Armen; Pſ. 90: Gebet Moſeh's, des Gottesmannes.

Reich und Arm. Tanch. zu 2 M. 22, 24. 258

Vom Zins und Wucher. (v. B.) daſ. 260

Der reiche Mann. Waj. r. C. 34. 262

Segen des Fleißes. Miſchn. Peah E. 263

Strafe für Unbill. Talm. Bab. K. Fol. 90. 264

Geburt und Tod. Midr. Koheſ. zu 5, 14. 265

Die Glieder des Menſchen 267
Tanch. zu 1 M. 27, 33 anknüpfend an Spr. 20, 12. Der

Seite

Schluß ist abgekürzt, und wird an der vergeblichen Weigerung Moseh's, Jonah's und Jeremiah's, im Auftrage Gottes zu gehen, so wie an anderen Beispielen aus der biblischen Geschichte durchgeführt.

Das böse Wort. Agadath Bereschi. C. 3. 271

Die Zunge 272

Talm. Arach. Bl. 15b, anknüpfend an Ps. 120, 3. Es wird der hebräische Ausdruck, der im Gebrauche einen andern Sinn hat, streng wörtlich genommen, und aus dem Zusammenhange gerissen als eine allgemeine Bemerkung gegen die Verläumdung gewendet.

Sorge um die Gesundheit. 273

Midr. Temurah C. 2 und im Pardes von Raschi. Die hier ausgeführte Lehre scheint gegen eine fatalistische Ansicht, als wäre die Heilung durch den Arzt ein Eingriff in das göttliche Walten, die in die jüdische Anschauungsweise einzudringen drohte, gerichtet. Schon der Talmud begründet dies Recht, offenbar um falschen Consequenzen aus der Lehre von der unmittelbaren göttlichen Einwirkung auf alle Lebenserscheinungen zu begegnen (vgl. Talm. Berach. Fol. 60a.), mit den Worten der Schrift 2 M. 21, 19: „Und er soll ihn heilen lassen." Hieraus gehe hervor, daß dem Arzte das Recht zu heilen eingeräumt sei (Bab. C. 85a.). Zum Schlusse ist Ps. 103, 15 in sehr freier Weise für die daran zu schließende Lehre gedeutet. — Das Tendenziöse des Stükkes wird übrigens wohl die Unklarheit über die geforderte und zugleich abgelehnte Antwort im Eingange einigermaßen erklären.

Die Rose. 275

Midr. z. HL. 2, 2 und Jalk. Hosea Nr. 533, anknüpfend an Hos. 14. 6. Manches Interessante für die Symbolisirung der Rose s. Wajikr. r. C. 23.

Die Guten und die Bösen 286

Jalk. Psalm 1, 4 Nr. 618, anknüpfend an HL. 2, 1 und Ps. 1, 4. Die näher bestimmenden Zusätze, mit welchen die Rose, — in der symbolischen Auffassung des HL. die Bezeichnung der Gesammtheit Israels, der erlesenen Schaar der

Seite

Frommen, — a. a. O. ausgeſtattet wird, ſo wie der Zuſatz zu dem Bilde von der Spreu an der Pſalmenſtelle faßt der Midraſch mit beſonderer Schärfe auf, und findet hier wie dort einen nachdrucksvollen Zug, um das gebrauchte Bild als tief abſichtlich gewählt zu erklären und zu rechtfertigen.

Der Seele Loblied an Gott 277
Talm. Berach. Fol. 10a. Waj. r. S. 4 Ende, Debar. r. S. 2, anknüpfend an das fünfmalige „Preiſe meine Seele" Pſ. 103, 1. 2. 22; 104, 1. 35.

Die Seele 279
Talm. Berach. Debar. r. S. 4.

Ruf zur Pflicht 280
Jalk. zu Jeſ. Nr. 254 und zu Jer. Nr. 276.

Fürchte nicht! 282
Jalk. Jeſ. Nr. 336, anknüpfend an Jeſ. 51, 12. Mit nachdrücklicher Schärfe legt der Midraſch den Ton auf den Ausdruck des Propheten: „Wer biſt du," um dem Volke ſeine ganze Bedeutung durch das Einzige und Wunderbare ſeiner Vergangenheit und ſeiner dauernden Sendung als ermunternden Halt vorzuführen, und ihm darin den unverrückbaren Stützpunkt gegen alles Andrängen äußerer Mächte zu zeigen. Es iſt ihm das Ergreifende des Momentes, in welchem der Hymnus (2 M. 15) angeſtimmt wird, das erſte zu Gottes Ehre in der Welt geſungene Lied, nicht entgangen, und in dieſem wiederum iſt ihm in V. 11 die gewaltige Verneinung der ganzen heidniſchen Anſchauung als der eigentliche Kern der bedeutſamen Situation entgegengetreten.

Seele und Leib 284
Midr. Kohel. 5, 14 vgl. mit Talm. Nidda Fol. 30b.

Theilnahme 286
Talm. Taan. Fol. 11a. anknüpfend an 2 M. 17, 12. Das Folgende ebendaſ.

Der Fuchs und der Weinberg 288
Midr. Kohel. 5, 14. Schluß aus Jjob 1, 21.

Licht in der Nacht. Bereſch. r. S. 85. 290

Die himmelblaue Schnur 291
Talm. Menach. Fol. 43b. Die himmelblaue Schnur an den

Seite

Schaufäden (4 M. 15, 38) ist auch sonst symbolisch gedeutet. Die Farbe sei die des Meeres, diese ähnlich der Himmelsdecke und diese dem göttlichen Throne. Die gerade in diesem Gebote (das. V. 39) ausgesprochene Mahnung: „Und ihr sollt sie (die Schnur) sehen und euch erinnern aller Gebote Gottes" wird weiter ausgeführt.

Stummes Beten 292

Jalk. Ps. Nr. 630, anknüpfend an Ps. 5, 2. Was der Psalmist als parallel hinstellt, daß Gott sowohl das geäußerte Wort als auch die Gemüthsregung, aus der es hervorgeht, wahrnehmen möge, trennt die tiefsinnige und geistreiche Fassung des Midrasch, und stellt Wort und Seelenstimmung in scharfem Gegensatze einander gegenüber, es auf verschiedene Lagen beziehend.

Wer hat von Gott zu fordern? 293

Waj. r. S. 27, anknüpfend an Ijob 41, 3. Auch die eifrigste und gewissenhafteste Erfüllung religiöser Pflichten ist nichts, als ein geringer Tribut für unendlich reichern, von Gott gewährten Besitz. Treffender und schärfer kann die Lohndienerei und Selbstgerechtigkeit in die bescheidensten Grenzen nicht zurückgedrängt werden; dem frommen Dünkel wird die Geringfügigkeit des von ihm Geleisteten gegen die Unendlichkeit der göttlichen Liebe mit unabweislicher, schlagender Kraft vorgehalten.

Die Liebe Gottes 294

Tanch. zu 2 M. 27, 20. Das Geheimniß sichtbarer Aeußerung der Religion als Uebung und Cultus wird durch die allerdings in ganz bestimmtem und begrenztem Sinne gesprochenen Worte Ijobs (Ij. 14, 15) in tiefer Weise erklärt. Gott giebt dem Menschen Gelegenheit, indem er Bestimmtes von ihm fordert, durch die Erfüllung seiner Gebote sich ein Verdienst zu erwerben. Nahe verwandt ist die Anschauung der Kabbalisten, die von einem „Brodte der Beschämung," einem bloßen Almosen und unverdientem Geschenke spricht, das der Mensch, der von der göttlichen Gnade so reich gesegnete, genießen würde, wenn ihm nicht ein Feld für geistiges Thun und Erwerben in der Ertheilung der Gottes-

Seite

lehre und in der Ausübung ihrer Gebote wäre angewiesen worden.

Der Werth des Fremdlings 296
Tanch. zu 1 M. 14, 1. — Die Theilnahme des Resch Lakisch für Proselyten giebt sich auch in einem andern Ausspruche desselben (Chagiga Fol. 5 a) kund.

Der Verfolgte 297
Waj. r. S. 27. Tanch. zu 3 M. 22, 27. Midr. zu Kohel. 3, 13.

Weisheit und Reichthum 298
Waj. r. S. 1. Unmittelbar an die zum Schlusse des 2 B. M. erzählte Vollendung der Stiftshütte schließt sich der Anfang des 3 B. M. mit den Worten: „Und er rief den Moseh."

Ausgleichung 300
Waj. r. S. 30 und 34. Jalk. zu Spr. Nr. 979.

Eintracht 1. Ebendas. 303
" 2. 303
Jalk. zu 5 M. Nr. 940 anknüpfend an Amos 9, 6. Die Grundanschauung von der Ausgleichung der Gegensätze im Leben ist in den pentateuchischen Gesetzen scharf genug ausgeprägt. Die Entwickelung derselben im Talmud und Midrasch hebt noch schärfer und weitgreifender sie nach den verschiedensten Seiten hervor. Für das Bild vom Weinstocke s. Jalk. Ps. Nr. 829 und zu 1 M. Nr. 146. Talm. Chullin Fol. 92a.

Gedanken und Sprüche.

Worte eines Weisen 307
Zusammengestellt in R. Eliah de Vedas Reschit chochmah. per. haddin.

Anm. Der Uebersichtlichkeit wegen sei bemerkt, daß die auf Dukes verweisenden Sprüche zumeist Veit, die übrigen dem Herausgeber gehören.

Seite

Liebe zu Gott 309
Sifra zu 5 M. 6, 5. Jalk. zu 5 M. §. 837 und 838. Talm Joma Fol. 86. Die Stellen sind aus Jes. 49, 3 und Ezech. 36, 20. Der Ausdruck: (1 M. 12, 5) „und die Seelen, die sie erwarben (eig. machten) in Charan“ wird so gedeutet, daß Abraham und Sarah durch ihre Gottesfurcht zum Vorbilde wurden, und ihr Beispiel Viele der Gotterkenntniß gewann.

Die Sabbatrüste 312
Midr. zu Spr. 6, 6 vgl. Talm. Abod. s. Fol. 3a. Jalk. Jes. §. 316 und Midr. Kohel. zu 8.

Für Richter 314
Talm. Sanh. Fol. 7a. b. Resch. Chochm. per. hadd.

Von der Sünde 316
Ber. r. C. 22. In dem Apologe, den der Prophet Natan dem Könige David erzählt (2 Sam. 12, 3, 4) wird mit den Worten: Wanderer, Gast, Mann abgewechselt. Die Zufälligkeit der Bezeichnungen motivirt der Midrasch zu absichtlicher Steigerung. Erst sei der zu dem Reichen Gekommene nur Wanderer, dann schon Gast, ja endlich ein Mann mit selbstständiger Geltung. So mache es der Trieb der Sünde im Menschen. Ebenso wird in 1 M. 4, 7 die Verbindung eines Substantivs gen. fem. mit dem Particip. masc. ausgebeutet. S. 319 knüpft an Sprw. 29, 21 an. Das letzte Stück ist aus Talm. Succah. Fol. 52a. Kiddusch. Fol. 30b. Jalk. Jes. §. 340.

Mahnung 320
Resch. Chochm. Anhang. Das Ohr ist zuerst der Verwesung Preis gegeben. Talm. Ketub. 5b.

Sieben Dinge 322
Ber. r. C. 65. Die Stellen sind Kohel. 9, 12; Jes. 60, 22; 6 M. 3, 17; Jerem. 17, 10; Kohel. 5, 18 und 11, 5 und 5 M. 32, 34.

Richtige Schätzung. Talm. Der. erez sutta 324

Vom Weine 325
Wajikr. r. C. 12. „Becher“ und „Beutel“ beruhen auf der verschiedenen Lesart Sprw. 23, 31, so wie das folgende auf der witzigen Deutung des „Ebene“ bedeutenden Textwortes.

Seite

Indem der Zecher sein Haus alles Inhaltes und Hausrathes entleert, wird es zu einem freien Raume.
Der Einzelne und das Ganze. Talm. Kidduſch. 40a. . 327
Spruch des R. Jochanan. Talm. Berach. Fol. 17b. . . 328
Spruch des Raba. Ebendaſ. 329
Gebete der Weiſen. Ebendaſ. 330
1. Talm. Nedar. Fol. 62. 2. Talm. Sanh. Fol. 78b. . . . 331
3. Nedar. a. a. O. — 4. 5. 6. (v. B.) nach Dukes „Rabbiniſche Blumenleſe" Nr. 144, 110, 20, 114. 232
7. 8. Ebendaſ. 9. Talm. Joma Fol. 72b. 10. Maal. hammid. S. 38a. nach Abot. 333
11. 12. (v. B.) nach Dukes 115 und S. 178. — 13. Talm. Joma Fol. 72b. 334
14. Talm. Sanh. Fol. 52. 335
15. Talm. Moed Kat. Fol. 16b. 16. Jalk. 2 M. §. 398 nach Mechilta. — 17. (v. B.) Dukes 99. 336
18. Talm. Jeruſch. bei Jalk. zu 4 M. 15, 39. — 19 bis 24. (v. B.) Dukes 121, 367, 430, 90 (Job. 3, 19). 337
25. Abot der. Nat. 39. 338
26. Talm. Jebam. Fol. 105b. 27. Talm. Sucah Fol. 52a. . 339
28. Jalk. Hoſ. §. 522. 29. Talm. Sabb. Fol. 151b. . . . 340
30. Tanch. zu 2 M. — 31. 32. (v. B.) Dukes 94.
33. Midr. Hz. 341
34—72. (v. B.) Dukes 186, 272, 569,*) 81, 85, 117, 408, 530, 60, 246, 56, 361, 86, 537, 205, 563, 221, 297 und 191, 127, 110, 351, 74, 130 Vergl. 205. (Die Stelle iſt von Dukes gänzlich mißverſtanden. S. meine Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforſchung S. 152). 63, 131, 125, 77, 64, 65, 635, 229 und 245, 368. . . . . 342—352
73. R. Salomo Meiri zu Sprw. 2, 1. 352
74. Reſch. Chochmah per. der. Erez S. 302 Amſtd. Jalk. zu 1 M. §. 82, zu 5 M. 852 und ſonſt. — 75—81. (v. B.) Dukes 93, 329, 309, 148, 434, 373. . . . . 353—355
82. Immanuel bei Dukes Nr. 377 und daraus im Zori hajagon.

*) Jedoch wird dieſe Anſicht eines Talmudiſten (Baba Batr. 9a.) nicht adoptirt.

Seite

84 (soll 83 sein) — 98 (v. B.). Dukes 443, 508, 435, 505, 194, 91. (Das Motiv der Goetheschen Wahlverwandtschaften ist in diesem kurzen sinnvollen Spruche enthalten. Tiefer entwickelt kann das sittliche Bewußtsein über die Weihe der ehelichen Gemeinschaft nicht auftreten. Und doch sollen die Rabbiner die Würde des Weibes nicht gekannt haben!) 526, 535, 96, 536, 69, 425. 96, 45, 32, 87.
99. Cholin Fol. 84 b.
100. Talm. Sanh. Fol. 22 b. . . . . 355—359
101. Ber. r.
102—116 (v. B.). Dukes Nr. 94, S. 15, Nr. 92, 91, 121, 12, 112, 99, 552, 199, 117, 137, 103, 108. . . . 360—363
117. Jalk. zu Sprw. 1, 18 Nr. 929 g. E. — 118—120. (v. B.) Duk. S. 112 u. S. 90 Nr. 25. — 121. Talm. Sabb. Fol. 88 b. u sonst. . . . . 364—365
122. Talm. Joma Fol. 38a. 123 u. 124. (v. B.) Duk. Nr. 97. — 125. Bab. K. Fol. 52. — 126. (v. B.) Duk. Nr. 376. 366 u. 367
127. Talm. Sanh. Fol. 29. — 128 u. 129. (v. B.) Duk. Nr. 633—634. 368
130. Talm. Joma Fol 87. 132. Talm. Sotah Fol. 5a. 131. (v. B.) Duk. Nr. 592. 133—137. (v. B.) Duk. Nr. 14, 28, 383, 378, 380. . . . . 369 u. 370
138. Talm. Berach. Fol. 10b. 139—144. (v. B.) Duk. Nr. 13, 50, 583, 241, 82, 95. — 145. Talm. Sabb. Fol. 119b. 371 u 372
146—154. (v. B.) Duk. Nr. 61, 29, 295, 119, 113, 39, 16, 51, 283. . . . . 373 u. 374
Die Stufen der Erleuchtung. Talm. Sotah Ende. . . 375

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

Ferner ist in unserm Verlage erschienen:

Ebner, Auswahl historischer Stücke aus hebräischen Schriftstellern vom zweiten Jahrhundert bis auf die Gegenwart. gr. 8. 304 S. Preis 1 Thlr. 7½ Sgr.

Bibel für Israeliten unter der Redaction von Dr. Zunz übersetzt von Arnheim, Dr. Julius Fürst und Dr. M. Sachs. gr. 8. 815 S. Preis 1 Thlr.

Ehrenberg, S. M., Praktisches Elementarbuch zur Erlernung der hebräischen Sprache. 8. 106 S. Preis 12½ Sgr.

——— Anhang zum Elementarbuch 3¾ Sgr.

Frankel, Dr. **Z.,** Der gerichtliche Beweis nach Mos. Talm. Rechte. 8. 34½ B. 3 Thlr.

Horwitz, A. und **M. Steinschneider,** Spruchbuch für jüdische Schulen. 8. 108 S. 8 Sgr.

Pleßner, Salomon, Materialien für tiefere Einblicke in das Alte Testament und die rabbinischen Schriften. Dritter Jahrgang enthaltend: Die kostbare Perle oder das Gebet. gr. 8. 322 S. 1 Thlr. 20 Sgr.

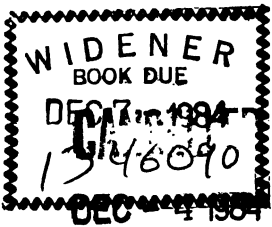
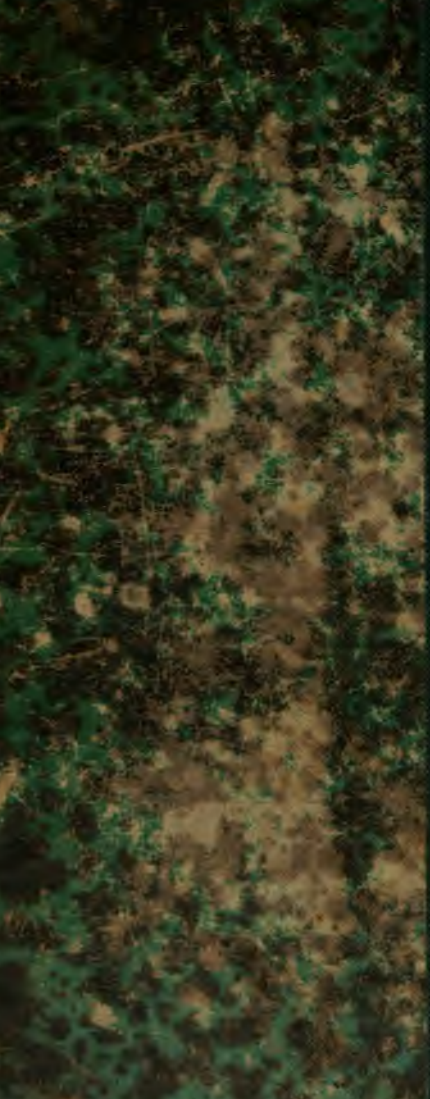
Sachs, Dr. **M.,** Die religiöse Poesie der Juden in Spanien. 8. 25 B. 1 Thlr. 22½ Sgr.

——— Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung. Aus jüdischen Quellen. 1stes Heft. 8. 1 Thlr.

Zunz, Dr. **L.,** Zeittafel über die gesammte heilige Schrift. 8. 16 S. 5 Sgr.

——— Zur Geschichte und Literatur. I. 3 Thlr.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.